Akademie der Wissenschaften,
Vienna. Philosophisch-his-
torische Klasse
Anzeiger

AS
142
A499
Jg.55

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

Anzeiger

55. Jahrgang 1918

Nr. I—XXVII

Preis: K 12.—

Wien, 1919
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse

Anzeiger

55. Jahrgang 1918

Nr. I—XXVII

Preis: K 12.—

Wien, 1919
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

LIBRARY
AUG - 4 1966
UNIVERSITY OF TORONTO

1094287

AS
142
A499
Jg. 55

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

INHALT.

A.

Ableben von Mitgliedern der Akademie und anderen Persönlichkeiten:
— Jireček, Josef Konstantin, w. M.: 10. Januar 1918. Nr. I, S. 1.
— Tarnowski, Stanislaus Graf, k. M.: 31. Dezember 1917. Nr. I, S. 1.
— Bittner, Maximilian w. M.: 7. April 1918. Nr. X, S. 97.
— Gautsch, Paul Freiherr von Frankenthurn, E.-M: 20. April 1918. Nr. XI, S. 101.
— Karabacek, Josef Ritter von, w. M.: 9. Oktober 1918. Nr. XX. S. 151.

Abhandlungen, vorgelegte:
— Bibl, Viktor: Die Religionsreformation Kaiser Rudolfs II. in Oberösterreich. Nr. XXIII, S. 184.
— Bittner, Maximilian: Charakteristik der Sprache der Insel Sokotra. Nr. VIII, S. 48.
— Egger, Alois: Die Flurnamen der alten Pfarre Matrei in Nordtirol. Nr. X, S. 97.
— Ettmayer, Karl Ritter von: Vorläufiger Bericht über Phonogrammaufnahmen der Grödener Mundart (51. Mitteilung der Phonogrammarchivskommission). Nr. XXII, S. 175.
— Fischer, Josef: Die geburtshilflich-gynäkologische Pharmakotherapie des Dioskorides und Plinius. Nr. XII, S. 114.
— Gamillscheg, Ernst: Oltenische Mundarten (Mitteilung der Phonogrammarchivskommission). Nr. XVI, S. 127.
— Graber, Georg: Der Einritt des Herzogs von Kärnten am Fürstenstein zu Karnburg. Nr. XX, S. 164.
— Herzfeld, Marianne von: Zur Orienthandelspolitik Österreichs unter Maria Theresia in der Zeit von 1740 bis 1771. Nr. IX, S. 85.
— Hirsch, Hans: Die echten und unechten Stiftungsurkunden der Abtei Banz. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Eigenklostertums. Nr. VI, S. 41.
— Höfler, Alois: Naturwissenschaft und Philosophie. Vier Studien zum Gestaltungsgesetz. Nr. XXVII, S. 191.
— Hofmann von Wellenhof, Viktor: Beiträge zur neueren Wirtschaftsgeschichte. Nr. XII, S. 114.
— Jagić, Vatroslav Ritter von: Zum altkirchenslawischen Apostolus. Nr. XXVII, S. 191.

Abhandlungen, vorgelegte:

— Junker, Hermann: Bericht über die Grabungen der Akademie auf den Friedhöfen von El Kubanieh-Süd im Winter 1910/11. Nr. XI, S. 106.

— Klimesch, J. M.: Die Besitzungen der Grafen von Cilli in Krain. Nr. XIX, S. 150.

— Kauczor, Daniel: Texte und Grammatik der Nuba-Sprache. Nr. XIV, S. 124.

— Karabacek, Josef Ritter von: Abendländische Künstler zu Konstantinopel im 15. und 16. Jahrhundert. II. Die Kunstbewegung im Zeitalter Suleimans des Großen und seiner nächsten Nachfolger, 1520 bis 1595. Nr. XI, S. 101.

— Kreibig, Josef Klemens: Über die Quantität des Urteils. Nr. XIV, S. 124.

— Lach, Robert: Vorläufiger Bericht über die im Auftrage der Akademie erfolgte Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener im August bis Oktober 1917. Nr. X, S. 97.

— Lederer, Max: Joseph von Collin und sein Kreis. Briefe und Aktenstücke. Nr. XIII, S. 115.

— Lieben, Eugen: Neue Beiträge zur Biographie Martials. I. Nr. VIII, S. 47.

— Meinong von Handschuchsheim, Alexius: Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes. Nr. 14, S. 123.

— Muck, Fr. Raimund: Das erste Auftreten der Trappisten in Österreich, dargestellt in einem gleichzeitigen Manuskripte des Abtes Rainer II. Sigl von Zwettl. Nr. III, S. 31.

— Nowotny, Eduard: Römerspuren nördlich der Donau. Nr. II, S. 6.

— Paldus, Josef: Die militärischen Aufnahmen im Bereiche der habsburgischen Länder aus der Zeit Kaiser Josefs II. Nr. XIV, S. 124.

— Pfalz, Anton: Über die auf die Synonymik gerichtete Tätigkeit der Kanzlei für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 20.

— — Suffigierung des Personalpronomens im Donaubayrischen. — Reihenschritte im Vokalismus. Nr. XVII, S. 139.

— — Über die Überlieferung des Deutschenspiegels. Nr. XXVI, S. 187.

— Rosthorn, Arthur Edler von: Das Tschun-tschin und seine Verfasser. Nr. XIII, S. 116.

— Radermacher, Ludwig: Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiete der Antike. Nr. II, S. 8.

— Sander, Hermann: Das Bartholomäberger Urbar. Nr. IV, S. 34.

— Schlosser, Julius Ritter von: Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte. V. Teil: Vasari. Nr. XI, S. 108.

— Schiffmann, Konrad: Oberösterreichische Stiftsurbare. IV. Band. Nr. X, S. 98.

— Schuchardt, Hugo: Die romanischen Lehnwörter im Berberischen. Nr. X, S. 98.

— Schürr, Friedrich: Romagnolische Dialektstudien. I. Teil: Lautlehre alter Texte. Nr. I, S. 3.

— — II. Teil: Lautlehre lebender Mundarten. Nr. I, S. 3.

Abhandlungen, vorgelegte:
— Stein, Otto: Megasthenes und Kautilya. Nr. XXIV, S. 186.
— Steinwenter, Arthur: Der Herbsteinfall der Hajduken in Steiermark. 1605. Nr. XXIV, S. 186.
— Šufflay, Milan von: Städte und Burgen Albaniens, hauptsächlich während des Mittelalters. Nr. XI, S. 108.
— Tarneller, Josef: Die Hofnamen im Untern Eisacktal. II. Die alten Gerichte Kastelrut und Gufidaun. Nr. XXIII, S. 183.
— Wiesner, Johann: Vom Wesen der Künste. Nr. VIII, S. 47.
— Winkler, Emil: Französische Dichter des Mittelalters. II. Marie de France. Nr. V, S. 39.
— Wlassak, Moriz: Zum römischen Provinzialprozeß. Nr. XXIII, S. 179.

Agram, Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste: Beileidsschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Hofrates Josef R. von Karabacek. Nr. XXI, S. 171.

Akademie der bildenden Künste: Festschrift und Bericht über die Festversammlung zur Feier ihres 225-jährigen Bestandes. Wien 1917. Nr. XVI, S. 127.

Akademie der Wissenschaften: Ablegung des Prädikates „Kaiserlich“ und Anpassung an die neue Staatsform. Nr. XXIV, S. 185.

Almanach der Akademie für das Jahr 1917. 67. Jahrgang. Nr. IX, S. 85.

Amira, Karl von: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum auswärtigen Ehrenmitgliede. Nr. I, S. 2.
— Dank für seine Wahl zum auswärtigen Ehrenmitgliede der Klasse. Nr. III, S. 31.

Amsterdam, Niederländische Akademie der Wissenschaften: Programma certaminis poetici ex legato Hoefftiano in annum 1919 indicti. Nr. XVII, S. 137.

Anders, Bernhard: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.

Andraschko, Johann: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 11.

Anzeiger-Notizen, ausführlichere:
— Bittner, Maximilian: Vorbericht ‚Charakteristik der Sprache der Insel Sokotra‘. Nr. VIII, S. 48.
— Redlich, Oswald: Bericht über die Arbeiten für die Habsburger Regesten im Jahre 1917. Nr. IV, S. 34.
— — Bericht über die Arbeiten am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer im Jahre 1917. Nr. VII, S. 43.
— Ottenthal, Emil von: Bericht über die Arbeiten zur Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs im Jahre 1917. Nr. V, S. 40.
— — Bericht über den Fortgang der Neubearbeitung von J. Fr. Böhmers Regesta Imperii im Jahre 1917. Nr. XVII, S. 142.
— Voltelini, Hans von: Bericht über die Arbeiten zur Herausgabe des sogenannten Schwabenspiegels. Nr. IV, S. 35.

Anzeiger-Notizen, ausführlichere:
— Bericht über die Tätigkeit der Kirchenväterkommission in der Zeit vom 1. Mai 1917 bis 1. Mai 1918. Nr. X, S. 98.
— Bauer, Alexander: Beitrag zur Kenntnis der Aurea catena Homeri. Nr. XX, S. 152.
— Jagić, Vatroslav R. von: über Georg Križanić und seine Werke. Nr. XX, S. 158.
— Erben, Wilhelm: Bericht über die Ergebnisse seiner Forschungsreise über die Geschichte des deutschen Thronkampfes 1314—1322. Nr. XX, S. 164.
Archiv für österreichische Geschichte. Vorlage des neu erschienenen 105. Bandes, 2. Hälfte. Nr. V, S. 40.
Atlaskommission. Dotation aus der Erbschaft Treitl für 1918. Nr. XVII, S. 144.

B.

Bachmann, W.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.
Balkankommission, linguistische Abteilung: Dotation aus der Erbschaft Treitl für 1918. Nr. XVII, S. 144.
— antiquarische Abteilung: Dotation aus der Erbschaft Treitl für 1918. Nr. XVII, S. 144.
— — Berufung des w. M. Hofrates Adolf Bauer in die antiquarische Abteilung. Nr. III, S. 32.
Bauer, Adolf: Die Herkunft der Bastarnen (Sitzungsberichte, 185. Band, 2. Abhandlung). Neu erschienen und vorgelegt. Nr. VII, S. 45.
— Berufung in die antiquarische Abteilung der Balkankommission, Nr. III, S. 32
Bauer, Alexander: Beitrag zur Kenntnis der Aurea catena Homeri. (Mitteilung für den Anzeiger.) Nr. XX, S. 152.
Bayer, Josef: Subvention aus der Erbschaft Treitl für eine prähistorische Studienreise in Palästina. Nr. X, S. 100.
Bayrisch-Österreichisches Wörterbuch: Tätigkeitsbericht der Kommission für das Jahr 1917: Nr. II, S. 10.
— Dotation für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 143 (bis).
— Die ersten 50 Fragebogen der Kommission. (Gebundenes Exemplar.) Nr. XVII, S. 142.
— Bericht über die im Sommer 1918 durchgeführten wissenschaftlichen Reisen. Nr. XXIII, S. 175
Benz, Helene Freiin von: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.
Berlin, Preuß. Akademie der Wissenschaften: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XXVI, S. 187.
Bern, Universität: Preisaufgabe der Traversa-Borgström-Stiftung über die Frage der ‚Verstaatlichung des Kredites'. Nr. XX, S. 169.

Bibl, Viktor: Vorlage der Pflichtexemplare seines mit Subvention der Akademie gedruckten Werkes ‚Der Tod des Don Carlos'. Nr. V, S. 39.
— Vorlage der Abhandlung über ‚Die Religionsreformation Kaiser Rudolfs II. in Oberösterreich'. Nr. XXIII, S. 184.
— — Aufnahme derselben in das ‚Archiv für österreichische Geschichte'. Nr. XXVII, S. 191.
Bibliothekskataloge Österreichs, Mittelalterliche. Tätigkeitsbericht der Kommission zur Herausgabe derselben über das Jahr 1917. Nr. V, S. 40.
— Dotation der Kommission aus den Erträgnissen der Erbschaft Treitl für 1918. Nr. XVII, S. 144.
— Berufung des w. M. Professor Eduard Hauler in die Kommission. Nr. XXIV, S. 186.
Bittner, Maximilian: Vorlage eines längeren Vorberichtes ‚Charakteristik der Sprache der Insel Sokotra' für den Anzeiger. Nr. VIII, S. 48.
— Mitteilung von seinem am 7. April 1918 erfolgten Ableben. Nr. X, S. 97.
Böhmer, Johann Friedrich: Neubearbeitung seiner Regesta imperii: Tätigkeitsbericht für 1917. Nr. XVII, S. 142.
Bonitz-Stiftung: Ausfallen der Zuerkennung des Stipendiums für das Jahr 1918. Nr. XVI, S. 134.
— Ausschreibung des Stipendiums für das Jahr 1919. Nr. XVIII, S. 147.
Brandl, Alois: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum korrespondierenden Mitgliede. Nr. I, S. 3.
— Dank für diese Wahl und Vorlage seiner autobiographischen Skizze. Nr. VI, S. 41.
Brandstetter, Renward: Die Reduplikation in den indianischen, indonesischen und indogermanischen Sprachen. Luzern 1917. Nr. XIII, S. 115.
Braun, Fritz: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.
Brecht, Walther: Eintritt in das Preisgericht für das Legat Minor für das erste Quinquennium 1913—1917, und zwar als Vertreter der Wiener Akademie. Nr. VII, S. 43.
— Mitteilung über die Neukonstituierung des Preisgerichtes für die Grillparzerstiftung. Nr. XVII, S. 139.
— Delegierung als Vertreter der Akademie ins Preisgericht für die Minor-Widmung, und zwar für das neue Quinquennium 1918—1922. Nr. XXIV, S. 186.
Brünn, Mährischer Archäologischer Klub: Spende mehrerer seiner Publikationen. Nr. XXV, S. 187.
Budgetkommission: Berufung des w. M. Hofrates Wlassak in diese Kommission. Nr. XVIII, S. 146.
Bulgarische Gesellschaft zur Entwicklung kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen mit Österreich-Ungarn: ‚Unsere neuen Nachbarn — Österreich-Ungarn'. Nr. XXI, S. 172.
Bulle, Oskar: Ersatzwahl in das Preisgericht der Grillparzerstiftung. Nr. XVII, S. 139.

C.

Červinka, J. L.: Kultura popelnicových polí na Moravě. Brünn 1911. Nr. XXV, S. 187.
— Děvín Velehrad říše velkomoravské. Brünn 1914. Nr. XXV, S. 187.
— Moravské starožitnosti. Díl II. Kojetein 1916. Nr. XXV, S. 188.
Chantepie de la Saussaye, P. D.: Programma certaminis poetici ab academia regia disciplinarum Nederlandica ex legato Hoefftiano in annum 1919 indicti. Nr. XVII, S. 137.
Chmela, Th.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.
Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, Vol. LVI.: s. unter ‚Hilberg'.

D.

Denkschriften, 60. Band, 1. Abhandlung (Lach), neu erschienen und vorgelegt. Nr. VII, S. 45.
— 60. Band, 3. Abhandlung (Fiebiger und Schmidt). Nr. XI, S. 111.
— 61. Band, 2. Abhandlung (Hopfner). Nr. XXVI, S. 190.
— 62. Band, 1. Abhandlung (v. Karabacek). Nr. XXII, S. 174.
Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts: s. unter ‚München, Akademie'.
Diels, Hermann: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum auswärtigen Ehrenmitgliede. Nr. I, S. 2.
— Dank für diese Wahl. Nr. IV, S. 33.
— Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XXVI, S. 187.
Dietl, Ernst: Mitarbeit am ‚Corpus scriptor. ecclesiast. latinor.'. Nr. X, S. 99.
Dittmann, G.: Mitarbeit am Thesaurus linguae latinae. Nr. XIII, S. 117.
Dold, Alban: Prophetentexte in Vulgata-Übersetzung nach der ältesten handschriftlichen Überlieferung der St. Galler Palimpseste, etc. Beuron 1917. Nr. IV, S. 33.
— Untersuchungsergebnisse einer doppelt reskribierten Wolfenbüttler Handschrift mittels Fluoreszenz-Photographie. 1917. Nr. III, S. 33.
Donnerstag: Verlegung der Klassensitzungen von Mittwoch auf — während der Heizperiode. Nr. XXV, S. 188.
Dotationen der Kommissionen der phil.-hist. Kl. für 1918. Nr. XVII, S. 143.
Druckkostenbeitrag aus den Erträgnissen der Erbschaft Treitl an die Klasse für 1918. Nr. XVII, S. 144.
Druckschriften, neu erschienene:
— Almanach für das Jahr 1917. 67. Jahrgang. Nr. IX, S. 85.
— Archiv für österreichische Geschichte, 105. Band, 2. Hälfte. Nr. V, S. 40.
— Corpus script. eccles. Latin. Vol. LVI. 1918. Nr. XVI, S. 135.
— Denkschriften, 60. Band, 1. Abhandlung (Lach). Nr. VII, S. 45.
— — 60. Band, 3. Abhandlung (Fiebiger und Schmidt). Nr. XI, S. 111.
— — 61. Band, 2. Abhandlung (Hopfner). Nr. XXVI, S. 190.
— — 62. Band, 1. Abhandlung (v. Karabacek). Nr. XXII, S. 174.

Druckschriften, neu erschienene:
— Fontes rerum Austriacarum. II. Abteilung. Band 68 (Wolkan). Nr. XXII, S. 174.
— Register zu den Bänden 171—180 der Sitzungsberichte. Nr. VII, S. 45.
— Sitzungsberichte, 181. Band, 6. Abhandlung (Martin). Nr. XXII, S. 173.
— — 182. Band, 4. Abhandlung (Werner). Nr. IV, S. 38.
— — 185. Band, 2. Abhandlung (Bauer). Nr. VII, S. 45.
— — 185. Band, 3. Abhandlung (Rhodokanakis). Nr. XII, S. 114.
— — 185. Band, 4. Abhandlung (Peitz). Nr. X, S. 100.
— — 185. Band, 5. Abhandlung (Vivell). Nr. XXII, S. 173.
— — 186. Band, 1. Abhandlung (Winkler). Nr. XVII, S. 173.
— — 186. Band, 2. Abhandlung (Loserth). Nr. XXII, S. 173.
— — 186. Band, 3. Abhandlung (Pfaff). Nr. XXII, S. 173.
— — 187. Band, 1. Abhandlung (Seemüller). Nr. XXII, S. 173.
— — 187. Band, 2. Abhandlung (Nowotny). Nr. XXII, S. 173.
— — 188. Band, 3. Abhandlung (Winkler). Nr. XXVII, S. 193.
— — 188. Band, 4. Abhandlung (Schuchardt). Nr. XXII, S. 174.
— — 189. Band, 2. Abhandlung (Schlosser). Nr. XXII, S. 174.
— — 189. Band, 4. Abhandlung (v. Meinong). Nr. XXVI, S. 190.
— — 190. Band, 2. Abhandlung (Pfalz). Nr. XXVII, S. 193.
Druckschriften, periodische, welche von Anfang April 1917 bis Anfang April 1918 an die phil.-hist. Klasse gelangt sind. Nr. IX, S. 88.
Druckschriftenkommission: Berufung des w. M. Professor Moriz Wlassak in diese Kommission. Nr. III, S. 32.
Druckschriften-Revisions-Kommission: Berufung des w. M. Paul Kretschmer in diese Kommission. Nr. V, S. 40.

E.

Eder, Josef Maria: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. v. Karabacek. Nr. XX, S. 151.
Egger, Alois: Vorlage der Abhandlung ‚Flurnamen der alten Pfarre Matrei in Nordtirol'. Nr. X, S. 97.
Enzyklopädie des Islâm: 24. Lieferung. Nr. XV, S. 125.
Erben, Wilhelm: Die Berichte der erzählenden Quellen über die Schlacht bei Mühldorf. (Archiv für österreichische Geschichte, 105. Band, 2. Hälfte.) Neu erschienen und vorgelegt. Nr. V, S. 40.
— Reisesubvention für Vorarbeiten zu einer Geschichte des Deutschen Thronkampfes (1314—1322). Nr. XVII, S. 143.
— — Bericht über die Ergebnisse seiner Forschungsreise. Nr. XX, S. 164.
Ettmayer, Karl Ritter von: Vorlage der Abhandlung ‚Vorläufiger Bericht über Phonogrammaufnahmen der Grödener Mundart'. Nr. XXIII, S. 175.
— Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte als 51. Mitteilung der Phonogrammarchivskommission. Nr. XXVII, S. 193.
Eugen, Erzherzog, Kurator der Akademie: Beileidschreiben aus Anlaß des Ablebens des w. M. Josef Konstantin Jireček. Nr. II, S. 5.

Eugen, Erzherzog, Kurator der Akademie: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. v. Karabacek. Nr. XXI, S. 171.
— Verzichtleistung auf die Ehrenstelle eines Kurators der Akademie. Nr. XXVI, S. 185.
Exner, Siegmund Ritter von: Rücktritt von der Vertretung des Ministeriums für Kultus und Unterricht im Komitee für die Erbschaft Treitl. Nr. IV, S. 36.

F.

Fiebiger, Otto und Ludwig Schmidt: Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen (Denkschriften, 60. Band, 3. Abhandlung). Nr. XI, S. 111.
Fischer, Josef: Vorlage einer Abhandlung über ‚die geburtshilflich-gynäkologische Pharmakotherapie des Dioskorides und Plinius'. Nr. XII, S. 114.
Fontes rerum Austriacarum. II. Abteilung. Band 68. (Wolkan.) Nr. XXII, S. 174.
Franz Pascha-Widmung. Annahme der Widmung der Frau Olga Franz Pascha zur Förderung wissenschaftlicher Studien auf dem Gebiete der islamitischen Kunst und Genehmigung des Widmungsbriefes. Nr. X, S. 100.
— Genehmigung des Widmungsbriefes durch das Kuratorium der Akademie. Nr. XIV, S. 123.
Frasl, M.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.
Freudenthal, Privatbibliothek des Erzherzogs Eugen: Dankschreiben für die Überlassung akademischer Publikationen. Nr. XII, S. 113.
Fröhlich-Stiftung, Schwestern-: Kundmachung des Kuratoriums über die Ausschreibung von Stipendien und Pensionen aus dieser Stiftung für das Jahr 1918. Nr. II, S. 5.

G.

Gamillscheg, Ernst: Vorlage einer Abhandlung über ‚Oltenische Mundarten'. Nr. XVI, S. 127.
— Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte. Nr. XIX, S. 150.
Gardthausen, V.: Über die Entstehung des Manupropria (Papyrus). Nr. XII, S. 113.
Gautsch von Frankenthurn, Dr. Paul Freiherr von: Mitteilung von seinem am 21. April 1918 erfolgten Ableben. Nr. XI, S. 101.
Geiblinger, Stefan: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.
Geramb, Viktor von: Subvention zur Vollendung seiner Arbeit über die Rauchstube in den Ostalpen. Nr. XVII, S. 143.
— — Dankschreiben für diese Subvention. Nr. XVIII, S. 145.
— Bibliographische Arbeiten für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 13.

Gerstenberger, Hans Ritter von: Dankschreiben für die Widmung akademischer Publikationen an die Privatbibliothek des Erzherzog Eugen in Freudenthal. Nr. XII, S. 113.

Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts, Deutsche — s. unter ‚München, Akademie.'

Gläser, Friedrich: de Pseudo-Plutarchi libro περὶ παίδων ἀγωγῆς', Wien 1918. Nr. XXVII, S. 191.

Göttingen, Gesellschaft der Wissenschaften: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XXIII, S. 175.

Gottlieb, Theodor: Mitarbeit an der Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs. Nr. V, S. 40.

Graber, Georg: Vorlage einer Abhandlung über ‚den Einritt des Herzogs von Kärnten am Fürstenstein zu Karnburg'. Nr. XX, S. 164.

— Aufnahme der Abhandlung in die Sitzungsberichte. Nr. XXVI, S. 187

Graz, Universitätsbibliothek: Dank für unentgeltliche Überlassung der Schriften der Balkankommission. Nr. III, S. 31.

Griechischer Thesaurus: s. unter ‚Thesaurus der griechischen Sprache'.

Grillparzer-Preis: Wahl des Prof. Albert Köster in Leipzig an Stelle Oskar Bulles in das Preisgericht. Nr. XVII, S. 139.

H.

Haberlandt, Arthur: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien, Wien 1917. Nr. IV, S. 33.

Habsburger Regesten. Bericht über den Fortgang der Bearbeitung im Jahre 1917. Nr. IV, S. 34.

Hango, Fr.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.

Harnack, Adolf von: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum auswärtigen Ehrenmitgliede. Nr. I, S. 2.

— Dankschreiben für diese Wahl. Nr. V, S. 39.

Hauler, Edmund: Bericht über die Tätigkeit der Kirchenväterkommission in der Zeit vom 1. Mai 1917 bis 1. Mai 1918. Nr. X, S. 90.

— Vorlage der Dissertationes philologae Vindobonenses', Vol. XII. Wien 1918. Nr. XXVII, S. 191.

— Berufung in die Limeskommission. Nr. III, S. 32.

— Berufung in die Kommission für die Bibliothekskataloge des Mittelalters. Nr. XXIV, S. 186.

— Vorlage von Vol. LVI des Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Nr. XVI, S. 127.

— Bericht der Kommission für den Thesaurus linguae latinae über die Zeit vom 1. Mai 1917 bis 1. Mai 1918. Nr. XIII, S. 116.

Hauptmann, Ludmil: Mitarbeit am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Nr. VII, S. 44.

Heidelberg, Akademie der Wissenschaften: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Hofrates Josef R. von Karabacek. Nr. XXI, S. 171.

Hermann, Hermann J.: Vorlage einer Abhandlnng von Josef Klemens Kreibig s. dort.

Herzfeld, Marianne von: Neuerliche Vorlage der Abhandlung ‚Zur Orienthandelspolitik Österreichs unter Maria Theresia in der Zeit von 1740—1771'. Nr. IX, S. 85.

— Aufnahme derselben in das Archiv für österreichische Geschichte. Nr. XIII, S. 118.

Herz, Oskar: Mitarbeit am Thesaurus linguae latinae. Nr. XIII, S. 117.

Hilberg, Isidor: Mitarbeit am ‚Corpus script. eccles. latin.' Nr. X, S. 90.

— S. Eusebii Hieronymi opera (sect. I pars III) epistularum pars III. (Corpus scriptor. eccles. latin. Vol. LVI). Nr. XVI, S. 127.

Hirsch, Hans: Vorlage einer Abhandlung über ‚Die echten und unechten Stiftungsurkunden der Abtei Banz. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Eigenklostertums' für die Sitzungsberichte. Nr. VI, S. 41.

— Aufnahme der Abhandlung in die Sitzungsberichte und vorläufige Mitteilung im Anzeiger. Nr. XI, S. 109.

Historische Kommission: Wahl des Hofrates Dr. Oswald Redlich an Stelle des verstorbenen Hofrates J. C. Jireček zum Obmann dieser Kommission. Nr. IV, S. 38.

— Dotation für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 143.

Hoeufft-Preis der Niederländischen Akademie: s. unter ‚Amsterdam'.

Höfler, Alois: Vorlage der Abhandlung ‚Naturwissenschaft und Philosophie. Vier Studien zum Gestaltungsgesetz für die Sitzungsberichte'. Nr. XXVII, S. 191.

Hofmann von Wellenhof, Viktor: Vorlage einer Abhandlung über ‚Beiträge zur neueren Wirtschaftsgeschichte'. Nr. XII, S. 114.

— Aufnahme derselben in das ‚Archiv für österreichische Geschichte'. Nr. XVIII, S. 145.

Holder, Alfred: Die Handschriften der großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe. VII. Die Reichenauer Handschriften. III. Band. Lieferung 1. Nr. XXI, S. 172.

Hopfner, Theodor: Über die koptisch-sa'idischen Apophthegmata Patrum Aegyptiorum und verwandte griechische, lateinische, koptisch-bohairische und syrische Sammlungen. (Denkschriften, 61. Band, 2. Abhandlung.) Nr. XXII, S. 190.

Hrozný, Friedrich: Dankschreiben für die Überlassung von Sonderabdrücken. Nr. XXI, S. 171.

— Subvention zur Drucklegung seines Werkes ‚Hethitische Texte'. Nr. XVII, S. 143.

— — Dankschreiben für diese Subvention. Nr. XVIII, S. 145.

I.

Islâm, Enzyklopädie des —. 24. Lieferung. Nr. XV, S. 125.

J.

Jagić, Vatroslav Ritter von: Vorlage der Abhandlung ‚Zum altkirchenslawischen Apostolus' für die Sitzungsberichte. Nr. XXVII, S. 191.

— Spende seines Werkes ‚život i rad Jurja Križanića' (Das Leben und die Werke des Georg Krizanić) und weitere Mitteilungen über diesen. Nr. XX, S. 158.

Jaksch, August Ritter von: Vorlage einer Abhandlung über ‚den Einritt des Herzogs von Kärnten am Fürstenstein zu Karnburg' s. unter ‚Graber, Georg'.

— Mitarbeit am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Nr. VII. S. 44.

Jireček, Josef Konstantin: Mitteilung von seinem am 10. Januar 1918 erfolgten Ableben. Nr. I, S. 1.

— Beileidschreiben Sr. k. u. k. Hoheit des Kurators sowie Sr. Exzellenz des Kuratorstellvertreters. Nr. II, S. 5.

— Dank der Frau Marie Jireček, geb. Besser für die Teilnahme der Akademie am Hinscheiden ihres Gemahls. Nr. III, S. 31.

Junker, Hermann: Vorlage einer Abhandlung für die Denkschriften, betitelt ‚Bericht über die Grabungen der Akademie auf den Friedhöfen von El-Kubanieh-Süd im Winter 1910—11'. Nr. XI, S. 106.

K.

Kanczov: s. richtig unter Kauczor.

Karabacek, Josef Ritter von: Vorlage einer Abhandlung ‚Abendländische Künstler zu Konstantinopel im 15. und 16. Jahrhundert. II. Die Kunstbewegung im Zeitalter Suleimans des Großen und seiner nächsten Nachfolger. 1520 bis 1595' für die Denkschriften. Nr. XI, S. 101.

— — erschienen in den Denkschriften, 62. Band, 1. Abhandlung. Nr. XXII, S. 174.

— Vorlage der 24. Lieferung der ‚Enzyklopädie des Islâm'. Nr. XV, S. 125.

— Mitteilung von seiner schweren Erkrankung. Nr. XIX, S. 149.

— Mitteilung von seinem am 9. Oktober 1918 erfolgten Ableben. Nr. XX, S. 151.

— Beileidschreiben des Ministers für Kultus und Unterricht. Nr. XX, S. 151.

— — des Handelsministers. Nr. XX, S. 151.

— — des Direktors der graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, Hofrates J. M. Eder. Nr. XX; S. 151.

— — des Kurators, Erzherzog Eugen. Nr. XXI, S. 171.

— — der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg. Nr. XXI, S. 171.

— — der südslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram. Nr. XXI, S. 171.

— — der Böhmischen K. F. J. Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst. Nr. XXII, S. 173.

— — der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und zu Leipzig. Nr. XXIII, S. 175.

— — der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Nr. XXVI, S. 187.

Kartell der deutschen Akademien und gelehrten Gesellschaften: Übernahme der Vorortsgeschäfte durch die Bayrische Akademie der Wissenschaften zu München und Ersuchen um Bekanntgabe der auf dem Kartelltag zu stellenden Anträge. Nr. VI, S. 41.

Kartell der deutschen Akademien und gelehrten Gesellschaften: Mitteilungen über den Kartelltag 1918 und die hiezu angemeldeten Verhandlungsgegenstände. Nr. X, S. 98.

— Vorschlag des 7. und 8. Juni für die Abhaltung des Kartelltages 1918. Nr. XI, S. 101.

Kaspret Anton: Mitarbeit am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Nr. VII, S. 44.

Kauczor, P. Daniel: Vorlage einer Abhandlung ‚Texte und Grammatik der Nuba-Sprache'. Nr. XIV, S. 124.

— Aufnahme derselben in die Schriften der Sprachenkommission. Nr. XV, S. 125.

Kenner, Friedrich Edler von: Vorlage eines Berichtes der Limeskommission über eine im Jahre 1914 bei Stillfried an der March vorgenommene Versuchsgrabung (‚Römerspuren nördlich der Donau'): s. unter ‚Nowotny'.

Kirchenväterkommission: Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. Mai 1917 bis 1. Mai 1918. Nr. X, S. 98.

— Dotation für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 143.

— Vorlage des Vol. LVI des Corpus script. eccles. latin. Nr. XVI, S. 127.

Kirchweger, Josef Anton: s. unter Bauer, Alexander.

Klimesch, J. M.: Vorlage einer Abhandlung über ‚Die Besitzungen der Grafen von Cilli in Krain'. Nr. XIX, S. 150.

Klotz, Alfred: Mitarbeit am Thesaurus linguae latinae. Nr. XIII, S. 117.

Koerber, Ernest von, Kuratorstellvertreter: Beileidschreiben aus Anlaß des Ablebens des w. M. Josef Konstantin Jireček. Nr. II, S. 5.

— Verzichtleistung auf die Ehrenstelle eines Kuratorstellvertreters der Akademie. Nr. XXIV, S. 185.

Köster, Albert: Eintritt in das Preisgericht für das Legat Minor für das Quinquennium 1913—1917, und zwar als Vertreter der Leipziger Universität. Nr. VIII, S. 47.

— Kooptierung in das Grillparzer-Preisgericht an Stelle des verstorbenen Vertreters Prof. Dr. Oskar Bulle. Nr. XVII, S. 139.

Kojetein, Mährischer Archäologischer Klub: Spende mehrerer seiner Publikationen. Nr. XXV, S. 187.

Konstantinopel, Griechischer Literarischer Syllogos: Dankschreiben für unentgeltliche Zuwendung von akademischen Sonderabdrücken. Nr. XIII, S. 115.

Kraelitz-Greifenhorst, Friedrich von: Subvention zur Reise in das Kriegsgefangenenlager zu Eger behufs Redigierung der von Robert Lach gesammelten türkisch-tatarischen Texte. Nr. XVIII, S. 146.

Krakau, Akademie der Wissenschaften: Danktelegramm auf die aus Anlaß des Ablebens des Grafen Stanislaus Tarnowski an sie gerichtete Beileidsdepesche. Nr. I, S. 1.

Kralik, Dietrich von: Mitarbeiterschaft am Bayrisch-Österreichischen Wörterbuch. Nr. II, S. 10.

Kranzmayer, Eberhard: Aufnahmen von Sprachproben im Gefangenenlager zu Mauthausen. Nr. XXIII, S. 176.

Kreibig, Josef Klemens: Vorlage einer Abhandlung ‚Über die Quantität des Urteils'. Nr. XIV, S. 129.
— Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte. Nr. XV, S. 125.
Kretschmer, Paul: Berufung in die Kommission zur Revision des Druckschriftenmagazines. Nr. V, S. 40,
Kriegspressequartier: ‚Unsere neuen Nachbarn — Österreich-Ungarn'. Nr. XXI, S. 172.
Križanić, Georg: Über sein Leben und seine Werke vgl. unter ‚Jagić, V. von'. Nr. XX, S. 158.
Kunst, Carolus: de Sancti Hieronymi studiis Cicerionianis. Wien 1918. Nr. XXVII, S. 191.
Kuratorium der Akademie: Allerhöchste Bestätigung der Wahlen des Jahres 1917. Nr. I, S. 1.
— Beileidschreiben aus Anlaß des Ablebens des w. M. Josef Konstantin Jireček. Nr. II, S. 5.
— Genehmigung des ‚Statut für das Legat Minor'. Nr. VI, S. 41.
— Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XXI, S. 171.
— Genehmigung des Widmungsbriefes für die Errichtung einer ‚Dr. Julius Franz Pascha-Widmung' für Arbeiten auf dem Gebiete der islamitischen Kunstforschung. Nr. XIV, S. 123.
— Verzichterklärungen des Erzherzogs Eugen und Sr. Exzellenz Dr. Ernst von Koerbers auf die Ehrenstellen eines Kurators, resp. Kuratorstellvertreters der Akademie. Nr. XXIV, S. 185.

L.

Lach, Robert: Sebastian Sailers ‚Schöpfung' in der Musik. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Singspiels um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Denkschriften, 60. Band, 1. Abhandlung). Neu erschienen und vorgelegt. Nr. VII, S. 45.
— Vorlage des vorläufigen Berichtes über die im Auftrage der Akademie erfolgte Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener im August bis Oktober 1917. Nr. X, S. 97.
Lackenbacher, Hans: Mitarbeit am Thesaurus linguae latinae. Nr. XIII, S. 116.
Lambel, Hans: Bibliographische Arbeiten für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 13.
Lang, Matthias: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 11.
Langhans, Viktor: Vorlage der Pflichtexemplare seines Werkes ‚Untersuchungen zu Chaucer. Halle 1918'. Nr. XVIII, S. 145.
Lederer, Max: Vorlage einer Abhandlung über ‚Heinrich Joseph von Collin und sein Kreis. Briefe und Aktenstücke'. Nr. XIII, S. 115.
— Aufnahme der Abhandlung in das Archiv für österreichische Geschichte und Mitteilung für den Anzeiger. Nr. XXVI, S. 187.
Leiden, Leeszaal voor algemeene en vergelijkende linguistik: Dankschreiben für die Überlassung akademischer Publikationen. Nr. VI, S. 41.

Leipzig, Börsenverein der deutschen Buchhändler: Dankschreiben für die Überlassung eines akademischen Druckwerkes. Nr. VII, S. 43.

— Gesellschaft der Wissenschaften: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XXIII, S. 175.

Leo, Ulrich: Mitarbeit am Thesaurus linguae latinae. Nr. XIII, S. 116.

Lessiak, Primus: Mitarbeiterschaft am Bayrisch-Österreichischen Wörterbuch. Nr. II, S. 10.

— Aufnahme von Sprachproben im Kriegsgefangenenlager zu Mauthausen. Nr. XXIII, S. 176.

Lieben, Eugen: Vorlage einer Abhandlung ‚Neue Beiträge zur Biographie Martials I.' Nr. VIII, S. 47.

Liebleitner, K.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.

Limeskommission: Berufung des w. M. Prof. Edmund Hauler in diese Kommission. Nr. III, S. 32.

— Bericht über eine im Auftrage dieser Kommission im Jahre 1914 bei Stillfried an der March vorgenommene Versuchsgrabung (‚Römerspuren nördlich der Donau'): s. unter ‚Nowotny'.

— Dotation aus den Erträgnissen der Erbschaft Treitl für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 144.

Loitlesberger, K.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 11.

Loserth, Johann: Johann von Wiclif und Robert Grosseteste (Sitzungsberichte, 186. Band, 2. Abhandlung). Nr. XXII. S. 173.

Lund, Universität: Einladung zur Feier ihres 250-jährigen Bestandes. Nr. XIX, S. 149.

Luschin von Ebengreuth, Arnold: Das Münzwesen in Österreich ob und unter der Enns im ausgehenden Mittelalter. Nr. XII, S. 114.

— Grundriß der österreichischen Reichsgeschichte. 2. Auflage. Bamberg 1918. Nr. XXIV, S. 186.

Lužicki, Ed.: Memorial und Appendix zu seiner Abhandlung ‚Grundlage des sozialen und internationalen Friedens'. Nr. XXII, S. 173,

M.

Madeyski, Georg Ritter von: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. v. Karabacek. Nr. XX, S. 151.

Marcks, Erich: Plan einer Gesamtausgabe der deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts. Nr. X, S. 97.

Martin, Franz: Mitteilung von der Auffindung einer ‚Grenzbeschreibung' für die Sammlung der Salzburger Taidinge. Nr. VII, S. 43.

Martin, Josef: Mitarbeit am ‚Corpus script. eccles. latin.' Nr. X, S. 99.

— Commodianea. (Sitzungsberichte 181. Band, 6. Abhandlung.) Nr. XXII, S. 173.

Meinong, Alexius von: Vorlage der Abhandlung ‚Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes' für die Sitzungsberichte. Nr. XIV, S. 123.

Mell, Anton: Mitarbeit am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Nr. VII, S. 44.

Menzel, Adolf: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum korrespondierenden Mitgliede. Nr. I, S. 3.

— Dankschreiben für diese Wahl. Nr. V, S. 39.

Ministerium für Kultus und Unterricht: Entsendung eines Vertreters in das Komitee für die Erbschaft Treitl bis Ende 1918. Nr. IV, S. 36.

— Schritte zur Sicherstellung der freien wissenschaftlichen Forschung im Auslande und der Entlehnung von Manuskripten und Büchern nach dem Kriege. Nr. XVII, S. 139.

Minor, Jakob: Genehmigung des ‚Statuts für das Legat Minor' durch das Kuratorium der Akademie. Nr. VI, S. 41.

— Konstituierung des Preisrichterkollegiums für das erste Quinquennium 1913—1917. Nr. VII, S. 43.

— — Nachtrag. Nr. VIII, S. 47.

— Delegation des w. M. Prof. Walther Brecht für das neue Quinquennium 1918—1922. Nr. XXIV, S. 186.

Mitteilungen im Anzeiger, ausführlichere:

— Bittner, Maximilian: Vorbericht ‚Charakteristik der Sprache der Insel Sokotra'. Nr. VIII, S. 48.

— Redlich, Oswald: Bericht über die Arbeiten für die Habsburger Regesten im Jahre 1917. Nr. IV. S. 34.

— — Bericht über die Arbeiten am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer im Jahre 1917. Nr. VII, S. 43.

— Ottenthal, Emil von: Bericht über die Arbeiten zur Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs im Jahre 1917. Nr. V, S. 40.

— — Bericht über den Fortgang der Neubearbeitung von J. Fr. Böhmers Regesta Imperii im Jahre 1917. Nr. XVII, S. 142.

— Voltelini, Hans von: Bericht über die Arbeiten zur Herausgabe des sogenannten Schwabenspiegels. Nr. IV, S. 35.

— Bericht über die Tätigkeit der Kirchenväterkommission in der Zeit vom 1. Mai 1917 bis 1. Mai 1918. Nr. X, S. 98.

— Bauer, Alexander: Beitrag zur Kenntnis der Aurea catena Homeri. Nr. XX, S. 152.

— Jagić, Vatroslav R. von: über Georg Križanič und seine Werke. Nr. XX, S. 158.

— Erben, Wilhelm: Bericht über die Ergebnisse seiner Forschungsreise über die Geschichte des deutschen Thronkampfes 1314—1322. Nr. XX, S. 164.

Much, Rudolf: Berufung in die Prähistorische Kommission. Nr. V, S. 40.

Muck, P. Fr. Raimund: Vorlage einer Abhandlung über ‚Das erste Auftreten der Trappisten in Österreich, dargestellt in einem gleichzeitigen Manuskripte des Abtes Rainer II. Sigl von Zwettl'. Nr. III, S. 31.

München, Bayrische Akademie der Wissenschaften: Übernahme der Vorortsgeschäfte des Kartells der deutschen Akademien und Ersuchen um Mitteilung der auf dem Kartelltag zu stellenden Anträge. Nr. VI, S. 41.

München, Bayrische Akademie der Wissenschaften: Plan einer Gesamtausgabe der ‚Deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts'. Nr. X, S. 97.

— — Weitere Mitteilungen zu diesem Plane. Nr. XIX, S. 150.

— Mitteilungen über den Kartelltag 1918 und die angemeldeten Verhandlungsgegenstände. Nr. X, S. 98.

— — Vorschlag des 7. und 8. Juni für die Abhaltung des Kartelltages. Nr. XI, S. 101.

— Kundmachung der Preisaufgabe der Samson-Stiftung über die Bestattungssitten der ältesten Zeit. Nr. XXI, S. 172.

— Bericht über die 58. Vollversammlung der Historischen Kommission. Nr. XX, S. 169.

Muncker, Franz: Eintritt in das Preisgericht für das Legat Minor für das erste Quinquennium 1913—1017, und zwar als Vertreter der Münchener Universität. Nr. VII, S. 43.

N.

Nowotny, Eduard: Vorlage der Abhandlung ‚Römerspuren nördlich der Donau. Bericht über eine im Auftrage der Limeskommission im Jahre 1914 bei Stillfried an der March vorgenommene Versuchsgrabung'. Nr. II, S. 6.

— Erschienen in den Sitzungsberichten, 187. Band, 2. Abhandlung. Nr. XXII, S. 173.

O.

Oberhummer, Eugen: Dankschreiben für akademische Publikationen und Spende eigener Werke. Nr. XIX, S. 149.

Ottenthal, Emil von: Bericht über die Tätigkeit der Kommission zur Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs im Jahre 1917. Nr. V, S. 40.

— Vorlage einer Abhandlung über ‚Die echten und unechten Stiftungsurkunden der Abtei Banz': s. unter ‚Hirsch, Hans'.

— Bericht über den Fortgang der Neubearbeitung von J. Fr. Böhmers Regesta imperii im Jahre 1917. Nr. XVII, S. 142.

P.

Paldus, Josef: Vorlage einer Abhandlung über ‚Die militärischen Aufnahmen im Bereiche der habsburgischen Länder aus der Zeit Kaiser Josefs II.'. Nr. XIV, S. 124.

— Aufnahme derselben in die Denkschriften. Nr. XVIII, S. 145.

Peitz, Wilhelm M.: Liber Diurnus. Beiträge zur Kenntnis der ältesten päpstlichen Kanzlei vor Gregor dem Großen. I. Überlieferung des Kanzleibuches und sein vorgregorianischer Ursprung. (Sitzungsberichte, 185. Band, 4. Abhandlung.) Neu erschienen und vorgelegt. Nr. X, S. 100.

Periodische Druckschriften, welche von Anfang April 1917 bis Anfang April 1918 an die phil.-hist. Klasse gelangt sind. Nr. IX, S. 86.

Petschenig, Michael: Mitarbeit am ‚Corpus scriptor. ecclesiast. Latinorum'. Nr. X, S. 99.

Pfaff, Ivo: Bernhard Walther von Walthersweil als Romanist des 16. Jahrhunderts. (Sitzungsberichte, 186. Band, 3. Abhandlung.) Nr. XXII, S. 173.

Pfalz, Anton: Mitarbeiterschaft am Bayrisch-Österreichischen Wörterbuch. Nr. II, S. 10.

— Abhandlung über die auf die Synonymik gerichtete Tätigkeit der Kanzlei für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 20.

— Mitarbeit an der Herausgabe des sogenannten ‚Schwabenspiegels'. Nr. IV, S. 35.

— Vorlage der Abhandlung ‚Suffigierung des Personalpronomens im Donaubayrischen. — Reihenschritte im Vokalismus (1. Heft der ‚Beiträge zur Kunde der bayrisch-österreichischen Mundarten'). Nr. XVII, S. 139.

— — erschienen in den Sitzungsberichten, 190. Band, 2. Abhandlung. Nr. XXVII, S. 193.

— Bereisung des Kriegsgefangenenlagers in Sigmundsherberg. Nr. XXIII, S. 176.

— Vorlage der Abhandlung ‚Über die Überlieferung des Deutschenspiegels' (‚Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern, 1. Heft'). Nr. XXVI, S. 187.

— — Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte und Mitteilung über den Inhalt. Nr. XXVII, S. 192.

Pflichtexemplare subventionierter Werke, vorgelegte: s. unter ‚Bibl, Viktor' und ‚Toth, Karl'.

Phonogramm-Archivs-Kommission. 43. Mitteilung derselben (‚Die melodische Erfindung im frühen Kindesalter'): s. unter ‚Werner'.

— 49. Mitteilung: ‚Romagnolische Dialektstudien': s. unter Schürr.

— 51. Mitteilung (Vorläufiger Bericht über Phonogrammaufnahmen der Grödner Mundart): s. unter ‚Ettmayer'.

— Dotation aus den Erträgnissen der Erbschaft Treitl für das Jahr 1918. Nr. X, S. 100.

Pirchegger, Hans: Mitarbeit am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Nr. VII, S. 44.

Pölt-Nordheim, Klara: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.

Polheim, Karl: Zweiter Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe steirischer Volksschauspiele. Nr. XV, S. 125.

— — Wortlaut des Berichtes. Nr. XVI, S. 128.

— Subvention für weitere Vorarbeiten zur Herausgabe der steirischen Volksschauspiele. Nr. XVII, S. 144.

— — Dankschreiben für diese Subvention. Nr. XVIII, S. 145.

Poray-Madeyski, Georg Ritter von: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XX, S. 151.

Prähistorische Kommission: Berufung des w. M. Rudolf Much in diese Kommission. Nr. V, S. 40.

— Vorläufiger Bericht über die vorgeschichtlichen Forschungen des Dr. Walter Schmid im Jahre 1917. Nr. XII, S. 114.

— Dotation für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 143.

Prag, Böhmische K. F. J.-Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XXII, S. 173.

Preisendanz, Karl: Zeugnisse zur Bibliotheksgeschichte (Die Reichenauer Handschriften, Band III, 2. Lieferung). Nr. XXI, S. 172.

R.

Radermacher, Ludwig: Vorlage einer Abhandlung ‚Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike' für die Sitzungsberichte. Nr. II, S. 8.

— Berufung in die Kommission für den Thesaurus der griechischen Sprache. Nr. XXVII, S. 193.

— Stellvertretung des erkrankten Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XIX, S. 149.

— Wahl zum provisorischen Sekretär der philosophisch-historischen Klasse. Nr. XXIV, S. 186.

— Vorlage der ‚Dissertationes philologae Vindobonenses. Vol. XII. Wien 1918'. Nr. XXVII, S. 191.

Raudnitz, Josef: Französisch-italienische Bankozettelfälschungen. Aufnahme der Abhandlung in das Archiv für österreichische Geschichte. Nr. XIII, S. 118.

Redlich, Oswald: Begrüßung des w. M. Adolf Wilhelm. Nr. XIX, S. 149.

— Bericht über die Arbeiten für die Habsburger Regesten im Jahre 1917. Nr. IV, S. 34.

— Bericht über die Arbeiten am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer im Jahre 1917. Nr. VII, S. 43.

— Wahl zum Obmanne der historischen Kommission. Nr. IV, S. 38.

— Nekrologe auf Josef Konstantin Jireček und Stanislaus Grafen Tarnowski. Nr. I, S. 1.

— Nekrolog auf Maximilian Bittner. Nr. X, S. 97.

Regesta Habsburgica. Bericht über den Fortgang der Bearbeitung im Jahre 1917. Nr. IV, S. 34.

— Dotation für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 143.

Regesta imperii: s. unter ‚Böhmer, J. Fr.'.

Register zu den Bänden 171—180 der Sitzungsberichte. Nr. VII, S. 45.

Reiniger, Elisabeth: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.

Rhodokanakis, Nikolaus: Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen. II. Heft. (Sitzungsberichte, 185. Band, 3. Abhandlung.) Neu erschienen und vorgelegt. Nr. XII, S. 114.

Röthe, Gustav: Eintritt in das Preisgericht für das Legat Minor für das erste Quinquennium 1913—1917, und zwar als Vertreter der Berliner Universität. Nr. VII, S. 43.

Rosthorn, Arthur von: Vorlage einer Abhandlung über das ‚Tschun-tschin und seine Verfasser'. Nr. XIII, S. 116.

— Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte. Nr. XIV, S. 124.

Rubenbauer, Dr.: Mitarbeit am Thesaurus linguae Latinae. Nr. XIII, S. 116.

S.

Samson-Stiftung: Kundmachung der Preisaufgabe: s. unter ‚München'.
Sander, Hermann: Vorlage eines Manuskriptes über das Bartholomäberger Urbar. Nr. IV, S. 34.
Sauer, August: Eintritt in das Preisgericht für das Legat Minor für das erste Quinquennium 1913—1917, und zwar als Vertreter der Prager deutschen Universität. Nr. VII, S. 43.
— Bericht über die Verleihung von Stipendien und Pensionen aus der Schwestern Fröhlich-Stiftung pro 1918. Nr. XIII, S. 115.
Schatz, Josef: Bibliographische Arbeiten für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 13.
Schiffmann, Konrad: Vorlage des Manuskriptes zum IV. Bande der ‚Oberösterreichischen Stiftsurbare (Nachträge, Register und Karten)'. Nr. X, S. 98.
— Mundartliche Sammlungen für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 13.
Schlosser, Julius Ritter von: Vorlage des V. Heftes seiner ‚Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte: V. Vasari'. Nr. XI, S. 108.
— Erschienen. (Sitzungsberichte, 189. Band, 2. Heft.) Nr. XXII, S. 174.
Schmid, Walter: Vorläufiger Bericht über seine vorgeschichtlichen Forschungen im Jahre 1917. Nr. XII, S. 114.
— Wortlaut des Berichtes. Nr. XIII, S. 118.
Schmidt, Ludwig und Otto Fiebiger: Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen. (Denkschriften, 60. Band, 3. Abhandlung.) Nr. XI, S. 111.
Schuchardt, Hugo: Vorlage der Abhandlung ‚Die romanischen Lehnwörter im Berberischen' für die Sitzungsberichte. Nr. X, S. 98.
— Erschienen. (Sitzungsberichte, 188. Band, 4. Abhandlung.) Nr. XXII, S. 174.
Schürr, Friedrich: Vorlage der Abhandlung ‚Romagnolische Dialektstudien. I. Teil: Lautlehre alter Texte' und ‚II. Teil: Lautlehre lebender Mundarten' für die Sitzungsberichte. Nr. I, S. 3.
— Aufnahme beider Abhandlungen (als ‚Mitteilungen der Phonogramm-Archivs-Kommission') in die Sitzungsberichte. Nr. III, S. 22.
Schwabenspiegel. Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe desselben. Nr. IV, S. 35.
Schwarz, Elemer: Bibliographische Arbeiten für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 13.
Seemüller, Josef: Tätigkeitsbericht der Kommission für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch im Jahre 1917. Nr. II, S. 10.
— Deutsche Mundarten. V. Heft. (Sitzungsberichte, 187. Band, 1. Abhandlung.) Nr. XXII, S. 173.
— Bericht über die im Sommer 1918 im Auftrage der Kommission für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch durchgeführten wissenschaftlichen Reisen. Nr. XXIII, S. 175.
— Vorlage der Abhandlung ‚Beiträge zur Kunde der bayrisch-österreichischen Mundarten. 1. Heft: Suffigierung des Personalpronomens im

Donaubayrischen. — Reihenschritte im Vokalismus. Von Anton Pfalz'. Nr. XVII, S. 139.

Seemüller, Josef: Vorlage der ‚Ersten 50 Fragebogen der Wörterbuchkommission'. Nr. XVII, S. 142.

Stuffert, Bernhard: Eintritt in das Preisgericht für das Legat Minor für das erste Quinquennium 1913—1917, und zwar als Vertreter der Grazer Universität. Nr. VII, S. 43.

Sitzungberichte, neu erschienene Hefte: 181. Band. 6. Abhandlung (Martin). Nr. XXII, S. 173.

— 182. Band, 4. Abhandlung (Werner). Nr. IV, S. 33.

— 185. Band, 2. Abhandlung (Bauer). Nr. VII, S. 45.

— — 3. Abhandlung (Rhodokanakis). Nr. XII, S. 114.

— — 4. Abhandlung (Peitz). Nr. X, S. 100.

— — 5. Abhandlung (Vivell). Nr. XXII, S. 173.

— 186. Band, 1. Abhandlung (Winkler). Nr. XXII, S. 173.

— — 2. Abhandlung (Loserth). Nr. XXII, S. 173.

— — 3. Abhandlung (Pfaff). Nr. XXII, S. 173.

— 187. Band, 1. Abhandlung (Seemüller). Nr. XXII, S. 173.

— — 2. Abhandlung (Nowotny). Nr. XXII, S. 173.

— 188. Band, 3. Abhandlung (Winkler). Nr. XXVII, S. 193.

— — 4. Abhandlung (Schuchardt). Nr. XXII, S. 174.

— 189. Band, 2. Abhandlung (v. Schlosser). Nr. XXII, S. 174.

— — 4. Abhandlung (v. Meinong). Nr. XXVI, S. 190.

— 190. Band, 2. Abhandlung (Pfalz). Nr. XXVII, S. 193.

— Register zu den Bänden 171—180. Nr. VII, S. 45.

Sitzungstag der philosophisch-historischen Klasse: Verlegung von Mittwoch auf Donnerstag, $^1/_2$ 2 Uhr nachmittags, während der Heizperiode. Nr. XXV, S. 188.

Sprachenkommission: Texte und Grammatik der Nubasprache: s. unter Kanczor.

Staatsrat, Deutsch-Österreichischer: Anpassung der Akademie an die neue Staatsform. Nr. XXIV, S. 185.

Stein, Otto: Vorlage der Abhandlung über ‚Megasthenes und Kautilya'. Nr. XXIV, S. 86.

Steinhauser, Walter: Mitarbeiterschaft am Bayrisch-Österreichischen Wörterbuch. Nr. II, S. 10.

Steinwenter, Arthur: Vorlage der Abhandlung ‚Der Herbsteinfall der Hajduken in Steiermark 1605'. Nr. XXIV, S. 186.

Stillfried an der March: Versuchsgrabung der Limeskommission: s. dort!

Strnadt, Julius: Mitarbeit am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Nr. VII, S. 44.

Studniczka, Franz: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum korrespondierenden Mitgliede. Nr. I, S. 3.

— Dankschreiben für diese Wahl. Nr. V, S. 39.

Subventionen aus Mitteln der Klasse für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 143.

— aus den Erträgnissen der Erbschaft Treitl für 1918. Nr. XVII, S. 144,

Subventionsgesuche: Einschränkung des Einreichungstermines für dieselben. Nr. I, S. 4 u. ff.

Šufflay, Milan von: Vorlage einer Abhandlung über ‚Städte und Burgen Albaniens hauptsächlich während des Mittelalters'. Nr. XI, S. 108.

— Aufnahme derselben in die Denkschriften. Nr. XVII, S. 143.

Swoboda, Karl Maria: Subvention zur Drucklegung seines Werkes ‚Römische und romanische Paläste'. Nr. XVII, S. 143.

T.

Tarneller, Josef: Vorlage der Abhandlung über ‚Die Hofnamen im unteren Eisacktal. II. Die alten Gerichte Kastelrut und Gufidaun'. Nr. XXIII, S. 183.

Tarnowski, Stanislaus Graf: Mitteilung von seinem am 31. Dezember 1917 erfolgten Ableben. Nr. I, S. 1.

— Danktelegramm der Krakauer Akademie der Wissenschaften für die aus diesem Anlasse an sie gerichtete Beileidsdepesche. Nr. I, S. 1.

Technisches Museum: Einladung zur korporativen Besichtigung durch die Akademie. Nr. XIX, S. 150.

Thesaurus der griechischen Sprache: Berufung des w. M. Radermacher in die Kommission. Nr. XXVII, S. 193.

Thesaurus, linguae latinae: Vorlage des neu erschienenen Vol. III, Fasc. I: D — Didius. Nr. III, S. 31.

— Außerordentlicher Beitrag der Klasse für 1918. Nr. XVII, S. 143.

— Bericht über die Arbeiten der Herausgabe für die Zeit vom 1. Mai 1917 bis 1. Mai 1918. Nr. XIII, S. 116.

Todesnachrichten:

— Jireček, Josef Konstantin, w. M.: 10. Januar 1918. Nr. I, S. 1.

— Tarnowski, Stanislaus Graf, k. M.: 31. Dezember 1917. Nr. I, S. 1.

— Bittner, Maximilian w. M.: 7. April 1918. Nr. X, S. 97.

— Gautsch, Paul Freiherr von Frankenthurn E.-M.: 20. April 1918. Nr. XI, S. 101.

— Karabacek, Josef Ritter von, w. M.: 9. Oktober 1918. Nr. XX, S. 151.

Toth, Karl: Subvention zur Drucklegung seines Werkes ‚Charles Pinot Duclos und die französischen Salons des 18. Jahrhunderts'. Nr. XVII, S. 143.

— Vorlage der Pflichtexemplare (unter dem Titel ‚Französisches Salonleben um Charles Pinot Duclos 1704—1772'). Nr. XIX, S. 150.

Traversa, Eduard: Die friaulische Lehengerichtsbarkeit bis zur Unterdrückung des Patriarchates von Aquileja durch Venedig (1420). I. Teil. Nr. XIII, S. 115.

Traversa-Borgström-Stiftung der Universität Bern. Preisaufgabe über die ‚Verstaatlichung des Kredites'. Nr. XX, S. 169.

Treitl-Erbschaft: Bewilligung von Subventionen aus dem Erträgnis derselben. Nr. X, S. 100.

— Dotation der Kommissionen der philosophisch-historischen Klasse für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 144.

Treitl-Komitee: Entsendung des Hofrates Prof. Richard von Wettstein an Stelle des zurückgetretenen Hofrates Siegmund Ritter von Exner als

Vertreter des Ministeriums für Kultus und Unterricht in diesem Komitee. Nr. IV, S. 36.

Trojer, M.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.

U.

Uppsala, Universitätsbibliothek: Dankschreiben für unentgeltliche Überlassung der ‚Fontes rer. Austr.' sowie der ‚Schriften der Sprachenkommission'. Nr. XV, S. 125.

Urban, M.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.

Urbare, Österreichische: Vorlage des Manuskriptes zum IV. Bande der ‚Oberösterreichischen Stiftsurbare (Nachträge, Register und Karten)'. Nr. X, S. 98.

V.

Verzeichnis der von Anfang April 1917 bis Anfang April 1918 an die philosophisch-historische Klasse gelangten periodischen Druckschriften. Nr. IX, S. 86.

Vivell, P. Cölestin: Commentarius anonymus in Micrologum Guidonis Aretini. (Sitzungsberichte. 186. Band, 1. Abhandlung.) Nr. XXII, S. 173.

— Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte und vorläufige Mitteilung im Anzeiger. Nr. IV, S. 37.

Voltelini, Hans von: Bericht über die Arbeiten zur Herausgabe des sogenannten ‚Schwabenspiegels'. Nr. IV, S. 35.

— Vorlage des 1. Heftes der ‚Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern', und zwar ‚Über die Überlieferung des Deutschenspiegels' von Anton Pfalz. Nr. XXVI, S. 187.

— Mitarbeit am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Nr. VII, S. 44.

W.

Walde, Alois: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum korrespondierenden Mitgliede. Nr. I, S. 3.

— Dankschreiben für diese Wahl. Nr. V, S. 39.

Waldes, Heinrich: Einladung zur Eröffnung seines Knopfmuseums in Prag-Wrschowitz. Nr. XIX, S. 150.

Weinkopf, E.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 12.

Weitzenböck, G.: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 11.

Weistümer- und Urbarkommission: Tätigkeitsbericht über die Arbeiten des Jahres 1917. Nr. III, S. 32.

— Dotation für das Jahr 1918. Nr. XVII, S. 143.

— Vorlage des Manuskriptes zum IV. Bande der ‚Oberösterreichischen Stiftsurbare'. Nr. X, S. 98.

Weninger, Vinzenz: Sammlertätigkeit für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch. Nr. II, S. 11.

Werner, Heinz: Die melodische Erfindung im frühen Kindesalter. Eine entwicklungspsychologische Untersuchung (43. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission). (Erschienen in den Sitzungsberichten, 182. Band, 4. Abhandlung.) Nr. IV, S. 38.

Wessely, Carl: Studien zur Paläographie und Papyruskunde, Band XVII, und Bemerkungen hiezu. Nr. XII, S. 113.

Wettstein, Richard Ritter von Westersheim: Entsendung als Vertreter des Ministeriums fur Kultus und Unterricht in das Komitee für die Erbschaft Treitl bis Ende 1918. Nr. IV, S. 36.

Wien, Technisches Museum: Einladung zur korporativen Besichtigung durch die Akademie. Nr. XIX, S. 150.

— Schwestern Fröhlich-Stiftung: Kundmachung des Kuratoriums über die Ausschreibung von Stipendien und Pensionen aus dieser Stiftung für das Jahr 1918. Nr. II, S. 5.

— Akademie der bildenden Künste: Festschrift und Bericht über die Festversammlung zur Feier ihres 225jährigen Bestandes. Wien 1917. Nr. XVI, S. 127.

Wieser, Friedrich Freiherr von: Beileidschreiben anläßlich des Ablebens des Sekretärs Josef R. von Karabacek. Nr. XX, S. 151.

Wiesner, Johann: Vorlage einer Abhandlung ‚Vom Wesen der Künste'. Nr. VIII, S. 47.

Wijk, N. von: Dankschreiben für die dem ‚Leeszaal voor algemeene en vergelijkende linguistick' in Leiden als Geschenk überlassenen Publikationen. Nr. VI, S. 41.

Wilczek, Graf Hans: Dankschreiben für die ihm zu seinem 80. Geburtstage durch eine Adresse ausgesprochenen Glückwünsche der Akademie. Nr. I, S. 3.

Wilhelm, Adolf: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum wirklichen Mitgliede. Nr. I, S. 2.

— Begrüßung durch den Vorsitzenden in der Klassensitzung. Nr. XIX, S. 149.

Winkler, Emil: Französische Dichter des Mittelalters. I. Vaillant. (Sitzungsberichte, 186. Band, 1. Abhandlung.) Nr. XXII, S. 173.

— Vorlage der Abhandlung ‚Französische Dichter des Mittelalters. II.: Marie de France' für die Sitzungsberichte. Nr. V. S. 39.

— — Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte. Nr. VIII, S. 47.

— — Erschienen in den Sitzungsberichten, 188. Band, 3. Abhandlung. Nr. XXVII, S. 193.

Winter, Gustav: Bericht über die Arbeiten der Weistümer- und Urbarkommission im Jahre 1917. Nr. III, S. 32.

Wlassak, Moriz: Berufung in die Druckschriftenkommission. Nr. III, S. 32.

— Berufung in die Budgetkommission. Nr. XVIII, S. 146.

— Vorlage der Abhandlung ‚Zum römischen Provinzialprozeß' für die Sitzungsberichte. Nr. XXIII, S. 179.

Wölfflin, Heinrich: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum korrespondierenden Mitgliede. Nr. I, S. 3.

— Dankschreiben für diese Wahl. Nr. V, S. 39.

Wörterbuch, Bayrisch-Österreichisches: Tätigkeitsbericht der Kommission über das Jahr 1917. Nr. II, S. 10.

Wolkan, Rudolf: Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. III. Abteilung. 1. Band. (Fontes rer. Austriac., Band 68) Nr. XXII, S. 174.

Z.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde. XXIII. Jahrgang. Ergänzungsband XII. Wien 1917. Nr. IV, S. 33.

Zwierzina, Konrad: Allerhöchste Bestätigung seiner Wahl zum korrespondierenden Mitgliede. Nr. I, S. 3.

— Dankschreiben für diese Wahl. Nr. V, S. 39.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. I.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 10. Januar.

Der vorsitzende Vizepräsident macht Mitteilung von dem schweren Verluste, den die Akademie, speziell diese Klasse durch das am 10. Januar erfolgte Ableben ihres wirklichen Mitgliedes, Hofrates Prof. Dr. Josef Konstantin Jireček, sowie durch das am 31. Dezember v. J. erfolgte Ableben ihres korrespondierenden Mitgliedes, Sr. Exzellenz des Grafen Stanislaus Tarnowski, Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Krakau, erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileids von ihren Sitzen.

Der Sekretär verliest das Danktelegramm der Krakauer Akademie für die anläßlich des Ablebens ihres Präsidenten, Grafen Tarnowski, an sie gerichtete Beileidsdepesche.

Der Sekretär verliest die nachstehend abgedruckte Note des hohen Kuratoriums:

‚Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Dezember 1917 den ordentlichen Professor der Zoologie an der Universität in Innsbruck, Hofrat Dr. Karl Heider, zum wirklichen Mitgliede der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kais.

Akademie der Wissenschaften in Wien und den ordentlichen Professor der griechischen Altertumskunde und Epigraphik an der Universität in Wien, Dr. Adolf Wilhelm, zum wirklichen Mitgliede der philosophisch-historischen Klasse dieser Akademie allergnädigst zu ernennen geruht.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben weiters die Wahl des emeritierten Professors der Anatomie am Karolinischen Institut zu Stockholm, Dr. Gustav Retzius, zum Ehrenmitgliede der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse im Auslande sowie die Wahl des ordentlichen Professors des deutschen Rechtes und des Staatsrechtes an der Universität in München, Hofrates Dr. Karl v. Amira, des ordentlichen Professors der Kirchengeschichte an der Universität in Berlin und Generaldirektors der königlichen Bibliothek daselbst, wirklichen Geh. Rates Dr. Adolf v. Harnack, und des ordentlichen Professors der klassischen Philologie an der Universität in Berlin, Geheimen Oberregierungsrates Dr. Hermann Diels, zu Ehrenmitgliedern der philosophisch-historischen Klasse im Auslande huldvollst zu genehmigen geruht.

Schließlich haben Seine k. u. k. Apostolische Majestät den von der Akademie vorgenommenen Wahlen von korrespondierenden Mitgliedern im In- und Auslande die allergnädigste Bestätigung zu erteilen geruht, und zwar:

in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse:

der Wahl des ordentlichen Professors der Chemie an der Universität in Wien, Dr. Wilhelm Schlenk, des ordentlichen Professors der Experimentalchemie an der Technischen Hochschule in Graz, Hofrates Dr. Friedrich Emich, und des emeritierten Professors der Mineralogie und Geologie an der landwirtschaftlichen Akademie zu Tetschen-Liebwerd, Dr. Josef Emanuel Hibsch in Wien, zu korrespondierenden Mitgliedern im Inlande, sowie der Wahl des ordentlichen Professors der Physik an der Universität in Heidelberg, Geheimrates Dr. Philipp Lenard, des ordentlichen Professors der Physik an der Universität in Würzburg, Geheimen Hofrates Dr. Wilhelm Wien, und des ordentlichen Professors der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Universität in Straßburg i. E., Dr. Alexander Goette, zu korrespondierenden Mitgliedern im Auslande:

in der philosophisch-historischen Klasse:

der Wahl des ordentlichen Professors der deutschen Sprache und Literatur an der Universität in Graz, Dr. Konrad Zwierzina, des ordentlichen Professors des Sanskrits und der vergleichenden Sprachforschung an der Universität in Innsbruck, Dr. Alois Walde, und des ordentlichen Professors des allgemeinen und österreichischen Staatsrechtes, der Verwaltungslehre und des österreichischen Verwaltungsrechtes an der Universität in Wien, Hofrates Dr. Adolf Menzel, zu korrespondierenden Mitgliedern im Inlande, sowie der Wahl des ordentlichen Professors der Kunstgeschichte an der Universität in München, Geheimen Regierungsrates Dr. Heinrich Woelfflin, des ordentlichen Professors der englischen Philologie an der Universität in Berlin, Geheimen Regierungsrates Dr. Alois Brandl, und des ordentlichen Professors der klassischen Archäologie an der Universität in Leipzig, Geheimen Hofrates Dr. Franz Studniczka, zu korrespondierenden Mitgliedern im Auslande.'

Der Sekretär verliest ein Schreiben des E.-M. der Gesamtakademie, Sr. Exzellenz des Grafen Hans Wilczek, worin derselbe für die ihm zu seinem 80. Geburtstage durch eine Adresse seitens der Akademie ausgedrückten Glückwünsche dankt.

Der Sekretär legt die vom Autor, Dr. Friedrich Schürr in Straßburg (als Fortsetzung seiner bereits in den Sitzungsberichten erschienenen) eingesandte Abhandlung vor, betitelt: ‚Romagnolische Dialektstudien. I. Teil: Lautlehre alter Texte' und ‚II. Teil: Lautlehre lebender Mundarten', um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser bittet.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. II.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 17. Januar.

Der Sekretär verliest eine Note Seiner Exzellenz des Herrn Kuratorstellvertreters, wonach Se. k. u. k. Hoheit der hochwürdigst-durchlauchtigste Herr Erzherzog-Kurator ‚der Akademie Seine innigste Anteilnahme an dem schmerzlichen Verluste ausdrücke, welchen die Akademie durch das Hinscheiden des wirklichen Mitgliedes, Hofrates Dr. Josef Constantin Jireček erlitten hat, dessen hervorragende Leistungen und Arbeiten in seinem Fache ihm einen vornehmen Platz in der Reihe der Männer der Wissenschaft sichern', und zugleich auch Se. Exzellenz der Herr Kuratorstellvertreter den Ausdruck seines aufrichtigsten Beileides übermittle.

Der Sekretär legt die Kundmachung des Kuratoriums der Schwestern Fröhlich-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger, hervorragender schaffender Talente auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft vor über die Modalitäten der Bewerbung um Stipendien und Pensionen aus dieser Stiftung im Jahre 1918.

Die Kundmachung hat folgenden Wortlaut:

‚Aus dieser Stiftung werden verliehen:

a) Stipendien an Künstler oder Gelehrte zur Vollendung ihrer Ausbildung oder zur Ausführung eines bestimmten Werkes, oder zur Veröffentlichung eines solchen, oder im Falle plötzlich eintretender Arbeitsunfähigkeit.

b) Pensionen an Künstler oder Gelehrte, welche durch Alter, Krankheit oder Unglücksfälle in Mittellosigkeit geraten sind.

1. Diese Stiftung kann nur schaffenden Talenten auf dem Gebiete der Kunst verliehen werden; es sind also die Vertreter der sogenannten reproduzierenden Künste (Schauspieler, Rezitatoren, Sänger, Virtuosen etc.), ebenso auch alle auf dem Gebiete der graphischen Kunst tätigen Talente, wenn sie nur reproduzieren, wie Kupferstecher, Lithographen, Xylographen etc., ausgeschlossen.

2. Von wissenschaftlichen Werken kommen nur solche in Betracht, die zugleich schriftstellerische Arbeiten sind und außer dem fachwissenschaftlichen auch einen literarischen Wert haben.

Zur Erlangung eines Stipendiums muß der Bewerber in seinem an das Kuratorium zu richtenden Gesuche folgende Belege beibringen: 1. Tauf- oder Geburtsschein, 2. Studien- oder Prüfungszeugnisse, 3. glaubwürdige Zeugnisse über wissenschaftliche oder künstlerische Leistungen, 4. behördliches Zeugnis über die Mittellosigkeit.

Mit dem Gesuche um eine Pension ist beizubringen:

1. Tauf- oder Geburtsschein, 2. glaubwürdige Bescheinigung über die Krankheit oder den Unglücksfall, wodurch der Bewerber in Mittellosigkeit geraten ist, 3. Ausweise über die Verdienste des Bewerbers um Wissenschaft und Kunst.

Die vorschriftsmäßig belegten Gesuche samt eventuellen Kunstproben sind bis 1. März 1918 im Präsidial-Bureau des Wiener Gemeinderates, I., Rathaus, Lichtenfelsgasse Nr. 2, I. Stock zu überreichen, woselbst auch die Stiftungsstatuten behoben werden können.

Nicht entsprechend instruierte Gesuche werden nicht in Betracht gezogen.‘

Das w. M. Hofrat Friedrich v. Kenner legt, als Obmann der Limeskommission, eine Abhandlung des Prof. Dr. Eduard Nowotny in Wien vor, welche betitelt ist: ‚Römerspuren nördlich der Donau. Bericht über eine im Auftrage der Limes-

kommission im Jahre 1914 bei Stillfried an der March vorgenommene Versuchsgrabung.'

Hiezu bemerkt der Verfasser vorläufig das Folgende:

‚Die Arbeit enthält in der Hauptsache einen mit Plänen und Schnitten belegten Bericht über die von ihm im Sommer 1914 im Auftrage der Limeskommission der Kaiserl. Akademie der Wissensch. in Stillfried an der March vorgenommenen Versuchsgrabungen, deren Fortsetzung der Kriegsausbruch verhinderte. Ihr Gegenstand waren vornehmlich zwei von Matth. Much als „Tumuli" bezeichnete Hügel, die sich vor der Nordfront des von diesem Forscher vor 40 Jahren untersuchten und als „Quadenfestung" beschriebenen Hochplateaus erheben, und deren Umgebung. Diese Hügel sind, wie schon Much vermutete, eine nachrömische Anlage, aber errichtet über einer in römischer Zeit künstlich hergestellten, durchaus ebenen Fläche, welche allem Anscheine nach der Vorplatz einer den nördlichen Zugang zu dem Hochplateau bildenden großzügigen Toranlage war, deren durch die natürliche, wenn auch vielleicht von Menschenhand verbesserte Gestalt der Plateauabhänge gebildete Halbkreisform im großen wesentlich dasselbe vorstellt, was uns in frührömischen, bezw. vielleicht keltischen Anlagen (Stadttor von Fréjus) in kleinerem Maßstab entgegentritt. Dieser Tor-Vorplatz wird zu den nach *Dio Cassius* den Quaden unter römischer Aufsicht zugestandenen Märkten in nahe Beziehung gebracht. — Die Stelle der römischen Wohnbauten allerdings, deren Reste teils zu seiner Herstellung verwendet, teils unmittelbar über jenem Planum gefunden wurden, konnte noch nicht nachgewiesen werden: sie ist wahrscheinlich oben auf dem Plateau, besonders auf seiner höchsten, jetzt durch die Kirche eingenommenen Stelle zu suchen (Warte, optische Verbindung mit *Carnuntum*, wohl vermittelt durch die unten zu erwähnenden Zwischenstationen).

Über jenem Planum wurden, wahrscheinlich bald nach Abzug der Römer, jene zwei Hügel mittels schichtenweiser Aufschüttung errichtet, offenbar zur Flankierung des schon früher bestandenen Aufganges zur Hochburg. Gleichzeitig damit sind große Spitzgräben; der eine, zwischen dem östlichen Hügel und dem Plateaurand gelegen, verstärkt die Wehrkraft der Umwallung des letzteren [Astverhau in seiner Innenböschung!];

der andere, nördlich von dem Hügel zwischen diesem und einem jetzt fast verschwundenen, aber von M. Much noch gesehenen „Nordwall" gelegen, gehörte wohl zur Befestigung des Hügels selbst, der, einst bedeutend höher, an seinen regelmäßigen vier Rändern eine Holzverschanzung trug und der ebenso wie sein bisher noch nicht genauer untersuchter westlicher Nachbarhügel eine auffallende Entsprechung in zwei ganz ähnlichen auf dem Burgplateau von Theben findet. Die Hügel und die Gräben scheinen entweder noch von den Quaden selbst oder von einem andern germanischen Volksstamm der frühen Völkerwanderungszeit errichtet worden zu sein, doch ist Entstehung in der Slawenzeit wegen der Analogie mit Theben nicht ausgeschlossen (wenn anders die der Stillfrieder so ähnliche Thebener Anlage nicht selbst auf eine germanische zurückgeht). Jedenfalls aber wurden Hügel wie Gräben, wie die Kleinfunde beweisen, noch bis tief ins Mittelalter herab ihrer Bestimmung gemäß benützt.

Im Anschlusse daran wird noch kurz auf eine Reihe anderer Punkte nördlich der Donau verwiesen, die mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit in Beziehung zur Römerzeit und Römerherrschaft gebracht werden können, darunter namentlich auf zwei im Marchfeld, in der Verbindungslinie zwischen *Carnuntum* und Stillfried gelegene regelmäßige Erdvierecke [bei Engelhartstetten und Breitensee], welche als Grenzbefestigungen der von Marc Aurel nach *Dio* den Quaden gesetzten Verbotzone erklärt werden.'

Die Arbeit wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das w. M. Prof. L. Radermacher überreicht mit dem Ersuchen um Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung, betitelt: ‚Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike', und bemerkt hiezu:

‚Die vorgelegte Abhandlung umfaßt fünf selbständige Untersuchungen, von denen die erste (Nachbarn), ausgehend von der Interpretation einer Szene in den aristophanischen Ekklesiazusen, sich der Frage zuwendet, ob die Antike eine Organisation von Nachbarschaften kannte, ähnlich wie wir sie heute noch

z. B. bei den Siebenbürger Sachsen und am Rhein besitzen. Den Kern dieser Auseinandersetzungen, die auch andere Indizien heranziehen, bildet eine Interpretation von Platons Gesetzen 843 a ff. unter Vergleich der entsprechenden Bestimmungen in heutigen Nachbarbüchern. Die zweite Untersuchung (Menschen und Tiere) zeigt auf breiterer Grundlage, wie das Tier bald rein spielerisch, bald ethisch-satirisch zum Spiegel des Menschen wird, und behandelt hauptsächlich drei Probleme: die Frage der Übertragung menschlicher Eigennamen auf Tiergattungen, ferner den literarischen Charakter des *Testamentum porcelli* und der Liebesklage Oxyrh. pap. II 39, die ausführlich kommentiert werden, und drittens die (meist verbalen) Ableitungen von Tiernamen. die, wie *ἀλωπεκίζειν*, durchweg eine menschliche Tätigkeit bedeuten. Eine dritte Untersuchung (Allerlei Götter) beschäftigt sich mit einer Reihe von volkstümlichen göttlichen Wesen, dem Dämon *Κονίσαλος*, dessen Art durch moderne Analogien erläutert wird, mit *Διόνυσος Χεζοκαρκάλης*, mit dem Pförtner der Unterwelt, endlich mit den Indizien, die für die einstige Existenz eines *δαίμων Ἴαμβος* sprechen. Außerdem wird zu zeigen versucht, daß die Worte in Sophokles Phil. 533 ff. in folgender Verbindung zu verstehen sind: *ἴωμεν, ὦ παῖ, εἰς τὴν ἄοικον οἴκησιν, προσκύσαντε τὴν ἔσω (θεόν)*, wobei die Nymphe der Grotte als die verehrte Göttin zu gelten hat. In der vierten Untersuchung (Aus altchristlicher Predigt. Neujahrsbrauch) handelt es sich um Nachrichten über die Neujahrsfeier, wie sie gegen Ausgang der Antike im Westen und Osten des Römerreichs gehalten wurde. Offenbar ein Konglomerat darstellend, fordern diese Bräuche Erklärung und Analyse. Eingehend werden die Maskeraden behandelt, bei der Analyse wird namentlich versucht, Bräuche, die sich auf den Jahresanfang beziehen, zu scheiden von solchen, die den Monatsanfang betreffen, auch die Wanderung einzelner Bräuche wird in Erwägung gezogen, und es werden Argumente vorgelegt, die für eine Wanderung von West nach Ost sprechen. Auf Nilssons soeben im Archiv für Religionswissenschaft 1918 erschienene Abhandlung ‚Studien zur Vorgeschichte des Weihnachtsfestes' konnte noch Rücksicht genommen werden. Die letzte Untersuchung (Claudia Quinta) kommt auf Grund der Analogie von modernen Bräuchen zur Vermutung, daß der bekannten römischen Sage von dem Wunder, das sich

bei der Einholung des Fetischs der großen Mutter von Pessinus ereignet haben soll, insofern etwas Tatsächliches zugrunde liegt, als Claudia den heiligen Stein mit ihrem Gürtel umfing, um ihn als Vertreterin der römischen Matronen in Besitz zu nehmen und vor Zauber zu bewahren.'

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das w. M. Hofrat Joseph Seemüller erstattet den nachstehend abgedruckten Tätigkeitsbericht der Kommission für das bayerisch-österreichische Wörterbuch:

‚Die Fortdauer, ja Verschärfung der Kriegsverhältnisse hat auch im abgelaufenen Jahre 1917 in die Arbeiten der Wörterbuchkanzlei hemmend eingegriffen. Assistent Dr. Walter Steinhauser, der mit Kriegsbeginn als Leutnant d. R. ins Feld zog, steht auch heute noch, durch den Hauptmannsrang ausgezeichnet, vor dem Feinde. So war Assistent Dr. Anton Pfalz, der gegen Ende des Jahres 1916 wegen Erkrankung aus dem Felde heimkehrte und auch weiterhin vom Kriegsdienst enthoben blieb, die einzige wissenschaftliche Hilfskraft der Kanzlei. Im November schied die Kanzlistin Frau Luise Kohl aus dem Verbande der Kanzlei, nachdem sie krankheitshalber schon seit Ende September beurlaubt gewesen war.

Oberleutnant Dr. Dietrich v. Kraliks wissenschaftliche Mitarbeit blieb uns durch seine Kriegsverwendung das ganze Jahr hindurch entzogen; dadurch aber, daß Prof. Lessiaks Enthebung fortdauerte, war es möglich, die Ausarbeitungen über die Ansetzung der Stichwörter ihrem Abschluß nahe zu bringen.

Durch den Tod haben wir unseren Sammler K. Spannbauer (Eger) verloren und im Kriege gefallen ist Dr. V. Fritz, der im Jahre 1913 in der Wörterbuchkanzlei freiwillige Assistentendienste leistete.

Der Verkehr der Kanzlei mit den Sammlern war — trotzdem neue Fragebogen nicht versandt wurden — nicht abgebrochen.

Ende März 1917 schickten wir den 5. Bericht an 143 Personen. Vier Berichte kamen als unbestellbar zurück, so daß wir derzeit noch mit 139 unserer alten Sammler in Verbindung

stehen. Im April richteten wir an 100 nicht im Kriegsdienst tätige Sammler eine Umfrage, in der wir uns Mitteilungen über die Vorgänge bei der Abnahme der Kirchenglocken zu Kriegszwecken erbaten. Bis zum 30. November waren von 34 Sammlern Antworten eingelaufen, und zwar aus Bö(hmen) 11, M(ähren) 1, Nö (Niederöst.) 9, Wien 2, Oö (Oberöst.) 2, Sa(lzburg) 2, K(ärnten) 3, T(irol) 4. Besonders angelegen ließen sich die Beantwortung sein die hochwürdigen Herren Joh. Andraschko (Böhm.-Röhren) und Vinz. Weninger (Schottwien). Die sechs Punkte unserer Umfrage (über besondere Gebräuche, Glockennamen, -inschriften u. ä.) wurden in der überwiegenden Zahl der Einsendungen negativ beantwortet und es liegt sicher die Ursache für das Schweigen der übrigen 66 Sammler darin, daß sie eben nichts Erhebliches zu berichten hatten.

Auf früher ausgegebene Fragebogen liefen 74 Beantwortungen ein von den Sammlern: Schulrat P. A. Troger (T), K. Buchmaier (Oö), Florian Eibensteiner (Oö), Professor K. Loitlesberger (Oö), stud. phil. Jos. Mindl (Oö), Lehrer Joh. Freiberger (Nö), Einj. Freiw. W. Bachmann (Bö), Dr. Jos. Metzler (T), Domvikar Christian Greinz (Sa), Professor Alois Egger (T), Frl. S. Sterner-Rainer (T), Kooperator Stephan Geiblinger (Nö), Oberlehrer Franz Blei (Nö), P. Bruno Grießer (T).

Die systematische Sammlung des Wortschatzes ist durch den Krieg nun seit bald drei Jahren zum Stillstand gekommen. Seit Beginn unserer Sammeltätigkeit im Jahre 1913 erhielten wir Beantwortungen unserer Fragebogen aus 103 Orten Niederösterreichs, 64 Oberösterreichs, 28 Salzburgs, 66 Tirols, 59 der Steiermark, 27 Kärntens, 71 Böhmens, 13 Mährens, 11 Ungarns und 3 der Sprachinsel Gottschee. Allerdings kamen uns nur aus einem Bruchteil dieser Ortschaften Antworten auf alle Fragebogen zu (Nö 26, Oö 10, Sa 2, T 7, St 3, K 2, Bö 18, M und U je 1 Ortschaft), aber es wurde doch meist mehr als die Hälfte der Bogen beantwortet.

Gelegentliche, von den Fragebogen unabhängige Aufzeichnungen aus lebender Mundart (Vormerkblöcke) erhielten wir im abgelaufenen Jahre von 7 Sammlern, den Herren W. Bachmann, Dr. K. Liebleitner, P. v. Troyer, G. Weitzenböck, Matth. Lang, Prof. K. Loitlesberger und Fräulein

Dr. Helene Freiin von Benz. Volkstümliche Pflanzennamen sandten Prof. K. Loitlesberger und Dr. E. Weinkopf. Die Sammlung der Pflanzennamen wurde insbesondere durch Exzerpierung des Buches von Schreiber-Benda, Die Wiesen der Randgebirge Böhmens (Budweis 1911), die Dr. Pfalz vorgenommen hat, vermehrt. Das reiche Material ermöglichte denn auch, die Anlage einer Synonymik der mundartlichen Pflanzennamen zu beginnen.

Ausdrücke aus der Soldatensprache kamen uns zu von W. Bachmann, F. Frasl, H. Trojer, Dr. E. Weinkopf, Hauptmann Dr. W. Steinhauser und Leutnant Th. Chmela. Wörter und Wendungen der Gaunersprache teilte stud. phil. Fähnrich Fritz Braun mit.

Eine Sammlung von mundartlichen Wörtern und Redensarten aus Obertraun und Hallstatt, die uns Bürgerschullehrerin Friederike Hango zur Verfügung stellte, ergab über 500 Belege. Eine ähnliche handschriftliche Sammlung für die Planer Mundart überließ uns Dr. M. Urban. Egerländer Schwänke, Kinder- und Hirtenlieder erhielten wir von W. Bachmann, Briefe über Tiroler Volkstrachten von Dr. K. Liebleitner, Erzählungen eines alten Bergmannes und jüngere Spottgedichte schrieb für uns Dr. Elisabeth Reiniger auf, Kindersprüche, Volkslieder und Spottgedichte Pfarrer J. Andraschko.

Die Segensammlung wurde bedacht von Bernh. Anders, Frau Klara Pölt-Nordheim und Kooperator St. Geiblinger.

Im Mittelpunkt der inneren Kanzleiarbeiten stand die Bearbeitung des im Laufe der Jahre zusammengekommenen Materiales zu Synonymenzetteln und die Lemmatisierung und Einreihung der Zettel in den Hauptkatalog. Dank dem Umstande, daß Dr. Pfalz als frontdienstuntauglich enthoben blieb, konnten diese Arbeiten ohne Unterbrechung fortgeführt werden. Nur die Einreihung der Zettel, die die erste Stufe wissenschaftlicher Bearbeitung durchlaufen haben, erfuhr eine Unterbrechung durch den Rücktritt der Kanzlistin Frau Louise Kohl.

Im Berichtsabschnitt wurden 70 Synonymenzettel ausgearbeitet, so daß ihre Gesamtsumme derzeit 127 beträgt. Das Material zu diesen 127 Synonymenzetteln stammt aus dem Einlauf zu 140 Nummern unserer Fragebogen, und zwar zu 61 Nummern des ersten, 5 des zweiten, 44 des vierten und 30 des

sechsten Fragebogens. Außerdem wurden im Jahre 1917 die Zettel zu 27 Fragebogennummern, die sich für Synonymenzettel nicht eigneten, lemmatisiert. Damit haben 38.910 Zettel, die uns als Antwort auf Fragebogen zugekommen waren, im abgelaufenen Jahre die erste Stufe ihrer Bearbeitung durchgemacht. Ferner wurden 4348 aus Vormerkblöcken gewonnene Zettel lemmatisiert, 838 aus handschriftlichen Sammlungen stammende, 600 aus Exzerpten älterer urkundlicher und literarischer Quellen, im ganzen also 44.696 lexikalische Belegzettel. Davon sind in den Hauptkatalog 32.575 alphabetisch eingereiht worden. Zu diesen lexikalischen Belegzetteln wurden 6641 Hilfszettel geschrieben, die gleichfalls in den Hauptkatalog eingelegt worden sind, so daß dieser um 39.216 Zettel vermehrt wurde. Die Gesamtsumme der seit seinem Bestand eingeordneten Zettel beträgt nunmehr 85.688 zu ungefähr 11.300 Hauptstichwörtern.

Die bisher ausgearbeiteten Synonymenzettel wurden von Dr. Pfalz zum Zwecke wortgeographischer Studien exzerpiert und das auf diesem Wege gewonnene Material auch teilweise bereits verarbeitet. Einen Ausschnitt daraus legen wir im Anhang zu diesem Berichte vor.

Die Bibliographie der Mundart für die Jahre 1915 und 1916 wurde für Oberösterreich von Prof. Dr. Konrad Schiffmann, für Tirol von Prof. Dr. Josef Schatz, für Kärnten vom Obmann, für Steiermark von Dr. V. von Geramb, für Böhmen von Prof. Dr. Hans Lambel, für Ungarn von Prof. Dr. Elemer Schwartz bearbeitet, eine Abschrift zugleich Prof. Dr. Wrede-Marburg i. H. für die allgemeine Bibliographie der deutschen Mundarten zur Verfügung gestellt.

Aus den auch im Jahre 1917 zwischen dem Obmann und Prof. Lessiak fortgesetzten Beratungen über die Ansetzung der Stichwörter ergaben sich weitere Regelungen, denen auch die Kommissionen Wien und München zugestimmt haben. Aus ihnen sei im folgenden einiges mitgeteilt.

Der Gebrauch von *f* und *v*, deren schriftsprachliche Unterscheidung in deutschen Wörtern lautlich unbegründet ist, wurde geregelt: Der stimmlose Lippenzahn-Reibelaut wird in den Stichwörtern einheitlich durch *f* bezeichnet, also z. B. nicht nur *für* und *füllen*, sondern auch *forder* und *foll* angesetzt werden. Im Fremdwort aber war der mundartlichen Zweiheit von *f* und *v*

Folge zu geben, also *Vogt*, *Êfu*, aber *Villa*, *bráwo* anzusetzen. Doppelformen ergaben sich für das Stichwort, wenn z. B. in deutschen Wörtern der einheitliche *f*-Laut im Norden gegenüber dem Süden Stärkeunterschied zeigt (*schläffen* neben *schläfen*), oder wenn in Fremdwörtern mundartliche Aussprachen mit *f* und *w* nebeneinander stehen, wie in *Lafendel Lawendel*.

Größere Schwierigkeiten boten die *s*- und *sch*-Laute einer Regelung, die den drei Hauptgesichtspunkten, unter denen die Schreibung der Stichwörter zu gestalten war, gerecht werden wollte: möglichster Anlehnung an die schriftsprachliche Übung, Rücksicht auf die Etymologie des Wortes und Rücksicht auf seine mundartliche Aussprache. Demnach war das schriftsprachliche Zeichen *ß* auf die aus altem *-t-* entstandenen *s*-Laute zu beschränken, für diese aber (bis auf wenige Ausnahmen) durchzuführen, also *reißen*, *Maß*, aber auch *ëßen*, *Krëbß*, *Arweiß* (Erbse), *fëißt* zu schreiben; war ferner bei dem alten (etymologischen) *s* die Aussprache als *sch* zu verzeichnen, wenn die Mundart hierin von der Schriftsprache abwich, also *Spitze*, *Stutzen* zu schreiben (weil auch die Schriftsprache mit dem Zeichen *st* im Anlaut die Aussprache *scht-* meint), aber *raspeln*, *Gërste*, *anders(t)*, *Skrofel*, *Muskel*, weil die Mundart hier im Gegensatze zur Schriftsprache einen *sch*-Laut allgemein hat. Wurde hier, einerseits um das mundartliche Schriftbild dem gewohnten möglichst anzunähern, anderseits um dem lautlichen Unterschied Rechnung zu tragen, der zwischen einzelnen dieser *s* und dem *sch* (aus *sk*, z. B. in *waschen*) besteht, das Zeichen *ṡ* gewählt, so wird anderswo, z. B. in *pirschen*, *Hirsch*, *morsch*, wo schon die Schriftsprache *sch* schreibt, dieses Zeichen auch im Stichwort beibehalten, ebenso in Wörtern, die die Schriftsprache gar nicht kennt, z. B. in *Gguschker* (Eidechse). Wenn ferner die Mundart in ein und demselben Wort Aussprachen mit *s* und mit *sch* zeigte, so war das Stichwort in beiden Formen anzusetzen, wenn die *sch*-Aussprache weit verbreitet oder in älterer Entwicklung begründet ist, also *Amsel Amschel*, *Güsse Güsche* (Hochwasser, Überschwemmung durch Wildbach); dagegen nur *rasten* (weil nur der bairische Westen hier *-scht-* spricht).

Das sind nur einige Beispiele aus der Fülle von Mannigfaltigkeiten, deren Schreibung zu regeln war.

Bei dem etymologischen *h* erlaubten die mundartlichen Erscheinungen im großen und ganzen Durchführung des Zeichens *h*, auch im In- und Auslaut, also Ansätze wie *Zähr* (Zähre), *Stahel* (Stahl), *Flôh*, *zâh*. Das stimmt auch mit dem schriftsprachlichen Gebrauch. Anderseits wird dieser auch gewahrt, wenn in der Verbindung *-ht*, die auch in der Mundart wie *-cht* lautet, und in der Verbindung *-hs*, die wie in der Schriftsprache als *-ks* gesprochen wird, die Schreibung *-cht*, *-chs* angesetzt wird: *rëcht*, *Achsel*. Stärkere Abweichung von der Schriftsprache wird nur in den Verbindungen *-rh* und *-lh* nötig, deren schriftsprachliches *h* (wo es überhaupt geschrieben wird) im Inlaut dem *l* und *r* vorangestellt und bares „Dehnungszeichen" ist, während der Süden der Mundart es als *h* oder *ch* erhalten hat, der Norden, der es gewöhnlich ausfallen läßt, noch seine Spuren in gelegentlichem (über *ch* entwickeltem) *k* zeigt: es ist also *Forhe Förhe* (Föhre), *schilhen* (schielen), *Förhen Förh* (Forelle), *Mörhe Murke* (Möhre), *schëlh* (scheel) anzusetzen, im isolierten *durch* dagegen wie in der Schriftsprache *-rch*. Das schriftsprachliche „Dehnungs"-*h* wird nie übernommen, also *Zal*, *faren* geschrieben.

Auch auf dem Gebiete des *j* konnten die Ansätze sich meist an die Schriftsprache anschließen, auch was seinen Wechsel mit *g* und *ch* betrifft; mundartliche örtliche Sonderentwicklung verlangt allerdings gelegentlich ein Nebenstichwort, z. B. *Fioline Figeline*, *Lolch Löll* (lat. lolium). Nur herrschende mundartliche Abweichung von der Schriftsprache muß auch das Stichwort abweichend gestalten, so bei *en(halb)* jen(seits), *ie* je, *Lörget* Lärchenharz.

Das anlautende *w* bietet außer in der Verbindung *kw* nur wenig Anlaß, mundartliche Doppelformen in das Stichwort aufzunehmen. Um so reicher sind die Gegensätze zur Schriftsprache bei dem inlautend zwischen Vokalen oder auslautend nach Vokal stehenden, das die Mundart vielfach noch erhalten hat, teils als *w* (oder *b*), teils als *g* und *ch*. Außerdem sind in der Mundart durch seinen Einfluß auf den vorhergehenden Vokal zum Teil andere Laute entstanden als die Schriftsprache sie zeigt. Der Anlaß zur Ansetzung von Nebenstichwörtern ist daher oft gegeben, wobei wir die der Schriftsprache nächststehende Form an erste Stelle setzen. Auch hier kann auf alle Einzelheiten

nicht eingegangen werden; nur Beispiele seien gegeben. So setzen wir an: *Strô Strôw, Klô(e) Klôw(e)* (Klaue), *hāuen hāugen, Ūe Ewe* (Mutterschaf), *Ū(e) Ūg(e)* (Au), *lāu lāw, wêen wêwen wêhen* (wehtun, -klagen), *schneien schneiwen schneigen, pāuen paugen, Pleuel Pläuwel.*

Die Verbindung *lw, rw* hat in der Mundart inlautend meist das *w* (als *b*) erhalten, doch kommt daneben auch der Ausfall des *w* vor. Im Auslaut schwand das *w* lautgesetzlich, doch wurde es später aus dem Inlaut analogisch (als *b*) auch in den Auslaut übernommen. Es sind daher häufig Doppelformen anzusetzen, unter denen die der Schriftsprache nächststehende vorangeht; also z. B. *schmirig schmirbig, gëlb gël, Mël Mëlb.*

Die Frage endlich, wie die Wörter anzusetzen seien, die die heutige Mundart nicht mehr kennt, aus älterer Zeit aber in schriftlichen Quellen belegt sind, fand eine auch für die althochdeutschen geltende Regelung: ausgestorbene Wörter, möge ihre Quelle aus was immer für einer Zeit stammen, werden, sofern sie etymologisch bestimmt werden können, verschriftdeutscht, und zwar im Sinne der allgemeinen Schreibungsregeln, die wir für die Stichwörter befolgen, also z. B. das altbairische althochdeutsche *calasneo* (Grundnachbar) als *Gelôsne, chuhmo* (Kochtopf) als *Kuchme, hreuauunt* (in der Bauchhöhle verwundet) als *rëfewund.* Nur die etymologisch dunklen werden in ihrer quellenmäßigen Form ins Stichwort gesetzt, z. B. *muspilli, agaleia* usw.

Außer diesen Bestimmungen über die Form, in der die Stichwörter anzusetzen sind, waren die zahlreichen aus mehreren Stämmen bestehenden Wortformen neuerdings Gegenstand der Beratung. Sie hatten, und zwar in bezug auf die Frage, wie man sie im Wörterbuch einzureihen habe — ob rein alphabetisch nach ihrem ersten Bestandteil oder, um das Zusammengehörige zusammenzuhalten, nach dem zweiten (letzten) — uns schon früher beschäftigt und es war im allgemeinen als Hauptregel festgelegt worden, daß man Zusammensetzungen nach ihrem zweiten (letzten) Bestandteil, dem „Grundwort", zu reihen und lexikalisch zu behandeln habe. Die Regel erlaubte zweifellose Anwendung für die große Gruppe der mehrstämmigen Wörter wie *Haushund, einreden, taubstumm, derpacken,* die im engeren Sinne Zusammensetzungen heißen, auch für die Mehr-

zahl der Zusammenrückungen wie *aushin, dërsëlbe, dreizëhn*, sie ließ aber sonst mannigfache Zweifel übrig.

Die Beobachtung von Wortbildungen wie *schâfkopfen* (eine Art des Kartenspielens), dessen Ableitung vom Namen dieses Kartenspieles *Schâfkopf* klar ist, dagegen von Formen wie *pāumwollen*, wo man fragen mag, ob es eine Ableitung von *Pāumwolle* oder eine Zusammensetzung von *Pāum* und *wollen* ist, oder wie *rôtāugecht*, das als „Zusammenbildung" gilt, während *rôtrückelecht* (gesagt von roter Kuh mit weißem Streif über den Rücken) aus Zusammensetzung von *rôt* und *rückelecht* entstand, legte die Frage nahe, ob und inwieweit die Regel über die Einreihung von Zusammensetzungen (nach dem Grundwort, d. h. dem zweiten Bestandteil) auch für die Zusammenbildungen und die Ableitungen von Zusammensetzungen zu gelten habe. Das setzte zunächst eine möglichst vollständige Übersicht über die in der Mundart vertretenen Typen der Zusammensetzung (sowohl der festen als der loseren, der „Zusammenrückung") voraus. Dabei bestätigte sich zwar, daß die Zusammensetzungen und die Mehrzahl der Zusammenrückungen der Hauptregel sich fügen, ergab sich aber auch, daß eine Reihe von Typen nach dem ersten Bestandteil, also alphabetisch zu ordnen sei. Es kann hier nicht näher auf die Erwägungen eingegangen werden, die zu diesen Sonderungen führten; es sei nur berichtet, daß Typen wie *Mâttergottes, Vaterunser, Hänslein-fürcht-mich-nicht* (Name einer Märchenfigur), ferner wie *Keraus, der Gehôrt-sich* (Anstand, Schuldigkeit), *Paule-bekêrdich* (der 25. Januar), wer-da-will (wer immer), *wasfür(ēin)* alphabetisch gereiht werden, Bildungen aber wie *Sack-und-Pack* (eine Soldatenspeise), *um-und-um, meinetwëgen, beizeiten* nach der Hauptregel. Bei den zeitwörtlichen Typen *Beschēid-ëßen, Scheiben-schlagen* (Sonnwendbrauch), *Scheiter-zelen* (Zukunftsdeutung), *Schûl-gên, Haus-prennen* (den Schnaps daheim brennen), *grôß-gên* (schwanger sein), die alle der Hauptregel untergeordnet werden können, waren Unterschiede nach dem Grad ihrer Trennbarkeit zu machen, so daß einzelne, z. B. *Schûl-gên* (vgl. ich geh Schul), unter eigenem Stichwort nicht behandelt zu werden brauchen, sondern im Artikel ihres Zeitwortes Platz finden, andere wegen ihres volkskundlichen Gehaltes, z. B. *Scheiben-schlagen*, besser eigenen Artikel (unter dem Grund-

wort erhalten. Auch bei den verdunkelten Zusammensetzungen waren Unterscheidungen geboten: *Pfemmërt* (das in der älteren Sprache *pfemwërt* „was einen Pfennig wert ist“ lautete) oder *Kâskar* werden unter ihrem zweiten Bestandteil gereiht, während *schleikar* (Butterfaß), das mit demselben Grundwort wie *Kâskar* gebildet ist, seiner stärkeren Verdunkelung wegen an seiner alphabetischen Stelle steht. (Dem Benützer des Wörterbuches wird aus diesen Verschiedenheiten der Einreihung keine Schwierigkeit des Auffindens entstehen, da Verweisungen in jedem Fall ihn leiten werden.) Für Wörter, die nur scheinbar Zusammensetzungen sind, gilt das Alphabet (so z. B. für *Einôde, trübselig, Leumund* usw.), ebenso für die Iterativbildungen wie *hophop*, hidrihadri (unordentlich), Girrigarri (Possenreißer), und für die Eigennamen.

Eine besondere Gruppe unter den Zusammensetzungen bilden diejenigen, deren zweiter Bestandteil überhaupt nur in Zusammensetzung vorkommt oder durch den Vorgang der Verbindung mit dem ersten eine Form erhält, die er bei selbständigem Gebrauch nicht hat; man nennt sie daher gut Zusammenbildungen. Derart sind Wörter wie *Urlaub, Verdruß, abmaßen, aufbäucheln* (Bauchaufschneiden), *aussäckeln, Herberge, ammelläckig* (nach der Ammenbrust begehrend), *haushäbig* (Haus besitzend), umtuerisch, *Tenktätzler* (Linkhänder), *schauerpâßig* (vom Hagel getroffen). In allen diesen Fällen steht der erste Bestandteil zum zweiten im begrifflichen Verhältnis von Bestimmungs- zu Grundwort und sie werden nach der Hauptregel gereiht.

War so eine möglichst vollständige Übersicht über die Mannigfaltigkeiten dieser zusammengesetzten Wortformen gewonnen und der Gesichtspunkt für ihre Einreihung bestimmt, so konnte die verwickelte Frage, wie die Ableitungen aus ihnen unterzubringen seien, befriedigender gelöst werden. Man konnte sich ja auf den Standpunkt stellen, daß sie, weil eben Ableitungen, überhaupt nicht den Regeln für die Reihung der Zusammensetzungen unterliegen, daher nach dem Alphabet anzuführen seien. *Haupt mannschaft* als eine Zusammensetzung stünde dann unter *Mannschaft* im Buchstaben *M*, *Häuptmannschaft* als eine Ableitung von *Häuptmann* an seiner alphabetischen Stelle im *H*. *ab-lâßen* (von etwas lassen) im *L*, *ablâßen*

(Ablaß nehmen) im *A*. Einem solchen Verfahren stellen sich aber praktische Bedenken entgegen: zunächst die nicht seltenen Fälle, in denen man zweifeln mag, ob sie als Zusammensetzung oder Ableitung anzusehen sind (vgl. *pāumwollen, unsinnig, Abschabach, Ochsenhalter*); ferner die Berührung mit den Zusammenbildungen (vgl. *schwârhôrig, abweislich*), und vor allem: Zusammengehöriges würde auseinandergerissen und die für den Benützer des Wörterbuches nützliche, für seine Verfasser aber unbedingt nötige Übersicht über die Zusammensetzungen und Ableitungen eines und desselben Stammes, aus der die Mannigfaltigkeit seiner Bedeutungen und Verwendungen erhellt wird, ginge verloren. Zum Stamm des Zeitwortes *tragen* gehören z. B. die Zusammensetzungen *ab-, an-, aus-, ein-, fertragen* usw. und sie stehen im Buchstaben *T*, nach *tragen*; auch die Zusammenbildungen *Ab-, An-, Aus-, Ein-, Fertrag* usw., die Ableitung Träger mit ihren Zusammensetzungen Achsel-, An-, Aus-, Zwischenträger gehören dazu, alle im selben Buchstaben *T*. Wollte man nun die Ableitungen aus diesen Zusammensetzungen und Zusammenbildungen an ihrer rein alphabetischen Stelle unterbringen — z. B. Wörter wie ab-, an-, aus-, ein-, er-, ferträglich, Erträgnis, Zwischen-, Achselträgerei —, so kämen sie, weit weg von der großen im Buchstaben *T* vereinigten Gruppe, in das *A, E, F, Z* usw.; und das Mißliche einer solchen Anordnung wird noch deutlicher, wenn man die weiteren Ausstrahlungen derselben Wurzel in *Tracht, Trage, Getrēide* mit ihren Ableitungen, Zusammensetzungen und deren Ableitungen heranzieht. So bleibt denn nur übrig, die Ableitungen aus Zusammensetzungen so einzureihen, wie man die ihnen zugrunde liegende Zusammensetzung einreiht: wird diese nach ihrem zweiten (letzten) Bestandteil gereiht, wie z. B. *Kāufmann, Hôchzeit, Gêrhab, Rēittag* (Zahltag), *ēinundzwēinzig, foran,* dann auch ihre Ableitungen *kāufmennisch, Hôchzeiter, hôchzeitlich, fergêrhaben* (bevormunden), *rēitteglich, Ēinundzwēinziger* (Soldat des Regim. 21); aber *wasfüriy.* (der) *Ēinôder,* Gickelgacklerei, *salzburgerisch,* als Ableitungen von den nach dem Alphabet gereihten Wörtern *wasfür, Ēinôde,* Gickelgackel, *Salzburg* werden ebenfalls alphabetisch gereiht.

Wieder dankt die Wörterbuchkommission den Förderern, die auch im Jahre 1917 das Unternehmen durch Subventionen

unterstützt haben: dem regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein, dem Landtag des Herzogtums Kärnten, dem Gemeinderat der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Literatur und Kunst in Böhmen, dem Großgrundbesitzer Dr. Robert Steinhauser, dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht; ebenso warm dankt sie allen, die durch Mitarbeit ihre Teilnahme am Fortschritt des Werkes bezeugt haben.'

* * *

Im Zusammenhang mit diesem Bericht legt der Obmann der Kommission folgende Abhandlung des Assistenten am bayerisch-österreichischen Wörterbuch, Dr. A. Pfalz, vor:

‚Die folgenden Darlegungen wollen unseren Sammlern und Förderern Kunde von dem inneren Kanzleibetrieb geben, indem sie ihnen einen Einblick in die Methode, die wissenschaftlichen Ziele und die Ergebnisse eines Ausschnittes aus den Arbeiten für das Wörterbuch eröffnen, soweit dies in knappem Rahmen möglich ist. Wir glauben, daß sowohl das Interesse für das Werk gefördert, als auch die geistige Verbindung zwischen Kanzlei und Sammlern eine engere wird, wenn sie in die Lage kommen zu erkennen, welche Bedeutung die oft mühevolle Sammelarbeit des einzelnen für das Ganze besitzt, und wenn ihnen Ergebnisse, an deren Zustandekommen jeder einzelne seinen vollgemessenen Anteil hat, mitgeteilt werden. In dieser Absicht wollen wir denn diesmal von derjenigen wissenschaftlichen Tätigkeit der Kanzlei sprechen, die während der letzten Jahre im Mittelpunkt ihrer Arbeiten stand und noch eine Weile stehen wird: von der auf die Synonymik gerichteten.

Indem jeder Fragebogen eine Anzahl von Wörtern, die einer bestimmten Vorstellung sich einordnen, fortlaufend numeriert, aufzählt und die Sammler verhalten sind, jeden Antwortzettel mit der Nummer des abgefragten Wortes zu versehen, ist es möglich, ohne Schwierigkeit die eingelaufenen Zettel dieser Signatur entsprechend zusammenzulegen und auf diese Weise die verschiedenen Ausdrücke für ein und dieselbe Vorstellung zu vereinigen. Es ist klar, daß die Synonymik um so ausführ-

licher, umfassender wird, je mehr die Fragebogen eine Vorstellungsgruppe zergliedern, je mehr sie ins einzelne gehen und je größer der Kreis sorgfältig arbeitender Sammler ist. Uns kamen bei solcher Sammlung des Wortschatzes Erfahrungen zugute, die die Herausgeber und Mitarbeiter des schweizerischen Glossaire des patois de la Suisse romande gemacht hatten. Die von Gauchat, Jeanjaquet und Tappolet dort erprobte Methode wurde von uns übernommen, weiter ausgestaltet und den Verhältnissen unseres Mundartgebietes angepaßt.

Der bedeutende Aufwand an Zeit und Arbeitskraft, den einerseits die Herstellung der systematischen Fragebogen, anderseits die Ausarbeitung der Synonymenverzeichnisse erfordert, wird reichlich gerechtfertigt durch den wissenschaftlichen Ertrag, den diese Verzeichnisse bringen. Schon im II. Bericht, den der Obmann der österreichischen Kommission, J. Seemüller, zu Beginn des Jahres 1914 über Stand und Fortgang der Arbeiten erstattete, konnte an einigen Beispielen dargetan werden, daß die in Arbeitsplan und Geschäftsordnung ausgesprochene Erwartung, die Synonymenzettel würden „der schärferen Erkenntnis der Bedeutung sinnverwandter Wörter, der Wortgeographie und der Etymologie“ dienen, voll berechtigt war.

Inhalt und Anlage der synonymischen Übersichten hängen natürlich von dem jeweils zu verarbeitenden Material ab, das naturgemäß ungleichen Ertrag für die Wortgeographie, die Bedeutungslehre und Etymologie bietet. Dabei ist zu beachten, daß die Synonymenzettel nicht als Selbstzweck, sondern vornehmlich als Vorarbeiten für die Dialektgeographie und für die künftige Abfassung der lexikalischen Artikel des Wörterbuches gedacht sind. Den Verfassern der einzelnen lexikalischen Artikel wird seinerzeit zur Bestimmung der lautlichen Varianten eines Wortes ein viel reicheres Material zur Verfügung stehen als dem derzeit mit der Anlage des Synonymenzettels Beschäftigten: lautliche Übersichten zu liefern ist nicht ihre erste Bestimmung — wie schon ihr Name sagt —, aber für die Entwicklung der Bedeutung sind sie unentbehrlich. Doch darf Lautliches und Formales im Synonymenzettel nicht völlig unberücksichtigt bleiben. Bei Wörtern, deren lautliche und formale Varianten für die Dialektgeographie Ertrag versprechen, wird darauf hingewiesen. So empfiehlt sich z. B., beim Wort „Falte“

anzumerken, daß das Egerland die Form *Fálkn, Fálgn,* Kärnten teilweise *Fólkn* zeigt, daß Ein- und Mehrzahl oft gleichlautend auf *-n* ausgehen, aber in Nö, Oö, Bö, M, Sa, St zur Einzahl auf *-n* eine Mehrzahl auf *-nn,* in Kärnten auf *-nən* gebildet wird, während Tirol nur eine Einzahl auf *-ə* oder ohne Endung und eine Mehrzahl auf *-n* kennt. Derartige Bemerkungen wollen weiter nichts als darauf aufmerksam machen, daß sich das Wort „Falte" zum Zwecke dialektgeographischer Abgrenzung gewisser Flexionseigentümlichkeiten eignet.

Die Bedeutung der Synonyma für die Dialektgeographie ist verschieden, je nach ihrer Verbreitung. Man kann sie in zwei Gruppen scheiden. Es gibt synonyme Ausdrücke, die dem ganzen Sprachgebiet gleichmäßig geläufig sind, z. B. *Schädel* als Synonymon zu Kopf, und Synonyma, die auf ein bestimmtes Gebiet innerhalb des Österr.-baier. beschränkt sind, z. B. *Grind* = Kopf, ein Wort, das nur Tirol, zum Teil Kärnten in dieser Bedeutung führen. Im Anschluß an E. Tappolet (La synonymie patoise dans la Suisse romande [sommeil, jour et nuit, lait et fromage] im Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande [1914]) können wir die einen als allgemeine Synonyma (Tappolets synonymes proprement dits), die andern als Gausynonyma (équivalents patois) bezeichnen.[1]

Die wenigsten Synonyma sind völlig gleichbedeutend. In den meisten Fällen sind sie durch den Gefühlswert, der jedem Wort eigentümlich ist, voneinander unterschieden. Es wird zwar ein und derselbe Gegenstand bezeichnet, doch hängt die Wahl des Ausdrucks von der Stimmung des Sprechers ab, der mit der Benennung oft zugleich ein Werturteil kundgibt. *Goscheu* z. B. bedeutet Mund, aber es liegt etwas Verächtliches, Geringschätzendes, unter Umständen Rohes in diesem Wort. Diese Gefühlswerte sind schwankend. Besonders häufig tritt Verschlechterung des Gefühlswertes dann ein, wenn die „bes-

[1] Tappolet führt a. a. O. noch eine dritte Gruppe von Wörtern an, die er ähnlich wie die Synonyma in Listen vereinigt, die nomenclatures, Gerätenamen. Wir haben es da nicht mit eigentlichen Synonymen zu tun. Denn der verschiedene sprachliche Ausdruck ist bedingt durch die landschaftliche Verschiedenheit des Gerätes nach Form und Material. Auch wir werden wie Tappolet diese Gerätenamen behandeln, denn dadurch wird die volkskundliche Seite der Forschung gefördert.

sere“ Verkehrssprache und die Schriftsprache das mundartliche Wort kennen und seine Bedeutung zum Schlechteren gewandt haben; so hat z. B. *Maul* in echter Mundart nicht die geringste üble Nebenbedeutung, entspricht vollständig dem schriftsprachlichen „Mund“. Aber in Gegenden, die mit der „herrischen“ Ausdrucksweise vertraut geworden sind und unter ihrem Einfluß stehen, beginnt schon der dem Wort *Maul* in der Schriftsprache anhaftende Gefühlswert sich durchzusetzen. Ganz ähnlich ist das Verhältnis zwischen *Kopf* und *Schädel*. in Tirol zwischen *Kopf, Schädel, Grind*. Diese Differenzierung durch den Gefühlswert ist nicht immer leicht zu umschreiben. Man kann z. B. nicht ohne weiters sagen, *Plutzer* bedeute „großer Kopf“ oder sei ein derber Ausdruck; gewiß stimmt das öfters, aber das Wort wird auch scherzhaft und ohne Rücksicht auf die Größe des Kopfes gebraucht. Der Reichtum der Sprache an Synonymen für ein und dieselbe Grundvorstellung beruht zum Teil auf der Lebendigkeit des Anschauens und Beurteilens der Umwelt. So wird denn die Sprache eines geistig regsamen, gemütlich empfänglichen Volkes reich an synonymen Ausdrücken und Wendungen sein, durch die sein Innenleben zu sprachlichem Ausdruck gelangt; zu einem andern Teil werden allgemeine Synonyma dadurch entstehen, daß ursprüngliche Gausynonyma sich über das ganze Sprachgebiet ausbreiten.

Im folgenden soll nun an einigen Beispielen der Ertrag gezeigt werden, den unsere Synonymenlisten für die Wortgeographie geben.

Aus ihnen wurden denn Wörter herausgezogen, deren Gebrauch zum Ausdruck eines eng umschriebenen Begriffs für ein bestimmtes Gebiet innerhalb des Österr.-bair. charakteristisch ist, also Gausynonyma. Es sei ausdrücklich vorausgeschickt, daß die im folgenden jeweils angegebene Bedeutung zum Ausgangspunkt für die Bestimmung der geographischen Verbreitung des Wortes gemacht wurde. An und für sich weit oder allgemein verbreitete Wörter haben oft eine besondere, landschaftlich beschränkte Verwendung und in Rücksicht auf sie wird die geographische Kennzeichnung möglich. Obwohl z. B. das Wort *alber(n)* in der Bedeutung „beschränkt, dumm“ in anderen Gebieten auch vorkommt, wurde es doch als fürs Egerland kennzeichnend angeführt, weil ihm nur dort

die Bedeutung „häßlich, unschön“ innewohnt. So ist bekannt, daß das Wort *Grind* auch in Niederösterreich lebt, aber es bedeutet hier „Ausschlag auf dem Kopf“, dann überhaupt „Räude, Schmutzkruste auf der Haut“, während es für Tirol in seiner Bedeutung „Kopf, Schädel“ bemerkenswert ist und darum als Charakteristikum des tirolischen Wortschatzes angeführt wurde. Es möge denn, um Mißverständnissen vorzubeugen, stets auf die Bedeutung geachtet werden, insbesondere bei den Wörtern *Päppe(n), Pucke(n), plôd(e), pünkecht, putzecht, fēißt, Grûben, Hirn, klëber, Knop(p)er, Mâsel, mâsecht, Strēich, tüp(p)eln, Tüp(p)el.*

Was hier geboten wird, ist das vorläufige Ergebnis bisher angestellter Sammlungen und will nur in dieser Beschränkung gelten. Ergänzungen, Berichtigungen werden im einzelnen im weiteren Verlauf der Forschung notwendig sein und durch Fortsetzung der Sammeltätigkeit ermöglicht werden. Ergänzungen und Berichtigungen erbitten wir denn von allen, denen diese Blätter in die Hand kommen.

Da es hier nicht auf phonetische Schreibung der mundartlichen Lautung der einzelnen Wörter ankommt, wurden sie nach dem etymologisierenden System geschrieben, das von der Wörterbuchkommission für die Ansetzung der Stichwörter des künftigen Wörterbuches festgelegt worden ist. Vgl. die Mitteilungen über die Ansetzung der Stichwörter im III. Bericht, S. 5 ff., im IV. Bericht S. 9 ff. und im V. Bericht S. 6 f.; in diesem VI. oben. S. 13 ff.

Unter den Synonymen für „Kopf, Schädel“ ist der *Gëbel* auf Steiermark beschränkt. In der gleichen Bedeutung, mit derbem aber nicht verächtlichem Nebensinn, ist das männliche Hauptwort *Grind* in Tirol verbreitet, wo es auch in zahlreichen Zusammensetzungen als Grundwort auftritt, z. B. *Waßergrind* „Wasserkopf“, *Dickgrind* „Dickschädel, Starrkopf“. Desgleichen ist auf Tirol beschränkt das Eigenschaftswort *grindecht*, das in Zusammensetzungen wie *prēitgrindecht* „breitköpfig, breitstirnig“, *dickgrindecht* „mit kurzem, plattem Kopf, dickköpfig“, *grôßgrindecht* „großköpfig“, *dër* (*die*) *Grôßgrindechte(n)* „die Großköpfigen“, d. i. die Vornehmen, Herrschenden, u. a. vorkommt. Der aus dem Italienischen stammende Ausdruck *Testa* (männl.) für Kopf ist im Südbairischen zu Hause, sonst nur noch im südlichen Niederösterreich zu finden.

Das Eigenschaftswort *putzecht* in der Verbindung *putzechter Kopf* „kleiner Kopf“ scheint nur in Kärnten örtlich beschränkte Verbreitung zu haben. Aus Oberösterreich reichlich belegt, in Niederösterreich und Osttirol nicht unbekannt ist der Ausdruck *klëber(n)er Kopf* „kleiner Kopf“. Hier finden wir also das Adjektiv *klëber* in der Bedeutung klein von Gestalt. In der Bedeutung klein, kurz von der Zeit ist das Wort aber viel weiter verbreitet: z. B. *ēine klëber(n)e Stund* ist in Kärnten und auch sonst ganz gewöhnlicher Ausdruck für „schwache Stunde, kaum eine volle Stunde“. Die Eigenschaftswörter *luppecht, luppig* „klein von Gestalt“, z. B. *luppechter Kopf* „kleiner Kopf“, finden sich nur in Kärnten.

Ein Schlag auf den Kopf heißt in Tirol *Flumse(n)* (weibl.). Davon abgeleitet ist das ebenfalls auf Tirol beschränkte Zeitwort *flumsen* „auf den Kopf schlagen“ und *flumselen*, das in Vordertux „leicht schlagen“ bedeutet und in der Kindersprache gebraucht wird. Was in Tirol *Flumse(n)* bedeutet, heißt in Kärnten *Gguntsch* (männl.). Das Wort *Strēich* kennen in dieser Bedeutung nur die südbairischen Mundarten Tirols, Kärntens und der Steiermark. Das Zeitwort *taschen, abtasch(n)en* für „auf den Kopf schlagen“ ist bezeichnend für den Wortschatz Tirols, Kärntens und Gottschees, während das in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Steiermark vielgebrauchte *tüp(p)eln, abtüp(p)eln* in Tirol und Kärnten, aber auch in Mähren und Böhmen nicht üblich ist.

Das Hauptwort *Tüp(p)el* (männl.), für „Auswuchs, Beule (am Kopf)“ sonst häufig gebraucht, fehlt bisher aus Tirol; nur Kitzbühel berichtet es. Das Mittelbairische, hauptsächlich Nieder- und Oberösterreich und das südliche Mähren, kennen dafür das Maskulinum *Pēinwachs*. In Oberösterreich begegnet sehr oft dafür das Neutrum *Gehürnt*, in Niederösterreich und im südlichen Böhmen *Knop(p)er* (männlichen und weiblichen Geschlechts).

Hirn (sächl.) ist im größten Teil des österr-bair. Sprachgebietes der bodenständige Ausdruck für „Stirne“. Nur in Westtirol und im Egerland fehlt *Hirn* und dort ist *Stirn* bodenständig. Wo das Wort *Stirn* sonst vorkommt, dürfte es aus der Verkehrssprache in die Mundart eingedrungen sein. Auf Tirol beschränkt ist das weibliche Hauptwort *Time* „Stirn“ und seine Ableitung *-tinnig* in der Zusammenbildung *hôhtinnig* „hoch-

stirnig". Das Wort *Weiche* (weibl.) in der Bedeutung Schläfe findet sich in Kärnten, das Femininum *Plasche(n)* „Schädeldecke", auch „Glatze" kennt nur das Nordbairische, insbesondere in der derben Wendung *auf die Plaschen hāun*. Weidental im Banat folgt hier (wie bei *alber*) dem Mutterlande. [Das gottscheeische männliche *Plasche* bedeutet „Pausback" und ist mit *Plasche(n)* wohl nicht verwandt.]

Auf nordbairisches Sprachgebiet ist der Gebrauch des Eigenschaftswortes *alber, albern* für häßlich, unschön beschränkt. Die aus diesem Mundartgebiet stammende deutsche Siedlung Weidental im ungarischen Banat kennt das Wort ebenfalls in dieser Bedeutung. Man sagt also z. B. *ēin alberer Kopf ist nit allemâl ein tummer Kopf; ēin alberes Gesicht* „ein schieches Gesicht". Was hier *alber* bedeutet, wird in Nordtirol durch das Eigenschaftswort *wênig* ausgedrückt. In Kärnten und Tirol gebraucht man für häßlich *grausig*, während sonst die Ableitung *grauslich* herrscht.

Ein „volles, gesund aussehendes", auch ein „aufgedunsenes Gesicht, ein Gesicht mit pausbäckigen Wangen" nennt man in Oberösterreich und im angrenzenden Südböhmen *ēin päppechtes Gesicht*. Auch in der Stadt Salzburg und ihrer Umgebung (z. B. Maxglan) gebraucht man *päppecht* in diesem Sinne; sonst aber begegnet es auf mittelbairischem Boden nur sehr vereinzelt und fehlt im Süd- und Nordbairischen ganz. Dasselbe gilt von den Zusammensetzungen *prēit-, dick-, foll-, rôtpäppecht*. Bezeichnend ist, daß eine Zusammensetzung *grûnpäppecht* „bleichwangig" nur aus Adnet in Salzburg berichtet wird, denn sie zeigt, daß dort die in Oberösterreich und Südböhmen herrschende Bedeutung des Grundwortes nicht lebendig ist. Mit der Verbreitung des Eigenschaftswortes *päppecht* stimmt die des Hauptwortes *Päppe(n)* (weibl.) in der Bedeutung „volles Gesicht" überein; es fehlt dem Tirolischen und Kärntnischen. Nur ist *Päppe(n)* „volles Gesicht" auch in Niederösterreich sehr häufig anzutreffen, während hier das Eigenschaftswort nur selten begegnet. Nieder- und Oberösterreich gebrauchen zur Bezeichnung der Fülle des Gesichtes und der Wangen das Eigenschaftswort *feißt*, das die anderen Gebiete nur selten, Böhmen aber überhaupt nicht, in diesem Sinne erwähnen. In Salzburg allein lebt kräftig das Eigenschaftswort *frûtig* in der Bedeutung

„gesundes, volles Gesicht zeigend". Das weibliche Hauptwort *Triensche(n)* bedeutet in Ober- und Niederösterreich „volles Gesicht". Ein gesundgefärbtes Gesicht heißt in Niederösterreich *rôtprichig*, ein rotglänzendes Gesicht nennt man in Niederösterreich, Südböhmen und Mähren *rôtprächtig*, während man in Steiermark dafür *rôtmotzecht* sagt. Schön, gesund gefärbte Wangen heißt man nur in Oberösterreich *gestaltig*. *Sie hat kēine Gestalt* bedeutet dort so viel wie „sie sieht blaß aus". „Vollwangig" drückt man im Nordbairischen sehr oft durch die Eigenschaftswörter *packecht*. *packig* aus, die im Mittelbairischen äußerst selten begegnen und im Südbairischen völlig fehlen. Mit der Verbreitung dieser beiden Adjektiva geht Hand in Hand die des Substantivums *Packe(n)* (meist männl., seltener weibl.) in der Bedeutung „Wange", denn es ist aufs Nordbairische beschränkt, das das sonst übliche *Wange* nur selten gebraucht. Die Verkleinerung *Päckelein* dagegen kommt auch in Niederösterreich häufig vor, wo *Packe* nur in den Zusammensetzungen *Packenpart* „Backenbart" und *Arschpacke(n)* begegnet. Für Wange kennt Südtirol das Wort *Plutte* (weibl.), in Nordtirol finden wir davon *Plüttelein*, das aber dicke Weibsperson bedeutet (Vordertux). Zur Bezeichnung bleicher, krankhafter Gesichtsfarbe gebraucht man im Mittelbairischen (Ober-, Niederösterreich, Südböhmen, Mähren) das Eigenschaftswort *plôd(e)*, das vereinzelt auch in Nord- und Oststeiermark auftaucht, in Salzburg in der Zusammensetzung *âplôd(e)* (oder hat das Stichwort *anplôd(e)* zu lauten?). Dieselbe Eigenschaft drückt in Niederösterreich das häufig gebrauchte *kâsig* aus, das im Südbairischen Tirols und Kärntens in dieser Bedeutung nicht üblich ist.

Das junge Kulturwort *pudern* „schminken, mit Puder einstäuben" kennen nur die bäuerlichen Mdaa. von Niederösterreich und gebrauchen es häufig, sonst ist es ganz vereinzelt zu finden. Für *pudern* ist in Niederösterreich *klënen*. *anklënen* stark verbreitet, dessen ursprüngliche Bedeutung „beschmieren, besudeln" ist. Oberösterreich und Steiermark berichten das Zeitwort spärlich, aus dem übrigen Gebiet liegt kein Beleg dafür vor.

Das Zeitwort *häsnen* (gespr. *hāsnn*), *häseln*, *abhäseln* bedeutet nur in Steiermark „die Wangen streicheln", wo auch die Wendung *ēin Häselein gëben* in derselben Bedeutung vorkommt. Hauptsächlich steirisch, doch im südlichen Niederösterreich und

im westlichen Ungarn bekannt, ist das mit *häsnen* gleichbedeutende Zeitwort *hëibeln* (gespr. *hǫnbln*), *abheibeln* und das Hauptwort *Heibelein* in der Wendung *ēin Hēibelein gëben*. Seine Etymologie ist nicht sicher (unsicher daher auch die eben verzeichnete Form des Stichwortes). Das Streicheln der Wangen nennt man in Südsteiermark und in Kärnten *zärteln*, das in Kärnten auch für „liebkosen" allgemein üblich ist.

Die weiblichen Hauptwörter *Tërn* und *Tetsche(n)* bedeuten „Backenstreich, Ohrfeige" und werden mit Ausnahme von Tirol und Gottschee im ganzen Sprachgebiet sehr stark gebraucht.

Für „blatternarbig" ist *pünkecht* aufs Nordbairische beschränkt und lebt in Weidental in Ungarn, der westböhmischen Siedlung, fort. In der gleichen Bedeutung ist *geflickt*, *abgeflickt*, *plâter(n)geflickt* sehr verbreitet in Niederösterreich, etwas weniger häufig in Oberösterreich. In dieser Bedeutung kennen das Wort und seine Zusammensetzungen nur noch die an Niederösterreich grenzenden Landstriche Böhmens, Mährens und Ungarns. Sein Synonymon *gestëppt* ist in Niederösterreich häufig vertreten, taucht nur noch vereinzelt in Mähren auf. Das Eigenschaftswort *mäggecht*, *meggecht*, *mäggig* für „blatternarbig, leberfleckig, sommersprossig" gebraucht Tirol, vornehmlich Südtirol. *mâsecht* „blatternarbig" ist für Böhmen bezeichnend; nur die Zusammensetzung *plâtermâsecht* ist allgemein im ganzen bairischen Sprachgebiet Österreichs verbreitet. Für Steiermark charakteristisch ist die Zusammensetzung *uselmâsecht*. Mit *Grůben*, *Plâtergrůben* bezeichnet man die Blatternarben ausschließlich in Böhmen, wo auch ein Eigenschaftswort *grůbecht* für blatternarbig im Gebrauch ist. In dem an Böhmen grenzenden Teil Oberösterreichs findet sich in dieser Bedeutung *plâterngrůblecht*.

Das männliche Hauptwort *Kräller* für „Schramme, Kratzer im Gesicht" ist im ganzen Gebiet häufig zu finden, nur Kärnten und Tirol kennen das Wort nicht. Dafür besitzen sie das gleichbedeutende männliche *Kratz*, das sonst fehlt. Die anderen Kronländer kennen nur *Kratzer*. Auf Tirol, Kärnten und Gottschee ist das weibliche Hauptwort *Mâsel* „Schramme, Narbe" beschränkt. *Dër Tadel*, in der gleichen Bedeutung, ist nur in Tirol lebendig.

„Falte, Runzel im Gesicht" heißt in Kärnten *Falhe(n)* (weibl.), in Steiermark *Rumpfe(n)* (weibl.), wo auch ein davon abgeleitetes

gerumpfen „faltig, runzlig“ vorkommt. Ebenfalls in Steiermark häufig ist *die Krunze(n)* „Runzel“, während *die Krunzel* in dieser Bedeutung nur aus dem nördlichen und südöstlichen Niederösterreich und aus Nordsteiermark, *die Runze* aus Südsteiermark und Kärnten belegt ist.

Lockig (vom Haupthaar gemeint) heißt in Nieder- und Oberösterreich, Südböhmen und Westungarn *schnëck(e)lecht*. Das Wort fehlt aus Tirol, Kärnten, Steiermark und Gottschee. Mit Nieder- und Oberösterreich teilt aber Steiermark den Gebrauch der Form *geschnëckelecht* und *geschnëckelt* und steht so im Gegensatz zum übrigen südbairischen Gebiet. In dieser Bedeutung sind für Tirol charakteristisch *gestrobelt, Strobelkopf* „Krauskopf“, *tschurelecht, Tschurelen* „Locken“, *tschurelhârecht* „kraushaarig“, *Tschudelgrind* „Mensch mit natürlich gelocktem Haar“, *rutschelt, Rutschelein* „Löcklein“, *Rutschelhâr* „Lockenhaar, Kraushaar“, *rutschelhârecht* „kraushaarig“, *Rutschelgrind* „Lockenkopf“.

Der Haarkamm heißt im größten Teil des Österreichisch-bayrischen *Kämpel*, nur das Egerland kennt den *Kemmer*.

Faßt man die im Vorstehenden aufgeführten Wörter (mit steter Berücksichtigung ihrer besonderen Bedeutung) nach ihrer landschaftlichen Verbreitung zusammen, so ergibt sich folgendes Bild.

Innerhalb des südbairischen Sprachgebietes zeigt der Wortschatz von Tirol, Kärnten und der Sprachinsel Gottschee größere Übereinstimmungen. Im Gegensatz zu anderen österr.-bair. Landschaften sind dort zu Hause: *grausig*; *Kratz*; *Mâsel*; *Strēich*; *taschen, abtasch(n)en*; *Testa*. Dagegen fehlen diesen südbairischen Kronländern die auf mittelbairischem Boden häufigen Wörter *Kräller*; *schnëckelecht*; *tüp(p)eln*. Die südbairische Steiermark stimmt nur bei *Strēich* mit Tirol und Kärnten überein und darin, daß ihr Wörter fehlen, die auch in Tirol und Kärnten ungebräuchlich sind. Nur im Gebrauch der Wörter *geschnëckelecht* und *geschnëckelt* geht sie mit den mittelbairischen Mundarten. Der Süden der Steiermark kennt wie Kärnten die Wörter *Runze* und *zärteln*, während der Norden den Gebrauch von *Krunzel* mit Niederösterreich teilt.

Den Gemeinsamkeiten des Wortschatzes der südbayrischen Gebiete stehen Besonderheiten in den einzelnen Kronländern

gegenüber. So erscheinen charakteristisch für Tirol die Wörter: *Plutte*; *Flumse(n)*, *flumsen*, *flumselen*; *Grind* und die Ableitung davon *-grindecht*; *müggecht*, *meggecht* und *müggig*; *Tadel*; *Tinne* und *-tinnig*; *gestrobelt*, *Strobelkopf*; *tschurelecht*, *Tschurelen*, *tschurelhârecht*; *Tschudelgrind*; *rutschelt*, *Rutschelein*, *Rutschelhär*, *-grind*, *rutschelhârecht*; *wênig*. In Kärnten fallen auf: *putzecht*; *Falbe n)*, *Gyuntsch*; *luppecht* und *luppig*; *Wēiche*: *zärteln*. Als steirisch erscheinen *Gëbel*; *häsnen* und *häseln*, *Häselein*; *hëibeln* und *Hëibelein*; *Krunze(n)*; *rôtmotzecht*; *Rumpfe(n)* mit dem Eigenschaftswort *gerumpfen*; *uselmâsecht*.

Das mittelbairische Sprachgebiet gebraucht im Gegensatz zum süd- und nordbairischen häufig die Ausdrücke: *Püppe(n)*, *Pëiwuchs*, *plûd(e)*, *schnëckelecht*; auch *Krüller*, *Tërn*, *Tetsche(n)*, *Triensche(n)*, *tüp(p)elu* und *Tüp(p)el* sind hauptsächlich mittelbairisch.

Im Gebrauch der Wörter *feigt* und *geflickt* gehen Nieder- und Oberösterreich miteinander, mit Südböhmen stimmt Niederösterreich im Worte *Knop(p)er*, mit Nordsteiermark im Worte *Kranzel* überein. Bis in den Süden Niederösterreichs ist das südbairische Lehnwort *Testa* gebräuchlich.

Als Eigenheit niederösterreichischen Wortgebrauchs können gelten *rôtprichig*, *pudern*, *kâsig*, *klënen*, *gestëppt*. Für Oberösterreich kennzeichnend erscheinen *püppecht*, *Gehürnt*, *gestaltig* und *Gestalt*. Für das mittelbairische Gebiet Böhmens *Grûben* und *grûbecht*, *Knop(p)er*, *mâsecht*, *rôtprächtig*.

Das nordbairische Egerland hat seine Besonderheit im Gebrauch der Wörter *alber(n)*; *Packe(n)*, *packecht*, *packig*; *Plasche(n)*; *pünkecht*; *Kemmer*; *Stirn*.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. III.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 24. Januar.

Der Sekretär verliest ein Schreiben der Frau Marie Jireček, geb. Besser, worin sie für die Teilnahme der Kaiserl. Akademie an dem Hinscheiden ihres Gemahls, des w. M. Hofrates Prof. Dr. J. C. Jireček, ihren Dank ausspricht.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Prof. Dr. Karl v. Amira in München, worin derselbe für seine Wahl zum auswärtigen Ehrenmitgliede der Akademie dankt.

Der Sekretär verliest das Dankschreiben der Vorstehung der Grazer Universitätsbibliothek für die unentgeltliche Überlassung mehrerer Bände der Schriften der Balkankommission.

Der Sekretär legt das neueste Heft des Thesaurus Linguae Latinae vor, und zwar ‚Omomasticon, Vol. III, Fasc. I: D — Didius. Leipzig 1918.‘

Der Sekretär überreicht eine von P. Fr. Raimund Muck im Stift Heiligenkreuz bei Baden mit der Bitte um Aufnahme in das „Archiv für österr. Geschichte“ vorgelegte Arbeit, betitelt: ‚Das erste Auftreten der Trappisten in Österreich, dar-

gestellt in einem gleichzeitigen Manuskripte des Abtes Rainer II. Sigl von Zwettl.'

Die Abhandlung wird der historischen Kommission zugewiesen.

Die in der Sitzung vom 10. Januar d. J. (vgl. Anzeiger 1918, Nr. I) vorgelegten beiden Abhandlungen des Dr. Friedrich Schürr in Straßburg, betitelt ‚Romagnolische Dialektstudien. I. Teil: Lautlehre alter Texte' und ‚II. Teil: Lautlehre lebender Mundarten' (beides zugleich ‚Mitteilungen der Phonogramm-Archivs-Kommission'), werden in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das w. M. Sektionschef Gustav Winter erstattet Bericht über die Arbeiten der Weistümer- und Urbarkommission im Jahre 1917.

Der Vorsitzende beruft das w. M. Hofrat Wlassak in die Druckschriftenkommission, das w. M. Hofrat Bauer in die antiquarische Abteilung der Balkankommission und das w. M. Prof. Hauler in die Limeskommission.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. IV.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 7. Februar.

Der Sekretär verliest das Dankschreiben des geheimen Regierungsrates Prof. Dr. Hermann Diels in Berlin für seine Wahl zum ausländischen Ehrenmitgliede der Akademie.

Der Sekretär legt die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Propheten-Texte in Vulgata-Übersetzung nach der ältesten Handschriftenüberlieferung der St. Galler Palimpseste Nr. 193 und Nr. 567 in Umschrift und mit der Einleitung von P. Alban Dold, Benediktiner der Erzabtei Beuron. Mit 2 Lichtdrucken. Beuron 1917.

2. Untersuchungsergebnisse einer doppelt reskribierten Wolfenbüttler Handschrift mittels der Fluoreszenz-Photographie. Von demselben (S.-A. aus dem Zentralblatt für Bibliothekswesen. XXXIV. Jahrgang 1917).

3. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien. Ergebnisse einer Forschungsreise in den von den k. u. k. Truppen besetzten Gebieten. Sommer 1916, von Dr. Arthur Haberlandt. (Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Ergänzungsband XII zum XXIII. Jahrgang 1917.) Wien 1917.

Der Sekretär überreicht das vom Regierungsrat Hermann Sander in Innsbruck eingesandte Manuskript über das Bartholomäberger Urbar.

Geht an die historische Kommission.

Der vorsitzende Vizepräsident, Hofrat Oswald Redlich, erstattet Bericht über die Arbeiten für die Habsburger Regesten im Jahre 1917.

Der Bericht lautet:

„Die Arbeiten für die Regesten der Habsburger, welche vom Institut für österreichische Geschichtsforschung herausgegeben und von der kais. Akademie der Wissenschaften unterstützt werden, sind im Jahre 1917 durch den fortdauernden Krieg zwar in mehrfacher Hinsicht beeinträchtigt worden, haben aber doch Fortsetzung und Förderung erfahren.

Prof. Steinacker, der die Abteilung von 1281 bis 1298 bearbeitet, konnte die im Zusammenhange mit den Regesten entstandene Untersuchung „Über die Entstehung der beiden Fassungen des österreichischen Landrechtes" vollenden und im „Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich", Jahrg. 1916/17, erscheinen lassen. Im übrigen wurde er durch seine Ernennung an die deutsche Universität in Prag und die damit verbundenen neuen Verpflichtungen der Regestenarbeit stark entzogen.

Dr. Otto Stowasser konnte die eigentliche Regestenarbeit an seiner Abteilung von 1298 bis 1314 ununterbrochen weiterführen. Außerdem pflegte er eindringliche Untersuchungen über das alte Habsburgische Archiv bis zu den Zeiten Maximilians I. und Ferdinands I., vermochte dadurch Aufklärung über die Überlieferung habsburgischer Urkunden zu gewinnen, eine Anzahl verlorener Urkunden nachzuweisen und die Kanzlei- und Archivorganisation genauer zu erkennen. Hiefür wurde auch vom Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Dr. Anton v. Birk im Innsbrucker Statthaltereiarchive wertvolles Material gewonnen. Dr. Stowasser führte ferner auch seine Studien über die 12 passauischen Pfarren in Niederösterreich weiter, die in der Entwicklung der habsburgischen Kanzlei als

ständige Pfründen eine Rolle spielen, und beschäftigte sich endlich mit neuerlichen Studien über die Kanzleivermerke, die in den Mitteilungen des Instituts erscheinen werden.

Dr. Lothar Gross, der die Abteilung von 1314 bis 1330 bearbeitet, war auch während des ganzen Jahres 1917 durch seine Verwendung im Ministerium des Äußern sehr stark in Anspruch genommen. Die von ihm vollendete nachgelassene Abhandlung des verstorbenen Dr. Ivo Luntz über „Urkunden und Kanzlei der Grafen von Habsburg und Herzoge von Österreich von 1273 bis 1298" ist in den Mitteilungen des Instituts, 37. Band, erschienen.'

Das w. M. Prof. Hans v. Voltelini erstattet Bericht über die Arbeiten zur Herausgabe des sogenannten ‚Schwabenspiegels', wie folgt:

‚Die Arbeiten zur Herausgabe des sogenannten Schwabenspiegels mußten sich zunächst dem Nachlaß Rockingers zuwenden. Es ergab sich bald, daß Rockinger noch lange zu einem Abschlusse nicht gekommen war. Wohl fanden sich verschiedene Abschriften einzelner Handschriften mit Lesearten anderer, auch ein Probedruck; doch war nicht festzustellen, ob die Kollationen erschöpfend seien, noch auch, nach welchem Gesichtspunkt sie ausgewählt waren. Zur Grundlage des Probedrucks hat Rockinger die Handschrift des Münchner Stadtarchivs gewählt, eine schöne Handschrift, die einen ziemlich ungekürzten Text bietet, der keineswegs zu den ältesten zählt. Unter diesen Umständen sahen sich die Bearbeiter genötigt, da nach ihrer Ansicht doch auch schon die Handausgabe den ursprünglichsten Text des Rechtsbuches und eine gewisse, wenn auch noch nicht erschöpfende Übersicht über die Entwicklung des Textes bieten sollte, neue Grundlagen für die Ausgabe zu suchen und den Weg zu wandeln, den bereits Ficker in seinen Arbeiten über die deutschen Rechtsbücher wiederholt angedeutet hat.

So ergab sich die Notwendigkeit, jener Rechtsquelle näher zu treten, die Ficker als die Grundlage des Schwabenspiegels erwiesen hat, dem Spiegel deutscher Leute. Es wurde die Innsbrucker Handschrift, bekanntlich die einzig

erhaltene dieses Rechtsbuches, untersucht und mit dem Abdrucke Fickers verglichen. Da ergab sich, daß dieser Abdruck, von geringen Versehen abgesehen, genau ist, daß aber die Handschrift selbst einen vielfach höchst verderbten Text bietet. Dr. Anton Pfalz, mein Mitarbeiter, unternahm es, in Vergleichung mit den Sachsenspiegel- und Schwabenspiegeltexten Verderbungen nachzuweisen und Besserungen vorzuschlagen. Derselbe wandte seine Aufmerksamkeit ferner der Sprache des Spiegels deutscher Leute zu. Es ergab sich, daß diese Sprache die bayrische ist, doch zeigen sich noch in der aus dem Kloster Neustift bei Brixen in Tirol stammenden Innsbrucker Handschrift nicht so selten niederdeutsche Worte und Wortreste, die darauf hinweisen, daß dem Verfasser des Deutschenspiegels eine niederdeutsche Handschrift des Sachsenspiegels vorlag. Die Ergebnisse seiner Forschungen wird Dr. Pfalz bereits in nächster Zeit der kais. Akademie vorlegen. Der Unterzeichnete beschäftigte sich mit der Anordnung des Sachsenspiegels und der Ableitung des Deutschen- vom Sachsenspiegel. Auch er hofft, im Laufe des Jahres diese Arbeiten der kais. Akademie unterbreiten zu können.

So konnte trotz der Hemmungen des Krieges die Arbeit gefördert werden. Natürlich machten sich diese Hemmungen auf Schritt und Tritt geltend. Auslandsreisen, die Versendung von ausländischen Handschriften, ja selbst die Erlangung von Photographien sind teils unmöglich, teils ungemein schwierig geworden, und so wird sich die Arbeit zunächst den Handschriften, die in österreichischen Sammlungen verwahrt werden, zuwenden müssen, in erster Linie der für die Entwicklungsgeschichte des Schwabenspiegeltextes so wichtigen Schnalser Handschrift der Innsbrucker Universitätsbibliothek und der Ambraser Handschrift der Hofbibliothek, die als Muster eines späten, vielfach verkürzten Textes gelten kann.'

Der Sekretär verliest eine Note des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, wonach an Stelle des zurückgetretenen Universitätsprofessors Hofrates Dr. Siegmund

Ritter v. Exner der Universitätsprofessor Hofrat Dr. Richard v. Wettstein für die restliche Dauer des laufenden Funktionstriennimms, d. i. bis Ende 1918, als Vertreter dieses Ministeriums in das Komitee zur Verwaltung der Erbschaft Treitl entsendet wird.

Die in der Sitzung am 6. Dezember 1917 (vgl. Anzeiger dieser Klasse Nr. XXVI, Jahrgang 1917) vorgelegte Abhandlung des P. Cölestin Vivell, O. S. B. in Seckau, betitelt: ‚Frutolfi Breviarium de musica et Tonarius', wurde zum Abdruck in den Sitzungsberichten bestimmt.

Der Autor bemerkt über den Inhalt der Abhandlung vorläufig das Folgende:

‚Die k. b. Hofbibliothek birgt unter den hundert Handschriften musiktheoretischen Inhalts im Kodex 14.965 b ein Werk von so großer Bedeutung, daß es sich lohnt, dasselbe den Musikgelehrten und Musikfreunden durch Veröffentlichung leichter zugänglich zu machen. Der Kodex enthält nämlich ein Breviarium de musica und einen Tonarius des Mönches Frutolf († 1103) aus der Abtei St. Michelsberg in Bamberg.

Beide Schriften ergänzen sich gegenseitig, indem die erste die Musiktheorie des 11. Jahrhunderts und die zweite die Praxis der Kirchenmusik betrifft. Der wissenschaftliche Wert des Breviars liegt besonders in der streng systematischen Anordnung des Lehrstoffes und in der quellenmäßigen Erklärung desselben. Der Tonar zeichnet sich vor allen anderen Tonarien durch seine Reichhaltigkeit an Gesängen aus und durch den Umstand, daß dieselben nicht bloß in die acht Kirchentonarten, sondern auch in ihre zahlreichen Unterarten abgeteilt, mit Akzentneumen versehen und zum Teile, nach Art des gleichzeitigen Kodex bilinguis von Montpellier, durch Tonbuchstaben verdeutlicht sind.

Näheres über die Münchner Handschrift und den Inhalt des Breviars und Tonars findet sich in den Studien und Mitteilungen O. S. B. von Salzburg 1913, III, S. 413 ff., und im IV. Sammelband des Jahrganges XIV der Internationalen Musikgesellschaft, S. 463 ff.

Die Einrichtung der Ausgabe betreffend enthalten die Fußnoten die Varianten zwischen dem Münchner Kodex und dem Brüsseler Manuskript 5266, Abteilung Fétis saec. XIV, ferner textkritische und musiktheoretische Notizen und Quellenzitate.'

Die historische Kommission hat an Stelle ihres verstorbenen Obmannes, des w. M. Hofrates Prof. Dr. J. C. Jireček, den Vizepräsidenten der kais. Akademie, Hofrat Oswald Redlich, zu ihrem Obmanne gewählt.

Erschienen ist von den Druckschriften dieser Klasse:

Sitzungsberichte. 182. Band, 4. Abhandlung: Die melodische Erfindung im frühen Kindesalter, eine entwicklungspsychologische Untersuchung von Heinz Werner (43. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission). Wien 1917. (Preis K 3.25.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. V.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 14. Februar.

Der Sekretär verliest die Dankschreiben neugewählter Mitglieder der Klasse, und zwar des wirklichen Geheimen Rates und Professors an der Universität Berlin Dr. Gustav Adolf v. Harnack für seine Wahl zum auswärtigen Ehrenmitgliede, ferner des Hofrates und Professors an der Universität Wien Dr. Adolf Menzel, des Professors an der Universität Innsbruck Dr. Alois Walde, des Professors an der Universität Graz Dr. Konrad Zwierzina, des kgl. sächsischen Geheimen Rates und Professors an der Universität Leipzig Dr. Franz Studniczka und des kgl. bayr. Geheimen Hofrates und Professors an der Universität München Dr. Heinrich Wölfflin, für ihre Wahl zu korrespondierenden Mitgliedern der Klasse.

Der Sekretär überreicht die Pflichtexemplare des mit Unterstützung der Akademie gedruckten Werkes ‚Der Tod des Don Carlos von Dr. Viktor Bibl, Prof. der Geschichte an der Universität in Wien. Mit sechs Vollbildern. Wien und Leipzig 1918'.

Der Sekretär legt eine Abhandlung von Dr. Emil Winkler, wissenschaftlichem Hilfsarbeiter an der k. k. Hofbibliothek in Wien, vor, welche betitelt ist: ‚Marie de France'.

Der Autor bittet, diese Abhandlung als zweiten Beitrag seiner Serie ‚Französische Dichter des Mittelalters' (deren ersten

Beitrag seine am 6. Juni 1917 vorgelegte und in die Sitzungsberichte aufgenommene Abhandlung über ‚Vaillant' bildet) ebenfalls in die Sitzungsberichte aufzunehmen.

Das w. M. Hofrat E. v. Ottenthal erstattet den nachstehenden Bericht der Kommission zur Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs im Jahre 1917:

‚Da unser Mitarbeiter, Regierungsrat Dr. Gottlieb, durch das ganze Berichtsjahr in militärischer Dienstleistung stand, vermochte er das Unternehmen nicht in nennenswerter Weise zu fördern. Er konnte bloß einige Verbindungen für Dalmatien anbahnen und dem wahren Bestand an alten Salzburger Handschriften in der Hofbibliothek nachspüren. Die militärische Bindung der Personen und des Verkehrs machte auch Ergänzungen des in auswärtigen Sammlungen erliegenden handschriftlichen Materials untunlich. Die ganze Arbeit wird erst nach dem Kriege wieder nachdrücklich und energisch aufgenommen werden können.'

Der Vorsitzende beruft das w. M. Much in die Prähistorische Kommission, sowie das w. M. Kretschmer in die Kommission zur Revision des Druckschriftenmagazines.

Erschienen ist von den Druckschriften dieser Klasse:

Archiv für österr. Geschichte, 105. Band, 2. Hälfte. Wien 1917. (Preis K 10.—.)
Inhalt: Die Berichte der erzählenden Quellen über die Schlacht bei Mühldorf. Gesammelt und untersucht von Wilhelm Erben.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. VI.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 21. Februar.

Der Sekretär verliest das Dankschreiben des Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Alois Brandl in Berlin für seine Wahl zum auswärtigen Ehrenmitgliede der Klasse und legt zugleich dessen mitübersandte autobiographische Skizze vor.

Der Sekretär verliest das Dankschreiben des Prof. Dr. N. van Wijk, Vorsitzenden des ‚Leeszaal voor algemeene en vergelijkende linguistick' in Leiden, für die diesem Institute gewährten akademischen Publikationen.

Der Sekretär verliest eine Note des Kuratoriums der kaiserl. Akademie, womit das Statut für das nach dem verstorbenen wirklichen Mitgliede Jakob Minor errichtete ‚Legat Minor' genehmigt wird.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften zu München, worin mitgeteilt wird, daß die Führung der Vorortsgeschäfte des Kartells der deutschen Akademien für das Jahr 1918 auf diese Akademie übergegangen ist, und um die Mitteilung eventuell zu stellender Anträge für den Kartelltag ersucht wird.

Das w. M. Hofrat E. v. Ottenthal überreicht eine Abhandlung des Prof. Dr. Hans Hirsch in Wien, betitelt:

‚Die echten und unechten Stiftungsurkunden der Abtei Banz. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Eigenklostertums', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

Die Abhandlung geht an die Historische Kommission.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. VII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 7. März.

Der Sekretär, Hofrat Ritter v. Karabacek, verliest das Dankschreiben des Bibliothekars des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig für die Überlassung des Druckwerkes ‚Die Miniaturhandschriften der Nationalbibliothek in Athen' von Paul Buberl.

Der Sekretär verliest ferner die Zuschriften der Professoren Walther Brecht in Wien, Geheimer Regierungsrat Gustav Roethe in Berlin, Franz Muncker in München, Hofrat August Sauer in Prag und Hofrat Bernhard Seuffert in Graz, womit dieselben erklären, das ihnen angebotene Ehrenamt eines Preisrichters in dem Preisgericht für das Legat nach Jakob Minor, und zwar für das erste Quinquennium 1913—1917, anzunehmen.

Der Sekretär verliest endlich eine Zuschrift des k. k. Konservators Dr. Franz Martin in Salzburg über die Auffindung einer ‚Grenzbeschreibung' für die Sammlung der Salzburger Taidinge.

Der Vorsitzende, Hofrat Oswald Redlich, erstattet den Bericht über die Arbeiten am ‚Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer' im abgelaufenen Jahre 1917.

Der Bericht lautet:

Im verflossenen Jahre wurde die Neuausgabe der Erläuterungen für die Landgerichtskarte von Salzburg, bearbeitet von Anton Mell, von Oberösterreich, bearbeitet von dem seither verstorbenen Julius Strnadt, von Steiermark, bearbeitet von Hans Pirchegger, vollendet und ist erschienen. Diese Erläuterungen bilden den ersten vollständig abgeschlossenen Teil der Erläuterungen zur Landgerichtskarte.

Die Vollendung der Landgerichtskarte für Niederösterreich, Viertel unter dem Wienerwalde, konnte der Bearbeiter, Dr. Antonius, der im Kriegsarchive in Verwendung steht, nur sehr wenig fördern. Doch ist es ihm jetzt möglich gemacht, etwas mehr Zeit dieser Aufgabe zu widmen.

Die Kartenblätter für Kärnten und Krain sowie für Görz-Gradisca und altösterreichisch Istrien von den Bearbeitern Landesarchivar Dr. August von Jaksch und Prof. Wutte, Archivdirektor Anton Mell und Prof. Kaspret in Graz sind längst fertiggestellt, allein ihre Reproduktion und der Druck konnten nicht ausgeführt werden, da das k. u. k. Militär-geographische Institut infolge der Fortdauer des Krieges begreiflicherweise mit dringenden militärischen Arbeiten überhäuft war und ist. Die Bearbeitung der Erläuterungen für Krain und Istrien wurde, da Prof. Kaspret durch andere Aufgaben in Anspruch genommen ist, an Prof. Ludmil Hauptmann in Wien übertragen.

Die Karten für das italienische Südtirol hat Prof. v. Voltelini vollendet, doch konnte auch ihre Reproduktion nicht in Angriff genommen werden. Auch die Erläuterungen hiezu hat Prof. v. Voltelini vollständig fertiggestellt; der Druck derselben wird erst später beginnen können. Der zweite Teil der Abhandlung von Dr. Stolz über die Geschichte der Gerichte von Deutschtirol konnte nicht gedruckt werden, da der Verfasser in russischer Kriegsgefangenschaft war.

So wurden die Atlasarbeiten allerdings durch den Krieg vielfach gehemmt, konnten aber doch nach anderen Seiten erfreulich gefördert werden. Hoffentlich wird dies im Jahre 1918 in noch stärkerem Maße möglich sein.'

Erschienen sind von den Druckschriften dieser Klasse:

Denkschriften. 60. Band, 1. Abhandlung: Sebastian Sailers ‚Schöpfung' in der Musik. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Singspiels um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von Dr. Robert Lach. (Preis K 27.—.)

Sitzungsberichte, 185. Band, 2. Abhandlung: Die Herkunft der Bastarnen. Von Adolf Bauer. (Preis K 1.20.)

— — Register zu den Bänden 171—180. (Preis K 1.20.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. VIII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 14. März.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Geheimen Hofrates Prof. Dr. Albert Köster in Leipzig, worin derselbe erklärt, das ihm angebotene Ehrenamt eines Preisrichters im Preisgericht für den Minor-Preis anzunehmen.

Der Sekretär legt die vom Verfasser Prof. Dr. Eugen Lieben in Prag mit der Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften eingesandte Abhandlung vor, welche betitelt ist ‚Neue Beiträge zur Biographie Martials I.'.

Der Sekretär überreicht weiters die von Ing. Johann Wiesner, derzeit in Blumau bei Wr.-Neustadt, eingereichte Abhandlung, betitelt ‚Vom Wesen der Künste'.

Die in der Sitzung am 14. Februar d. J. (vgl. Nr. V dieses Anzeigers, Jahrgang 1918) vorgelegte Abhandlung von Dr. Emil Winkler in Wien über ‚Marie de France' (‚Französische Dichter des Mittelalters. II'), wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der Sekretär legt über Wunsch des erkrankten w. M. Prof. Maximilian Bittner dessen Vorbericht ‚Charakteristik der Sprache der Insel Soqoṭra' vor.

Dieser Vorbericht hat folgenden Wortlaut:

„Die Fortsetzung und der Schluß meiner ‚Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqoṭri-Sprache',[1] in denen ich vorerst noch an der Hand geeigneter Textproben es unternommen habe, die Grundlinien für eine spätere systematische Behandlung der Laut- und Formenlehre und des Lexikons dieser wunderlichsten aller semitischen Sprachen zu ziehen, dürften im Hinblicke auf die dermalige Unmöglichkeit einer nur halbwegs normalen Druckbeschleunigung wohl nicht so bald für die wünschenswerte Kontrolle meiner Arbeiten auf dem Gebiete der beiden anderen Mahra-Sprachen[2] herangezogen werden können, und so möchte ich doch wenigstens im engen Rahmen eines Vorberichtes kurz zu skizzieren versuchen, worin nach den Ergebnissen meiner bisherigen Forschungen die Hauptunterschiede zwischen dieser seltsamen Inselsprache und ihren beiden Verwandten gelegen sind und was dabei im Organismus des Soqoṭri vom Standpunkte des Mehri und des Šḥauri aus unbedingt als spezifisch soqoṭranisch zu gelten hat.

Eigentlich hebt sich das Soqoṭri schon in phonetischer Hinsicht allein vom Mehri und vom Šḥauri so ziemlich gleich

[1] Teil 1 erschienen in den Sitzungsberichten der Klasse 173. 4 (1913), Teil 2 (‚Das Märchen vom Aschenputtel in den drei Mahra-Sprachen — Soqoṭri, Mehri und Šḥauri, eine sprachvergleichende Studie') und Teil 3 (‚Eine Soqoṭri-Version der ersten sechs Kapitel aus dem Markus-Evangelium, nach den ersten Aufnahmen D. H. v. Müllers zum ersten Male herausgegeben, mit der arabischen Vorlage verglichen, übersetzt und erklärt') vorgelegt in der Sitzung der Klasse vom 13. Dezember 1917, s. Anzeiger, Nr. XXVII.

[2] s. ‚Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien' und ‚Studien zur Šḥauri-Sprache in den Bergen von Ḍofâr am Persischen Meerbusen', beides in den Sitzungsberichten der Klasse 162. 5, 168. 2, 172. 5, 174. 4, 176. 1, 178. 2, 178. 3, rsp. 179, 2, 179. 4, 179. 5 und 183. 5.

scharf ab, und zwar ist es da, ganz abgesehen von seinem stark reduzierten Lautbestande, mit dem dieses ausgesprochene südsemitische Idiom auf der nordsemitischen Stufe des Syrischen[1] steht, vor allem die Betonung, mit der es sich in diametralen Gegensatz zu den beiden anderen Mahra-Sprachen stellt. Während nämlich das Mehri erwiesenermaßen, wo nur immer tunlich, die letzte Silbe betont und, wenn sie kurz gewesen, lang werden läßt, den unter dem Tone gelängten Vokal zugleich heller oder dunkler färbend,[2] und während das Šḥauri, an dieser Betonungsart des Mehri festhaltend, bei seiner offensichtlichen Abneigung gegen lange Vokale die Quantität solcher Sekundärlängen überhaupt nicht anerkennt und ihnen dafür nur die mehritische Färbung bewahrt,[3] zeigt das Soqoṭri das gegenteilige Bestreben, den Ton wieder zurückzuziehen, sucht dabei aber dem im Mehri gelängten und verfärbten Vokal nicht nur die ihm im Mehri aufgezwungene Farbe, sondern gleichzeitig, wenigstens auf nominalem Gebiete, auch seine enttonte Länge durch Zerdehnung oder besser gesagt durch Auflösung in zwei Kürzen unter Einschiebung eines den entstandenen Hiatus beheben sollenden sogenannten parasitischen *h* zu erhalten. Gehen wir vom Mehri und vom Šḥauri aus. Schematisch wird eine Form *katab* im Mehri, wenn verbal, über *katáb* und *katâb* zu *katôb*, wenn aber nominal, über *katáb* und *katâb* zu *katêb* und das Šḥauri macht aus mh. *katôb* und mh. *katêb* einfach *katób* und *katéb*: das Soqoṭri hingegen bildet aus mh. *katôb* über šḥ. *katób* mit zurückgezogenem Tone zwar einfach ein sq. *kátob*, aus mh. *katêb* aber in etwas umständlicherer Weise, mit zurückgezogenem Tone und unter Zerdehnung statt Kürzung der enttonten Länge, über *kátēb* und *káteeb* sein ihm

[1] So sind auch im Soqoṭri arabisch-šḥauri-mehri *ṯ* (ث), *ḏ* (ذ), *ẓ* (ظ), *ġ̣* (غ) und *ḫ* (خ) durch *t* (ت), *d* (د), *ṭ* (ط), ʿ (ع) und *ḥ* (ح) vertreten, nur das *ḍ* (ض) hat sich tale quale erhalten.

[2] Die in anderen Fällen obligatorische Betonung der vorletzten und drittletzten Silbe, die Verfärbung von Natur aus langer Vokale im Mehri u. dgl. kommt hier vorderhand nicht weiter in Betracht. Näheres in meinen ‚Mehri-Studien', l. c.

[3] Näheres in meinen ‚Šḥauri-Studien', l. c.

charakteristisches sq. *káteheb*.[1] Dieses, wie in dem vorstehenden Beispiele, nur am Nomen im engeren und weiteren Sinne auftauchende parasitische *h* ist eines der wichtigsten Erkennungszeichen des Soqoṭri und trägt gewiß das Seinige zu dem eigentümlichen Kolorit bei, das dieser Sprache ihr Konsonantismus und Vokalismus zu verleihen vermögen. Unter den Mitlauten des Soqoṭri selber kommen vor allem auch dem bodenständigen *h* einige merkwürdige Besonderheiten zu. Zunächst steht *h* auch im Soqoṭri oft in der für die Mahra-Sprachen überhaupt, bezeichnenden Wechselbeziehung zu dem *s* und *š* anderer semitischen Sprachen, aber wohl nicht immer in Übereinstimmung mit dem Mehri. Gewöhnlich ist allerdings sq. *h* = mh. *h* = arab.-äth. *s* = šḫ.-hebr.-syr. *š*, wie z. B. in *nóhir* ‚Vogel', mh. *nôher* (sprechender) ‚Vogel', šḫ. *nušr* ‚Geier', ar. نِسْرٌ, äth. ንስር፡, hebr. נֶשֶׁר, syr. ܢܶܫܪܳܐ oder *báhal* ‚reif, gar werden', mh. *behêl*, šḫ. *bíšel*, äth. በሰለ፡, hebr. בשל u. dgl., wobei im Soqoṭri oft bei derselben Wurzel neben *h* auch *š* vorkommen kann, wie z. B. *héraq* ‚stehlen', mh. *hirôq*, šḫ. *šeróq*, ar. سَرَقَ, äth. ሰረቀ፡, im Imperf. Ind. *iháraq* ‚er stiehlt', aber *tšáraq* ‚sie stiehlt' und *šérreq* ‚Dieb', wie ass. *šarraq* ‚Dieb', mit *š*; oder *rey* (= *reyh, reh*) ‚Kopf', mh. *ḥerê(h)*, šḫ. *(e)réš*, ar. رَأْس, äth. ርእስ፡, hebr. ראש, syr. ܪܺܝܫܳܐ, aber Pl. *ír'eš* und demin. *rú'eš* mit *š* u. dgl. und nach falscher Analogie einigemale auch einem sonst durchgehenden *h* ein *š* substituiert wird, z. B. *nigóhoh* ‚es wurde Morgen' (fem., mit Vokalharmonie für *nigéhoh*) von **ngh*, cf. hebr. נגה, syr. ܢܶܓܶܗ, äth. ነግሀ፡, šḫ. *eñgéhet* ‚Morgen', aber Imperf. *tuógiš* mit *š* oder *bíhleh* ‚Sache, Angelegenheit', mh. *behlît* ‚Wort, Sache', šḫ. *ehlít*, cf. äth. ብሀለ፡ sagen, aber Pl. *bíšol* mit *š* u. dgl.[2] Im Soqoṭri ist *h* auch der Stellvertreter des im

[1] Das gleiche geschieht, wenn die letzte Silbe einen von Natur aus langen Vokal enthielt. In diesem Falle kann im Soqoṭri auch auf nominalem Gebiete ein *kátehob* zustande kommen, dem im Mehri ein nominales aus ursprünglichem *katâb* entstandenes *katôb* entspricht. — NB. Zerdehnung und Einschiebung eines parasitischen *h* kommen auch bei etlichen einsilbigen Nominibus und in der Endung für den äußeren Plural g. f. -(*e*)*héten* vor, wo der Ton dem *h* folgt.

[2] Auch umgekehrt, z. B. *'éṭoš* ‚niesen' (so mit *š*!), mh. *aṭôs*, šḫ. *'aṭós* (mit *s*), ar. عَطَسَ, äth. ዐጠሰ፡, hebr. עָטַשׁ, syr. ܥܛܶܫ und dazu *'eṭáhoh* ‚sie nieste' (für zu erwartendes *'eṭášoh*). — Oft genug haben wir im Soqoṭri nur *š*, während im Mehri *h* steht, z. B. *šem* (*šhem*) ‚Name', mh. *hemm*,

Mehri und im Šḥauri unter allen Umständen *t* bleibenden Feminin-*t*, und zwar sowohl beim Nomen in der Feminin-Endung für die Einzahl als auch beim Verbum in der 3. P. Sg. g. fem. des Perfektums und wird nur dann wieder zu *t*, wenn es nicht ausklingen kann, also im Status pronominalis, im Dual und bei Antritt der alten Nunation, z. B. *meb'éloh* ‚Sklavin', Dual *meb'elót-i*; *bíhleh* ‚Wort, Sache', mit Nunation *bilét-e* usw., beim Verbum *ktéboh* ‚sie schrieb', aber *ktébot-š* ‚sie schrieb es' usw.[1] Sonderbarerweise vermag jedes *h* des Soqoṭri, auch das parasitische *h*, aus sich heraus ein *y* zu entwickeln, das ihm zur Seite bleibt, ihm bald vorangehend, bald folgend, und sich auch mit Vokalen zu Diphthongen verbinden kann. Ein derartiges *y*, durch das man sich keinen Radikal vortäuschen lassen darf, sehen wir z. B. in *yhe* ‚er' neben *he*, *nóihir* ‚Vogel' neben *nóhir*, *ṭéyher* ‚sie (m.) gingen' neben *ṭéher*, *ṭahéyroh* ‚sie ging' neben *ṭahéroh* u. dgl. mehr. Gelegentlich wird *h* sehr schwach artikuliert, so daß wir z. B. neben *bíhleh* ‚Wort, Sache' auch *bíleh*, neben *mihlō'oh* ‚Schatten', cf. mh. *hôlā* ‚Schatten', auch

---

šḥ. *šuñ*, ar. نَسِيَ, äth. **ሰንየ**፡, hebr. שָׁכַח, syr. ܫܟ̰ܚ oder *níši* ‚vergessen', mh. *henhû* (Kaus. von **nhy*), šḥ. **nšy*, ar. نَسِيَ u. dgl., aber nur in Ausnahmsfällen geht *š* durch alle drei Mahra-Sprachen, wie dies z. B. bei *lišhin* ‚Zunge, Sprache' mh. *lišîn*, šḥ. *lišán*, ar. لِسَان, äth. **ልሳን**፡, hebr. לָשׁוֹן, syr. ܠܫ̰ܢ oder *šínoh* ‚Stunde' (der Nacht)', mh. *šinât* ‚Schlaf', šḥ. *šinút*, hebr. שְׁנָה, syr. ܫܢ̰ܬ der Fall ist (ar. سَنَة). NB. Dem *š* kann mitunter auch ein *k* entsprechen, so z. B. in *šíbdeh* ‚Leber', auch mh. *šebedît*, šḥ. *šibdét* mit *š*, ar. كَبِد, äth. **ከብዲ**፡, hebr. כָּבֵד, syr. ܟ̰ܒ̰ܕ, ass. *kabíttu*, aber auch *béše* ‚weinen', mh. *bekû*, šḥ. *beké*, ar. بَكَى usw.; *šébe* ‚meinen', mh. *kebû*, cf. ass. *qibû* ‚sagen, befehlen'; *kíbših* ‚Stern', mh. *kebkîb*, šḥ. *kibkíb*, aber Plur. *kibkuh* mit *k*, cf. ass. *kakkabu* (für *kabkabu*). ar. كَوْكَب, äth. **ከዋክብ**፡ oder **ከክብ**፡, hebr. כּוֹכָב, syr. ܟ̰ܘ̰ܟ̰ܒ̰ܐ; *šériš* ‚Magen', mh. *kôš* (aus *ka'š* = *karš*), ar. كَرِش, äth. **ከርሥ**፡, hebr. כֶּרֶשׂ, syr. ܟ̰ܪ̰ܫ u. dgl. Dieses *š* für *k* (über *č*) ist so zu beurteilen wie sq. *ž* für *g* (so die gewöhnliche Aussprache, wie im Šḥauri, nicht wie *j* im Mehri), z. B. *žid* ‚Nerv', šḥ. *ǧíd*, hebr. גִּיד, syr. ܓ̰ܝ̰ܕ; *'ážeh* ‚Weib', Fem. zu *'ayg* ‚Mann', mh. *ǧayǧ*, šḥ. *ǧayg*; *'éžeh* ‚Binnensee', äth. **ዐጌግ**፡ u. dgl., wozu man auch noch einige Fälle beobachten kann, wo *q* zu *ž* geworden ist, z. B. *žádher* ‚Topf', Pl. *éqdohor*, dann *qédor* ‚kochen', ar. قِدْر, syr. ܩ̰ܕ̰ܪ̰ܐ, hebr. קְדֵרָה ‚Topf'; *héže* (*hyéže*) ‚tränken', mh. *haqôu*, šḥ. *šíqi*, ar. سَقَى usw.

[1] Vgl. hiezu Soqoṭri-Vorstudien I, S. 1—10.

miló'oh u. dgl. finden.[1] Neben dem *h* ist das ʿ besonders beachtenswert. Ganz abgesehen, daß es nach dem eingangs erwähnten für arabisch-mehri-šḫauri *ġ* stehen kann, wird jedes ʿ, wenn es auslautet, zu *ḥ*, z. B. *látaḥ* ‚töten', mh. *letôġ*, šḫ. *ltaġ* (*léteġ*), aber *latóʿoh* ‚sie tötete' oder *hóbeḥ* (auch *hyóbeḥ* und *yhóbeḥ*) ‚sieben', mh. *hôbā*, šḫ. *šoʿ*, ar. سَبْعٌ usw.; *náfaḥ* ‚arbeiten', cf. ar. نَفَعَ nützen[2] u. dgl. Mit folgendem parasitischen *h* verbindet sich ein ʿ oft zu *ḥ*, z. B. *míḥo* ‚Darm', entschieden aus einem *míʿā* über *míʿho* (= *míʿō*) entstanden, cf. ar. مِعًى, hebr. מְעִים, syr. ܡܶܥܝܳܐ, äth. አማዑት፡, mh. *māwîn*; *šímḥin* ‚das Hören', Inf. von *hémaḥ* ‚hören', mh. *hîmā*, šḫ. *šíʿaṅ*, ar. سَمِعَ usw. neben *šímʿehin* aus *šimʿ-īn* (mit der Endung *-īn*); *ḥey* ‚gegen mich' neben *ʿey*, entschieden aus *ʿehi* für *ʿe-ī* mit parasitischem *h*[3] u. dgl. mehr.

Von anderen Alterationen und Alternationen, welche gewisse Konsonanten auch im Soqoṭri wie in anderen semitischen Sprachen zeigen,[4] möchte ich hier nur zwei Fälle besonders anführen, nämlich die Verwandlung eines *t* in *s* vor einem anderen *t* und das gelegentliche völlige Schwinden von *l*

---

[1] *h-* als Präformativ statt ʾ-, wie in der Plural-Form *haqtôl* oder im Kausativum *haktôb* des Mehri (entsprechend *ʾaqtâl* und *ʾáktaba*) ist dem Soqoṭri ebenso wie dem Šḫauri fremd, desgleichen auch vorgeschlagenes (unorganisches) *h* (*ḥ*) im Anlaute ebenso wie im Šḫauri.

[2] Auch ‚blasen' (mit *ḥ* statt *ḫ*!) und dann = ar. نَفَخَ usw.

[3] Sq. *ʿe* steht für *ʿel* = עַל, syr. ܥܰܠ, vgl. im folgenden.

[4] So wechseln manchmal z. B. *ṣ* und *z*, wie in *ṣémir* ‚singen' gegen hebr. זִמֵּר, syr. ܙܰܡܰܪ oder *k* und *q*, wie in *ékob* ‚hineingehen' gegen mh. *wuqôb*, ar. وقب, aber äth. ከብካብ፡ ‚Hochzeit', s. W. Z. K. M., 1913, S. 129 oder insbesondere *b* und *f*, wie in *ʿérob* ‚kennen', mh. *ġarôb*, šḫ. *ġorób* gegen ar. عَرَفَ; *ʿárib* ‚Nacken' gegen hebr. עֹרֶף, ar. عُرْفٌ (auch ‚Rabe', dann zu ar. غُرَابٌ usw.); *śébeh* ‚Lippe', ar. شَفَة, hebr. שָׂפָה, syr. ܣܶܦܬܳܐ; *śáb* ‚Fuß', seltener *śaf*, ass. *šêpu* u. dgl., auch vice versa *íif-* ‚Vater' gegen mh. *ḥayb* für *ḥîb* = *îb*, šḫ. *ey*, ar. أَب usw.; *éfo* ‚Leute, Männer' gegen mh. *habû* (*hâbū*), šḫ. *iyó* (*iyo*), äth. ሰብእ፡; *fî* ‚an mir', ar. بِى u. dgl. oder *m* und *n*, wie in *íitin* ‚Himmel' aus *íitin* = *hîtim* (*hîtem*), mit Metathesis = mh. *hemît* aus *seméyt*, d. i. *samây* + *-t*, äth. ሰማይ፡, ar. سَمَآء usw., genau so wie in *ten* (*tin*) ‚ihr' = *tem* (*tim*), *-ken* (*-kin*), der Endung für die 2. P. Pl. g. c. des Perf. NB. Nie und nimmer wechseln aber *š* und *ś*, von denen das letztere bekanntlich bloß etymologisch einem südsemitischen ش (ሠ፡) entspricht, aber ganz anders artikuliert wird.

und *r*. Die erstere Erscheinung zeigt sich allerdings nur am Präformativ-*t* des Imperfekts bei primae *t*, z. B. *stébur* ‚sie zerbricht' (intr.) von **tbr*, mh. *tîber*, ar. تبر (تبر) usw. oder *stóger* ‚du kaufst' von *tégor*, cf. ar. تَاجِرٌ ‚Kaufmann' usw. für *ttébur* und *ttóger* u. dgl., sowie einmal am *t*-Infixe des Reflexivums der Wurzel *'ty*, nämlich in *'óste* für *'ó-t-te* ‚zu Ende gehen', die letztere hingegen ist im Soqoṭri noch mehr in Rechnung zu ziehen als im Mehri und im Šḥauri, wenn wir z. B. finden *líṭi* ‚brennen' (intr.), ar. لَظِيَ ‚lodern', aber kaus. *éṭi* ‚anzünden' für *élṭi*; *ṣáṭehan* ‚Fürst, Herrscher' aus *ṣáṭān* für *ṣálṭan*, šḥ. *ṣelṭán*, ar. سُلْطَانٌ, aber *ṣolṭéneh* ‚Herrschaft', *ṣlóṭineh*, d. i. Pl. von *ṣáṭehan*. cf. ar. سَلَاطِينُ; *mése* ‚Regen' für *mélse*. mh. *mlesâ*, šḥ. *uñsé*. dann *éseh* ‚es regnete (fem.)', aber *telósi* ‚es regnet (fem.) mit *l*, cf. ar. لَثِيَ ‚feucht, naß sein'; *gad* ‚Haut, Körper', mh. *jeld* ‚Haut', šḥ. *god* (aus *gold*), ar. جِلْد usw.; *ʿe* Präp. = *ʿel*, hebr. עַל, syr. ܥܲܠ u. dgl. — ebenso *qan* ‚Horn' für *qarn*. mh. *qôn* aus *qân* = *qa'n* = *qarn*, šḥ. *qun* = mh. *qôn*, ar. قَرْنٌ usw.; *ʿémok* ‚du sagtest' für gew. *ʿémork* von *ʿémor* ‚sagen', mh. *amôr*, šḥ. *ʿoñr*, hebr. אָמַר, syr. ܐܲܡܲܪ u. dgl. mehr.

Neben den im Soqoṭri ihrer Zahl nach so verringerten Konsonanten kennt die Sprache beiläufig dieselben Vokale, die das Mehri und das Šḥauri ihr Eigen nennen. Die Vokale stehen jedoch im Soqoṭri fallweise in noch größerer Abhängigkeit von der Beschaffenheit der benachbarten Konsonanten als im Mehri, immerhin ist aber dem Soqoṭri die aus dem Mehri her bekannte Diphthongisierung von Vokalen neben Gutturalen und emphatischen Lauten ungefähr ebensowenig geläufig wie dem Šḥauri und so finden wir im Soqoṭri ebenso wie im Šḥauri in solchen Fällen meistens einfache Vokale, ja das Soqoṭri geht so weit, daß es dort monophthongisiert, wo gar keine Diphthongisierung eingetreten ist oder wo ursprüngliche Diphthonge vorliegen, wie z. B. *laḥ* ‚Brett' gegenüber mh. *lauḥ* (*lôḥ*), šḥ. *lábaḥ*, ar. لَوْحٌ, äth. ለውሕ፡, hebr. לוּחַ, syr. ܠܘܿܚܵܐ; *raḥ* ‚Wetter, Wind, Luft' gegenüber mh. *râ'eḥ* ‚Seele' und mh. *riyâḥ*, šḥ. *iráḥ* (*iraḥ*) ‚Wind', rsp. ar. رُوحٌ ‚Geist' und رِيحٌ ‚Wind', hebr. רוּחַ und syr. ܪܘܿܚܵܐ ‚Wind und Geist'; *ṣaf* ‚Wolle', mh. *ṣôf*, ar. صُوفٌ u. dgl. beweisen, wo das Soqoṭri *a* hat, als ob *au* (*ô*) im Mh. aus *â* hervorgegangen wäre und also *lauḥ* = *lôḥ* = *lâḥ* und nicht *lauḥ* = *lawḥ* anzusetzen wäre (das-

selbe bei *raḥ* und bei *saf*, bei letzterem ist aber mh. *ô* = ar. *â*!). Andrerseits zeigen sich im Soqoṭri mitunter doch auch Diphthonge, und zwar solche, die wir vom Mehri und Ḥauri her nicht kennen, wie z. B. *oy* für zu erwartendes *ay*, sowie *uy*. Was ferner die Häufigkeit der einzelnen Vokale betrifft, so kommt *i* in verhältnismäßig großer Menge vor, und zwar sehr oft geschwächt aus *e* für *a*. Dem *i*, das auch aus *ye* (*ey*) hervorgegangen sein kann, wohnt dabei im Soqoṭri die Kraft inne, durch gewisse Konsonanten (*d*, *ḏ*, *ṭ*, *ṯ*, *s*, *k* und *n*) hindurchzuwirken und neben diesen ein *y* zu erzeugen oder selber durchzudringen und sich hinter ihnen als *y* festzusetzen. So finden wir z. B. *dyerâhim* ‚des Geldes' aus *di-derâhim* über *d-dyerâhim*; *ʿeḏyânoh* ‚sie liebte' neben *ʿeyḏyânoh* für *ʿeyḏânoh* von *ʿêyḏan* (gew. *ʿêdan*) ‚lieben', mh. *ǧâyḏan* ‚sich erbarmen'; *ityôger* ‚er kauft' neben *itôger* aus *yetôger*; *idsyâkk* ‚auf das Dach' aus *idi sakk*, cf. hebr. סָכָּה; *ikyôse* ‚er findet' aus *ikôse*; *nyûbe* ‚er wird genannt' aus *inûbe* = *yenûbe*, Pass. Imperf. des kaus. *ênbeʾ* (*ênbeʾ*) ‚nennen', cf. ass. *nabû* ‚nennen, rufen, befehlen', ar. نَبَأَ u. dgl. mehr. Von großer Bedeutung und bei Beurteilung der Sprachformen nicht außer acht zu lassen sind die Wirkungen des im Soqoṭri stark ausgebildeten Strebens nach Vokalharmonie. So beeinflußen *o* und *e* insbesondere durch ʾ ʿ *ḥ* und *ḫ* hindurch ein vor diesen stehendes oder zu erwartendes *a* (*e*, *o*) und assimilieren es sich, daher heißt es z. B. *gedôḫoh* ‚sie kam' für *gedâḫoh* von *gêdaḥ* ‚kommen'; *himôʿoh* ‚sie hörte' für *himâʿoh* von *hîmaḥ* (*hêmaḥ*) ‚hören'; *dôʿoh* ‚das Wissen', Inf. von *êdaḥ* ‚wissen', wie hebr. דַּעַת, für *déʿoh*; *iṭôher* ‚sie gehen' für *iṭôher* von *ṭâher* ‚gehen'; *ibêʿel* ‚sie heiraten' für *ibôʿel* von *bâʿal* ‚heiraten', hebr. בָּעַל u. dgl., aber auch bei anderen Konsonanten, z. B. *dôqoh* ‚Last' von *ʾdq* für *déqoh*, *id-i* ‚zwei Hände' von *ed* ‚Hand' (*êed*) für *êd-i* u. dgl. mehr.[1] Dem gegenüber ist es um so sonderbarer, daß das Soqoṭri in gewissen Fällen, insbesondere in der Verbalflexion zur inneren Genus- und Numerus-Bezeichnung, an bestimmten Vokalisationen festhält, gleichgiltig, ob die benachbarten Konsonanten unter anderen Umständen gerade diese Vokale neben sich dulden würden

[1] Insbesondere erscheint auch vor dem Feminin-*t* bei Antritt des Dual-*i* meistens *i* als Bindevokal, der im Sg. *a*, *e*, selbst *o*, gewesen sein kann.

oder nicht: so würde man z. B. von *qédor* ‚er kochte' nach *ikóteb* als Ind. ein *iqóder* ‚er kocht' erwarten, die Form lautet jedoch bei der Vorliebe des *q* für *a* nicht *iqóder*, sondern *iqáder*, die 3. P. Pl. g. m. hingegen hat immer die obligate Vokalisation *ikóteb* (ohne Endung) und so sagt man zum Unterschiede von *iqáder* ‚er kocht', im Plural *iqóder* ‚sie (m.) kochen', wiewohl sonst, wie der Singular zeigt, *q* mit *o* sich nicht verträgt. Zum Schlusse der vorstehenden Andeutungen zur Lautlehre des Soqoṭri ist noch zu bemerken, daß von den beiden Halbvokalen *w* und *y* der erstere ziemlich selten geworden ist und nur ausnahmsweise wieder als *w* sich zeigt, und daß das *y* andererseits manchmal, z. B. im Passivum der mediae und tertiae *y* durch *w* vertreten wird, z. B. *śíyom* (neben *śó'om*) ‚verkaufen', mh. *śêm* — Imperf. pass. *iśáwom* oder *béne* ‚bauen', mh. *benû*, šḥ. *bené*, ar. بَنَى usw. — Perf. pass. *benáuwi* u. dgl. mehr.

Unter Berücksichtigung dieser besonderen Betonungs- und Lautverhältnisse läßt sich auch in den grammatischen Aufbau des Soqoṭri einige Klarheit bringen, vorausgesetzt, daß wir dabei vom Mehri und Šḥauri ausgehen können. Nur über diese beiden lassen sich die mannigfachen Gestalten, in denen im Soqoṭri vor allem schon Nomina erscheinen, auf ihre ursprünglichen Formen zurückführen. Allerdings bleibt mitunter eine gewisse Unbestimmtheit bestehen, indem, wie wir bald sehen werden, im Soqoṭri manchmal ursprünglich verschiedene Formen bei ihrer weiteren Entwicklung ein und dieselbe Gestalt annehmen können. An den Segolatformen fällt uns wohl vom Standpunkte des Šḥauri nichts Neues auf: auch im Soqoṭri lassen sich dreierlei Entwicklungsstufen feststellen, nämlich 1. *qatl* (*qetl*), je nach Beschaffenheit der Radikale, und zwar auch für *qutl* und *qitl*, 2. mit gesprengter Doppelkonsonanz *qátal* (*qátel*, *qátil*, *qétal*, *qétel*, *qétil* — bei Infinitiven *qítel* oder *qítil*), und endlich 3. ein wie im Šḥauri aus mh. *qôtel* = *qítel* durch Verkürzung des tonlangen Mehri-*ô* unter Beibehaltung seiner Farbe hervorgegangenes *qótel* (auch *qótil* oder zusammengezogen *qotl*), z. B. *alf* ‚Kalbin', hebr. אֶלֶף, ass. *alpu* ‚Rind': *naṣf* ‚Seite, Hälfte', ar. نِصْفٌ; *ʕabḥ* ‚Morgen, Osten', ar. صَبْحٌ, mh. *ʕôbeḥ*, šḥ. *ʕoḥ*; *berk* ‚Knie', mh. *bark*, hebr. בֶּרֶךְ, ass. *bírku*, äth. ብርክ፡, *sakk* ‚Dach', cf. hebr. סֻכָּה; *demm* ‚Eiter' mh. *dumm*, cf. vulg.-ar. دَمّ ‚Blut'; *ʕayḥ* ‚Licht', cf. ar. قَبْلَ كُلِّ صَبِيحٍ ‚vor Sonnenaufgang' (‚vor

jeglichem Lichte') u. dgl., ferner z. B. *áṭab* ,Euter' (aus *waṭb*), ar. وَطْبٌ, mh. *wôṭob*; *ḏáleḥ* ,Rippe', mh. *ḏála'*, ar. ضِلْعٌ usw.; *ṭáfel* ,Tor, töricht', ar. طِفْلٌ ,kleines Kind', mh. *ṭâfel*; *'árib* ,Rabe', syr. ܥܘܪܒܐ, aber ar. غُرَابٌ, hebr. עוֹרֵב, mh. *haġaráyb*, šḫ. *ġorób*, auch ,Nacken', und dann zu ar. عُرْفٌ, hebr. עֹרֶף; *méṭaq* ,süß', cf. ar. مَطْقَةٌ, mh. *máṭaq*, aber šḫ. *meṭíq*, äth. ምጡቅ፡, hebr. מָתוֹק; *déhen* ,Verstand', šḫ. *ḏéhen*, ar. ذِهْنٌ; *ḥékem* ,Gericht', mh. *ḥákem*, šḫ. *ḥúkem*, ar. حُكْمٌ; *śékim* ,Fahrgeld, Lohn, Bezahlung', ar. شُكْمٌ; *fáne* ,Gesicht, Oberfläche', hebr. פָּנִים, cf. mh. *fenê* ,vor', šḫ. *fni*; *ḥázi* (*ḥáṣi*) ,Kunde, Nachricht', eig. ,Wahrnehmung' von **ḥṣy* (*ḥzy*), cf. syr. ܚܙܐ ,sehen'; *démi* ,Schlaf' von **dmy* ,schlafen', cf. hebr. דמה (auch) ,ruhen', דֳּמִי ,Ruhe' u. dgl. (auch Infinitive wie *kítib* zu *ktob* ,schreiben', *lítiḥ* zu *látaḥ* ,töten'), und endlich z. B. *óben* ,Stein', hebr. אֶבֶן, äth. እብን፡, ass. *abnu*, mh. *ḥaubîn*; *gódeḥ* ,Stamm', mh. *jáda'*, ar. جِذْعٌ ,Palmenstrunk', hebr. גֶּזַע ,Baumstumpf, Stamm'; *'órs* ,Hochzeit' (aus *'óres*), mh. *ars*, ar. عُرْسٌ; *ḥorf* ,Herbst', šḫ. *ḫorf*, hebr. חֹרֶף, aber ar. خَرِيفٌ; *'óśe* ,Morgen', aber ar. عَشْيٌ ,Abendessen', عَشَآءٌ ,Abend'; *dóte* ,Frühling', šḫ. *dúṯi*, cf. syr. ܥܐܕܐ ,Frühling' und hebr. דֶּשֶׁא ,frisches Grün' u. dgl. mehr.

Ursprüngliche Zweisilber mit zwei Kürzen erscheinen zunächst wohl auch im Soqoṭri nach Šḫauri-Art als *qtal* (*qtel*, *qatél*, *qetél*, *qitél*, *qetál*) gegen mh. *qatêl*, z. B. *dheb* (*dehéb*) ,Gold', mh. *dehêb*, šḫ. *ḏehéb*, ar. ذَهَبٌ usw.; *ṣedáq* (*ṣidáq*) ,Barke' Schiff', cf. ar. صُنْدُوقٌ (entschieden aus *ṣuddûq*) ,Kiste, Kasten' u. dgl., zumeist jedoch in echt soqoṭranischer Art mit zurückgezogenem Tone und mit parasitischem *h* in der enttonten zerdehnten Mehri-Länge als *qátehel* (*qétehel* u. dgl.), z. B. *ídehan* (*ídihen*, *ídihan*) ,Ohr' aus *ídān*, mh. *haydên* (= *hiḏên* = *iḏán*), šḫ. *iḏén*, äth. እዘን፡ (Plur. von እዝን፡ ,Ohr', ar. أُذُنٌ usw.); *dáqehal* ,Schiffsmast', mh. *daqâl* (*deqâl*), šḫ. *dqel*, ar. دَقَلٌ, cf. syr. ܕܩܠܐ ,Palme': *méthal* ,Rede, Wort, Spruch', ar. مَثَلٌ, mh. *meṯêl*, hebr. מָשָׁל usw.; *ṭífher* ,Klaue, Kralle, Nagel' (neben *ṭífer*), mh. *ṭayfêr* (= *ṭifar*), šḫ. *ẓefér*, äth. ጽፈር፡ (Plur. von ጽፍር፡), ar. ظُفْرٌ usw.; *śérher* ,Funke', ar. شَرَرٌ u. dgl. Ursprüngliche Zweisilber mit langem Vokal in der zweiten Silbe, also *qatâl*, *qitâl*, *qutâl*, *qatîl* kommen im Soqoṭri zunächst wohl auch, allerdings bloß selten, tale quale vor, wie z. B. *bilâd* ,Stadt', ar. بِلَادٌ; *girêb* ,Sack', ar. جِرَابٌ ,Ledersack, Ranzen', äth. ግራብ፡ ,Schlauch',

šḥ. *girób* ‚Dattelsack': *kitâb* ‚Brief', mh. *ktôb* ‚Buch', šḥ. *ktob* ‚Brief', ar. كِتَابٌ ‚Buch, Schreiben': *selâm* ‚Gruß', mh. *selôm*, šḥ. *selám*, سَلَامٌ usw., aber auch mit verkürzter Länge, z. B. *śḥaf* ‚Milch', mh. *śḥôf* ‚süße Milch', cf. ar. شِهَابٌ ‚gewässerte Milch': *śiáṭ* (*śyâṭ*) ‚Feuer', mh. *śiwôṭ*, šḥ. *śoṭ* (aus *śwoṭ*), ar. شُوَاظٌ ‚rauchlose Flamme' u. dgl. und unter gleichzeitiger Zurückziehung des Tones, wie z. B. *biaḏ* ‚weißes Papier'. cf. ar. بَيَاضٌ ‚weiße Farbe': *ḥélob* ‚saure Milch'. šḥ. *ḥalób* ‚Sahne'. ar. حِلَابٌ ‚frische Milch': *nébot* ‚Pflanze'. ar. نَبَاتٌ, aber šḥ. *nbet* u. dgl., in echt soqoṭranischer Art mit zerdehnter Länge und parasitischem *h*, z. B. *šíḏehar* ‚grün' aus *šíḏār*. mh. *ḥaḏór* (mit *ḥ*), šḥ. *héḏer* (mit *ḥ*), aber ar. أَخْضَرُ (mit *ḫ*); *fédehon* ‚Berg', šḥ. *fedún* ‚Stein', beides aus *fádān*: *qéṭehon* ‚dünn', mh. *qoṭón*, šḥ. *qeṭún* (*qeṭún*), hebr. קָטֹן ‚klein', äth. ፍጡን ‚zart, fein'; *líbehon* ‚weiß', mh. *labôn*, šḥ. *lun* (= *lbun*) aus *lábān*, cf. hebr. לָבָן ‚weiß', ar. لَبَنٌ ‚Milch': *qénho* ‚Vieh' zu **qny* = ‚aufziehen' (in allen drei Mahra-Sprachen), ar. قَنًى aus *qánā*, cf. hebr. מִקְנֶה ‚Vieh' u. dgl. oder von *qatîl* aus, mit *qatal* teilweise zusammenfallend. z. B. *ḥárhir* ‚Seide', ar. حَرِيرٌ; *ímhel* ‚rechts', mh. *ḥamîl*, šḥ. *iñ* und *śémhel* (*śímhil*) ‚links', mh. *śemîl*, šḥ. *śiñ*, ar. شمال usw.: *géyhen* ‚klein' aus *qáyīn*, cf. ar. قَيْنٌ ‚Sklave, Diener' und mh. *qanún* ‚klein', ar. قِنٌّ ‚Sklave, Sohn eines Sklaven und einer Sklavin', šḥ. *čin* ‚ein wenig' u. dgl. Arabisch *qattál* scheint im Soqoṭri, das vor dem letzten Radikal womöglich *e* hat, durch hebr.-assyr. *qattal*[1] vertreten zu werden, wenn wir z. B. finden *éddeḥ* ‚Wisser, Kenner' aus *adda'*, **'d'*, hebr. יָדַע usw.; *rékkeb* ‚Reiter', hebr. רָכַב; *ṭa"an* ‚Fremder, Wanderer', cf. ar. ظَعَنَ, hebr. צָעַן, syr. ܨܥܢ u. dgl., und zwar meistens mit parasitischem *h* (cf. oben *qátehel* = *qatal*), z. B. *'émmher* ‚Sprecher' zu **'mr*, s. oben; *ṣáyyhaḥ* ‚Goldschmied', ar. صَيَّاغٌ, aber mh. *zóyoġ* = ar. صَائِغٌ; *téggeher* ‚Käufer' zu *tégor* ‚kaufen', ar. تَاجِرٌ usw.: *téqqha* ‚Raucher' zu *téqi* ‚rauchen' (eig. *htéqi* ‚sich tränken, trinken' zu *héźe* für *héqe*, mh. *haqóu*, šḥ. *šíqi* ‚tränken', ar. سَقَى usw.) u. dgl. mehr.[2]

Von anderen Nominalbildungen ohne äußere Zusätze ist die Form *qátil* nicht recht heimisch, ebensowenig sind es

[1] Der mittlere Radikal ist also in den folgenden Beispielen jedenfalls doppelt zu schreiben und ich setze *éddeḥ* statt *édeḥ* usw.

[2] Cf. ar. شَرِبَ دُخَانًا und türk. توتون اىچمك, wtl. ‚Tabak(rauch) trinken' für rauchen.

Zweisilber mit zwei Längen. Die mehr als dreibuchstabigen Nomina, die im Soqoṭri recht zahlreich sind, bieten eigentlich nur ein lexikalisches Interesse und können hier füglich übergangen werden.

Ganz besonders charakteristisch sind im Soqoṭri die in großer Zahl sich zeigenden Nominalformen mit den Sufformativen *-ān* und *īn*, die wir schon vom Mehri (*-ôn, -în, -ên*) und Shauri (*-ún, -ín, -án, -éu*) her kennen. Der Ton ist im Soqoṭri natürlich zurückgezogen und in der Endung hat sich zumeist schon ein parasitisches *h* breitgemacht, z. B. *hidéman* ‚Traum' von **hdm* = **ždm*. nämlich Steig.-Einw.-St. *šódim* ‚träumen', wohl sekundär aus dem Kaus.-Refl. von **dmy* ‚schlafen', vgl. äth. ተሀደመ፡ ‚somnolentus fuit, somno obrutus est', ሀደመት፡ ‚somnus gravis'; *ṣáberhon* ‚Frist' aus *ṣábrān*, cf. ar. صبر ‚Geduld haben, warten'; *ʿagíbhin* ‚Wunsch' zu **ʿgb* ‚wollen', šḥ. *ʿágeb* ‚wollen, lieben', mh. *ágjeb* ‚lieben', cf. hebr. עגב ‚begehren', ar. عَجِبَ ‚sich verwundern'; *ḳáulehin* ‚Ohnmacht' aus *ḳáwl-īn*, eig. ‚Drehung', cf. hebr. חול und ar. حول u. dgl. mehr in reicher Auswahl.

Weit verbreitet sind im Soqoṭri Nominalbildungen, die ein vorgesetztes *m-* zeigen und ihrem Charakter nach gewöhnlich als Nomina loci, Nomina instrumenti, Partizipien und Infinitive zu fassen sind. Bezüglich der ersten Kategorie ist zu beachten, daß diese, wie wir es nicht erwarten sollten, das Präfix zumeist als *mu-* (*mo-*) vokalisieren, z. B. *mú'fe* ‚Ofen', cf. hebr. אָפָה ‚backen', syr. ܐܦܐ; *múbrek* ‚Lagerstätte', ar. مَبْرَك; *múḥbis* ‚Gefängnis', ar. مَحْبِس; *múslib* ‚Altar' zu **ṣlb* ‚schlachten', cf. ar. صَلَبَ ‚kreuzigen' und ‚braten' und **ṭbḥ* ‚schlachten' und ‚kochen', hebr. טָבַח, syr. ܛܒܚ, äth. ጠብሐ፡ ar. طَبَخَ; *múšgir* ‚Netz', cf. äth. አሥገረ፡ ‚mit Netzen fangen', መሥገርት፡ ‚Netz', መሠግር፡ ‚Fischer'; *múqdihir* ‚Topf' zu *qédor* ‚kochen', cf. ar. قِدْر ‚Topf' usw. Groß ist das Kontingent von Formen mit *m*-Präfix, die als Partizipien zu nehmen sind,[1] wie z. B. (Steig.-Einw.-St.) *mṣámher* ‚Sänger, Dichter' zu **ṣmr*, cf. hebr. זמר, syr. ܙܡܪ, ar. زمر; (Kaus.) *múbrik* ‚kniend', nicht zu verwechseln mit *múbrek* ‚Lagerstätte'; (Refl.) *mu'tidhim* ‚öde', cf. ar. عَدِمَ ‚fehlen, nicht haben'; (Kaus.-

[1] Von derselben verminderten Lebendigkeit, die äthiopischen Partizipialbildungen mit *m*-Präfix zukommt.

Refl.) *mšáʿgehil* ‚sich beeilend' zu *ʿ*gl*, ar. اِسْتَعْجَلَ, mh. *šājûl*, šḥ. *šáʿgel*; *mšáʿrik* ‚Fischer' zu *ʿ*rk*, cf. ar. عَرَكِيّ ‚Fischer (mit Harpune)'; *mšóbṭehil* ‚wüste' (beachte *o* nach dem *š*) zu ar. بَاطِل ‚nichtig', mh. *baṭṭôli* ‚schlecht' u. dgl. Daneben kommen auch Infinitive mit *m*-Präfix vor, wie z. B. *máʿrek* ‚Fischfang', vgl. eben vorhin *mšáʿrik* ‚Fischer'; *míšʾim* ‚Verkauf' zu *šʾm* (*śym*), mh. *śêm* u. dgl. mehr, in großer Mannigfaltigkeit, die es schwer macht, die wünschenswerte Ordnung herzustellen. Das charakteristische Participium passivi des Mehri der Form *maktîb*, šḥ. *maktíb*, rsp. *eñktíb*, tritt im Soqoṭri natürlich als *máktib* oder *máktehib* auf, z. B. *máʿfiq* ‚verwundet', cf. ar. عَفَقَ ‚schlagen, peitschen'; *mítmin* ‚kostbar', cf. ar. ثَمَنٌ ‚Preis'; *máʿḏehin* ‚geliebt' für *máʿḏīn* von *ʿ*ḏn*, s. oben; *mébeḥel* ‚Sklave' für *mébeʿhel* aus *mábʿīl* zu *bʿl*, ar. بَعْل ‚Herr' (als Verbum im Sq. ‚heiraten', hebr. בָּעַל).[1]

Ungemein reich ist das Soqoṭri an Deminutivis, die teils innerlich nach Formen, die als *qutáyl* und *qáutal* anzusetzen sind, gebildet werden, teils äußerlich das aus dem Mehri und Šḥauri her bekannte Suffix *-ên* (šḥ. *-én*) zeigen. Von den ersteren ergibt *qutáyl* über *qútēl* (šḥ. *qutél*) für das Soqoṭri *qútel* und *qútehel*, während *qáutal* zumeist als *qáutehel* erscheint, ja sogar noch weiter in *qáuwetel* aufgelöst wird, z. B. *qúyed* zu *qayd* ‚Fessel', ar. قَيْدٌ aus *qúyēd* = *quyáyd*; *súkak* zu *sakk* ‚Dach', hebr. סָכָּה aus *súkāk* = *súkēk* = *sukáyk*; *qúrhen* zu *qan* ‚Horn', ar. قَرْنٌ usw. aus *qúrēn* = *quráyn*; *rúheḥ* zu *raḥ* ‚Wind' aus *rú(w)ēḥ* = *ruwáyḥ* — (von Femininis mit der Fem.-Endung *-oh*) *urémoh* zu *árim* ‚Weg', mh. *ḳôrem*, šḥ. *orim*, cf. ar. أَرِمٌ aus *árēm* = *uráym* + *-oh*; *quʿároh* zu *qaʿr* ‚Haus', cf. ar. قَعْرٌ ‚Grube, Höhle, Grund' aus *qúʿār* (= *quʿáyr*) + *-oh* u. dgl., ferner z. B. *ʿáunes* zu *ʿans* ‚Ellenbogen', cf. ar. عَنَسَ ‚biegen'; *máurher* zu *merr* ‚Bauch', wohl zu ar. مُرّ ‚Bitterkeit', rsp. مَرَارَة ‚Gallenblase', hebr. מֵרֹרָה ‚Galle' usw. (also pars pro toto!); *ʿáuweṣab* zu *ʿáṣeb* ‚Zweig', cf. ar. عَصَبٌ ‚Efeu'; *ráuweheḥ* (neben *rúheḥ*) zu *raḥ* ‚Wind' u. dgl. mehr. Das Suffix der äußerlichen Deminutivbildung *-ēn* erscheint als *-en* (enttont), meist zerdehnt mit para-

[1] Die Infinitive des Steigerungs-Einwirkungs-Stammes mit dem Präformativ *ta-* und des Kausativ-Reflexivums mit dem Präformativ *ša-* werde ich beim Verbum erwähnen.

sitischem *h* als *-ehen* (*-ihin*), z. B. *ʿoyègen* ‚Knabe', gewöhnlich *ʿoyégehen* aus *ʿayig-ēn* zu *ʿayg* ‚Mann', dazu Fem. auf *-oh*, nämlich *ʿeugénoh* ‚Mädchen', soviel als mh. *ġajén* und mh. *ġajinôt*; *dinébhen* zu *dínob* ‚Schwanz'; *bsitínhin* zu *bístan* ‚Garten, Weingarten', ar.-pers. بُسْتَانٌ; *msigídhin* zu *mísgid* ‚Moschee', ar. مَسْجِدٌ usw.; (von Feminins mit *-oh*) *bhelénoh* zu *bíhleh* ‚Sache, Ding', u. dgl. mehr. NB. Auch Zwitterformen kommen vor, z. B. *ʿaurébhen* zu *ʿárib* ‚Rabe' aus *ʿáureb* + *-ēn*; *ḥáuʾehan* zu *ḥéyhi* ‚Mensch' (neben *ḥey* und *ḥi*) aus *ḥáyī*, ar. حَيّ ‚lebendig' (**ḥww*) aus *ḥáuwey* + *-ēn*.[1]

Über das äußere Zeichen des genus femininum habe ich schon in den ‚Vorstudien' I, S. 1—10 berichtet und möchte ich an dieser Stelle nur noch einige etymologisch interessante Beispiele anführen, wie z. B. *gítteh* ‚Körper, Leichnam', ar. جُثَّةٌ, mh. *diśśêt* ‚Stumpf'; *émeh* ‚Unterarm', hebr. אַמָּה ‚Elle', syr. ܐܰܡܬܳܐ; *téʾeh* ‚Schaf', mh. *ṯiwît*, ar. شَاةٌ, hebr. שֶׂה und ohne das Feminin-*h* nach parasitischem *h*, z. B. *élhe* ‚Rind, Kuh', wohl für *leʾheh* aus *léʾēt* = *láʾāt*, ar. لَآةٌ ‚Wildkuh', ass. *lêtu*; *ḥélhe* ‚Fenster' für *ḥéllhe*(*h*) aus *ḥéllēt*, cf. hebr. חַלּוֹן ‚Fenster', ar. خَلَّةٌ ‚Spalt, Öffnung'; *lílhe* ‚Nacht' für *lílheh* aus *lílēt*, mh. *lēlît*, ar. لَيْلَةٌ usw. Zu den Fällen, wo die Sprache ein an dritter Stelle der Wurzel stehendes *t* wie ein Feminin-*t* über *-h* ganz abfallen oder umgekehrt ein Feminin-*t* (*-h*) supponiert, wo ein solches nicht vorhanden ist, s. l. c., S. 10 füge ich hier noch bei: *ḥárhe* ‚Salbe' für *ḥarhet* über *ḥarheh* aus *ḥárēt* (= *ḥarāt*) zu **ḥrt* ‚salben', ar. حَرَثَ ‚heftig reiben', syr. ܚܪܳܬܳܐ ‚attritio, vitriolum', dann ܚܪܳܬܳܐ ܕܰܚܪܳܬܳܐ ‚atramentum'; *ḥámi* ‚Butter' für *ḥámih*, cf. hebr. חֶמְאָה, ass. *ḫimêtu*, cf. ar. خَمَا ‚dicht und härtlich sein (Dickmilch)'; (umgekehrt) *ḥte* ‚Nacht', entschieden aus *ḥatâ*(*y*), cf. ar. غِطَآءٌ ‚Schleier, Decke', ar. √غضو ‚finster sein und alles bedecken (Nacht), aber Dual *ḥtít-i*, mit Nunation *ḥtét-en*, als ob auf *h* auslautend.

Unsere besondere Aufmerksamkeit erheischt die Feminin-Endung *-h* mit *o* als Bindevokal, also *-oh*, die wir schon bei

[1] Die Nisbe zeigt *-ī*, wohl auch mit parasitischem *h*, z. B. *ʿámžahi* ‚mittlerer', aus *ʿámq-ī* zu *ʿámq* ‚Mitte', auch mh. und šḫ., zu ar. عُمْق, äth. ዕመቅ:, hebr. עָמֶק ‚Tiefe'. Von den nominibus primitivis habe ich die wichtigsten, die Verwandtschaftsnamen, bereits Sq.-V. I, S. 24 ff. behandelt.

den Deminutivbildungen in ausschließlichem Gebrauche gefunden haben. Sie ist aber auch im Soqoṭri wie im Mehri (und im Šḥauri) *-ôt (-ót)* bei den passiven Partizipien, z. B. *mitmenoh* von *mítmin* ‚kostbar' u. dgl., sowie bei den Infinitiven des Kausativums, des Reflexivums und des Kausativ-Reflexivums charakteristisch,[1] z. B. *ḳasíboh* ‚Zahl', cf. ar. حَسَبَ ‚rechnen'; *imtinéyoh* ‚Wunsch', cf. ar. تَمَنَّى; *šaʿfíroh* ‚Bitte um Verzeihung' zu **ʿfr*, mh. *šaǧfâr*, šḥ. *šagfér*, ar. اِسْتَغْفَرَ; *šinḥézoh* ‚Schluchzen', cf. ar. نُحَازٌ ‚starker Husten der Kamele'. Wo sonst *-oh* vorkommt, liegen meist etymologisch interessante Beispiele vor, wie *ʿarmómoh* ‚Herde', cf. ar. عَرَمْرَمٌ ‚zahlreich (Heer)'; *erbhíyoh* ‚Heuschrecke', mh. *harbiêt*, hebr. אַרְבֶּה, ass. *aribu*; *iṣhíroh* ‚Brot' zu **ṣhr* ‚backen', cf. ar. صَهَرَ ‚heftig versengen (Sonne)'.

Was nun weiter den Numerus anbelangt, so besitzt das Soqoṭri neben dem Singular und dem Plural einen selbständigen noch ganz lebendigen Dual, der von jedem Nomen aus, und zwar durch Anfügung eines unbetonten *-i* an die für das Soqoṭri ursprüngliche Singularform des Nomens gebildet werden kann. Die Duale sind in dieser Art wichtig für die Bestimmung der Nominalformen, wie z. B. die Duale einiger oben bei der Nominalstammbildung angeführter Beispiele beweisen: man vergleiche *idén-i* zu *ídihen* ‚Ohr'; *metél-i* zu *méthal* ‚Rede, Wort, Spruch'; *fedón-i* zu *fédehon* ‚Berg'; *qayén-i* zu *qéyhen* ‚klein'; *ṣayyáʿ-i* zu *ṣáyyhaḳ* ‚Goldschmied'; *ḳaulín-i* zu *ḳáulehin* ‚Ohnmacht'; *murér-i* zu *múreher* ‚Bäuchlein'; (bei Femininis tritt das *-t* wieder hervor) *bilít-i* zu *bíleh* (*bíhleh*) ‚Sache, Angelegenheit' u. dgl. mehr.

Der Plural ist auch im Soqoṭri von zweifacher Art. Beim äußeren Plural für das genus masculinum kommt hier außer der aus dem Mehri und Šḥauri her bekannten Endung (mh. *-în*, šḥ. *-ín*) auch noch die dem Äthiopischen eigentümliche Pluralendung *-ān* vor, und zwar erscheinen in echt soqoṭranischer beide, enttont und zerdehnt, mit parasitischem *h* als *-ehin (-ehen)*, rsp. *-ehon (-ihon)*, z. B. *dínoh* ‚Schwanz' — Pl. *dínbehin* (aus *dínb-īn*); *fédehon* ‚Berg' — Pl. *fídenhin*,

[1] Die Endungen *-ô* und *-ôt* der Infinitive der abgeleiteten Stämme des Äthiopischen stimmen hier genau zu sq. *-oh* und mh. *-ôt*.

šḥ. *ǧidenín* ‚Steine' u. dgl., aber auch z. B. *ḥélob* ‚sauere Milch' Pl. *ḥálbehon* (aus *ḥálab-ōn*); *śáʿar* ‚Futterkräuter' — Pl. *śaʿrhon*, zu äth. ፀዕር: ‚Gras', cf. ar. شَعْر ‚Haar' usw., insbesondere auch von den Verwandtschaftsnamen, wie *bébe* ‚Vater' — Pl. *bebáyhon* (aus *baba-ihou*); *qáqa* ‚Bruder' — Pl. *qaqáyhon* und regelmäßig von Deminutivis, z. B. *qúrhen* ‚kleines Horn' — Pl. *qurínihon*; *múreher* ‚Bäuchlein' — *murírihon* u. dgl.

Für das genus femininum hat das Soqoṭri außer der Endung *-éten* (*-áten*) und, mit parasitischem *h*, *-ehéten* (aus *-āten*, wie mh. *-ôten*, šḥ. *-éte*, *-éta*, *-éti*, *-áti*) auch noch ein *-ât*, meist enttont *-āt*, *-at* und auch *-et* (entsprechend mh. *-ôt*). Die weibliche Pluralendung *-éten* (*-ehéten*) kommt ungemein häufig vor und ist in ihrem Gebrauche nicht bloß auf das genus femininum beschränkt, sondern hat ähnlich, wie mh. *-ôten* (äth. *-ât*) auch sonst weit um sich gegriffen, so daß wir sie sogar an männlichen Personennamen finden, z. B. *ʿážeh* ‚Weib' — Pl. *ʿegehéten* (mit parasitischem *h*) neben *ʿeugénoh* ‚Mädchen' — Pl. *ʿeugenáten*; *qáqa* ‚Schwester' — Pl. *qaqayéten*; *méthal* ‚Wort, Rede, Spruch' — Pl. *methaléten*; *nébot* ‚Pflanze' — Pl. *nebetéten* u. dgl. mehr, aber auch *mšáʿrik* ‚Fischer' — Pl. *mšaʿrikéten* u. dgl., sogar *ʿéyug ebehéten* ‚große Männer' (d. i. Pl. von *ʿayg*, nach der Form *qitâl* oder (*a*)*qtâl* und *ebehéten* von *eb* ‚groß', das nur ‚magnus' bedeutet gegen *am* ‚magna'). — Für *-ât* (*-āt*, *-at*, *-et*) vergleiche man z. B. *silsíleh* ‚Kette', ar. سلسلة usw. — Pl. *silsilât*; *bilâd* ‚Stadt' — Pl. *bilâdāt*; *mǧarr* ‚Kopfbund', ar. مِصَرّ — Pl. *mǧárrat*; *seréǧ* ‚Lampe', ar. سِرَاجٌ — Pl. *seréget* u. dgl. m.

Von den im Soqoṭri besonders mannigfaltig erscheinenden inneren Pluralbildungen brauchen uns hier solche Formen, die sonst für Singulare Verwendung finden und nur ausnahmsweise auch als innere Plurale vorkommen, wie z. B. *ʿábor* (also *qatl*-Form) als Pl. von *ʿébehor* ‚Brunnen' (aus *ʿábār*, šḥ. *ǧor* = *ǧbor*), dann Kollektiva in Pluralbedeutung, zu denen deren Nomina unitatis der Sprache als Singulare gelten, wie z. B. *dgêgeh* ‚Henne', ar. دَجَاجَة — Pl. *ilgêg* statt *dgêg*, als ob das *d-* von *dgêgeh* das Relativum Singularis wäre und daher in der Mehrzahl dafür *il-* eintreten müßte, endlich offenbare Entlehnungen aus dem Arabischen, wie *enbiyé* ‚Propheten' = ar. أَنْبِيَآء u. dgl., nicht weiter aufzuhalten. Hingegen müssen die im Soqoṭri un-

gemein häufig vorkommenden *aqtâl*-Formen, die sich hier bis zur Unkenntlichkeit verändern können, mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet werden, desgleichen sind auch die mh. *qitálten* und mh. *haqtêlet* entsprechenden soqoṭranischen Äquivalente für sich näher zu untersuchen. Ursprüngliche *aqtâl*-Formen erscheinen im Soqoṭri vor allem nie mit dem charakteristisch-mehritischen *h*-Vorschlag (mh. *haqtôl*), sondern, wenn das Präformativ sich erhalten hat, nur so wie im Šḥauri mit *a-* (*e-*) oder ohne dieses Präfix, schematisch als (*a*)*qtôl* oder (*a*)*qtêl*, rsp. (*a*)*qtól* oder (*a*)*qtél*. Nun bleibt aber im Soqoṭri der Ton zumeist nicht auf der ursprünglichen Länge, sondern wird von dieser auf das Präfix zurückgezogen oder, wenn dieses abgefallen ist, auf den dabei entstandenen Gleitvokal zwischen den beiden ersten Radikalen geworfen. Dabei kann weiter die ursprüngliche Länge statt verkürzt auch zerdehnt werden und dabei ein parasitisches *h* erhalten, so daß fürs Soqoṭri zu den bereits angeführten Formen schematisch noch *áqtol*, *áqtel*, *áqtehol*, *áqtehel*, bzw. *qátol*, *qátel*, *qátehol*, *qátehel* kommen. Betrachten wir zuerst Beispiele, wo das Präfix *a-* sich noch deutlich zeigt, z. B. *laḥ* ‚Brett' — Pl. *élwaḥ*, mh. *halwôḥ*, ar. أَلْوَاحٌ; *sakk* ‚Dach' — Pl. *éskok* (*ískok*); *dîk* ‚Hahn', mh. *dikk*, šḥ. *dukk*, ar. دِيكٌ — Pl. *ídyek* (aber mh. *hadekôk*); *rey*(*h*) ‚Kopf' — Pl. *ír'eš*; *ṭáfel* ‚Tor' — Pl. *étfel* (mh. *haṭofûl* und *ṭafôl* zu *ṭâfel* ‚kleines Kind', ar. أَطْفَالٌ) — mit parasitischem *h*, z. B. *beyt* ‚Haus' (aus Stein) — *íbihet* aus *íbyehet* für *íbyēt*, d. i. äth. **ኦብያት**፡, mh. *biyôt* (für *abyôt*), aber ar. أَبْيَاتٌ ‚Verse'; *žádher* ‚Topf' — Pl. *éqdohor* (aus *áqdār*) u. dgl. Fällt das Präfix fort, so können Formen entstehen, wie z. B. von *ḥâfeh* ‚Dorf', mh. *ḥaft*, ar. حَافَةٌ — Pl. *ḥawâf*; von *kîs* ‚Beutel', ar. كِيسٌ — Pl. *kiyês* u. dgl., häufiger mit Verkürzung, wie z. B. von *koš* ‚Hausschuh, Sandale' — Pl. *kuwáš* gegen mh. *hakwôš*; *šériś* ‚Bauch, Magen' — Pl. *kreś* (aus [*a*]*krāś*) u. dgl., meistens aber mit betontem Hilfsvokal zwischen dem ersten und dem zweiten Radikal, wie z. B. von *ʿamd* ‚Abend', zu **ʿmd* ‚untergehen (von der Sonne)', cf. ar. VIII. Form إِغْتَمَدَ ‚in die Nacht hineintauchen', formell ar. غِمْدٌ ‚Scheide, Futteral, Hülse', vgl. syr. ‚se immersit, occidit (sol)' — Pl. *ʿémed* aus *ʿémād* für (*a*)*ʿmād*; von *ʿans* ‚Ellenbogen' — Pl. *ʿínos* aus *ʿénās* für (*a*)*ʿnās*; von *berk* ‚Knie' — Pl. *bírok* = äth. **ኦብራክ**፡, ebenso mh. *birûk* = (*a*)*brûk* u. dgl. —

und in echt soqoṭranischer Art mit parasitischem *h*, wie z. B. *áhen* ‚Stein' — Pl. *éhehon* (*íhihon*) = äth. አእባን: ʿ*alm* ‚Zeichen' — Pl. *ʿélehom* = ar. أَعْلَام; *ʿáṡer* ‚Zeit' — Pl. *ʿíṡehor* = ar. أَعْصَار; *qáʿer* ‚Haus' — Pl. *qáʿiher* aus (*a*)*qʿēr*, rsp. *qáʿēr* (mit Imale = [*a*]*qʿār*); *qáber* ‚Grab' — Pl. *qúbehor* (*qúbehor*) aus (*a*)*qbār*; *śáʿar* ‚Futterkräuter', äth. ሣዕር: — Pl. *śáʿihor*, formell = ar. أَشْعَار ‚Haare' u. dgl.[1]

Die von mir im Mehri nachgewiesenen Pluralformen *qitálten* und *haqtêlet*, die sich vereinzelt auch im Šḥauri finden lassen, kehren im Soqoṭri als *qitólten* (so meist mit *ó*) und als *aqtélo*(*h*) wieder. Nach *qitólten* bilden ihre Plurale z. B. *ídihen* ‚Ohr' — Pl. *idhónten*, genau so wie mh. *haydên* — Pl. *haydénten*, beides aus *idánten*; *íitin* ‚Himmel' — Pl. *ithónten* neben und für *itánten*: *ʿayn* ‚Auge', so auch mh., šḥ., ar. عَيْن usw. — Pl. *ʿayónten* (*ʿayhónten*, *ʿeyhónten*), mh. *ayénten*, šḥ. *ʿánten*, alle drei für *ʿiyánten*; *líšhin* ‚Zunge, Sprache' — Pl. *lišhónten*, aber mh. *lišîn* — Pl. *lišônet*, šḥ. *lišán* — Pl. *elšinét*, ar. لِسَان — Pl. أَلْسِنَة. Analog auch von Adjektiven der Form *qatîl*, von passiven Partizipien und von Nisben zur Bezeichnung der Mehrzahl generis feminini, ähnlich wie im Mehri, z. B. *meskíneh* ‚arm' (fem.) — Pl. *miskónten* u. dgl. Ungleich häufiger als *qitálten* kommt *aqtélo*(*h*) vor, sowohl mit auslautendem *h*, als auch ohne ein solches, z. B. *dínoh* ‚Schwanz' — Pl. *ednébo*; *náhir* ‚Vogel' — Pl. *enyhéro* (= *enhéro*); *śéher* ‚Monat', ar. شَهْر — Pl. *eśhéro*; *ʿáṡeb* ‚Ast' — Pl. *aʿṡábo*; *naṡf* ‚Hälfte, Seite' —

[1] So auch das Plurale tantum *érehon* ‚Schafe', das genau zu mh. *hārûn* und šḥ. *erún* stimmt (aus *aʿrān*). NB. Möglicherweise sind präfixlose innere Pluralformen der im vorstehenden besprochenen Art mitunter auch als *qitâl* zu deuten, wie z. B. *ʿéyug* als Pl. zu *ʿayg* ‚Mann' oder *géyhou* als Pl. zu *géyhen* ‚klein' (mit Rücksicht auf *qitâl* als Pl. zu *qatîl*), nie und nimmer aber, denke ich, dürfen wir *qutûl* ansetzen, auch nicht z. B. in *qérehon*, dem Pl. von *qau* ‚Horn', obwohl das Arabische قُرُون hat, ebensowenig wie in dem Pl. von *beyt*, s. oben. — Interessant sind einige Fälle, bei denen augenscheinlich ein parasitisches *h* in den Plural als Radikal verschleppt worden ist, z. B. *šéhom* (mit Vokalharmonie für *šéhom* = [*a*]*šhām*) als Pl. von *šhem* ‚Name' (neben *šem*, aus *šēm*), als ob die Wurzel *šhm* wäre — ebenso *kéhou* als Pl. von *kân* ‚Gestalt, Farbe, Art', das für den Pl. einen Sg. *khân* voraussetzt (zu **kwn* ‚sein'), *méhol* als Pl. von *mâl* ‚Besitz', das ein *mhal* zur Bedingung hat (zu **mwl*, ar. مال, mh. *môl*, šḥ. *mûl*).

Pl. *ensáfoh*; *gúdeḥ* ‚Palmast' — Pl. *egdó'o* (mit Vokalharmonie); *ṣayḥ* ‚Licht' — Pl. *eṣyóḥo* u. dgl.[1]

Von ungemein verschiedenartigem Aussehen sind im Soqoṭri die hier außerordentlich häufigen, ursprünglich als dreisilbig anzusetzenden inneren Plurale mit *a* in der ersten, *ā* in der zweiten und *i* oder *î* in der dritten Silbe, die sich im Arabischen als *qawâtil, qatâ'il* (von dreiradikaligen Singularen ohne äußere Zusätze), rsp. als *aqâtil, taqâtil, maqâtil, qatâlil* (auch so mit Fem.-Endung oder mit *î* statt *i*) präsentieren. Das *â* dieser Formen erscheint im Soqoṭri als *á*, häufiger als *ó* (nie als *ú*, wie im Šḥauri), aber auch als *é* (so auch im Šḥauri mitunter *é*, selten im Mehri *ê*). Findet sich ein parasitisches *h* in der letzten Silbe, so ist dort ein *î* zu supponieren. Die Feminin-Endung erscheint als *-e(h)*. Die zuerst angeführte Form *qawâtil* ist wohl nicht recht heimisch — ich fand *Sawâḥal* = ar. سَوَاحِل —, die zweite *qatâ'il* kommt immer nur zusammengezogen als *qatóyl* vor, so meist mit *óy* für *áy*, aus *qatáyl* = *qatâ'il*, z. B. *'arós* ‚Braut', mh. *arûs*, šḥ. *arús*, ar. عَرُوس — Pl. *'aráys*, šḥ. *'arís* aus *'aréys* = *'arâ'is*, mh. (mit Metathesis) *awêres*; *ḥaṭó'oh* ‚Sünde', ar. خَطِيئَة — Pl. *ḥáṭoy* für *ḥáṭay* aus *ḥaṭā'i*, ar. خَطَائِى, äth. **ኀጣይእ**፡; *ḥárhe* ‚Salbe' — Pl. *hároyt* aus *ḥarâ'it* u. dgl. Für die übrigen Formen vergleiche man z. B. *gad* ‚Fell' — Pl. *egélid*; *ḥorf* ‚Herbst' — *aḥárif*; *tá'dehan* ‚Gesang', eig. = *tá'dān*, Inf. des Steig.-St. *'ódin* ‚singen', cf. hebr. עֶדֶן ‚Wonne', syr. ܥܕܢ ‚sich ergötzen', ar. عَدَنٌ ‚Weichlichkeit, Wohlleben — Pl. *te'ódihin* aus *ta'ādīn*; *ma'déleh* ‚Tragbahre. cf. *'édal* ‚tragen', mh. *ġaydel* — Pl. *me'ódihil* aus *ma'ádīl*; *meb'éloh* ‚Sklavin', eig. Fem. des Part. pass. der Wurzel **b'l* — Pl. *embá'ihil* = *mebá'ihil* aus *mabā'il*, aber *mébḥel* ‚Sklave' — Pl. *embó'ileh* aus *mabā'ilat*; *mísgid* ‚Moschee' — Pl. *meségid*; *móśgir* ‚Netz', cf. äth. *ሠገረ፡ — Pl. *mśégher* aus *maśāgīr*; *béndher* ‚Hafen', ar.-pers. بَنْدَر, mh. *mandâr* — Pl. *bnédeher* aus *banādīr*, mh. *manôder*, ar. بَنَادِر; *kíbšib* ‚Stern' — Pl. *kibékib* aus *kabākib*; *silsíleh* ‚Kette' — Pl. *selósil, selâsil* und *silésil*, mh. *selôsil*, šḥ. *selúsil*, ar. سَلَاسِل; *ġáṭehan* ‚Herrscher' — Pl. *ġlóṭineh*, aber ar. سَلَاطِين u. dgl.

[1] Auch *eshámo*, von *shem* ‚Name' neben *šóhom*, also wieder mit dem als Radikal gefaßten parasitischen *h*.

Sehr häufig wird der Plural eines Nomens, wenn in dessen Singular ein *î* vorkommt oder von der Sprache als darin vorkommend wenigstens supponiert wird, ebenso wie im Mehri und im Šḥauri durch Verwandlung dieses *î* in *ô* gebildet. Natürlich kann im Soqoṭri der charakteristische Vokal auch unbetont, beziehungsweise enttont, zerdehnt und *h*- hältig sein, z. B. *kíbšib* ‚Stern' — Pl. *kíbkob*, wie mh. *kebkîb* — Pl. *kobkôb* und šḥ. *kebkíb* — Pl. *kibkób*; *náḥrir* ‚Nase' — Pl. *náḥror*, wie im *naḥrîr* — Pl. *naḥrôr*, zu **nḥr*, ar. نخر usw.; *ídbeher* ‚Wespe, Biene', cf. mh. *haydebîr*, hebr. דְּבוֹרָה usw. — *údbehor* u. dgl., insbesondere von innerlich gebildeten Deminutivis, wie z. B. *ḥáulehel* ‚Ringlein' — *ḥáulehol*, zu **ḥwl*, hebr. חוֹל usw., ferner von Bildungen mit dem Suffix *-ān*, wie z. B. *ḥáulehin* ‚Ohnmacht' — Pl. *ḥáulehon*, ebenso aber auch insbesondere von Deminutivis auf *-ehen* (= *-ên*, als ob dieses = *-în* wäre), z. B. *dinébhen* ‚Schwänzchen' zu *dínob* — Pl. *dinébhon*; *msigídhin* ‚kleine Moschee' — Pl. *msigídhon* u. dgl. Regelmäßig bilden so ihren Plural wohl auch die Nisben, wie z. B. *ʿámžahi* ‚mittlerer' — Pl. *ʿámžaho* aus *ʿámž-ō* = *ʿámq-ō* und die Participia passivi nach der Form *máktīb*, wie z. B. *mítmin* ‚kostbar' — Pl. *mítmon*; *máʿǧehin* ‚geliebt' — Pl. *máʿǧehon* u. dgl. mehr.

Anm. Daß für *ō* ein *ā* anzusetzen ist, ersieht man z. B. aus *fireham* (mit *a*), dem Plural von *fírehim* ‚Mädchen'. — Eigentümlich ist *rínhem* ‚Meer', cf. mh. *rónrem* (aus *ramram*), šḥ. (*e*)*rémrem* mit seinem Plural *rónihim*, wo *i-o* in der ersten Silbe stehen.[1]

Einigemale zeigt sich eine eigene Art innerer Pluralbildung, bei der der 2. und 3. Radikal wiederholt erscheinen, z. B. *ʿans* ‚Ellenbogen' — Pl. *ʿanésnos*; *qorš* ‚Taler', ar. قرش (غرش) usw. — Pl. *qaríšroš*; *śorṭ* ‚Gasse', cf. ar. سطر ‚Zeile' — Pl. *śeríṭroṭ*.

Ebenso wie bei Substantiven und Adjektiven ist auch beim Pronomen und beim Numerale mehr als ein echt soqoṭranischer Zug zu finden. Die Eigenheiten der Personal-Pronomina, die im Soqoṭri in bemerkenswerter Art auch eigene Dual-Formen, und zwar auch für die 1. P. Pl. g. c. besitzen,

[1] Anders zu beurteilen ist wohl *dídehi* ‚Teufel' — Pl. *dódehi*, was nur euphemistisch wörtlich ‚mein Oheim, meine Oheime' bedeutet, d. i. *did-*, Pl. *dod-* ‚Oheim', cf. hebr. דּוֹד, mh. *hadîd*, šḥ. (*e*)*did* und *-ehi* = *ī* (Pron.-Suff. der 1 P. Sg. g. c. mit parasitischem *h*), s. Sq.-V. I. S. 28—30.

habe ich bereits Sq.-V. I, S. 11 darzustellen versucht.[1] Von Demonstrativis finden sich dreierlei Ausdrücke: für ‚dieser' *de* — fem. *deš* und Pl. g. c. *elhé* (wohl aus *elē*), für ‚jener' *dégen* — fem. *déžen* und Pl. g. c. *elhégen* und dazwischen steht ein *déna* — fem. *déšna* und Pl. g. c. *elhéna*. In diesen Formen sind *g* und *š* (*ž*) wohl auf *k* zurückzuführen, wie aus Dualformen nach der Art von *déki* (*dégi*) ‚jene zwei' zu ersehen ist. Im übrigen stehen die Ausdrücke des Soqoṭri für die hinweisenden Fürwörter denen des Šḥauri viel näher, als denen des Mehri. Das Relativum des Soqoṭri lautet *di-* für den Sg. und *il(i)-* für den Plural. beide Formen sind gen. comm., genau so wie im Mehri,[2] und werden ebenso wie im Mehri (gegen das Šḥauri, das diese Konstruktion nicht kennt) als Genetiv-Exponenten verwendet.[3] An dieser Stelle kann auf die im Soqoṭri sehr weit verbreitete Gepflogenheit verwiesen werden, erstarrte Genetivverbindungen und ganz kurze, nur aus dem Relativum und einem Adjektivum oder einem Verbum in der 3. P. des Perf. oder Imperf. bestehende Relativsätze im Sinne von Haupt- oder Eigenschaftswörtern zu gebrauchen und sich damit wieder mehr auf die Seite des Äthiopischen zu stellen, z. B. *di-dóʿoh* ‚klug, weise', wie ein ar. ذُو عِلْم, von *dóʿoh* = *déʿoh*, dem Inf. von *édaḥ* ‚wissen', **ʾdʿ* = hebr. יָדַע, cf. דַּעַת; *di-qáll* ‚klein, jung', wtl. ‚welcher klein (ist)', cf. šḥ. *qellán* ‚klein, jung', mh. *qalliyên* ‚Kinder', sq. *qalálihon* ‚Jünglinge' (Plurale tantum) zu **qll*, hebr. קלל, ar. قلل usw.; *d-iháraq* ‚Dieb', wtl. ‚welcher stiehlt' von **hrq* = ar. سَرَقَ usw.; *d-iśóhor* ‚Bäcker', wtl. ‚welcher bäckt' (Dual *di-iśehéro*, Plural *li-iśéher*) von **śhr*, cf. ar. صَهَرَ ‚versengen' u. dgl. mehr. In einigen Fällen kommt das in solchen Relativsätzen stehende be-

[1] Nachzutragen wären die auf deiktisches *-en* auslautenden Nebenformen mit parasitischem *h*, wie *hóhon* ‚ich', *êhen* ‚du (m.)', *îhin* ‚du (f.)', *ḥánhen* ‚wir' gegen *ho, ê, î, ḥan*. Auch wäre noch anzumerken, daß in *náfhen* ‚selbst' (für die 1. P. Sg.) und Reflexiv für die 1. P. Sg. wohl dasselbe *naf-* vorliegt wie in dem gewöhnlichen *nhob-* (*nob-, nof-*), verbunden mit dem eben erwähnten Elemente, zu Sq.-V. I, S. 22 und 23.

[2] Das mh. *hal* (*hel*) entsprechende sq. *ol* bedeutet im Sq. nur ‚wo' (auch in der Präposition *di-ól* vorkommend. s. Sq.-V. I. S. 22 oben NB.), wird aber nicht mehr als (verallgemeinerndes) Relativum gebraucht.

[3] Nur in gewissen Verbindungen kann *di-* wegbleiben, z. B. nach *ber* ‚Sohn' u. dgl.

treffende Element ohne das Relativum überhaupt nicht vor, wie dies z. B. bei den Ausdrücken für ‚gut' *díye* — Pl. *ílye*, für ‚schlecht' *díaḥ* — Pl. *ílyaḥ*, für ‚schön' *diškêr* — Pl. *iliškér* der Fall ist. Als Interrogativa erscheinen *mon* (auch mit parasitischem *h*: *mhon*) ‚wer?', mh. *môn*, šḥ. *mun*, cf. ar. مَن usw., sowie *iném* (und auch *inehem*) ‚was?', šḥ. *íne* (*iné*). Als Indefinita werden unter anderen auch einige etymologisch besonders interessante Ausdrücke verwendet, z. B. für ‚jemand, irgendeiner' *ḥéyhi* (seltener *ḥi*, *ḥey*), soviel als ‚Lebender', ar. حَيّ usw.; für ‚etwas', wie im Mh. und Šḥ. *ši*, ar. شَيء, aber für ‚nichts' ein *híši* (auch zweimal gesetzt als *híši híši*), wo *hi* negativen Sinn hat; für ‚der andere, ein anderer' *másif* — fem. *masífoh* — Pl. *masifóten*, wohl eigentlich ein part. pass., cf. hebr. סוף ‚Ende' und ar. آخِرُ ‚der letzte' neben آخَرُ ‚ein anderer' u. dgl. Anzumerken ist, daß das Soqoṭri ein dem Mehri und dem Šḥauri unbekanntes *ke'úla* (*kiúla*) ‚beide' — fem. *kúli* kennt, entsprechend ar. كِلا usw. Sehr beachtenswert ist es schließlich, daß die alte Nunation im Soqoṭri nicht bloß wie im Mehri und im Šḥauri an gewissen, zumeist adverbiell gebrauchten Ausdrücken in erstarrter Gestalt vorkommt, wie z. B. in *qarére* ‚morgen', cf. mh. (Kaus.) *haqarâur* ‚am Morgen wandern', šḥ. *qérqer* zu **qrr*, cf. hebr. קרר ‚kühl sein', nämlich ‚früh morgens wandern, wenn es kühl ist'; *ṭehâre* ‚oberhalb', cf. ar. ظَهرٌ ‚Rücken' u. dgl., sondern in zwei Fällen überhaupt noch ganz lebendig geblieben ist, wobei wir die alte Nunation das eine Mal als *-en* (*-in*, auch mit parasitischem *h* als *-ehen*, *-ihin*) und das andere Mal ohne das auslautende *n* bloß als *-e* finden. Die erste Art erscheint regelmäßig als förmliche Genetivendung an dem von *kall* (*kell*, *koll*), ar. كُلّ usw. abhängigen Nomen, z. B. *kall ṭáden* (*kall ṭádehen*) ‚ein jeder' — fem. *kall ṭéyten* (*kall ṭéythen*), genau wie ar. كُلّ وَاحِدٍ; *kall 'áyg-ehen* ‚jeder Mann' u. dgl., wobei dem *kall* auch ein distributives *l(e)-* vorgesetzt werden kann, das nur mit äth. **ለ**፡, in der Doppelung **ለለ**፡ verglichen werden kann, z. B. *le-káll 'áygehen* ‚jeder einzelne Mann' (Nominativ!); *le-káll ḥtét-en* ‚jede Nacht' (Akkusativ!); *li-l-kall hilét-en* ‚für jedes einzelne Ding' (nach der Präposition *li-*) u. dgl. mehr. Als bloßes *-e* zeigt sich die alte Nunation im Sinn eines unbestimmten Artikels für alle drei Kasus, z. B. *'áyg-e* ‚ein Mann', *'ažít-e* ‚eine Frau', *hilét e* ‚ein Ding'

u. dgl., insbesondere auch am unbestimmten Prädikate von *kon* ‚sein'. und dann an die äthiopische Akkusativendung erinnernd.[1]

Daß die drei Mahra-Sprachen, so sehr sie sonst auch auseinandergehen, doch einen gemeinsamen Ursprung haben, zeigen deutlicher als alles andere die Numeralia. Die erste Dekade der Grundzahlwörter lautet: 1 *ṭad* (*ṭâd*) — fem. *ṭey*, mh. *ṭâd* — *ṭeyt* (*ṭayt*), šḥ. *ṭad* — *ṭit*; 2 *tro* (*trâ*) — fem. *tri*, mh. *ṯrô* (*ṯrô*) — *ṯrît*, šḥ. *ṯro* — *ṯrit*; 3 *ḏádehe* (aus *ḏadēh* für *ḏadêt* = *ḏaldêt*), mh. *śaféyt* = *śalṯît*, šḥ. *ṯaṯét* — und *śéle* (*śelê*), auch *śíle* (aus *śelêt*), mh. *śelêt*, šḥ. *ṯleṯ*; 4 *arbá'ah*, mh. (*a*)*rbôt*, šḥ. *arbó't* — und *órbeḥ*, mh. *árba'*, šḥ. *urbá'*; 5 *ḥámoš* (aus *ḥamās*), mh. *ḥomó* (= *ḥamôh* = *ḥamâs*), šḥ. *ḥoñš* (aus *ḥmoš*) — und *ḥémiš* (mit Umstellung von *i* und *e* für *ḥíməš*!), mh. *ḥáyme*(*h*) (aus *ḥîmes*, *ḥims*), šḥ. *ḥiñš* (aus *ḥimš*); 6 *hítteh*, mh. *ittît* (für *hittît*), šḥ. *štit* — und *hyatt* (mit *y* = *hatt*), mh. *hitt*, šḥ. *šet* (*šitt*); 7 *híbe'eh*, mh. *hibéyt* (aus *hab'ît*), šḥ. *šibé't* — und *hyóbeḥ* (mit *y* = *hóbeḥ*, auch *yhóbeḥ*, *yehóbeḥ*), mh. *hôbā*, šḥ. *šo'* (aus *šab'*); 8 *teméneh*, mh. *ṯemenît*, šḥ. *ṯinít* — und *temóni*, mh. *ṯemône*, šḥ. *ṯúni*; 9 *sé'eh* (für *tsé'eh*), mh. *seyt* (aus *tsa'ît*), šḥ. *tsay't* — und *saḥ* (für *tsaḥ* = *tsa'*), mh. *sa'*, šḥ. *tis'*; 10 *'eśéreh*, mh. *aśrît*, šḥ. *'aśerít* — und *'áser*, mh. *ôśer*, šḥ. *'áśer*. Die zweite Dekade bildet man durch Verbindung der beiden Ausdrücke für zehn mit durch *wa-*, und' angeschlossenen Einern, z. B. 11 *'eśéreh-wu-ṭád*, 12 *'eśéreh-wu-tró*, rsp. *'áśer-wu-tri* usw., auch verwendet man dafür die arabischen Bezeichnungen, wie z. B. 16 *sítte'ášar* neben *'eśéreh-wu-hítteh* vorkommt u. dgl. Das Wort für ‚zwanzig' *'aśré* ist wohl nichts anderes als der Dual von *'aśr* ‚zehn', die übrigen Zehner hingegen werden durch *śelé 'eśárhen* (30), *órbeḥ 'eśárhen* (40) usw. umschrieben, wtl. ‚drei Zehner, vier Zehner' usw., wo *'eśárhen* als äußerer maskuliner Plural (*-hen* = *-ehen* = *-ēn*, *-īn*) zu fassen ist; daneben stehen natürlich wiederum auch die arabischen Äquivalente im Gebrauche. Eigentümlich ist *mu'iénoh* ‚hundert' in der deutlichen Form eines Deminutivums auf *-ēn* + Fem.-Endung *-oh*, von dem gemeinsemitischen Ausdruck, mh. *miyêt*, šḥ. *uñt* (aus

[1] Näheres hierüber in meinem Aufsatze ‚Einige Besonderheiten aus der Sprache der Insel Soqoṭra', WZKM, 1917/18, S. 347—358.

mut = *mōt*, *mat*). Daneben muß das Sq. wohl auch ein **mioh* kennen, was *tri miót-i* ‚zweihundert' beweist. Für 300 finde ich *śéle mau'inhéten*, wtl. ‚drei Hunderter' (äußerer fem. Pl. von *mu'iénoh*, das in verschiedenen Transkriptionen vorliegt), aber auch *śéle émie* (wohl innerer Plural nach *aqtāl*) usw. Für 1000 wird *elf* gebraucht (Pl. *alâf, elâf*).

Zur Konstruktion der Zahlwörter ist nicht viel zu bemerken: es stehen *ṭad-ṭey* mit dem Singular, *tro-tri* mit dem Dual, die übrigen Zahlwörter mit dem Plural des Gezählten, das der Zahl immer folgt (die maskuline Form mit Femininis und vice versa). Präpositionen werden doppelt gesetzt, z. B. *be-ḥámiš b-ínehor* ‚in fünf Tagen' (Plurale tantum, formell *anhâr*, cf. ar. نَهَار ‚heller Tag').

Eigene Ordinalia besitzt das Soqoṭri nicht. Dieselben werden durch den Genetiv-Exponenten mit folgendem Kardinale umschrieben, z. B. *śéher di-'eśéreh* ‚der zehnte Monat', *'áżeh di-árbeḥ* ‚die vierte Frau', *'ayy di-irbá'ah* ‚der vierte Mann' u. dgl.

Auch auf verbalem Gebiete liegen überall die Zugehörigkeit des Soqoṭri, des Mehri und des Šḥauri zu einer eigenen Gruppe südsemitischer Sprachen und gleichzeitig die Selbständigkeit jedes einzelnen dieser drei Idiome klar zu Tage. Die von mir im Mehri nachgewiesene und im Šḥauri bestätigt gefundene Dreiteilung der verba firma in formaler Hinsicht in Transitiva, Intransitiva und mediae gutturalis gilt auch im Soqoṭri als Richtschnur, und zwar haben wir unter Berücksichtigung der Betonung anzusetzen *kétob* (mh. *ketôb*, šḥ. *ketób*), *kíteb* (mh. *kîteb*, šḥ. *kíteb*) und *kéteb* (mh. *ketêb*, šḥ. *ketéb*), welche Schemen bei der großen Empfindlichkeit gewisser Konsonanten in ihrer Vokalisation natürlich oft Änderungen erleiden. Das transitive *kétob* erscheint auch als *kátab* und *kátab*, das intransitive *kíteb* kommt meistens mit umgestellten Vokalen als *kátib*, aber auch als *kétab* vor, während das zu erwartende *kíteb*, und zwar mit dem langen Mehri-*î* als *kîteb* (auch *kéyteb*) nur im passiven Sinne verwendet wird, und das für mediae gutturalis anzusetzende *kéteb* wird auch durch *kátab*, *káteb* und selbst *kótob* vertreten. Bei den nach dem Mehri als dazugehörig zu fassenden Imperfektformen *ikóteb*, *iktéb* und *iktób* geht das Soqoṭri einen Schritt weiter, indem es

auch bei den Intransitiven und den mediae gutturalis die beiden Modi durch getrennte Formen unterscheidet und als Indikativ zu den ersteren *ikétob*, zu den letzteren *ikóteb* (*ikótob*) verwendet. Wir haben also schematisch 1. transitiv *kétob* — Imperf. Ind. *ikóteb* — Subj. *iktéb*, 2. intransitiv *kétib* — Imperf. Ind. *ikétob* — Subj. *iktób* und 3. mediae gutturalis *kéteb* — Imperf. Ind. *ikóteb* (*ikótob*) — Subj. *iktób*. Ebenso wie im Perfekt kommen auch im Imperfekt durch die Beschaffenheit der Radikale verursachte Vokalisations-Änderungen vor, so daß manchmal nur unter Heranziehung mindestens je zweier Formen bestimmt werden kann, zu welcher Klasse das betreffende Verbum zu beziehen ist. Der größeren Deutlichkeit wegen setze ich die 3. P. Sg. g. m. des Perfektums mit dem Indikativ und Subjunktiv einiger verba firma hieher, z. B. a) transitiv: *férod* ‚fliehen', syr. ܦܪܰܕ ‚fliehen', cf. mh. *fátered* ‚abweichen', ar. فَرَدَ usw. — *ifóred* (*ifréd*); *rékob* ‚reiten', aber mh. intransitiv *rîkeb*, desgleichen šḥ. *ríkeb* (*ríkib*), wie ar. رَكِبَ usw. — *irókeb* (*irkéb*); *ʿémor* ‚sagen', mh. *amôr*, šḥ. *ʿoñr*, hebr. אָמַר, syr. ܐܰܡܰܪ, aber ar. أَمَرَ ‚befehlen' — *yeʿámer* (*yaʿmér*); *qébor* ‚begraben', mh. *qabôr*, šḥ. *qbor* (*qor*), ar. قبر usw. — *iqáber* (*iqbér*); *látaḥ* ‚töten', mh. *letôḥ*, šḥ. *ltaǰ* (*léteǰ*) — *ilátaḥ* (*iltáḥ*), b) intransitiv: *dékir* ‚sich erinnern', aber mh. trans. *ḏukûr*, desgleichen šḥ. *ḏkor* (*ḏker*), ar. ذكر usw. — *idékor* (*idkór*); *ʿéygeb* ‚wollen', mh. *áyjeb* ‚lieben', šḥ. *ʿágeb* ‚liebhaben, mögen, wollen', zu hebr. אָוָּה, ar. عَجِبَ usw. — *yeʿágub* (*yaʿgób*); *ʿédal* ‚tragen', mh. *ġáydel*, aber šḥ. transitiv *ġadól*, cf. ar. عَتَلَ — *yeʿádol* (*yaʿdól*); *délaq* ‚viel sein', nicht im Mh. und nicht im Šḥ. — *idéloq* (*idlóq*), c) mediae gutturalis: *báʿal* ‚heiraten', so nur im Sq., wie hebr. בָּעַל, syr. ܒܥܶܠ — *ibóʿel* (*ibóʿol*, *ibʿól*); *léhem* ‚berühren', erinnert an ar. لَمَسَ — *ilóhom* (*ilhóm*); *ṭáher* ‚gehen', entschieden zu ar. ظهر (auch ‚hinausgehen'), mh. *ṣahâr* (desgleichen), šḥ. *ẓhar* — *iṭóhor* (*iṭhór*); *ġáʿaq* ‚schreien', mh. *zâq* (aus *zaʾâq*), šḥ. *ġaʿq* (= *ġʿaq*), hebr. צָעַק usw. — *iġáʿaq* (*iġʿáq*).

Neben den aktiven Formen hat das Soqoṭri zum Unterschiede vom Mehri und vom Šḥauri außer dem passiven Perfekt der Form *kîteb* auch eigene passive Bildungen für das Imperfekt, und zwar für beide Modi, schematisch Ind. *ikútob* — Subj. *iktób*, die sich von ihren aktiven Gegenstücken so unterscheiden, wie ar. يُكْتَبُ von يَكْتُبُ oder hebr. יִקָּטֵל von יִקְטֹל u. dgl., z. B.

von *ʿémor* ‚sagen', passiv *ʾîmer* (*ʿáymer*) — Imperf. Ind. *yeʿámor* — Subj. *yaʿmór*; *látaḥ* ‚töten', passiv *lîtaḥ* — Imperf. Ind. *ilátaḥ* — Subj. *iltáḥ* u. dgl. mehr.[1]

Zur Flexion ist folgendes zu bemerken: Im Perfektum hat die 3. P. Sg. g. fem. die aus mh. *-ôt*, šḥ. *-ót* zu erklärende Endung *-oh* (zum *-h* vgl. hebr. קָטְלָה), die 2. P. Sg. g. masc. und fem. und die 1. P. Sg. g. c. haben dieselben Endungen *-k*, *-š* und *-k*, wie im Mehri und im Šḥauri. Die 3. P. Pl. g. masc. wird ohne Endung (wie im Šḥauri gegen mh. *-em*), aber unter gleichzeitiger obligatorischer Vokalisation (*e—*) *e* bezeichnet und lautet schematisch immer *kéteb*, also von den oben angeführten Beispielen *féred*, *rékeb*, *ʿémer*, *géber*, *léteḥ*, *ʿédel*, *béʿel*, *ṭéher* u. dgl. Die 3. P. Pl. g. fem. fällt (wie im Mehri gegen šḥ. *-en*) mit der 3. P. Sg. g. masc. zusammen. Die 2. P. Pl. hat für beide Geschlechter gegen das Mehri und das Šḥauri nur eine und dieselbe Endung *-ken*. Die 1. P. Pl. g. c. lautet auf *-en* aus. Zum Paradigma ist zu bemerken, daß das *o* von *kétob* (wie im Šḥauri) auch in geschlossener Silbe bleibt (sq. *kétobk*, wie šḥ. *ktobk* gegen mh. *ketébk* usw., aber 1. P. Pl. *ketóben*) und daß die 3. P. Sg. g. fem. *ketéboh* lautet.

Für das Imperfektum hat das Soqoṭri dieselben Präfixe wie das Mehri und das Šḥauri, also auch in der 3. P. Pl. g. fem. (mit dem Hebräischen תִּקְטֹלְנָה zusammen) *te-*, nicht *ye-* (mit dem Arabischen und dem Äthiopischen). Eine Endung zeigt nur das Femininum der 3. und 2. P. Pl., nämlich *-en*, während die 2. P. Sg. g. fem. und die 3., sowie 2. P. Pl. g. masc. (ohne Endung, wie im Šḥauri, gegen mh. *-em*) an ihrer genus und numerus bezeichnenden bestimmten Vokalisation — für die erstere *tekótib*, für die beiden letzteren *ikóteb*, rsp. *tekóteb* — zu erkennen sind (so auch von den oben angeführten Beispielen 3. P. Sg. g. fem. *teférid*, *terékib*, *teʿémir*, *teqébir*, *telétiḥ*, *teʿédil* — bei mediae gutturalis mit retrograder Vokalharmonie *tebéʿil*, *teṭéhir* u. dgl., für die 3. (2.) P. Pl. g. m. *i(te-)féred*, *i(te-)rékeb*, *ye(te-)ʿémer*, *ye(te-)qéber*, *ye(te-)léteḥ*, aber bei intransitiven

[1] Von den Passivformen kommt meistens nur die 3. P. Sg. g. masc. vor, was mit der eigentümlichen Konstruktion des Passivums im Soqoṭri zusammenhängt (vollständige Paradigmen lassen sich nicht herstellen!).

ye(te-)ʿádel mit *á* bei mediae gutturalis wieder mit retrograder Vokalharmonie *ye(te-)bʿél, ye(te-)ṭéher.*[1]

Neben dem Singular und dem Plural hat das Soqoṭri gegen das Mehri (und auch gegen das Šḥauri) auch einen Dual, und zwar für alle drei Personen, also auch für die 1. Person. Diese seltsamen Dualformen lauten schematisch für das Perfekt 3. m. *ketébo*, 3. f. *ketébeto* (*ketebéto*), 2. und 1. c. *ketóbki*, für das Imperfekt a) Ind. 3. m. *iktébo*, 3. f. und 2. c. *tektébo* und 1. c. *ektébo*, b) Subj. 3. m. *iktébo*, 3. f. und 2. c. *tektébo* und 1. c. *ektébo*.

Beiläufig gesagt, kommen Imperative im Soqoṭri so gut wie gar nicht vor: sie werden durch Indikative ersetzt, wenn sie aber verneint sind, durch Subjunktive vertreten. Ein Analogon für das Part. fut. des Mehri auf *-ône* kennt das Soqoṭri ebensowenig wie das Šḥauri. Neben dem charakteristischen Participium passivi der Form *máktib* (*máktehib*) kommen nur bei den abgeleiteten Stämmen, an dem *m*-Präfix zu erkennende aktive Mittelwörter vor. Infinitive haben oft die Form *kúteb* (*kútib*) nach mh. *kîteb*.

Nicht gleich kompliziert ist die Verbalstammbildung, mit der das Soqoṭri dem Šḥauri näher steht als dem Mehri.

Für den Steigerungsstamm und den Einwirkungsstamm, die im Mehri ein aus *kúttab* und *kâtab* entstandenes *kôteb* zeigen, hat das Soqoṭri nach Kürzung der Länge (šḥ. *kúteb*) ein schematisches *kótib*. Die beiden Modi des Imperfekts lauten: Ind. *ikótiben* (mit *ó*, wie im Šḥauri, gegen mh. *ikáteben*) — Subj. *ikótib*. Diese Formen zeigen sich z. B. bei *ʿóbir* ‚begegnen', mh. *ġabôr* und šḥ. *ġabór* (beide Male Grundstamm!), zu hebr. עבר usw.; *ʿóriq* ‚ertränken', ar. غَرَّقَ, mh. *ġáyreq* ‚ertrinken' (intr.), šḥ. *ġaróq*; *bórik* ‚segnen', mh. *bûrek*, šḥ. *órek*, ar. بَارَكَ usw. — einigemal mit *á* oder *é* statt *ó*, z. B. *qábit* (*qébit*) ‚lehren', **qbt*, cf. ar. قَبَثَ ‚ergreifen und festhalten' (= قبض) — also in übertragener Bedeutung ‚einen etwas festhalten lassen'; *ṣémir* ‚singen', mit *ṣ*, zu hebr. זמר, syr. ܙܡܪ, ar. زمر — auch *ṣóqab* ‚erschaffen', cf. ar. صَقَبَ ‚ein Gebäude aufrichten' u. dgl.

Zur Flexion ist folgendes zu bemerken: Im Perfekt bleibt *kótib* unverändert als ‚Stamm' überall dort, wo beim Grund-

[1] Ganz sonderbar ist es, daß das Soqoṭri das Imperfekt-Präformativ *te-* (3. P. g. f., sowie 2. P. g. m. und f. aller drei Numeri) in gewissen Fällen wegfallen läßt.

stamm *kétob* erscheint, also *kótibk* (*-š*), *kotíbki*, *kotíbken*, *kotíben*, aber *ketíboh*, *ketíbo*, *ketíbeto*. NB. Die 3. P. Pl. g. masc. hat vor dem letzten Radikal immer *e*, also *kóteb*. — Die beiden Modi des Imperfekts unterscheiden sich dadurch, daß der Indikativ in allen Formen (im Soqoṭri auch noch an der 3. und 2. P. Pl. g. fem., die ohnedies schon auf *-en* auslauten!) auf das charakteristische *-en* auslautet. Ganz analog dem Grundstamme wird das *ó* von *ikótiben* erhalten in der 3. P. Sg. g. f. und 2. P. Sg. g. m. (*tekótiben*) und in der 1. P. Sg. und Pl. g. c. (*ekótiben* — *nekótiben*. Bei der 2. P. Sg. g. fem. zeigt sich vor dem *n* das charakteristische *i*, also *tekotibin*, bei der 3. und 2. P. Pl. g. m. das charakteristische *e* vor dem letzten Radikal *ikóteben* (*tekóteben*), im Dual steht das *o* der Endung vor dem *-n*, also *ikétibon*, *tekétibon* und *ekétibon*, die 3. und 2. P. Pl. g. fem. lauten schematisch *teketíbnen*, wo das erste *n* das der Endung dieser Personen, das zweite das des Indikativs des Steigerungs-Einwirkungsstammes ist.

Anm. Das Verbalsubstantivum zum Steigerungsstamme erscheint in der Form *taktâb*, z. B. *téqbot* ‚Lehre' zu *qábit* ‚lehren'; *tíbśor* ‚frohe Botschaft', cf. ar. تَبْشِيرٌ; *tá'dchan* ‚Gesang' zu *'ódin* ‚singen', cf. hebr. עֵדֶן ‚Wonne', syr ܐܶܬܥܰܕܰܢ ‚sich ergötzen' (dazu *me'ódihin* ‚Sänger, Dichter') — auch auf *-oh*, z. B. *temtíloh* ‚Erzählung' zu **mtl*, cf. *máthal* ‚Wort, Spruch, Rede'.

Das Kausativum des Soqoṭri stimmt mit seinem schematischen *ékteb* genau zu šḫ. *ektéb*, aber nicht zu mh. *haktôb*. Der Indikativ des Imperfekts lautet *ikétob* (fällt mit der gleichen Form der Intransitiven zusammen), der Subjunktiv entweder *íkteb* oder *yóktib* (cf. ar. يُكْتِبُ, aber auch äth. ያቅትል፡). Bei der Flexion des Perfekts zeigt sich vor dem letzten Radikal, wie im Šḫauri, gegen das Mehri, in geschlossener Silbe *o*, also 2. P. Sg. g. m. *éktobk* (gegen mh. *haktébk*). Im Imperfekt erscheinen die für die 2. P. Sg. g. fem. und die für die 3. und 2. P. Pl. g. masc. bezeichnenden Vokalisationen, nämlich *tekétib* und *ikóteb* (*tekóteb*). Das Perfekt zeigt selbstverständlich auch andere Vokale als *e-e*, für *e* nämlich auch *i* und *a*, also z. B. nicht immer wie *ébrek* ‚niederknien lassen', cf. ar. أَبْرَكَ usw., sondern auch *ídker* ‚einen erinnern' zu *dékir*, ar. ذكر usw.; *ígzim* ‚schwören lassen', **gzm* in allen drei Mahra-Sprachen, cf. ar. قسم; *énkaḥ* ‚bringen', **nk'*, cf. mh. *nûka* ‚kommen'; *á'ber* (und mit Metathesis *'áber*) ‚einem etwas reichen' zu **'br*, ar. عَبَرَ

usw., cf. franz. ‚passer'; *ʿáyhes* (statt *ʿahes* für *aʿhes*, mit aus dem *h* entwickelten *y*) ‚eintauchen, taufen' zu **ʿhs* = ar. *ġws* (غاض) u. dgl. mehr.

Anm. Manchmal finden sich zum Kausativum zu beziehende Partizipialbildungen wie z. B. *móbrik* ‚niederkniend' u. dgl., vgl. dazu den zweiten Subjunktiv der Form *yóktib*.

Das Reflexivum läßt sich auch im Soqoṭri an dem wie in den beiden anderen Mahra-Sprachen immer nur infigierten *-t-* erkennen. Es liegen zweierlei Schemen vor: *ko-t-áteb* und *kó-t-teb*. Das erste scheint für *k-t-áteb* zu stehen und, aus dem Indikativ, der das *-en* des Steigerungs-Einwirkungsstammes nicht hat, zu schließen, zum Grundstamm zu gehören, während das letztere auf den Steigerungs-Einwirkungsstamm weist, z. B. *oʿtíber* (auch *aʿtíber* = *ʿatíber*) ‚schauen', cf. ar. اعتبر ‚allseits überlegen, wohl erwägen, beachten' (اِعْتِبَارٌ ‚Ansehen'), mh. *áyber* ‚in die Ferne schauen', *šābûr* ‚ausschauen', šḥ. *aʿbér* ‚besser (ansehnlicher)'; *kotínaḥ* (*koténaḥ*) ‚zurückkehren, sq. *kánaḥ*, wie ar. عَادَ im Sinne von ‚noch einmal, wieder' nur in Verbindung mit anderen Zeitwörtern, mh. *kenôḥ* ‚vorbeigehen, Weg verfolgen', mh. *kénḥe* ‚auch'; *qotílib* ‚sich verwandeln', cf. ar. *قلب, mh. *qátalab* ‚sich umdrehen, sich verwandeln', šḥ. *qetelób* (und *qótelib*); *ṣotéqab* (*ṣotíqab*) ‚entstehen', cf. sq. *ṣóqab* ‚erschaffen', ar. صَقَّبَ ‚Gebäude aufführen' — hingegen *fótker* ‚denken', šḥ. *fótkor*, ar. افتكر (rsp. تفكّر), mh. *ftekôr* (im Mh. auch ‚sich verwundern'); *lóttim* ‚sich einwickeln', cf. šḥ. *milttím* ‚eingewickelt', zu ar. لَثَمَ ‚die untere Gesichtshälfte bedecken (Frau)', auch VIII. التثم; *mátḥan* ‚heimgesucht werden', cf. ar. امتحن ‚prüfen', mh. *mátḥan* ‚sich beschäftigen; ein Abenteuer erleben', šḥ. *mḥan* ‚peinigen' u. dgl. Der Indikativ des Imperfekts zu *kotíteb* ist *iktítob*, zu *kótteb* hingegen *iktitében* — der Subjunktiv (wohl zu beiden) *iktíteb*.

Anm. Bei der Flexion der Reflexiva zeigen sich gewisse Abweichungen von der Regel, z. B. von *oʿtíber* ‚schauen' im Perf. 3. P. Sg. g. fem. *aʿtíbroh*, aber *retḥáḍoh* ‚sie badete sich', mh. *reḥâḍ* ‚waschen', šḥ. *rḥaḍ* ‚sich baden', hebr. רחץ, ar. رحض usw., die 2. P. Sg. g. m. und f. und die 1. P. Sg. g. c. *aʿtíbrik* (*aʿtíbriš*), 3. P. Du. g. m. *ʿatérbo*, 2. und 1. P. Du. c. *aʿterbíki*, ebenso *btaʿlíki* ‚wir zwei heirateten uns', *ktenḥéki* ‚wir zwei kehrten zurück' u. dgl.

Auch mit dem an dem charakteristischen Präfix *ša-* leicht zu erkennenden Kausativ-Reflexivum stellt sich das Soqoṭri dem

Shauri näher, wenn es *šákteb* bildet, šḥ. *šaktób*, während das Mehri *šaktôb* sagt. Neben *šákteb* haben wir ein *š(a)kótib* anzusetzen als Kaus.-Refl. zum Steig.-Einw.-Stamme. Zu *šákteb* gehören Imperf. Ind. *iškétob* — Subj. *išékteb* oder *išóktib* und zu *š(a)kótib* Imperf. Ind. *iškátiben* — Subj. *iškátib*. Für die Flexion gilt das beim Steig.-Einw.-Stamme und beim Kausativum Bemerkte. Beachtenswert ist, daß das Kausativ-Reflexivum im Soqoṭri, obschon dieses doch ein vollständig ausgebildetes Passiv besitzt, häufig in passivem Sinne verwendet wird. Die Beispiele zeigen verschiedene Vokalisations-Nuancen, wie z. B. *šá'ber* ‚in Empfang nehmen', aber *á'ber* ‚reichen', s. oben; *šímriḏ* ‚sich kurieren lassen', kaus. *ímriḏ* ‚kurieren', zu ar. مَرِضَ ‚krank sein'; *šímtel* ‚sprechen' zu *mtl.* wovon *méthal* ‚Wort, Spruch' usw. Dagegen von der zweiten Art z. B. *šedékir* ‚sich erinnern', kaus. *édker* ‚einen erinnern', s. oben; *šḥúlef* ‚fortgehen', cf. äth. ኀለፈ: ‚vorübergehen'; *šqúbit* ‚lernen' zu *qábit* ‚lehren' u. dgl. m.

Anm. Auch hier kommen Partizipialbildungen vor, z. B. *mšóbṭehil* ‚wüste' zu **bṭl*, mh. *baṭóul* ‚schlecht sein', *habṭóul* ‚zu nichte machen', šḥ. *bṭol* ‚verderben, ruinieren' zu ar. بَطَلَ usw.; *mšómtil* ‚redend, sprechen' zu *šímtel*; *mšónkir* ‚sich wundernd', cf. äth. አንከረ: u. dgl. Infinitive gehen auf *-oh* aus, z. B. *šemríḏoh* ‚Heilung' u. dgl.

Genau so wie vom Grundstamme bildet das Soqoṭri auch von abgeleiteten Stämmen Passiva durch die Vokalisierung *kîteb* — *iktób* — *iktób*, z. B. *ya'túbor* ‚es wird geschaut', *iš'úrok* es wird gefischt', *išmútol* ‚es wird gesprochen'.

Von den verbis firmis weichen natürlich auch im Soqoṭri jene ab, die nicht mit diesem Namen bezeichnet zu werden pflegen. Die verba mediae geminatae behalten die beiden gleichen Radikale im Perfektum des Grundstammes beisammen, so daß wir das Schema *temm* als ‚Stamm' ansetzen können, an den die Endungen einfach angehängt werden, also *témmoh*, *temmk*, *temmš* usw. In den beiden Modi des Imperfekts hingegen werden die beiden gleichen Radikale auseinandergehalten, schematisch wohl Ind. *útmem* und Subj. *itmém*. Für den Steig.-Einw.-Stamm ist *témim*, mh. *temîm*, für das Kaus. *étmem* (2. P. *útmomk*) anzusetzen. Refl. und Kaus.-Refl. sind nur wenig zu belegen, z. B. das charakteristische *'eśś* ‚sich erheben, aufstehen', mh. *aśś* (*ośś*), šḥ. *'aśś* (*'eśś*), 3. Sg. f. *'éśśoh*, 2. Sg. m. *'éśśk*, 1. Pl.

ʿéśśen usw., Imperf. Ind. *yáʿśeś* (2. f. *táʿśiś* usw.) — Subj. *yaʿśéś* u. dgl., zum Steig.-Einw.-Stamm vgl. *érir* ‚anzünden' — Imperf. Ind. *iʾériren* — Subj. *iʾérir*, crinnert an hebr. אוֹר ‚Licht', הֵאִיר ‚(er)leuchten, anzünden', ar. أَوَّرَ ‚entzünden' u. dgl.

Am interessantesten sind auch im Soqoṭri die eigentlich schwachen Verba, die unter ihren Radikalen etymologisch ein *w* oder *y* haben sollten. Ebensowenig wie im Mehri und im Šḥauri gibt es auch im Soqoṭra Verba, bei denen an erster Stelle ein *y* erscheint. Im Soqoṭri sind aber auch Iae *w* in der 3. P. Sg. g. m. des Grundstammes nicht sofort als solche zu erkennen, indem das vorauszusetzende *w* immer durch Hamza substituiert erscheint, z. B. *ézom* (*ízum*) ‚leihen', mh. *wezôm* ‚geben', šḥ. *zem* ‚geben', zu ar. وَزَمَ ‚eine Schuld zahlen'; *éqoʃ* ‚schweigen', mh. *wuqôʃ*, šḥ. *qeʃ*, zu ar. وَقَفَ ‚stehen bleiben, eine Pause machen beim Reden'; *éqar* ‚abends heimkehren', šḥ. *eqór*, cf. ar. وَكَرَ ‚ins Nest gehen (Vogel)'; *étor* ‚sich nähern', **wtr*, cf. ar. تَوَاتَرَ ‚sich in geringen Zwischenräumen folgen' u. dgl. Im Indikativ des Imperfekts weist ein *u* nach dem Präformativ auf das *w*: so lautet der Indikativ zu den angeführten Verben *yúzom* (*yúzum*), *yúqoʃ* (*yúqaʃ*), *yúgar*, *yúwtor*, der Subjunktiv hingegen (ohne *w*!) *izém*, *iqáʃ*, *iqár*, *itér*.

Einige etymologisch besonders beachtenswerte Iae *w* werden von der Sprache als Iae Hamza, hier also wie verba firma behandelt, nämlich *éḏaʾ* ‚hervorgehen, aufgehen (Samen)', syr. ܢܦܩ, äth. **ወፅአ**: ‚hinausgehen' — Imperf. Ind. *yeʾáḏa* (*yáḏa*); *éḏaḥ* ‚Schmerz empfinden', **wḏḥ*, cf. äth. **ተወፅኀ**: ‚dolores parturientis passus est' — Imperf. Ind. *yeʾáḏaḥ* (aber Inf. wie von einer Iae *w* nach לְדֹּחַ: *ḏéyḥoh* ‚Schmerz'): *édaḥ* ‚wissen', hebr. יָדַע usw. — Imperf. Ind. *yeʾádaḥ* (aber Inf. *dóʿoh* = *díʿoh*); *ékob* ‚hineingehen', so mit *k*, mh. *wuqôb*, cf. ar. وَقَبَ ‚in eine Höhle hineingehen' und äth. **ከብከበ**: ‚Hochzeit' (mit *k*) — Imperf. Ind. *yeʾókib*; *éraḥ* ‚gelangen', cf. hebr. אָרַח ‚wandern, gehen, ziehen', אֹרַח ‚Weg', syr. ܐܘܪܚܐ, hebr. אֹרֵחַ ‚Gast', אֲרֻחָה ‚Mahl' — Imperf. Ind. *yeʾáraḥ*.

Was nun die Bildung abgeleiteter Stämme von solchen Iae *w* betrifft, so sehen der Steig.-Einw.-Stamm und das Reflexiv in den wenigen vorliegenden Beispielen genau so aus, als ob sie von Iae Hamza herkämen, wie z. B. *ókil* ‚ermächtigen', von **ʾkl* = *wkl*, hebr. יָכֹל ‚können', ass. *aklu* ‚Machthaber', ar. وكل

usw. — Imperf. Ind. *i'ákilen* oder *otíqeṭ* ‚aufwachen', von **'qṭ*, mh. *waitqaṭ*, šḥ. *eqtóẓ*, zu ar. يَقِظَ usw. Das Kausativum und das Kausativ-Reflexivum hingegen haben hier ihre Besonderheiten. Das erstere hat bei Iae *w* nicht nur überhaupt kein Präfix, sondern es fällt im Kausativum noch das anlautende radikale ' = *w* ab und es sehen nun Kausativa von Iae *w* im Soqoṭri genau so aus, wie die Iae *w* im Grundstamme im Šḥauri. Schematisch haben wir *zem* als Kausativum zu *ézom*. Imperf. Ind. *izóm* — Subj. *izém*. z. B. *qef* ‚zum Schweigen bringen' von *éqof* ‚schweigen'; *ter* ‚nähern' von *étor* ‚sich nähern'; *ḏa'* ‚hervorbringen' von *éḏa'* ‚hervorgehen'; *keb* ‚eintreten lassen' von *ékob* ‚hineingehen'; *raḥ* ‚gelangen lassen' von *éraḥ* ‚gelangen', ebenso z. B. auch *daḥ* ‚hinlegen (auf den Boden)' von **'dḥ = wd'*, cf. ar. وَدَعَ; *kal* ‚können, imstande sein' von **'kl = wkl*. Das Kausativ-Reflexivum setzt dem fertigen Kausativum *ša-* (*še-*) vor, also schematisch *šézem*, z. B. *šédaḥ* ‚sich lagern' — Imperf. Ind. *išádaḥ* — Subj. *išdáḥ*, von *daḥ*. Manchmal vom Steig.-Einw.-Stamme aus, wie z. B. *šékid* ‚erschrecken' (intr.) — Imperf. Ind. *išékiden*, zu **'kd*, nämlich *ékod* ‚erschrecken' (intr.), Kaus. *ked* ‚einen erschrecken'.

Bei den verbis mediae *w* und mediae *y* bestand wohl auch im Soqoṭri derselbe Unterschied wie im Mehri, daß nämlich hier die ersteren nur in kontrahierter Gestalt vorkommen, die letzteren wie verba firma behandelt werden. Im Soqoṭri finden wir aber einige mediae *y* ohne Spur des *y*, wobei in dem einen oder anderen Falle sogar eine Zusammenziehung aus dem Steig.-Einw.-Stamme vorliegen mag, wie der Ind. des Imperf. auf *-en* dann anzunehmen rät. Betrachten wir zuerst einige konkave Wurzeln, die in der 3. P. Sg. g. masc. des Perf. ihren mittleren schwachen Radikal nicht zeigen, also einsilbig erscheinen, z. B. *'er* ‚blind werden', **'wr*, cf. mh. *awêr* ‚blind', ar. أَعْوَرُ ‚einäugig', hebr. עִוֵּר, äth. ዐወር: ‚blind'; *der* ‚wohnen, verbleiben', syr. ܕܪ ‚habitavit, mansit', ar. دَارٌ ‚Wohnhaus' usw.; *ḏef* ‚bewirten'. mh. *ḏayîf*, šḥ. *ḏef* und *ḏayéf*, ar. ضَيْف; *neḥ* ‚sich freuen', syr. ܢܝܚ (in gewissen Bedeutungen), ar. نَيَّحَ ‚zur Ruhe bringen'; *ṭef* ‚geben', wohl **ṭwf* (*ṭyf*) zu √*ṭwb* ‚gut sein', also wie ar. أَحْسَنَ ‚schenken' zu حَسُنَ u. dgl. Daneben mit *y*, z. B. *'éyon* ‚durch den bösen Blick schaden', ar. عَانَ (*'yn*); *ḥáyof* ‚fürchten', ar. √خَوِفَ; *kíol* ‚messen', mh. *kiyôl*, šḥ. *kel*, ar. كَالَ; *śíom* ‚verkaufen' (auch

śó'om), mh. *śêm* u. dgl. In den übrigen Personen des Perfekts treten bei der ersten einsilbigen Art die Endungen einfach an die 3. P. Sg. g. m. als Stamm, doch erscheint in geschlossener Silbe *o* (z. B. *dork, dorn,* aber auch *a, e,* vielleicht bei mediae *y,* wie z. B. *neḥk*). Die stark behandelten mediae *y* gehen natürlich im Perfekt wie *kétob.* Auch im Imperfekt finden wir ‚schwache' und ‚starke' Formen, z. B. von *der* — Ind. *idór, tdor, tdor, tdir, edór* — Pl. *idér, tdóren* usw. gegen *yeʿáyin* von *ʿéyon,* einigemale wie von einem Steig.-Einw.-Stamme aus, z. B. von *ḥel* ‚eine Runde machen', cf. hebr. *חול, ar. *حول — Ind. *iḥêlen* (wie aus *iḥéyilen*), 3. P. Pl. g. masc. *iḥólen.* Nicht ganz regelmäßig flektiert *kan* ‚sein' — Imperf. Ind. *íken, tken, tken, tkin* usw. — Subj. *yakán,* dann wieder *téken* (neben *takán*).

Das Kausativum wird stark gebildet, was fertige Formen, wie *izyódk* ‚du vermehrtest', also von einem *ízyed,* mh. *haziyûd,* zu ar. *زيد; *inyóḥoh* ‚sie erfreute' (für *inyéḥoh*) von einem *ínyaḥ* zu *neḥ* u. dgl. beweisen.

Das Reflexivum zeigt kontrahierte Formen, z. B. *íntef* ‚fallen', **nwf* (*nyf*), cf. syr. ܢܦ (ܐܢܦ), hebr. נוף, eig. wohl ‚geschleudert werden' — Imperf. Ind. *intéfen* (auf *-en,* also vom Steig.-Einw.-Stamm aus), desgleichen auch das Kausativ-Reflexivum, z. B. *šáṭef* ‚zufrieden sein' zu **ṭyf* (*ṭwf*) = *ṭyb,* cf. syr. ܐܬܛܝܒ ‚felix fuit, laetus factus est' — Imperf. Ind. *išáṭaf,* dazu *mšáṭef* ‚gut', *šeṭáyfoh* ‚Wohlbefinden', wie ar. مُسْتَطَاب usw.

Die verba tertiae *w* und *y,* also defekte Wurzeln des Arabischen, erscheinen im Soqoṭri in der 3. P. Sg. g. m. des Perfekts als *béne,* gegen mh. *benû,* in Übereinstimmung mit šḫ. *bené.* Wie das Mehri und das Šḫauri, behandelt auch das Soqoṭri viele IIIae Hamza in dieser Art. Defekte Wurzeln sind im Soqoṭri ungemein zahlreich, z. B. *béde* ‚lügen', mh. *bedû,* šḫ. *bde,* cf. hebr. בָּדָא, syr. ܟܕܐ ‚commentus est, falso dixit'; *déle* ‚wägen', äth. ደለወ፡; *déme* ‚schlafen', cf. hebr. דמה im Sinne von ‚ruhen'; *kése* ‚finden', mh. *ksû,* šḫ. *kse*; *šéʿe* ‚laufen', šḫ. *šaʿé,* cf. ar. √سعى, wie سَاعٍ ‚Eilbote'; *ḥáṣe* ‚merken, erkennen, wissen', entschieden zu syr. ܚܙܐ ‚sehen' usw.; *qáne* ‚aufziehen', mh. *qanû,* šḫ. *qané,* ar. قَنَى usw.; *qáre* ‚lesen', mh. *qarû,* ar. قَرَأَ usw.; *ṣáme* ‚sterben', ar. صَمَى ‚auf der Stelle tot sein (Wild)' u. dgl., auch intransitiv *líṭi* ‚brennen', cf. ar. لَظِيَ ‚lodern', *śíni* ‚sehen', mh. *śînī,* šḫ. *sené* (*śun, śúni*); *fíni* ‚sich begeben, sich wenden', cf.

hebr. שָׁלַח, syr. ܫܕܰܚ, aber auch äth. ፈነወ: ‚senden' u. dgl. NB. Von Defekten, die gleichzeitig mediae *w* sind, ohne das *w* wie im Šḥauri, z. B. *te* ‚essen', šḥ. *te* gegen mh. *towā* u. dgl., ebenso *le* ‚fassen, packen', cf. hebr. לוה, syr. ܠܘܳܐ, ar. لوى usw.; *ri* ‚trinken', šḥ. *re*, mh. *rîwī* ‚sich satt trinken', hebr. רוה, äth. ረወየ:, ar. رَوِىَ usw.

Die weitere Flexion des Perfektums wird bei den Defekten nicht durchaus in einer und derselben Weise bewerkstelligt. Die 3. P. Sg. fem. lautet mit dem Šḥauri *benét* wohl von etlichen wie *beneh* ‚sie baute', *démeh* ‚sie schlief', *šé'eh* ‚sie lief', *ġúmeh* ‚sie starb' u. dgl., aber von anderen wieder wie *kesó'oh* ‚sie fand' (cf. mh. *ksât* aus *ksôt*, aber šḥ. *kset*) und, speziell von Intransitiven wie *šínoh* ‚sie sah', *fínoh* ‚sie begab sich' u. dgl. Die übrigen Personen sind Sg. *bónik, bóniš* (aber auch *ġúmik, ġúmiš*; *kések, késeš*; *fínik, fíniš*; *šink, šinš*), Du. *deméyo, deméto, domíki* (*kesó'o, ksé'eto, kesíki*), Plur. (3. g. masc.) *béne* ‚sie (m.) bauten', aber auch (mit e!) *ġéme* ‚sie (m.) starben', *šéne* ‚sie (m.) sahen', *féne* ‚sie (m.) begaben sich', hingegen 3. g. fem. = 3. Sg. g. masc., 2. m. u. f. *bonîken* (*kesékin, qoréyken, šínkin*), 1. c. (wohl) *bénen* (*ġéymen* ‚wir starben', *kesé'en, šínen*). — Das Imperfekt hat für den Indikativ folgende Formen (von *déme* ‚schlafen'): Sg. 3. masc. *ídom*, 3. fem. und 2. masc. *tídom*, 2. fem. *tedómi*,[1] 1. c. *édom*; Du. 3. masc. *idémeyo*; Plur. 3. masc. *idóme*,[2] 3. fem. *tedómen*, 2. masc. *tedóme*,[2] 2. fem. *tedómen*, 1. c. *nédom* (natürlich auch mit Vokalisierungs-Nuancen, z. B. *íġam* ‚er stirbt' von *ġúme*, *ífeq* ‚er zieht sich an' von *féqe*, auch kommen neben den kürzeren auf den zweiten Radikal auslautenden Formen längere vor, wie z. B. *ifóne* ‚er begibt sich' von *fíni*, *yeḥósi* ‚er merkt' von *ḥúse*, *irí'a* ‚er weidet' von *rá'e* u. dgl., die auf mh. *yekôsī* weisen und mitunter neben den kürzeren gebraucht werden (NB. mh. *yekéys* ist dem Sq. ebenso fremd, wie dem Šḥ.). Die Verba *te* ‚essen' und *ri* ‚trinken' haben im Imperfekt *íte* ‚er ißt' (*ste* ‚du ißt', rsp. fem. *sti*, für *tte, tti* usw.) und *íroy* ‚er trinkt'. Für den

[1] Mit obligater Vokalisation, daher auch z. B. *tegómi* ‚du (fem.) stirbst', bei mediae gutturalis mit Vokalharmonie, z. B. *terí'i* ‚du (fem.) weidest'.

[2] Mit ebenfalls obligater Vokalisation, daher auch z. B. *iġóme* ‚sie (m.) sterben', *ifóqe* ‚sie (m.) ziehen sich an', bei mediae gutturalis mit Vokalharmonie, z. B. *iré'e* ‚sie (m.) weiden'.

Subjunktiv gilt das auf mh. *yekṣê* zurückzuführende *iksé* (auch *ikṣe*), z. B. *idmé, iṣmé* u. dgl.

Für das Passivum bildet das Soqoṭri schematisch ein Perfekt *benáuwi* ‚er (es) wurde gebaut', *kesáuwi* ‚er (es) wurde gefunden', *śináuwi* ‚er (es) wurde gesehen' usw. und ein Imperfekt (Ind.) *ibúne, ikúse, išúne* usw., von welchen beiden Formen die erste wohl schwer zu erklären ist, die zweite an *ikútob* erinnert.

Für den Steigerungs-Einwirkungs-Stamm ist *bóni* anzusetzen (mh. *bônī*), Imperf. Ind. *ibónien* — Subj. *ibóni*, z. B. *ʿóli* ‚ehren' — *yeʿólien*, wtl. ‚erhöhen' zu ar. عَلَى usw., aber auch *ṣáli* ‚beten', mh. *ṣôlī*, šḥ. *ṣóli*, ar. صَلَّى usw. — *yeṣálien*; *ézi* ‚teilen, trennen', cf. ar. وَزَّأَ ‚auseinander treiben' — *iʾézien* u. dgl. Das Kausativum erscheint als *ébne* gegen mh. *habnû* — Imperf. *ibóni* (Subj. oft *yóbin*), z. B. *énbe* (*ínbe*) ‚nennen', cf. ass. *nabû* ‚nennen, rufen, befehlen' — Imperf. *inóbi* (Subj. *yónib*); *éṭbe* ‚heilen, wieder gut machen', **ṭby*, wohl verwandt mit *ṭwb* — Imperf. *iṭóbi* u. dgl. Für das Reflexivum sind *botíne* und *bótne* anzusetzen, Imperf. Ind. *ibtíni* — Subj. *ibtín*, z. B. *oʿtíre* (= *ʿotíre*) ‚rufen', cf. *ʿárho* ‚Stimme' zu mh. *ǧarûy* ‚Rede', mh. *ǧátirī* ‚reden' — Imperf. *yaʿtíri*; *qotíni* ‚essen' (eig. ‚sich füttern', cf. *qáne* — Imperf. *yiqtíni* u. dgl. Das Kausativ-Reflexivum geht wieder dem Kausativum parallel und sieht entweder wie *šébne* — *išbóni*, oder wie *šbóni* — *išbónien* aus (Subj. beim ersteren wohl oft *išóbin*, beim letzteren *išbóni*), z. B. *šínqe* ‚rein werden', **nqy*, cf. ar. نَقِيَ — Imperf. Ind. *išnóqi* — Subj. *išóniq* u. dgl., aber auch *šḥáme* ‚freien', **ḥwy*, cf. ተሐመወ: ‚affinitatem contraxit', zu حَمَ usw. — *šnébi* ‚prophezeien', cf. تَنَبَّأَ usw.

Unter der großen Anzahl von Partikeln aller Art finden sich zwar gewisse Ausdrücke wieder, die im Mehri und im Śḥauri als diesen eigentümlich auffallen müssen, daneben aber taucht im Soqoṭri geradezu eine Fülle von Bezeichnungen auf, die, als Präpositionen, Konjunktionen, Adverbien und Interjektionen verwendet, den beiden anderen Mahra-Sprachen fremd sind und die so auch das Ihrige dazu beitragen, das dem Soqoṭri von Nomen und Verbum gegebene eigentümliche Gepräge noch schärfer zu gestalten. Die Vorwörter des Soqoṭri, wenigstens so weit diese mit Pronominalsuffixen bekleidet werden können, habe ich bereits im ersten Teile meiner ‚Vorstudien' erwähnt

und gezeigt, wie sich das Soqoṭri auch mit ihnen bald auf die Seite des Mehri, bald auf die des Šḥauri stellt. Es sei hier nur an zwei Fälle erinnert: den Dativ der Substantiva umschreibt das Soqoṭri mittelst der Präposition *e-*. der im Mehri ein *he-* entspricht, während das Šḥauri zu diesem Ende *le-* verwendet. Unser ‚als' nach dem Komparativ wird im Soqoṭri ebenso wie im Šḥauri durch *ʿan*, ar. عَنْ ausgedrückt, während das Mehri mit den anderen semitischen Hauptsprachen zusammen hiefür *men*. ar. مِنْ usw. hat. Zu anderen aus dem Mehri und dem Soqoṭri bekannten Präpositionen kommen im Soqoṭri etliche neue, wie z. B. *diból* ‚ohne', aus dem Relativum *di* und *bol* zusammengesetzt, welch letzterem *bal* in äth. ኣንበለ፡ ‚ohne' (hebr. בַּל ‚nicht', ar. بَلْ ‚vielmehr, nein') entspricht oder *ken* ‚von — weg'. Von den spezifisch soqoṭranischen Konjunktionen sind einige besonders beachtenswert, wie z. B. *ber* ‚daß', *qehór* ‚damit, auf daß' (NB. immer mit dem Indikativ), *karáme* ‚wenn', *be* ‚bevor', *ʿaf* ‚bis, bis daß, sobald als', *ke* ‚als' (im Mh. und Šḥ. nur als Präposition verwendet, cf. hebr. כְּ, in syr. ܟ) u. dgl., Elemente, die einer befriedigenden Erklärung ihrer Etymologien oft nicht leicht zugeführt werden können. Das Gleiche gilt von den Adverbien und Interjektionen, wie z. B. *ifól* ‚wie?'; *lóʾo* ‚warum?' (eig. vielleicht ‚wohin?', für *lé-o*, wo *o* = mh. *hô*); *id ther* ‚hinaus' (eig. ‚hin zur Tür',[1] in dem *ther* aus *ter* das gewöhnliche Wort für ‚Tür' ist, Pl. *útror*); *sémak* ‚damals' (wo das Element *zem* ‚Zeit' erscheint, als *sem* mit *s.* in Verbindung mit dem Pronominalsuffix der 2. P. Sg. g. m., ähnlich wie dieses z. B. in ar. ذلك, هناك u. dgl. vorliegt); *béne* ‚sehr'; *déher* ‚immer', entschieden zu ar. دهر ‚Zeitenlauf', دَهْرًا ‚für immer', لا أَلدَّهْرَ ‚niemals'; *huksé* ‚vielleicht' u. dgl. mehr.

Die einschneidenden Unterschiede zwischen der Gruppe der Mahra-Sprachen und jeder anderen semitischen Sprache springen am Soqoṭri wohl noch mehr in die Augen, wie am

[1] Der lautliche Anklang ist aber wohl bloß ein zufälliger und scheint das Wort zu syr. ܬܪܥ zu gehören (nach Aufgabe des ʿ); kommt so in dieser Form in der Version der ersten sechs Kapitel des Marcus-Evangeliums vor und wird dort erklärt werden. Stimmt in den Bedeutungen zu lat. foras und foris neben fores, griech. θύραζε und θύραθεν neben θύρα, arm. *i դուրս* neben դուռն, neupers. در, hinaus' neben در ‚Tür'.

Šḥauri und am Mehri. Es ist aber auch das Soqoṭri ebensowenig wie das Šḥauri als bloße Mundart des Mehri zu bewerten, sondern als ebenbürtige Schwester der beiden anderen anzuerkennen und man könnte einer vergleichenden Grammatik dieser drei Idiome als Motto voranstellen:

Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen — qualem decet esse sororum."

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. IX.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 21. März.

Der Sekretär, Hofrat R. von Karabacek, legt die von Frl. Dr. Marianne von Herzfeld neuerdings eingereichte Arbeit vor, welche betitelt ist ‚Zur Orienthandelspolitik Österreichs unter Maria Theresia in der Zeit von 1740—1771'.

Die Abhandlung geht an die historische Kommission.

Erschienen ist von den Druckschriften dieser Klasse:

Almanach für das Jahr 1917, 67. Jahrgang. (Mit 2 Porträts.) Wien 1917. (Preis K 8.—.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Verzeichnis

der von Anfang April 1917 bis Anfang April 1918 an die philosophisch-historische Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gelangten

periodischen Druckschriften.

Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau:

— — Taschenbuch für das Jahr 1916.

Agram. Königl. kroat.-slawon.-dalmat. Landesarchiv:

— — Vjesnik (Berichte), godina XVIII, sveska 2—4; godina XIX, sveska 1, 2.

— Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste:

— — Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae, vol. XIV.
— — Ljetopis, svezak 31, II, 1916.
— — Popis publikacija 1867—1916.
— — Prinosi za hrvatski pravno-povjestni rječnik, svezak VI.
— — Prirodoslovna istraživanja hrvatske i slavonije, svezak 9, 10.
— — Rad (Razredi filol.-histor. i filol.-jurid.), knjiga 214 (93).
— — Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika, svezak 34.
— — Svečana izvanredna sjednica.
— — Zbornik za narodni život i običaje južnih slavena, knjiga XXI, svezak 2.

Amsterdam. Koninklijke Akademie van Wetenschappen:

— — Jaarboek, 1916.
— — Verhandelingen (Afdeeling Letterkunde), nieuwe reeks, deel XVII, Nr. 1—4; deel XVIII, Nr. 1.
— — Verslagen en Mededeelingen (afdeeling Letterkunde), reeks V, deel II.

— Vereeniging „Koloniaal Instituut":

— — Jaaresverslag 6, 1916.

Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg:
— — Zeitschrift, 1917, Band 43.

Bamberg. Historischer Verein:
— — Bericht 74 und Jahrbuch 1916.

Bergen. Museum:
— — Aarbok (historisk-antikvarisk raekke). 1915—1916.
— — Aarsberetning, 1915—1916.

Berlin. Kaiserlich deutsches Archäologisches Institut:
— — Jahrbuch, Band XXXI, 1916, Heft 3, 4; Band XXXII, 1917, Nr. 1, 2.
— — Mitteilungen (Römische Abteilung), Band XXXII, 1917, 1, 2.

— Königl. preuß. Akademie der Wissenschaften:
— — Abhandlungen (Phil.-hist. Klasse), Jahrgang 1916, Nr. 6; Jahrgang 1917, Nr. 1—8.
— — Sitzungsberichte, Jahrgang 1917, Nr. I—LIII.

— Verein für Geschichte der Mark Brandenburg:
— — Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte (Neue Folge der ‚Märkischen Forschungen'), Band XXX, Hälfte 1.

Bern. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz:
— — Anzeiger für schweizerische Geschichte, 1916, Nr. 4; 1917, Nr. 1—3 (Druckort Zürich).
— — Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band XLII (Druckort Zürich).

Bonn. Franziskanische Studien. Jahrgang 4, 1917, Heft 2—4.

— Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande:
— — Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz und der Provinzialmuseen zu Bonn und Trier, 1912—1913; 1913—1914.
— — Bonner Jahrbücher, Heft 123, 1, 2.

Bregenz. Landesmuseum:
— — Vierteljahrsschrift für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs, Neue Folge, Jahrgang I, Heft 2, 1917.

— Musealverein für Vorarlberg:
— — Archiv für Geschichte und Landeskunde, Jahrgang XII, 1916, Heft 3.

Breslau. Verein für Geschichte Schlesiens:
— — Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, Band 21; Band 22; Band 24; Band 25.

Breslau. Verein für Geschichte Schlesiens:

— — Schlesische Geschichtsblätter (Mitteilungen des Vereins), 1915, Nr. 1—3; 1916, Nr. 1—3; 1917, Nr. 1—3.
— — Zeitschrift, Band 50; Band 51.

Brünn. Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens:

— — Zeitschrift, Jahrgang 21, Heft 3, 4.

— Hlídka literární. XXXIV, 1917, číslo 1—10.

Budapest. Ungarische Akademie der Wissenschaften:

— — Akadémiai értesitő, 1917, füzet 327—336; 1918, füzet 337, 338.
— — Almanach, MCMXVIII.
— — Elhúnyt tagjai fölött tartott emlékbeszédek, kötet XVII, szám 13—17.
— — Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből, kötet XXIII, szám 7.
— — Értekezések a philosophiai és társadalmi tudományok köréből, kötet II, szám 1, 2.
— — Értekezések a történeti tudományok köréből, kötet XXIV, szám 7—9.
— — Monumenta comitalia regni Hungariae, kötet XII.
— — Nyelvtudomány, kötet VI, füzet 3.
— — Nyelvtudományi közlemények, kötet XLIV, füzet 4; kötet XLV: füzet 1.
— — Történeti szemle. 1918, évfolyam VII. füzet 1, 2.
— — Ungarische Rundschau für historische und soziale Wissenschaften. Jahrgang V, 1916, Heft 1.
— — Verschiedene Veröffentlichungen: A cseh-huszita mozgalmak és uralom története magyarországon; — A magyar tudományos Akadémia palotája és gyüjteményei magyarázo kalauz; — Erdély területi változásai a török hódítás korában 1541—1711.

— Statistisches Bureau der Haupt- und Residenzstadt Budapest:

— — Monatshefte, Jahrgang XLIV, 1916, Nr. 516—525.
— — Publikationen, Nr. 51 für die Jahre 1910—1913.
— — Wochenausweise. Jahrgang XLIV. 1916, Woche 40—52; Jahrgang XLV. 1917. Woche 1—44.

Christiania. Videnskabs-Selskabet:

— — Forhandlinger, aar 1915.
— — Skrifter (historisk-filosofisk klasse), 1915.

Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden:

— — Jahresbericht XLVI, Jahrgang 1916.

Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen:

— — Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Band XI, Heft 2.

— — Quartalsblätter, Neue Folge, Band V, Nr. 19, 20 (Vierteljahrsheft 3 und 4, 1915); Band VI, Nr. 1—4 (Vierteljahrsheft 1—4, 1916).

Debrezin. Königl. Universität:

— — Annales, MDCCCCXVI—XVII.

Eichstätt. Historischer Verein:

— — Sammelblatt, Jahrgang XXIX, 1914; Jahrgang XXXI, 1916.

Erfurt. Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften:

— — Jahrbücher, Neue Folge, Heft 43.

Freiburg i. Breisgau. Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde:

— — Zeitschrift. Band 32.

Freiburg i. d. Schweiz. Universität:

— — Collectanea Friburgensia (Publications), nouvelle série, fasc. XVI.

St. Gallen. Historischer Verein des Kantons St. Gallen:

— — Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, XXXII (4. Folge, 2); XXXIV (4. Folge, 4).

— — Verschiedene Veröffentlichungen: Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein; — Johann Jakob Rütlinger von Wildhaus (1790—1856), sein Leben, seine Dichtungen und Schriften; — Hektor Zollikofer (1799—1853), ein vergessener St. Galler Dichter.

Görlitz. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften:

— — Codex diplomaticus Lusatiae superioris, IV.

— — Neues Lausitzisches Magazin, Band 92, 1916; Band 93, 1917.

Göteborg. Eranos. Acta philologica Suecana, vol. XVI, fasc. 1—4.

Göttingen. Königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

— — Abhandlungen, Neue Folge, Band XV, Nr. 1, 2; Band XVI, Nr. 2—6.

— — Gelehrte Anzeigen, Jahrgang 179. 1917, Nr. III—XII.

— — Nachrichten (philolog.-histor. Klasse), 1917, Heft 1; — Geschäftliche Mitteilungen, 1916, Heft 2; 1917, Heft 1.

Graz. Historischer Verein für Steiermark:
— — Zeitschrift. Jahrgang XVI. Heft 1—4.

Haag. Koninkl. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië:
— — Bijdragen. deel 73. afev. 1—4.
— — Naamlijst der leden. 1916.

Halle. Deutsche morgenländische Gesellschaft:
— — Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Band XIII, Nr. 4.
— — Zeitschrift. Band 71. Heft 1—4 (Druckort Leipzig).

— Thüringisch-Sächsischer Geschichtsverein:
— — Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Band VII. Heft 1. II.

Hamburg. Hamburgische wissenschaftliche Anstalten:
— — Jahrbuch. Jahrgang XXXIII. 1915 (mit Beiheft 1—3).
— — Programme der Unterrichtsanstalten. Nr. 1988.

— Kolonialinstitut:
— — Abhandlungen. Band XXXII; XXXVI; XXXVII; XXXVIII; XXXIX.

— Senat:
— — Entwurf des hamburgischen Staatsbudgets. 1917.
— — Staatshaushaltsabrechnung über das Jahr 1916.
— — Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft. 1916.

— Verein für Hamburgische Geschichte:
— — Mitteilungen. Jahrgang 37. 1917.
— — Zeitschrift. Band XIX. Heft 2.

Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen:
— — Zeitschrift. Jahrgang 1916. Heft 1—4.

Heidelberg. Akademie der Wissenschaften:
— — Jahresheft 1916.
— — Sitzungsberichte (phil.-hist. Klasse). Jahrgang 1916. Heft 1—3; 4—17. Jahrgang 1917. Heft 1.

Innsbruck. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg:
— — Zeitschrift. Folge III. Band 59.

Kassel. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde:
— — Mitteilungen. Jahrgang 1915/16.
— — Zeitschrift. Neue Folge. Band 40.

Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinsche Geschichte:
— — Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Band V (Druckort Leipzig).
— — Zeitschrift, Band 47 (Druckort Leipzig).

Klagenfurt. Geschichtsverein für Kärnten:
— — Jahresbericht 1916 und Voranschlag 1917.
— — Mitteilungen (Carinthia), Jahrgang 107, 1917, Heft 1—6.

Klausenburg. Franz Josefs-Akademie:
— — Almanachja. MCMXV—VI; MCMXVI—VII.
— — Tanrendje, MCMXV—VI, felére I, II; MCMXVI—VII, felére I, II.

— Reg. scient. Universitas Francisco-Josephina:
— — Acta (Beszédek), annus MCMXV—VI, fasc. I, II; annus MCMXVI—VII, fasc. I, II.

Kopenhagen. Kongelige Danske Videnskabernes Selskab:
— — Historisk-filologiske Meddelser, I, 1, 4.
— — Oversigt over Forhandlinger, 1916, Nr. 4—6; 1917, Januar—Juni.
— — Skrifter (historisk og filosofisk afd.), raekke VII, afd. III, 2; afd. IV, 1.

— Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab:
— — Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, raekke III, bind 5, 1915; bind 6, 1916.

Laibach. Musealverein für Krain:
— — Carniola (Mitteilungen des Vereines), letnik VIII, zvezek 1—4.

Landshut. Historischer Verein:
— — Verhandlungen, Band 53.

Leiden. Matschappij der Nederlandsche Letterkunde:
— — Handelingen en Mededeelingen, 1915—1916.
— — Levensberichten der afgestorven medeleden, 1915—1916.

Leipzig. Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft:
— — Jahresbericht 1917.

— Königl. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften:
— — Abhandlungen (philolog.-histor. Klasse), Band XXXIII, Nr. V; Band XXXIV, Nr. III.
— — Berichte über die Verhandlungen (philolog.-histor. Klasse), Band 68, 1916, Heft 5, 6.

Lund. Universität:

— — Acta, afdelningen I (Teologi, juridik och humanistika ämnen), XII, 1916.

Luxemburg. Institut Grand-Ducal:

— — Archives trimestrielles, nouvelle série, année 1910, tome V, fasc. 3, 4.

Madrid. Real Academia de la Historia:

— — Boletin, 1917, tomo LXX, guaderno I—III, V.

München. Historischer Verein von Oberbayern:

— — Altbayerische Monatsschrift, Jahrgang 14, Heft 1, 2.

— Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften:

— — Abhandlungen (philos.-philol. und histor. Klasse), Band XXVIII, Abhandlung 3.

— — Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Band I.

— — Sitzungsberichte (philos.-philol. und histor. Klasse), Jahrgang 1916, Abhandlung 3—6, Schlußheft; Jahrgang 1917, Abhandlung 1—4.

New Haven. Connecticut Academy of Arts and Sciences:

— — Transactions, vol. 21, pages 1—144.

Plauen. Altertumsverein:

— — Mitteilungen, Jahresschrift 27, 1917 (mit 2 Beilagheften).

Prag. Böhmische Kaiser Franz Josefs-Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst:

— — Almanach, ročník XXVI; ročník XXVII.

— — Biblioteka klassiků řeckých a římských, číslo 28, 29.

— — Filosofická biblioteka, řada I, číslo 4.

— — Historický archiv, číslo 41, 42.

— — Novočeská knihovna, číslo I.

— — Rozpravy, třida I, číslo 55—58; třida III, číslo 44—46.

— — Sbírka pramenův ku poznání literárního života v Čechách, na Moravě a v Slezku, skupina II, číslo 21.

— — Sborník filologický, ročník VI.

— — Staročeská knihovna, číslo I.

— — Věstník, 1916, ročník XXV, číslo 3—9; 1917, ročník XXVI, číslo 1, 2.

— — Verschiedene Veröffentlichungen: Dvě knihy českých dějin; — Valaši a valašské právo v zemích slovánských a uherských.

Prag. Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen:

— — Rechenschaftsbericht, 1916.

— Knopfmuseum Heinrich Waldes:

— — Berichte, 1917, Jahrgang 2, Nr. 1—4.

— Königl. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften:

— — Jahresbericht, 1916.

— — Sitzungsberichte (Klasse für Philosophie, Geschichte u. Philologie), 1916.

— Landesarchiv:

— — Die böhmischen Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1526 bis auf die Neuzeit. XV. Die Landtage des Jahres 1611.

— Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen:

— — Mitteilungen, Jahrgang LV, Nr. II—IV.

Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde:

— — Mitteilungen, Vereinsjahr LVII, 1917. Heft I. II.

— Städtisches Museum Carolino-Augusteum:

— — Jahresbericht, 1916.

Stans. Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug:

— — Der Geschichtsfreund (Mitteilungen des Vereines), Band LXXII, 1917.

Stettin. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde:

— — Baltische Studien, Neue Folge, Band XX.

Stockholm. Kong. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien:

— — Antikvarisk Tidskrift för Sverige, deel 22, Nr. 1.

Straßburg. Wissenschaftliche Gesellschaft:

— — Schriften, Heft 30; Heft 31; Heft 32.

Stuttgart. Königl. Statistisches Landesamt:

— — Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1916.

— Kommission für Landesgeschichte:

— — Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge, Jahrgang XXVI, 1917. Heft 1, 2.

Troppau. Kaiser Franz Josefs-Museum für Kunst und Gewerbe:
— — Zeitschrift, Jahrgang 11, 1916, Heft 1—4.

Upsala. Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet:
— — Skrifter, band 15; band 16; band 17; band 18; band 19.
— Svenska Landsmål ock Svenskt Folkliv. 1917, H. 1—4.
— Universität:
— — Årsskrift, 1916, Band 1, 2.

Utrecht. Historisch Genootschap:
— — Bijdragen en Mededeelingen, deel 36.
— — Werken, serie 3, Nr. 34; Nr. 35; Nr. 36.
— Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen:
— — Rapport betreffende de universitaire opleiding der juristen.

Wien. Export-Akademie:
— — Studiennachrichten, 1916—1917.
— K. k. österr. Archäologisches Institut:
— — Forschungen in Salona, Band I.
— — Jahreshefte, Band XVIII, Heft 1, 2.
— Niederösterreichischer Gewerbeverein:
— — Wochenschrift, Jahrgang LXXVIII, 1917, Nr. 12—52; Jahrgang LXXIX, 1918, Nr. 1—11.
— Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze:
— — Bericht über die Kriegstätigkeit 1914—1917.
— — Sonderbericht, 1914—1916.
— Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Band XXX, Heft 1, 2.
— Wissenschaftlicher Klub:
— — Jahresbericht, Vereinsjahr XLI, 1916—17.
— — Monatsblätter, Jahrgang XXXVII, 1916, Nr. 11, 12; Jahrgang XXXVIII, 1917, Nr. 1—8.

Ministerien und Statistische Ämter.
— K. k. Ackerbau-Ministerium:
— — Anbauflächen und Ernteergebnisse der landwirtschaftlichen Bodenprodukte im Jahre 1916.
— — Statistik des Berghaues in Österreich für das Jahr 1913; für das Jahr 1914.

Wien. K. k. Eisenbahn-Ministerium:

— — Mitteilungen über die Studien und vorbereitenden Maßnahmen der österr. Staatsbahnenverwaltung zur Ausnützung der Wasserkräfte und zur Einführung des elektrischen Betriebes auf Vollbahnen.

— K. k. Finanz-Ministerium:

— — Mitteilungen, Jahrgang XXII.

— K. k. Handels-Ministerium:

— — Statistik des auswärtigen Handels im Jahre 1914, Band I—III.

— K. k. Ministerium des Innern:

— — Die Ergebnisse der Gebarung und der Statistik der registrierten Hilfskassen in den Jahren 1912—1913.

— — Die Gebarung und die Ergebnisse der Unfallstatistik der Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalten in den Jahren 1912—1913.

— — Die privaten Versicherungsunternehmungen im Jahre 1913.

— — Ergebnisse der Unfallstatistik der fünfjährigen Beobachtungsperiode 1907—1911, Teil I, II.

— K. k. Statistische Zentral-Kommission:

— — Österreichische Statistik, Band XCIII, Heft 3; — Neue Folge, Band 3, Heft 1, 9, 10; Band 5, Heft 2; Band 13, Heft 2; Band 15, Heft 1, 2.

— Niederösterr. Handels- und Gewerbekammer:

— — Geschäftsberichte, Jahrgang 1916, Nr. 11, 12; Jahrgang 1917, Nr. 1, 2, 5—10.

— — Protokolle über die öffentlichen Plenarsitzungen, Jahrgang 1916, Nr. 6, 7 (mit Beilage 6, 7); Jahrgang 1917, Nr. 1—5 (mit Beilage 1, 2).

— — Sitzungs- und Geschäftsberichte, Jahrgang 1915.

Würzburg. Historischer Verein für Franken und Aschaffenburg:

— — Archiv, Band 59.

— — Jahresbericht 1916.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft:

— — Mitteilungen, LXXXII.

— Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte:

— — Jahresbericht 9 (1916).

— Schweizerisches Landesmuseum:

— — Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, Band XIX, 1917, Heft 1, 3, 4.

— — Jahresbericht 25, 1916.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. X.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 17. April.

Der vorsitzende Vizepräsident, Hofrat Oswald Redlich, gedenkt des schweren Verlustes, den die Klasse durch das am 7. April erfolgte Ableben ihres w. M. Prof. Dr. Maximilian Bittner erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Der Sekretär, Hofrat J. Ritter von Karabacek, verliest eine Zuschrift des Sekretärs der historischen Kommission bei der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München, Prof. Dr. Erich Marcks, worin die Kais. Akademie zur Mitarbeit an dem großen Plane einer Gesamtausgabe der ‚Deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts' eingeladen wird.

Der Sekretär legt den von dem Leiter der Musikaliensammlung der k. k. Hofbibliothek, Dr. Robert Lach, erstatteten ‚Vorläufigen Bericht über die im Auftrage der Kais. Akademie erfolgte Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener im August bis Oktober 1917' vor.

Der Sekretär überreicht ferner das von Prof. Alois Egger in Wien vorgelegte Manuskript ‚Flurnamen der alten Pfarre Matrei in Nordtirol', um dessen Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser bittet.

Der Sekretär legt weiters vor das Manuskript zum IV. Bande der ‚Oberösterreichischen Stiftsurbare' von Professor Dr. Konrad Schiffmann in Linz-Urfahr, welches die Nachträge, Register und Karten enthält und damit die ganze Publikation zum Abschlusse bringt.

Der Sekretär bringt eine Abhandlung des w. M. Hofrat Hugo Schuchardt zur Vorlage, welche betitelt ist: ‚Die romanischen Lehnwörter im Berberischen'.

Der Verfasser bemerkt zum Inhalte vorläufig das Folgende:

‚Unter „romanisch" ist hier „lateinisch und romanisch" verstanden, da beide Gruppen sich nicht streng auseinanderhalten lassen. Das Hauptaugenmerk ist aber auf die lateinischen Lehnwörter im e. S. gerichtet, von denen als Zeugen der römischen Kultur oftmals gesprochen wird, bisher aber nur wenige und z. T. unsichere Beispiele gegeben worden sind. Die nun vorgelegten gehören den verschiedensten Kreisen an, so *avia, baca, bucca, caseus, coagulum, mattone, maxilla, nebula* (Fladen), *panna* (Pfanne), *riga* (Wassergraben), *solea, tabanus, taeda, tēmo* (Schober) usw. Daneben auch ein Wort germanischen Ursprungs: berb. *bergen* (Schober). Gelegentlich werden Wörter erwähnt, die in umgekehrter Richtung entlehnt worden sind, wie *aesculus* und *cerrus*.'

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des Sekretariats der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München betreffs der in Aussicht genommenen Abhaltung eines Kartelltages im Jahre 1918 und Übermittlung der bisher hiefür angemeldeten Verhandlungsgegenstände.

Das w. M. Prof. Edmund Hauler erstattet den nachstehend abgedruckten ‚Bericht über die Tätigkeit der Kirchenväter-Kommission vom 1. Mai 1917 bis 1. Mai 1918'.

‚Auch im letzten Jahre wurde durch den Mangel an geschulten Setzern und die Papierknappheit der Fortschritt der Druckarbeiten am *Corpus scriptorum eccl. Lat.* stark beeinträchtigt. Doch konnte der LVI. Band mit dem Schlußteil

der Briefsammlung des heil. Hieronymus, enthaltend die Briefe 121—154, zur Ausgabe gelangen. Die ausführlichen *Prolegomena* des Bearbeiters Is. Hilberg und die eingehenden chronologischen, sachlichen und sprachlichen Verzeichnisse nebst dem überaus reichen Register von Zitaten, Anspielungen und Nachahmungen werden einen eigenen Band füllen; dessen Fertigstellung hat sich auch dadurch stark verzögert, daß die Vorarbeiten hiezu bei Kriegsbeginn in Czernowitz zurückgeblieben waren und von dem leidenden Herausgeber seither nicht durchgesehen werden konnten. Die im Vorjahre in die Sitzungsberichte aufgenommene Abhandlung von Dr. Josef Martin „*Commodianea*. Textkritische Beiträge zur Überlieferung, Verstechnik und Sprache der Gedichte Commodians" ist im Drucke beinahe fertiggestellt und wird als sechste Arbeit des 181. Bandes der Sitzungsberichte baldigst erscheinen. Da für die nächste Zeit ein rascheres Fortschreiten des Satzes und Druckes sichergestellt ist, wird der LXIV. Band, der die *Explanatio psalmorum duodecim* des heil. Ambrosius in der Rezension von Michael Petschenig enthält, hoffentlich bald der Vollendung zugeführt werden können.

Endlich hat die Kommission die Absicht, eine vom Innsbrucker Universitätsprofessor Dr. Ernst Diehl im Manuskript abgeschlossene Sammlung aller wichtigeren lateinischen altchristlichen prosaischen und dichterischen Inschriften mit knappen kritischen, sachlichen und sprachlichen Anmerkungen in das *Corpus* auf eigene Kosten aufzunehmen. Da eine ähnliche reichhaltige Sammlung christlicher Inschriften, von den ersten Anfängen bis 600 (bezw. 650) n. Chr. reichend und auf Grund der zahlreichen weitzerstreuten Sonderveröffentlichungen seit dem 16. Jahrh. bis auf den heutigen Tag kritisch zusammengefaßt und knapp erläutert, bisher gänzlich fehlt, scheint eine derartige Auswahl als christliches Gegenstück zu Dessaus *Inscriptiones Latinae selectae* geeignet, einen schon öfters ausgesprochenen Wunsch weiterer gelehrter Kreise zu erfüllen. Die Kommission glaubt, daß das auf zwei Bände berechnete Werk mit etwa 1000 Seiten Text und reichhaltigen, rund 400 Seiten umfassenden Indices nicht nur in den Rahmen des *Corpus* lateinischer Kirchenschriftsteller sich gut einfügen, sondern auch eine wichtige Ergänzung dazu bilden wird.'

Die philosophisch-historische Klasse, resp. die Gesamtakademie hat beschlossen, die der Kais. Akademie zur Förderung wissenschaftlicher Studien auf dem Gebiete der islamitischen Kunst angebotene Widmung der Frau Olga Franz Pascha anzunehmen und den vereinbarten Widmungsbrief für diese ‚Dr. Julius Franz Pascha-Widmung' zu genehmigen.

In der Gesamtsitzung der Kais. Akademie am 22. März d. J. wurden aus dem auf die phil.-hist. Klasse entfallenden Teilerträgnis der Treitl-Stiftung bewilligt:

1. der Phonogramm-Archivs-Kommission als Dotation für 1918 der Betrag von . . . . . K 3000.—

2. dem Dr. Josef Bayer in Wien für eine prähistorische Studienreise in Palästina eine Subvention von . . . K 1000.—

Erschienen ist von den Druckschriften dieser Klasse:

Sitzungsberichte, 185. Band, 4. Abhandlung: Liber Diurnus. Beiträge zur Kenntnis der ältesten päpstlichen Kanzlei vor Gregor dem Großen. I Überlieferung des Kanzleibuches und sein vorgregorianischer Ursprung. Von P. Wilhelm M. Peitz. (Preis: K 5.80.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XI.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 24. April.

Der vorsitzende Vizepräsident, Hofrat Oswald Redlich, macht Mitteilung von dem Verluste, den die Kais. Akademie durch das am 20. April d. J. erfolgte Ableben des Ehrenmitgliedes der Gesamtakademie, Sr. Exzellenz Dr. Paul Gautsch Freih. v. Frankenthurn, erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen ihres Beileids von den Sitzen.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften zu München, wonach für die Abhaltung eines Kartelltages in diesem Jahre der 7. und 8. Juni vorgeschlagen werden.

Der Sekretär, Hofrat Ritter v. Karabacek, legt eine von ihm verfaßte, für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor, betitelt: ‚Abendländische Künstler zu Konstantinopel im 15. und 16. Jahrhundert. Zweiter Teil: Die Kunstbewegung im Zeitalter Suleimâns des Großen und seiner nächsten Nachfolger, 1520—1595.'

Der Verfasser bemerkt hiezu:

‚Die vorliegende Abhandlung knüpft an den Schluß des ersten Teiles an, wo gezeigt wurde, daß nach dem Tode des

Eroberers von Konstantinopel und mit der Thronbesteigung des Ikonoklasten Bâjezîd II. in der von abendländischer Seite beeinflußten Kunstentfaltung im türkischen Reiche ein Stillstand eingetreten war, und wie unter dem zweiten Nachfolger Selîm I. dessen ideale Bestrebungen Früchte getragen hätten, wenn diesem kunstsinnigen Sultân, der keinen Geringeren als Michelangelo für sich zu gewinnen trachtete, ein längeres Leben beschieden gewesen wäre.

Sonach wird die allgemeine Gestaltung der künstlerischen Verhältnisse des osmânischen Reiches bei dem Regierungsantritt Suleimâns des Großen (1520—1566) geschildert. Man hat diesen Herrscher falsch beurteilt oder mindestens nicht genügend in seinem Wesen erkannt. Immer ist er nur der Kraftmensch, dem das rauhe Kriegshandwerk Bedürfnis ist, ein Mann der Tat, der Gesetzgeber, ein Herrscher voll Prunkliebe, der Spender ungezählter Wohltaten, der Cäsar, der zur Selbstverherrlichung den historischen Griffel führen läßt, ein Dichter und Freund der Poeten, ein Schätzer der Wissenschaft und, was im Oriente gar hoch angerechnet wird, ein Meister der Schönschreibekunst.

Von den Beziehungen des Großherrn zu den Großkünsten der Bildnerei und Malerei ist jedoch keine Rede. Und doch bekundete Suleimân ganz zweifellos schon früh seinen Sinn für die Schöpfungen der plastischen Kunst, wie dies durch die auf seinen Befehl erfolgte Errettung hervorragender Kunstwerke aus der allgemeinen Plünderung der Ofener Königsburg (1526) in näherer Ausführung bezeugt wird.

Aber auch der Malerei war Suleimân ein Beschützer und Förderer, indem er die hervorragendsten persischen Meister an seinen Hof oder ins Reich zog und christlichen Künstlern sich durchaus nicht abhold zeigte.

Im allgemeinen war es die Zeit, in welcher die türkische Malerkunst ganz unter steigendem östlichen Einflusse stand, von der persischen Malerkunst abhängig war. Die Hebung der türkischen Malerei in diesem Sinne lag Suleimân wohl auf dem Herzen; denn er traf behufs Erreichung dieses Zieles genau nach persischen Vorbildern die zweckentsprechenden Einrichtungen. So begründete er z. B. im kaiser-

lichen Palaste zu Konstantinopel ein Maleratelier nach persischem Muster, mit einem Vorstand oder Direktor an der Spitze, in das nur Meister auf Grund ihrer Meisterstücke aufgenommen wurden.

Freilich mußte auch Suleimân, wie des weiteren ausführlich gezeigt wird, trotz aller dieser mit vielen Geldopfern verbundenen Bemühungen erkennen, daß der völlige Mangel des individualisierenden Auffassungsvermögens und lebendiger Gestaltungskraft seiner türkischen Hofmaler auch durch ihre persischen Lehrmeister nicht behoben zu werden vermochte. Das muhammedanische Volksbewußtsein lag noch zu sehr in den Fesseln einer negierenden Tradition, als daß die Anschauung der Natur sich zur künstlerischen Verkörperung hätte erheben können. Ein angeblicher Ausspruch des Propheten verurteilte die Darstellung lebender Wesen mit der Androhung, daß derlei Abbildungen am Jüngsten Tage vor ihre Urheber gestellt würden und daß diese, wenn sie dann nicht imstande wären, sie lebendig zu machen, eine Zeitlang dem Höllenfeuer verfallen würden.

Hierin lag der Grund der Abscheu vor freier Auffassung und naturalistischer Behandlung, somit das wichtigste Hindernis für die Anerkennung der auch die Technik beherrschenden Meisterschaft in der abendländischen Malerei. Allein die Fürsten des Hauses Osmân im Zeitalter der Renaissance gehörten, mit einer einzigen Ausnahme, zu denjenigen, welche der Macht des Vorurteils Trotz zu bieten vermochten: sie beugten sich vor der gewaltigen Größe der abendländischen Kunst, in deren Gebilden sich die Wahrheit der Formen und die Kraft und Wärme des Kolorits siegreich verkündet.

Mit diesen kurzen Betrachtungen ist angedeutet, wie es in der allgemeinen Anschauung begründet war, daß das türkische Volk, im großen und ganzen in barbarischer Nacht versenkt, die bildende Kunst verabscheute, die Herrscher dagegen sich darum nicht kümmerten, sondern vielmehr ihrer selbstherrlichen Geschmacksrichtung freien Lauf ließen. Was insbesondere die Persönlichkeit Suleimâns des Großen betrifft, gehört der Nachweis, daß die noch fortlebende Tradition von der Hochschätzung der Meisterwerke der Plastik und Malerei des Abendlandes durch seinen Urgroßvater Muḥam-

med II. und seinen Vater Selîm I. auf ihn impulsiv einwirkte, zu den dankbarsten Aufgaben der quellenmäßigen Kunstforschung.

In Beziehung zur Frühepoche Suleimâns des Großen ist als kunsthistorisches Ereignis zunächst wohl jene berühmt gewordene Martinsche Miniatur zu bringen, die bisher unwidersprochen als ein Werk des Gentile Bellini anerkannt, das Bild eines schreibenden oder malenden jungen Pagen, eines geraubten Christenkindes, darstellen soll. Es wird der Nachweis versucht, daß der an dem Werke in orientalischer Übertragung ersichtlich gemachte Künstlername auf einen della Torre geht und der Dargestellte aus kostümlichen Gründen nur ein kaiserlich osmanischer Prinz sein kann. Dies einzigartige Kunstwerk mag im Jahre 1530 entstanden sein, wo gewisse Festlichkeiten zu Konstantinopel mit ihren unbeschreiblich schönen Schaustellungen von Kostümen und Geschmeiden in den Aufzügen der Großen des Reiches und der Innungen Schaulustige von weit und breit, selbst auch Künstler aus christlichen Landen, herbeigelockt haben.

Kurze Zeit darnach, 1533, da die langen und entscheidenden Friedensverhandlungen mit den Bevollmächtigten des römischen Königs Ferdinand in Konstantinopel geführt wurden und Suleimân mit seinem Günstling, dem Großwezîr Ibrâhîm sich den Christen besonders geneigt zeigten, befand sich ein niederländischer Maler von Ruf, Pieter Coecke van Alost am türkischen Hoflager. Mit diesem Aufenthalt wird unter anderem die bekannte Folge der sogenannten „Türkenholzschnitte" in Beziehung gebracht, die bisher ganz allgemein als ein Ikonismus der „Sitten und Gebräuche der Türken" angesehen wurden. Ja, man hat in diesem Bilderzyklus sogar eine Ansichtsfolge von Konstantinopel und die Darstellung des Marmarameeres mit den Inseln erkennen wollen! Alles das ist grundfalsch.

Aus der unter Heranziehung türkischer Quellen gegebenen Beschreibung der Blätter ergibt sich für die Zeit des Aufenthaltes des Künstlers in der Türkei eine wichtige Schlußfolgerung: Pieter Coecke van Alost muß vor 1533, wohl schon im Frühsommer 1532, seine Reise angetreten und, wie die Kunstblätter beweisen, sich in der von dem

Günser Feldzuge durch die Pässe des Hämus heimkehrenden Armee Suleimâns befunden haben. Von des Sultâns Gnaden in den Troß aufgenommen, setzte der Künstler seinen Zeichenstift beim Abstieg des Heerestrosses über Vetreno in die Ebene von Tatar-Pazardžik an und hielt den Etappenmarsch über Philippopel und Adrianopel nach Konstantinopel, den Einzug des Großherrn daselbst über den Hippodrom und die Siegesfestlichkeiten der Stadt im Bilde fest: das Werk ist ein, wenn auch nur kurzes, militärisches Feldtagebuch in Bildern, das den Etappen des geschriebenen Feldtagebuches Suleimâns, das sich unter den Schätzen der k. k. Hofbibliothek befindet, inhaltlich auf das genaueste entspricht.

Pieter Coecke van Alost soll während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt die türkische Sprache erlernt haben: Tatsache ist, daß er sich, was bis jetzt von niemandem bemerkt worden ist, auf dem Schlußblatte der Festlichkeiten in der Form eines Epitaphiums in ungelenker, durch den Holzschnitt verunstalteter türkischer Schrift als „Kuk wan Alost" verewigt hat. Noch mehr: auf einer Stele des zweiten Blattes brachte der Künstler ein gerades Schwert, das Wappenbild seiner Vaterstadt Alost, an, und auf der dem Beschauer zugewandten Schriftfläche des Obelisken am Hippodrom scheint des Künstlers Witz sich einen Scherz erlaubt zu haben, da die gegen die Spitze verlaufenden hieroglyphenähnlichen Zeichen mit ⅄ꓵOL◁, was sich als ALOST deuten läßt, endigen! Eine Charakteristik der zeichnerischen Eigenart des Künstlers, namentlich in den reichbewegten szenischen Darstellungen, die von den Türken kaum als volkstümlich erkannt worden sein möchten, schließt diese Episode.

Zur vorläufigen Orientierung über den weiteren Inhalt der vorliegenden Arbeit möge der Hinweis genügen, daß die folgenden künstlerischen Aufnahmen, namentlich der Person des Sulṭâns, seiner Familienmitglieder, von Würdenträgern usw., ein reiches Material darboten. Einen Glanzpunkt bildet der mehrjährige Aufenthalt des 1557 in Konstantinopel erschienenen holsteinschen Malers, Kupferstechers und Holzschneiders Melchior Lorichs, in dessen zahlreichen

Werken die Gunst des Großherrn ihren Ausdruck fand. Hier war die Gelegenheit zur Einsetzung der Kritik geboten gegenüber den vielfach irrigen Erläuterungen und falschen Bestimmungen seiner hinterlassenen Kunstblätter.

Wie mit dem Tode Suleimâns zugleich der Verfall des Staatsgebäudes anhebt, teilt sich die Auswirkung auch der Kunstbewegung mit, die in dem alten schematischen türkischen Kleide fortwandelnd, mit Beziehung auf die abendländischen Bestrebungen im eigentlichen Sinne als die angehende Periode der „Gesandtschaftsmaler“ bezeichnet werden kann.

Die beiden nächsten Nachfolger, der Trunkenbold Selîm II. († 1574) und der Schwächling Murâd III. († 1595), waren durchaus kunstfreundlich, unterstützt von dem gleichgesinnten Großwezir Sokolly, der sich mit seinem welschen Maler um die Aufsammlung osmânischer Ahnenbilder aus den Händen abendländischer Künstler bemühte. Wohl trifft man noch einzelne zugereiste Künstler am Goldenen Horn, wie den vlämischen Maler Pietro de Petri, im großen und ganzen blieben jedoch die abendländischen Beziehungen auf die Gelegenheitsmalerei beschränkt, um welche sich die österreichischen Großbotschafter am Kaiserhofe zu Konstantinopel die größten Verdienste erworben haben.“

Die Abhandlung wird in die Denkschriften aufgenommen.

Der Sekretär legt namens des Verfassers, des k. M. Prof. Hermann Junker, dessen Abhandlung vor, betitelt ‚Bericht über die Grabungen der Kais. Akademie der Wissenschaften auf den Friedhöfen von El-Kubanieh-Süd Winter 1910/11‘, um deren Aufnahme in die Denkschriften der Autor ersucht.

Über den Inhalt derselben bemerkt er vorläufig das Folgende:

‚Während der vom 5. Dezember 1910 bis 4. März 1911 vom Verfasser geleiteten Kampagne wurden an der Südgrenze Ägyptens, etwas nördlich von Aswan, drei voneinander unabhängige Felder ausgegraben: El-Kubanieh-Süd, El-Kubanieh-Nord und das Kloster El-Schêchah.

Die vorliegende Arbeit stellt den ausführlichen Bericht über die Arbeiten und Resultate auf dem ersten dieser Grabungsplätze dar, der der Insel Bahrif gegenüberliegt. Er enthielt drei durch große Zeiträume getrennte Nekropolen: eine frühgeschichtliche vom Ausgang der Prähistorie bis in die ersten Dynastien (um 4000 v. Chr.), eine des Mittleren Reiches (um 2000 v. Chr.) und eine der nachchristlichen Epoche (koptisch und frühmoslimisch).

Während von der letzteren nur Ausschnitte freigelegt wurden, wurden die beiden anderen vollständig ausgegraben. Sie bereichern unsere Kenntnis von der Entwicklung des Bestattungswesens: Grabtypen, Leichenbehandlung, Orientierung u. ä. wesentlich und das reiche zutage geförderte archäologische Material vor allem der Frühzeit, das jetzt zum großen Teile in dem k. k. Hofmuseum aufgestellt ist, zeigt uns, wie diese große Zeit Ägyptens sich in der entlegensten Provinz widerspiegelt.

Die Friedhöfe beanspruchen aber vor allem auch ein besonderes historisches Interesse. Es konnte nämlich der Nachweis geliefert werden, daß dieser südliche Grenzbezirk nördlich des ersten Kataraktes in der Frühzeit noch ganz nubischen Charakter trägt. Neben den typisch ägyptischen Ton- und Steingefäßen waren ebenso häufig Typen der charakteristischen nubischen Ware vertreten, dabei stellen erstere die importierte, letztere die lokale Ware dar. Auch sonst ergab sich dasselbe Bild, wie es die nubischen Nekropolen gleicher Zeit uns bieten.

So kann kein Zweifel sein, daß damals die Bevölkerung unseres Bezirkes, mochte er auch politisch zu Ägypten zählen, eine nubische war. Das stimmt aufs beste zu der alten Tradition, die Ägypten nicht beim ersten Katarakt, sondern bei der Stromenge von Gebel Silsile beginnen läßt.

Im Anschluß an diese Feststellungen konnte der Nachweis geführt werden, daß der kulturelle und nationale Gegensatz zwischen Ägypten und Nubien nicht erst, wie man bisher annahm, in der protodynastischen Epoche sich entwickelte, sondern viel weiter zurückreicht, schon in der Mittel-Prähistorie einwandfrei festzustellen ist. Das weist uns für

die Auffassung der ursprünglichen Besiedlung des nubischen Niltales neue Wege.

Ganz entgegengesetzt ist der Befund auf dem dicht anschließenden Friedhof des Mittleren Reiches. Hier ist die ägyptische Kultur ausschließlich vertreten und das zu derselben Zeit, wo in Nubien — von den ägyptischen Militärstationen abgesehen — keine Spur von ihr zu erkennen ist, sondern ausschließlich eine neue, fremde Kultur, die der sogenannten C-Gruppe, herrscht. Es ist wahrscheinlich, daß dieser große Wandel in unserem Bezirke eine Folge der politischen Vorgänge jener Zeit ist. Die einheimische Bevölkerung Nubiens war von den Scharen der aus dem Süden vordringenden *K3š* absorbiert worden; soweit sie nicht etwa vernichtet war, hatte sie restlos die Kultur der neuen Rasse angenommen. Doch bis Kubanieh vermochte deren Einfluß sich nicht geltend zu machen, denn es gelang den ägyptischen Königen des Mittleren Reiches nicht nur, die Gefahr der Invasion fernzuhalten, die siegreichen Kämpfe führten zur völligen Unterjochung Nubiens bis zum zweiten Katarakt. Die kulturell völlig isolierte Bevölkerung der Grenzbezirke mußte so ganz in der ägyptischen Kultur aufgehen, wie etwa später, im Neuen Reiche, Unternubien selbst.'

Die Abhandlung wird in die Denkschriften aufgenommen

Der Sekretär überreicht ferner eine von dem Universitätsprofessor Dr. Milan v. Šufflay in Agram mit der Bitte um Aufnahme in die Denkschriften vorgelegte Abhandlung, welche betitelt ist: ‚Städte und Burgen Albaniens hauptsächlich während des Mittelalters.'

Das w. M. Hofrat Julius Ritter v. Schlosser legt das V. Heft seiner ‚Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte: Vasari' vor und bemerkt dazu:

‚Es behandelt die schriftstellerische Tätigkeit des Hauptautors unserer Disziplin, im guten wie im schlechten Sinne ihres Ältervaters, jedenfalls des einflußreichsten und für ganz Europa vorbildlichen Mannes: Giorgio Vasari. Es darf wohl

gesagt werden, daß hier im knappsten Raume zum ersten Male ein Gesamtbild dieses Autors gegeben ist, das zugleich die schwierigen Probleme, die sich an die historische Texkritik heften, sowie ebenfalls zum ersten Male die gesamte Bibliographie darzustellen versucht. Die einzelnen Kapitel behandeln nach einer kurzen biographischen Einleitung: I. Die Entstehungsgeschichte der Viten und das Verhältnis der 1. zur 2. Auflage. II. Die Quellen Vasaris (Eigentliche kunsthistorische Quellen; Historische Literatur; Sonstige Literatur; Mündliche Tradition; Vasaris Denkmälerkenntnis und Autopsie). III. Vasaris historische Orientierung und Arbeitstechnik (1. Der Geschichtsbegriff der Renaissance; 2. Vasaris historische Absichten; 3. Seine Arbeitstechnik und Stilkritik im einzelnen). IV. Vasaris historische Gesamtansicht. V. Sein ästhetischer und kunstkritischer Standpunkt. Den Schluß macht eine eingehende Bibliographie, in der namentlich die einzelnen Ausgaben des Werkes und die modernen Bestrebungen der Textbehandlung ausführlich kritisch behandelt sind.'

Die Abhandlung wird, gleich den vorhergegangenen Teilen, in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Die in der Sitzung vom 21. Februar d. J. (vgl. Anzeiger Nr. VI) vorgelegte Abhandlung des Prof. Dr. Hans Hirsch in Wien, betitelt: ‚Die echten und unechten Stiftungsurkunden der Abtei Banz. Ein Beitrag zur Geschichte des fränkischen Eigenklostertums', wurde in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Über ihren Inhalt bemerkt der Verfasser vorläufig das Folgende:

‚Die Abtei Banz ist, ebenso wie die Propstei Heidenfeld, eine Stiftung der Gräfin Alberad und ihres Gemahls, des Markgrafen Hermann aus dem Hause der Grafen von Kastl-Habsberg. Die Übergabe des Klosters an das Bistum Bamberg erfolgte in den siebziger Jahren des 11. Jahrhunderts unter ähnlichen Bestimmungen, unter denen ein paar Jahre früher (1069) Heidenfeld dem Bistum Würzburg überwiesen worden war. Darüber berichten die alten Gründungsurkunden der beiden Stiftungen. Sie gehören zu den wertvollsten Quellen,

die wir für die Frühzeit der Klosterreform überhaupt besitzen; denn sie zeigen, daß man zwar auf kirchlicher Seite schon vor dem Investiturstreit daran gedacht hat, das weltliche Eigenklosterrecht durch ein geistliches zu ersetzen, daß aber diese Umformung als Ausgleich gedacht war, durch den die Rechte der Stifter und ihrer Nachkommen zwar eingeschränkt, aber nicht aufgehoben werden sollten. Wie in Bayern hat auch in den angrenzenden Teilen Frankens die bischöfliche Gewalt die Lösung dieser Fragen in die Hand genommen, ihr fiel darum in der Reformbewegung des Investiturstreites die Führung zu. Bischof Otto I. hat die Vorteile, die daraus seinem Bistum entsprangen, voll und ganz ausgenutzt. Er hat darum auch der Abtei Banz gegenüber Forderungen des bischöflichen Eigenkirchenrechtes schärfer, als dies in der Stiftungsurkunde geschehen war, umschrieben. Die urkundliche Aufzeichnung, die uns darüber vorliegt, ist erst nach dem Tode des Bischofs, aber von einem Schreiber, den er viel beschäftigt hatte, hergestellt worden. Diesen echten Urkunden steht eine Gruppe von Fälschungen gegenüber, und zwar: eine Urkunde des Bischofs Aldabero von Würzburg (1069), eine Stiftungsurkunde des Markgrafen Hermann (1071), eine angebliche Verleihung des Bischofs Otto I. (1114 und 1127) und wahrscheinlich noch eine Urkunde desselben Ausstellers aus dem Jahre 1127. Diese Fälschungen rühren von einem Manne her, der 1150—1180 eine Anzahl von Klosterurkunden schrieb und im Jahre 1174 zwei Verleihungen des Bischofs Hermann II. von Bamberg für das Nonnenkloster St. Theodor herstellte. Der Zweck des Fälschungswerkes ist deutlich zu erkennen. Die zwischen Bamberg und Banz bestehende eigenkirchenrechtliche Bindung sollte gelockert, wenn nicht überhaupt gelöst werden. Mit solchen Bestrebungen ist Banz den Bamberger Klöstern Prüfening und Gleink vorausgegangen, die in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts gleichfalls auf dem Wege der Fälschung Ähnliches erstrebt haben. Annähernd zur nämlichen Zeit, da man in Banz den Begriff der klösterlichen Freiheit durchzusetzen sich bemühte, ist dem Bistum Bamberg in Eberhard von Fulda ein weiterer Gegner erstanden. In zwei seiner Traditionen, die offenbar von ihm überarbeitet sind,

erscheint Banz als Eigenkloster von Fulda. Auch sonst stellt Eberhard eigenklösterliche Ansprüche gerade solchen Klöstern gegenüber auf, die nachweislich zu den Bistümern Bamberg und Würzburg in einem solchen Abhängigkeitsverhältnis sich befanden. So scheidet die diplomatische Untersuchung der Urkunden des Klosters Banz die echten Stücke von den falschen und bildet die Voraussetzung für die Schilderung des Werdeganges der Klosterverfassung, die auch vom allgemeinen Standpunkte aus bemerkenswerte Ergebnisse bietet.'

Erschienen ist von den Druckschriften dieser Klasse:

Denkschriften, 60. Band, 3. Abhandlung: Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen. Von Otto Fiebiger und Ludwig Schmidt. (Preis K 16.—.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 1. Mai.

Der Sekretär verliest ein Schreiben des Bibliothekars der Privatbibliothek Sr. k. u. k. Hoheit des hochwürdigst-durchlauchtigsten Herrn Kurators Erzherzogs Eugen in Freudenthal (Schlesien), Oberstleutnant Hans Ritter v. Gerstenberger, worin im Auftrage Sr. k. u. k. Hoheit für die Ergänzung der akademischen Publikationen in der dortigen Privatbibliothek der Dank ausgesprochen wird.

Der Sekretär legt im Namen des Autors, des k. M. Regierungsrates Dr. Carl Wessely, dessen Druckschrift vor: ‚Studien zur Paläographie und Papyruskunde', herausgegeben von Dr. Carl Wessely, Bd. XVII. Leipzig, Verlag Haessel, 74 + 13 S. 4°.

Der Verfasser bemerkt hiezu folgendes:

‚Dieser Band enthält unter anderen Aufsätzen zur griechischen Paläographie und Papyruskunde eine Studie von Prof. V. Gardthausen (Leipzig) über die Entstehung des Manupropria, dann eine Ausgabe des in Genf befindlichen Papyrus aus Mendes durch Victor Martin; dieser 568 Zeilen lange Text repräsentiert in erfreulicher Weise das erste administrative Papyrusdokument aus Unterägypten, wo infolge der Feuchtigkeit Papyrusfunde sonst nicht zu verzeichnen sind; dieser Papyrus ist zufällig durch Karbonisation gerettet worden. Dann eine Ausgabe des Papyrus British Museum 193 R. und den Versuch einer Bibliographie der Papyruskunde bis 1917.'

Ferner überreicht der Sekretär namens des w. M. Hofrat Arnold v. Luschin-Ebengreuth dessen Druckwerke ‚Das Münzwesen in Österreich ob und unter der Enns im ausgehenden Mittelalter' (Sonderabdrucke aus dem Jahrbuche und aus der Festschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich), Wien 1914—1917.

Der Sekretär legt den von Dr. Walter Schmid in Graz erstatteten vorläufigen Bericht über seine vorgeschichtlichen Forschungen im Jahre 1917 vor.

Der Sekretär legt zwei mit der Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften eingelangte Abhandlungen vor, und zwar: 1. von dem Archivdirektor des k. k. Finanzministeriums, Dr. Viktor Hofmann v. Wellenhof, betitelt: ‚Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte', und 2. von dem Privatdozenten Dr. Josef Fischer in Wien, betitelt: ‚Die geburtshilflich-gynäkologische Pharmakotherapie des Dioskurides und Plinius'.

Erschienen ist von den Druckschriften dieser Klasse:

Sitzungsberichte, 185. Band, 3. Abhandlung: Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen. II. Heft. Von N. Rhodokanakis. (Preis K 7.—.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XIII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 15. Mai.

Der Sekretär, Hofrat R. v. Karabacek, legt die an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Die Reduplikation in den indianischen, indonesischen und indogermanischen Sprachen. Von Prof. Dr. Renward Brandstetter. Beilage zum Jahresbericht der Luzerner Kantonsschule 1917.

2. Die friaulische Lehengerichtsbarkeit bis zur Unterdrückung des Patriarchates von Aquileja durch Venedig (1420). 1. Teil. Von Privatdozent Dr. Eduard Traversa. Wien und Leipzig 1916.

Der Sekretär legt den von dem k. M. Hofrat August Sauer in Prag namens des Kuratoriums der Schwestern Fröhlich-Stiftung erstatteten Bericht vor über die Verleihung von Stipendien und Pensionen dieser Stiftung im laufenden Jahre.

Der Sekretär verliest das Dankschreiben der Vorstehung des Griechischen Literarischen Syllogos in Konstantinopel für die unentgeltliche Zuwendung von Separatabdrücken aus den Sitzungsberichten und Denkschriften.

Der Sekretär legt eine von Prof. Dr. Max Lederer in Wien eingesandte Abhandlung vor, betitelt: ‚Heinrich

Joseph von Collin. Briefe und Aktenstücke', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

Das w. M. Prof. Leopold v. Schroeder überreicht eine Abhandlung des ehemaligen k. u. k. Gesandten in Peking, Sr. Exzellenz Dr. Artur v. Rosthorn in Wien, betitelt: ‚Das Tschun-tschin und seine Verfasser', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Autor ersucht.

Das w. M. Prof. Edmund Hauler erstattet den folgenden Bericht der Kommission für den *Thesaurus linguae Latinae* über die Zeit vom 1. Mai 1917 bis 1. Mai 1918:

‚Seit dem letzten Kommissionsberichte sind zunächst folgende Veränderungen im Personalstand des Bureaus zu verzeichnen:

Dr. Rubenbauer wurde nach seiner Wiederherstellung von seiner schweren Verwundung aus dem Heeresdienst beurlaubt und konnte seine bewährte Arbeitskraft wieder als Assistent anfangs mit halber, dann mit ganzer Dienstzeit dem Bureau zur Verfügung stellen. Dagegen steht noch immer im Felde der von unserer Regierung zur Arbeit am *Thesaurus* beurlaubte, seit 1916 an die italienische Heeresfront einberufene provisorische Triester Gymnasiallehrer Dr. Hans Lackenbacher: sein Ersatz, der dem *Thesaurus* eine Assistentenstelle ersparen würde, erwies sich bei dem jetzigen Mangel an Lehrkräften bisher als nicht möglich. Ferner befinden sich im deutschen Heeresdienste die beiden wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Hüttinger und Obeltshauser. Dafür traten neu ein: am 1. Mai 1917 als Assistentin Frl. Dr. Luise Robbert und am 1. Juni 1917 als Assistent der militärisch enthobene, altphilologisch wie romanistisch geschulte Dr. Ulrich Leo, der älteste Sohn des um den *Thesaurus* hochverdienten Philologen Friedrich Leo.

Das besonders durch den Personalmangel bei der Firma Teubner verursachte langsame Fortschreiten des Druckes war der Ausarbeitung der Artikel im Manuskripte förderlich. Dies wird nach Beseitigung der gegenwärtigen Hemmnisse später einer beschleunigten Drucklegung zustatten kommen.

Gesetzt wurden von Band V *dives* bis einschließlich *do*, von Band VI *findo* bis *flamonius* und vom Onomasticon III *Diocles* bis *Domissus*, zusammen etwa 15 Druckbogen. Im Januar 1918 konnte die Verlagsbuchhandlung die erste Lieferung vom Onomasticon III *(D* bis *Didius)* druckfertig ausgeben. Da inzwischen zu den 15 fertiggestellten Druckbogen noch 3 hinzugekommen sind, ist zu hoffen, daß bald neue Lieferungen im Buchhandel erscheinen können und die auch heuer gegen die Friedensjahre stark zurückgebliebene Arbeitsleistung weiterhin einigermaßen ausgeglichen werde.

Von größeren Bureauarbeiten ist noch erwähnenswert, daß die vor acht Jahren begonnene, dann aber unterbrochene Verzettelung der Reden Ciceros, für die bisher Merguets Lexikon als unzulänglicher Behelf dienen mußte, wieder aufgenommen und, nachdem Prof. Alfred Klotz den größten Teil der Reden persönlich abkorrigiert hatte, soweit gefördert werden konnte, daß im Laufe des Sommers mit der Vollendung dieser wichtigen Arbeit bestimmt zu rechnen ist. Da hiefür die neuen kritischen Textbearbeitungen der *Bibliotheca Teubneriana* und *Oxoniensis* herangezogen werden konnten, wird dieser wesentliche Teil des Materials dadurch auf eine gesicherte Grundlage gestellt. Auch zur Beschleunigung der Ausarbeitung wird das Auflösen dieser umfangreichen Textmasse in Archivzettel aus technischen Gründen erheblich beitragen.

Die Regierungen und Akademien haben wie bisher die zugesagten Beiträge geleistet; die Kais. Akademie hat auch diesmal ihren Sonderbeitrag von 1000 Mark bereits bewilligt. Seitens der bayerischen Akademie ist der Zuschuß von 3800 Mark zur Miete des Bureaus und vom preußischen Staate die Bewilligung von jährlich zwei Stipendien zu je 1200 Mark für Assistentenstellen dem Unternehmen neuerlich unverkürzt zugeflossen. Auch hat die preußische Regierung den Generalredaktor Gymnasialprofessor Dr. G. Dittmann und die bayerische den Sekretär Prof. Dr. Oskar Hey weiterhin beurlaubt. Die Kommission erlaubt sich, für diese und alle übrigen Zuwendungen und Beihilfen ihren besten und aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Der Finanzplan für das Jahr 1918 hält sich in den gewohnten Grenzen. Für eine den Teuerungsverhältnissen entsprechende Aufbesserung der seit 1912 nicht geregelten Bezüge der Assistenten soll im Rahmen des Verfügbaren auf der bevorstehenden interakademischen Konferenz Vorsorge getroffen werden.'

Die historische Kommission hat die beiden Abhandlungen von Hofrat Dr. Josef Raudnitz ‚Die italienisch-französischen Bankozettelfälschungen, I. Teil' und von Frl. Dr. Marianne von Herzfeld ‚Zur Orienthandelspolitik Österreichs unter Maria Theresia' in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' aufgenommen.

Der von den Privatdozenten Dr. Walter Schmid in Graz erstattete Bericht über ‚Vorgeschichtliche Forschungen in Steiermark im Jahre 1917' hat folgenden Wortlaut:

‚Der Berichterstatter hat im verflossenen Jahre mit Subvention der prähistorischen Kommission der Kais. Akademie der Wissenschaften die Erforschung des Ringwalles Poštela ob Roswein bei Marburg fortgesetzt und die Untersuchung der Höhlen in der Umgebung von Peggau abgeschlossen. Die Arbeit wurde auf der Poštela mit Sträflingen vom Gefangenhause in Marburg, die Herr Kreisgerichtspräsident Dr. Fr. Kočevar von Kondenheim und Herr Verwalter Jos. Kahler beistellten, in Peggau mit Soldaten des Militärdetachements durchgeführt, die Herr Ing. Leo Enzinger gütig zur Verfügung gestellt hat. Die Erlaubnis zu Höhlenforschungen verdankt der Berichterstatter dem Entgegenkommen des Herrn Hofmeisters des Stiftes Vorau Gregor Gruber in Peggau.

I. Der Ringwall Poštela am Bachern.

Die dichte Besiedelung, die im Gegensatze zu anderen, spärlich bewohnten und meist nur als Fliehburgen in Zeiten der Not benützten Ringwällen auf der Poštela allerorten beobachtet werden konnte, läßt die Erforschung dieser Feste wegen ihrer Bedeutung für die vorgeschichtliche Siedelungs-

kunde besonders wünschenswert erscheinen. Deshalb war auch das Ziel der Grabung des Jahres 1917 vor allem auf Vervollständigung und Abrundung der bisherigen Ergebnisse gerichtet, das auch durch die vollständige Erforschung des zwischen dem Kernwerk und dem oberen Querwalle liegenden Geländes (vgl. dazu Abb. 2, S. 232 der Mitt. der prähist. Komm. II/3) wesentlich gefördert wurde.

Auf der gegliederten, nach Südwesten geneigten Terrasse wurden die Reste zweier Häuser *O* und *N* untersucht. Das Haus *N* (L. 10·35 : 11·15 m, Breite 5 : 5·80 m) war in der üblichen Weise aufgebaut: über einer in Abständen angelegten Flucht von Steinsetzungen ging die aus Holzstämmen aufgerichtete Wand hoch, deren Fugen mit Lehm verstrichen wurden. Am Eingang im Süden der Vorhalle waren die Steinsetzungen stark gestört, doch konnte der Grundriß, der längliche, aus Bruchsteinen aufgebaute Herd und die danebenliegende Aschengrube deutlich festgestellt werden. Auch das auf dem oberen Teil der Terrasse unter dem Kernwerk gelegene Haus *O* (L. 7·20 : 7 m, Breite 6·40 : 5·15 m) war wie das Haus *N* unmittelbar auf den felsigen Grund aufgebaut. Den Herd bildete eine einfache, unmittelbar auf dem Boden gelegene Feuerstelle von länglich-ovaler Form. Beide Häuser waren mit einer schmalen offenen Vorhalle versehen.

Unter den Funden befinden sich fast ausschließlich Reste von latènezeitlichen und frührömischen Gefäßen, ein Beweis, daß der nördliche Teil der Poštela erst im 1. Jahrhundert v. Chr. besiedelt wurde. Auch die im Hause *O* gefundenen Reste von Votivfeuerböcken gehören den jüngeren Latènetypen an.

Der älteren Periode, dem Ausgange der Hallstattperiode gehörte das dritte, im unteren, ältesten Teile des Ringwalles gelegene Haus *P* an (L. 10·18 : 10·90 m, Breite 5·75 : 5·85 m).

Das etwas abschüssige Terrain wurde unter der östlichen Hälfte des Hauses aufgeschüttet und der Boden der Hütte planiert. An der Vorderwand der 4·18 m tiefen Vorhalle war noch deutlich die 1 m breite, mit Steinen gepflasterte Schwelle erkennbar. Den Herdraum trennte von der Vorhalle keine feste Wand; nur zwei Holzpfeiler, die auf großen

Steinunterlagen ruhten, teilten die beiden Räume ab. Neben dem unregelmäßig rechteckigen Herde war eine kleine Bank aus platten Steinen aufgebaut. Die Funde, vornehmlich Bruchstücke von Gefäßen, Töpfen, Schüsseln und Schalen, zeigen späthallstättische Formen, besonders einige Reste von großen roten Gefäßen, mit graphitierter Mäanderornamentik der III. Estestufe.

II. Die Höhlen von Peggau.

Die Besiedelung des mittelsteirischen Höhlengebietes geschah bereits in der jüngeren Steinzeit. Forschungen des Jahres 1916 in der Drachenhöhle zeigten einen Wohnplatz, dessen reiche Funde an Gefäßresten, Steinwerkzeugen und Knochengeräten ein übersichtliches Bild der jüngersteinzeitlichen Kultur und ihrer mannigfachen Beziehungen zu den Pfahlbauten Oberösterreichs darboten. Noch reicher war die darüber sich ausbreitende Schichte der jüngeren Bronzezeit, in der bereits Bronzewerkzeuge und Waffen, wie Sicheln, Meißel, Pfeilspitzen, dann aber auch Metallschmuck, Bronzekettchen, Anhänger gefunden wurden, Erzeugnisse einer bodenständigen Metallkunst, wie aus den Gußlöffeln, die neben ihnen gefunden wurden, hervorging. Die Drachenhöhle rückte dadurch in die Reihe der wichtigsten Fundstätten des Landes vor und legte auch eine Untersuchung der übrigen mittelsteirischen Höhlen nahe.

Die geräumigste Höhle in der Umgebung von Peggau ist die Badlhöhle, in der breite Dome mit schmalen Gängen abwechseln. Größere Grabungen in früheren Jahren haben reichliche Reste des Höhlenbären und Höhlenlöwen zutage gefördert, mitten unter ihnen auch eine große Lanzenspitze und zwei Pfriemen aus Knochen. Die Grabungen im Februar und März d. J. beschränkten sich auf den unteren Eingang, der aber wegen seiner nordwestlichen Lage während des Winterhalbjahres von keinem Sonnenstrahl erwärmt wird. Deshalb hat auch der Mensch von der Höhle keinen dauernden Besitz ergriffen und sich in ihr nur vorübergehend aufgehalten; nur an der Westwand neben dem Eingange wurden Scherben in größerer Zahl, doch keine Reste eines Herdplatzes gefunden. Die Scherben sind mit freier Hand ge-

arbeitet, darunter solche mit reicher Ornamentik der Hallstattzeit.

Gleichfalls vorübergehend hielt sich der Mensch auch in der großen und kleinen Peggauerhöhle auf, die am schwierigsten zugänglich waren. Ein sehr schön polierter Schleifstein in der Höhle V, zahlreichere Scherben der Bronzezeit in der Höhle III, die im Höhlenschutt und Lehm verstreut waren, mit geringen Spuren einer Feuerung, sprechen deutlich für eine nur zeitweilige Benützung der Höhle. Einzig die Höhle unterhalb der „Glasererlucken", auf deren Felsengrunde ein vereinzeltes, mit schönen charakteristischen geometrischen Ornamenten verziertes Bruchstück eines scharf profilierten neolithischen Topfes lag, zeigte ungefähr in der Mitte des Höhlenschuttes eine stärkere Holzkohlenschichte mit reichlichen Einschlüssen von Gefäßresten von schwarzen und tongrundigen hallstättischen Töpfen, zwischen denen auch eine Bogenfibel aus Bronze lag, deren Bügel am Scheitel mit drei Näpfchen verziert war.

Das merkwürdigste Gemisch zeigten aber die schwer zugänglichen „Glasererlucken" selbst. In der 20—30 cm dicken Kulturschichte lagen bunt zusammengewürfelt zahlreiche neolithische, latènezeitliche und römische Gefäßreste, ein doppelseitiger eiserner Träger für einen Wassereimer und an einer Stelle auch mehrere Münzen des 4. Jahrhunderts n. Chr., der Kaiser Gratian (367—383) und Valentinian II. (375—392). Das vollkommene Fehlen von Kohlenresten spricht dafür, daß die Höhlen nur als Zufluchtsort gedient haben und die Flüchtenden aus Furcht vor Entdeckung nicht wagten, ein Feuer anzuzünden. Besonders in den Stürmen der Völkerwanderungszeit haben die Bewohner des Tales, deren Wohnsitze aus Inschriften in Stübing, Übelbach und am Kugelstein bekannt sind, in den Höhlen Schutz gesucht.

Das Resultat der Ausgrabungen erbrachte den Nachweis, daß die Besiedelung der mittelsteirischen Höhlen spärlich war. Einzig die Drachenhöhle und die Schneiderhöhle bei Gratwein waren in der neolithischen und bronzezeitlichen Periode längere Zeit bewohnt; in der jüngeren Bronzezeit befand sich in der Drachenhöhle auch eine Gußwerkstätte.

Die übrigen Höhlen wurden durch alle vorgeschichtlichen Perioden und tief in die geschichtliche Zeit hinein nur vorübergehend zum Schutz vor dem Feinde aufgesucht. Selbst in der neuesten Zeit hielten sich Menschen längere Zeit in ihnen auf, wie mannigfache Überreste beweisen.'

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XIV.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 5. Juni.

Der Sekretär, Hofrat Ritter von Karabacek, verliest eine Note des hohen Kuratoriums, womit der Widmungsbrief für die Errichtung einer ‚Dr. Julius Franz Pascha-Widmung' im Betrage von 20.000 Mark für die Förderung wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiete der islamitischen Kunstforschung genehmigt wird.

Der Sekretär legt eine von dem w. M. Hofrate Alexius von Meinong in Graz eingesandte Abhandlung vor, betitelt: ‚Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes.'

Der Verfasser ersucht um die Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte und bemerkt zum Inhalte das Folgende:

‚Dem in der Gegenwart besonders aktuellen Zweifel an der Legitimität des allgemeinen Kausalgesetzes stellt der Autor einen Wahrscheinlichkeits- und einen Wahrheitsbeweis für dieses Gesetz entgegen. Jener geht mindestens auf Th. Hobbes zurück und behauptet die Unannehmbarkeit ursachlosen Anfangens, weil es unendlich unwahrscheinlich wäre, daß ein solches gerade in dem Zeitpunkte einträte, in dem sein Eintreten erfahrungsgemäß festzustellen ist. Der zweite Beweis urgiert ohne literarischen Vorgänger, wie es scheint, die Unverträglichkeit, die darin liegt, daß etwas Tatsache werden soll, für dessen Sein wie Nichtsein nur eine Totalmöglichkeit vorläge, die hinter dem Einheitswert zurückbleibt. Beide Beweise werden in eingehender Diskussion auf eine Reihe von Schwierigkeiten hin untersucht, die sich indes als nicht stichhältig herausstellen. Daß die beiden so durchgeführten indirekten Beweise dem

Kausalgesetz zu statten kommen, ergibt die genauere Feststellung der Eigenschaften, die dem durch die Beweise geforderten Implikans zukommen müssen, wenn es den Anforderungen der Beweise genügen soll. Konsequenzen, namentlich in bezug auf die Beschaffenheit der Kausalreihe und ihre Stellung in der Zeit, beschließen die Hauptuntersuchung. Ein Anhang behandelt die auffallende Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen der Wahrscheinlichkeitskumulation und dem Bayesschen Theorem. Die Erklärung dafür ergibt sich, indem dargetan wird, daß das Bayessche Theorem einen speziellen Fall von Wahrscheinlichkeitskumulation zum Gegenstande hat.'

Die Arbeit wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der Sekretär legt ferner eine von Regierungsrat Kustos Dr. Hermann J. Hermann in Wien aus dem Nachlasse des verstorbenen Hofrates Professor Dr. Josef Klemens Kreibig übersandte Abhandlung vor, welche betitelt ist: ‚Über die Quantität des Urteils':

ferner eine Abhandlung von P. Daniel Kanczor in Messendorf bei Graz, betitelt: ‚Texte und Grammatik der Nubasprache';

endlich eine Abhandlung von Oberst Josef Paldus in Wien, betitelt: ‚Die militärischen Aufnahmen im Bereiche der habsburgischen Länder aus der Zeit Kaiser Josefs II.'

Die in der Klassensitzung am 15. Mai d. J. (vgl. Anzeiger Nr. XIII, S. 116) vorgelegte Abhandlung Sr. Exzellenz Dr. Arthur Edlen von Rosthorn: ‚Das Tschun-tschin und seine Verfasser', wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XV.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 12. Juni.

Der Sekretär, Hofrat Ritter v. Karabacek, legt die eben erschienene 24. Lieferung der ‚Enzyklopädie des Islam' vor.

Der Sekretär verliest ein Dankschreiben der Direktion der kgl. Universitätsbibliothek zu Uppsala für die unentgeltliche Überlassung der ‚Fontes rerum Austriacarum' sowie der ‚Schriften der Sprachenkommission' und teilt mit, daß als Gegengabe eine Serie von Einzelschriften und Doktordissertationen der Universität Uppsala eingetroffen ist.

Endlich legt der Sekretär den von Dr. Karl Polheim in Graz erstatteten Zweiten Bericht über dessen Vorarbeiten zur Herausgabe steirischer Volksschauspiele vor.

Die von P. Daniel Kanczor eingesendete Abhandlung ‚Grammatik der Nubasprache' (vgl. Anzeiger dieser Klasse vom 5. Juni d. J., Nr. XIV, S. 124) wird in die ‚Schriften der Sprachenkommission' aufgenommen.

Die aus dem Nachlasse des weiland Hofrates Prof. Dr. Josef Klemens Kreibig in der Sitzung am 5. Juni d. J. (vgl. Anzeiger Nr. XIV, S. 124) vorgelegte Arbeit ‚Über die Quantität des Urteils' wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XVI.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 19. Juni.

Der Sekretär legt die vom Professorenkollegium der Akademie der bildenden Künste eingesandten beiden Druckwerke vor:

1. ‚Bericht über die Festversammlung zur Feier des 225jährigen Bestandes der Akademie der bildenden Künste in Wien am 26. Oktober 1917. Wien 1917‘; und

2. ‚Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien in den Jahren 1892—1917. Zum Gedächtnis des 225jährigen Bestandes der Akademie herausgegeben vom Professorenkollegium. Wien 1917.‘

Das w. M. Prof. Edm. Hauler legt namens der Kirchenväterkommission das eben erschienene Vol. LVI des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum‘ vor, welches enthält: ‚S. Eusebii Hieronymi opera (sect. I, pars III) epistularum pars III: (epistulae CXXI—CLIV) Recensuit Isidorus Hilberg, Wien-Leipzig 1918.‘

Der Sekretär legt die von Prof. Dr. Ernst Gamillscheg als Ergebnis seiner mit Unterstützung der Akademie unternommenen Studien über die Mundarten am Südabhange der Transsylvanischen Alpen eingesandte Abhandlung vor,

welche betitelt ist: ‚Oltenische Mundarten', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

Der von Dr. Karl Polheim erstattete ‚Zweite Bericht über die mit Unterstützung der Akademie unternommenen Vorarbeiten zur Herausgabe steirischer Volksschauspiele' hat folgenden Wortlaut:

‚Die mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternommenen Vorarbeiten für die Herausgabe steirischer Volksschauspiele wurden in den Jahren 1916 und 1917 nach den Richtlinien fortgesetzt, die der erste Bericht (Anzeiger der philos.-histor. Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien vom 21. Juni, Jahrg. 1916) vorgelegt hatte. Vornehmlich wurde neues Material gesammelt und für die künftige Ausgabe bereitgestellt, so zwar, daß dabei Viktor Zack den musikalischen Anteil, Viktor R. v. Geramb das Gebiet der Sachforschung und der Berichterstatter die Texte auf sich nahm.

Die Fortdauer des Krieges unterband, wie vorauszusehen war, durch die zunehmende Erschwerung der Lebensführung und die Entvölkerung des Landes — es fehlt die jüngere männliche Bauernschaft — die öffentliche Aufführung von Volksschauspielen; wenigstens konnte keine Nachricht über die Aufführung irgendeines Volksschauspieles zustandegebracht werden. So ergab sich leider keine Gelegenheit für eine Gesamtaufnahme aus der lebendigen Aufführung, was nicht nur die wichtigste, sondern gewiß auch die interessanteste unserer Aufgaben wäre. Fehlt so durch die Ungunst der Zeit diese befriedigende Lösung, so gelang es doch wenigstens, im Oktober 1916 in Kraubath im oberen Murtal eines alten Spielers habhaft zu werden, der außer einigen bemerkenswerten Nachrichten über Szenisches und Kostüme auch ein gut Teil der Lieder eines Paradeis- und Schäferspieles in die Feder singen konnte. Der alte Reinhofer, vulgo Schwarzhuber, an den Folgen eines unlängst erlittenen Schlaganfalles leidend, erst schüchtern und unbeholfen, besann sich allmählich, durch Zuhilfenahme eines von uns mitgebrachten Schäferspieltextes aus der östlichen

Obersteiermark angeregt, auch seiner alten Lieder und Weisen. Er wurde lebhafter, sang und rezitierte, wies wohl auch da und dort eine angesonnene Lesart ab und wurde schließlich so munter, daß er in rührender Erinnerung an die vorlängst oft gespielte Schäferei einige Takte mit dem Gesang zu tanzen versuchte. Die bei dieser erfolgreichen Ausfahrt aufgenommenen Lieder sind folgende: „Ihr Christen all zusammen, Steht nur ein wenig still . . .“; Vor-der-Tür-Lied: „Gott Vater hat erschaffen In sechs Tagen alls bereit . . .“; „O groß und wunderbarlich Sein deine Werk, o Gott . . .“; Gesang der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und des Gott-Sohn: „Erlöser dieser Erden . . .“; Adams Testament, Prosamonolog mit Lied: „Ich bin der Tod Gesandt von Gott . . .“; aus der Schäferei: „Wo soll ich mich nun wenden hin . . .“; Spruch und Lied aus der Wildschäferei: „Und weils ich ein Schäfer bin . . .“; Lied, wann der Wildschäfer anklopft: „Schöne Schäferin, tu nicht erschrecken . . .“; aus der Götterei: „Komm, Schäflein, komm, Schäflein, komm her zu der Weid . . .“; „Trübe Wolken meiner Seele . . .“; „Allerliebstes Schäflein mein . . .“; „Ei du Sünder wirst dich betrüben . . .“.

Noch ergiebiger war die Ausbeute im Mai 1917 in Stibolln in der westlichen Mittelsteiermark, wo der ganze handschriftliche Apparat eines Paradeis- und Schäferspieles erworben wurde: ein Textbuch, wohl aus dem 18. Jahrhundert, „Paradeis Gespiel“, und die Rollen von Händen des 19. Jahrhunderts: „Spriche für den Gott Vatter“, „Spriche für Gott Sohn“, „Spriche für den Adam“, „Eva Spriche“, „Sprüche für den Engel“, „Spriche für den Luzifär“, „Spriche für die Gerechtigkeit“, „Paradeiß-Lieder“, „Bedank Lied“ in zwei verschiedenen Fassungen. Dazu konnte einer der Spieler, der alte Alois Kollegger, damals in Obersöding „beim Großlexn“, heute in Stallhofen, außer den durchgängigen Strophenmelodien der Paradeislieder eine Reihe von Weisen, namentlich aus dem Schäferspiel, in die Feder singen: „Geliebtes Schäflein mein . . .“; „Ich zwar ein Schäfer bin . . .“; „Holla wer ist draußen . . .“; „Werteste Schäferin der Scheferey . . .“; „Stets lustig und fröhlich will ichs leben . . .“; „Ich klopfe hier an diese Port . . .“; „Auf, auf, es ist schon

Zeit . . .": bis zum Bedanklied: „Jetzt wollen wir uns bedanken . . .". Und dann erzählte der vulgo Großlex, der seinerzeit den Schäfer und die Gerechtigkeit gespielt hatte, von den Aufführungen, an denen er in den achtziger Jahren Teil hatte, von Kostümen und Aufmachung, von ihrem „Anführer", dem Klein-Krones, der den Gott Vater spielte, und den anderen Spielgefährten, durchaus Bauern der Gegend. Neun Personen sind zur Aufführung nötig; gespielt wurde bei den Bauern in der Gegend von Stiboll und Stallhofen, abends etwa zwischen 8 und 10 Uhr; das Spiel war an keine bestimmte Jahreszeit gebunden. Gelernt hatten sie es von einer älteren „Partie", die zu Anfang der siebziger Jahre gespielt hatte. Später wurde dann — das Ende der Tradition — das Spiel von der Statthalterei untersagt!

Die weiteren unmittelbaren Aufnahmen beschränken sich auf einzelne Lieder, die von Spielern und Sängern abgehört wurden; zum größeren Teil waren es Liederkundige, die Dr. v. Geramb ausgeforscht hatte. Weihnachts- und Krippenlieder sind demgemäß hauptsächlich der Ertrag. So konnten von zwei Frauen, namens Planner und Tauber, in St. Oswald bei Plankenwarth im Mai und August 1917 außer Nachrichten über die Aufführung eines Paradeis- und eines Leiden-Christi-Spiels in St. Oswald in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einige Lieder nach Text und Weise aufgenommen werden: „Es kam die gnadenvolle Nacht . . ."; Auf, auf ihr Hirten, Wia mögts denn schlafen? . . ."; „Hörts Nachbar . . ."; „Auf, Hirten, erwachet, versammelt euch . . .". Die Taglöhnerin Therese Hirsch sang in Schladming zwei Hirtenlieder: „Lous Hiasl . . .", „I woaß net, was das Ding bedeut . . .", und ein Herbergslied: „Maria und Joseph . . .", die nach Text und Weise aufgezeichnet wurden. In der westlichen Steiermark wurde aus dem Munde der Frau Pauritsch in Wies das Lied: „Es kommt schon bald der Lichtmeßtag . . ." und ein Neujahrslied, in Stiboll von Frau Jaritz das Hirtenlied: „Ihr Hirten, wollt ihr nicht nach Bethlehem gehn . . ." aufgezeichnet.

Ausgeforschte Liedersänger in Windisch-Hartmannsdorf (Oststeier) und in Breitenfeld bei Fürstenfeld konnten noch nicht abgehört werden.

Ein merkwürdiges Stück, Text und Weise, steuerte Oberlehrer Josef Bucher in Köflach bei: ein Kinderreigenlied, das offenbar auf ein Schäferlied zurückgeht: „Adam wollte sich erquicken In dem schönen Paradies Und da ging er auf und nieder, Bis er eine Rose fand. Knie dich nieder, vor mir nieder, O du holde Schöpferin, Reich dein Händchen mir zum Pfändchen, Weil ich heute scheiden muß." So der Text, wie er von den Kindern heutigentags beim Reigen gesungen wird, offenbar verderbt (nicht nur Schöpferin: Schäferin).

Erfreulich zahlreich sind die Erwerbungen von Liedern mit Noten, darunter nicht weniger mehrstimmiger, einiger sogar mit alten Orchesterpartituren.[1] Durch Vermittlung des Grafen Vetter von der Lilie auf Hautzenbichl konnte Viktor Zack ein Krippenlied „Dort oben am Berge . . ." aus dem alten Original abnehmen, das im Kirchenarchiv von Kobenz bei Knittelfeld bewahrt wird. Die Instrumentation umfaßt Klarinette, Horn und Streicher zu zwei Singstimmen. — Pfarrer Hysel in Salla bei Köflach besorgte zwei Lieder mit Orchesterpartituren aus Salla: „Ihr Hirten lauft von eurer Herd . . .", zweistimmig, 2 Geigen, 2 Klarinette, 2 Hörner und Orgel; „O schön und zartes Kindelein . . .", zweistimmig, 2 Violinen, 2 Waldhörner, Flügelhorn oder Flöte und Orgel; und ein dreistimmiges Hirtenlied: „Hirten auf um Mitternacht . . .", aus Hirschegg. — Stadtrat August Gauby vermittelte einen Fund aus Lankowitz, Herbergs- und Hirtenlieder, enthaltend: Versagte Herberge „Wer klopfet an . . ."; Gesang der Engel und Hirten „O liebstes Jesulein . . ."; Engel und Hirten

[1] Der breiteren Öffentlichkeit, Stadtbevölkerung und Bauernschaft, wurde das alte Gut solcher Weihnachts- und Hirtenlieder durch die Aufführungen neu erworben, welche die volkskundliche Abteilung des Steiermärkischen Landesmuseums in der St. Antoniuskirche in Graz und in Maria-Straßengel bei Judendorf in der Weihnachtszeit der Jahre 1916 und 1917 veranstaltete. Diese abendlichen Aufführungen heimischer Krippenlieder, an denen Zack und Geramb den maßgebenden Anteil hatten, waren von ungemeiner Stimmung erfüllt und hinterließen bei den Zuhörern den nachhaltigsten Eindruck. Sie halfen sehr dazu, das Verständnis für unsere Vorarbeiten auszubreiten.

„Ihr Hirten all . . .": alle dreistimmig. — Aus Graden brachte Dr. Hans Kloepfer, der unermüdliche Förderer unserer Bestrebungen, ein dreistimmiges Weihnachtslied: „Wer wird meinem Herzen Jesulein geben . . .". — Frau Maria Dalmatiner sandte aus Deutsch-Feistritz eine etwa gleichzeitige Abschrift eines Hirtenliedes mit Noten, das in der Semriacher Pfarrkirche zu Ende der dreißiger Jahre von ihrer Mutter gesungen wurde: „Mi deucht es tut brinna . . ." — Text und Melodie zweier Lieder: „Auf, auf, ihr Hirten . . ." und „Schau, schau, was is denn das schon mehr . . .", stellte in einer Handschrift des 19. Jahrhunderts Lehrer Franz Stachel in Eggenberg bei Graz zur Verfügung. — Domherr Dr. Anton Sattler in Graz lieh ein handschriftliches Liederbuch (Manuskript des 19. Jahrhunderts), in dem einige Herbergs- und Hirtenlieder mit den Weisen aufgezeichnet sind, darunter: „Ein bethlehemitisches Kind nach der Geburt des Kindleins Jesu", beginnend: „Hört in des Himmels Höhen . . .". — Aus der Handschrift eines „Incertus" in der Wiener Hofbibliothek wurden „Pastoralarien, dialecti Styriae" aufgenommen, acht Hirtenlieder mit Noten: „Grüß di Gott, o göttlanes Kind . . .": „Urberl thue von Schlaf aufstehn . . .": „Geh, Jackerl, geh gschwind . . .": „Wachet, nit schlaffet, ihr Hirten im Feld . . .: „Bruda steh auf . . .": „Möcht i gern wissen . . .": „Hurschtig Buema . . .": „O herzliebstes Kindlein . . .".

Nur mittelbar in den Rahmen unseres Vorhabens fällt das Steyrer Krippenspiel, ein Puppenspiel, das die Krippe zum Mittelpunkt für Darstellungen aus dem Volksleben macht. Das eigenartige Stück wurde von Zack und Geramb nach Text und Weisen aufgenommen (darunter Dreikönigslieder: „Wir heilige drei Kini . . .": „Wir ziehn aus weiter Ferne . . .") und wird in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde veröffentlicht werden.

Unter den Textaufnahmen sind diesmal zwei Passionsspiele vertreten, beides seltene Stücke aus den Beständen der Bibliothek des Stiftes Admont, vom Bibliothekar P. Friedrich Fiedler in freundlichem Entgegenkommen zur Benützung geliehen. Eine neuere Abschrift „nach einem uralten, kaum leserlichen Manuskript ohne Datum", von vier

Händen, ist betitelt: „Das große Versöhnungsopfer auf Golgatha, oder die Leidens- und Todesgeschichte Jesu. Dramatisch dargestellt." Dieses „Passions-Schauspiel" wurde nach einer Notiz von der Hand P. Wichners, des Verfassers des Admonter Handschriftenkatalogs, im Jahre 1862 in Kammern im Liesingtal von Einheimischen dargestellt; um die Aufführung habe sich das Mitglied des Stiftes, P. Leonides Kaltenegger, Kaplan in Kammern, verdient gemacht. — Eine sehr schöne Handschrift des 17. Jahrhunderts, ehemals im Besitze der Admonter Noviziats-Bibliothek, kam aus dem Nachlasse des P. Thassilo Weymayr an die Stiftsbibliothek. Das Manuskript ist von einer Hand sorgfältig geschrieben, mit lateinischen Gesängen und Noten, der Text deutsch, die szenischen Anweisungen in roter Zierschrift. Der Einband trägt den Titel: „Anonymi Alt-Teutsche Comoedia vom Leyden Christi." — Prof. Dr. Johann Ranftl in Graz lieh gütig die Handschrift eines Josef-Spieles: „Vorstellung von den Egyptischen Josef, des Patriarchen Jakobs Sohn wie er zu Toteim von seinen Brüdern nach Egypten verkauft wurde, und wie er dem König den Traum auslegt, wodurch er von seinen Arest befreit wurde." Die Fassung stimmt im allgemeinen mit unserem Text des Josefi-Spieles aus St. Lambrecht (Schwarzenbach) überein.

Eine Liedersammlung: „Neu Eingerichtes Gsang Buech. Worinnen durch das ganze Jahr zum Ambt und Brödig gebraucht werden. Beschriben worden Im Jahr nach der gnadenreichen Geburt Unsers Seeligmachers Jesu Christy 1775" wurde vom Oberlehrer Felix Walenta in Graz zur Verfügung gestellt. Es enthält neben geistlichen und Marienliedern etwa ein Dutzend Hirten- und Krippenlieder. — Weihnachts- und Hirtenlieder enthält auch das Liederbuch des Johann Lantischer aus St. Peter im Sulmtal aus dem Jahre 1869, das aufgenommen wurde.

Durch die Vermittlung Dr. Kloepfers gab Pfarrer Hysel in Salla, dem wir zu großem Danke verpflichtet sind, drei umfangreiche, in schwere Holzdeckel roh gebundene Sammlungen alter Einzeldrucke, die, zum Teile fragmentarisch und durch die Art der Aufbewahrung beschädigt, neben Wallfahrtsliedern aus steirischen Gnadenorten und

anderen geistlichen und einigen weltlichen Liedern eine Reihe von Blattdrucken mit Krippen-, Hirten- und Weihnachtsliedern, Schäferlieder und Passionslieder enthalten. Die Druckorte sind, soweit angegeben, vornehmlich Grätz, Steyr und Neustadt. Die meisten Stücke sind undatiert („Gedruckt in disem Jahr" oder ohne jede Angabe), doch finden sich die Jahreszahlen 1712, 1722, 1731, 1735, 1755 vor. Der Ertrag aus diesen Sammlungen ist reich; meist sind bündelweise zwei bis fünf Lieder vereinigt, z. B.: „Vier schöne Weynacht-Gesänger / Gedruckt zu Grätz / 1722. — Das Erste: In der stillen Mittä-Nacht / als i bey mein Schäfflein gwacht / usw. — Das Anderte: Was muß es bedeuten / es taget sich / usw. — Das Dritte: Lauffet ihr Hirten / laufft alle zugleich / usw. — Das Vierdte: A. A. A. gehst nit zum Kindl A / usw." Oder: „Drey schöne Neue Weyhnacht Gesänge"; „Neue Marianische Schäffer-Lieder"; „Drey schöne neue Bethlehemitische Hirten-Gesänge. Grätz, gedruckt in disen Jahr."; „Drey Weihnachts-Lieder. Steyr, gedruckt bei Joseph Greis." usw. Einem andern Kreise der Volksschauspiele gehört z. B. das dialogische (Tod und Jüngling) Lied an: „Discurs zwischen den Tod und einer sterbenden Seel, wird in folgenden Gesang annehmlich zu vernehmen seyn." Noten fehlen, doch ist vielfach „der Ton" angegeben, z. B.: „Im Thon: Wann mein Schiflein wird anlenden."

Im August 1917 unternahmen Zack und Geramb eine Studienreise nach Nieder- und Oberösterreich und sammelten mancherlei Material und Nachrichten aus Bibliotheken und Archiven in Wien, Melk, Waidhofen a. d. Ybbs und Steyr. In Steiermark konnten in Schladming, St. Gallen und Johnsbach Nachrichten, Requisiten und Texte aufgebracht werden.

Da zu der für den 25. Juli 1918 ausgeschriebenen Bewerbung um das Stipendium der Bonitz-Stiftung im Betrage von K 1200.— bis zum Endtermin des 15. Mai 1918 keinerlei Bewerbungsschrift eingelangt ist, entfällt die Zuerkennung des Stipendiums für das laufende Jahr.

Erschienen ist von den Druckschriften dieser Klasse:

Corpus script. eccles. Latin. Vol. LVI. S. Eusebii Hieronymi opera (sect. I, pars. III) epistularum, pars III: epistulae CXXI—CLIV. Recensuit Isidorus Hilberg. Wien-Leipzig 1918. (Preis K 24.—.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XVII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 3. Juli.

Der Sekretär überreicht das ‚Programma certaminis poetici ab Academia regia disciplinarum Nederlandica ex legato Hoeufftiano in annum MCMXVIIII indicti'.

Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

‚A. d. VI. Idus Apriles in conventu Ordinis Literarii a iudicibus ita est relatum de XXII carminibus, quae ad tempus iis essent tradita:

Digna visa *non* sunt quae legati sumptibus in lucem ederentur 16 haec (enumerantur autem sic ut quod posterius ponitur semper praeferatur praecedenti):

De laude solitudinis. Matris desiderium. Vacatio militis. Claudia. De Johanne Dupré. Transactae aetatis memoria. Est est est. Frumentum. Duo Collegia. Horatius apud Orbilium. Pollitta. Diaboli allocutio. Ultima acroasis. Titus Pomponius Atticus. Fatum Austriae. Lampyris noctiluca (hoc tamen carmen tanto iis quae antea sunt enumerata praestare visum est ut de eo in lucem edendo haud parva fuerit dubitatio).

Restant sex carmina quae libenter publici iuris facimus, lectu iucundissima, vera verorum poetarum atque artificum opera. In quibus enumerandis eandem quam in sedecim illis sequimur rationem. Psittacus et passer; Antigone; Bruttius; Flavi ludus; denique duo quorum utri palma esset adiudicanda fuit controversia, quae denique sic est dirempta ut victor exstaret Hermann Röhl qui *epistulam novi mariti*

ceciuit, cui carmini tantum non par visum est illud cui titulus erat *Pax*. Huius ergo carminis (Pax) et horum quatuor: *Flavi ludus: Bruttius: Antigone: Psittacus et passer*, poeta rogantur *ante Kalendas Julias huius anni* scidularum carminibus quae additae sunt aperiendarum dent veniam, quo facto eo quo ultimum sunt enumerata ordine post *epistolam novi mariti* in corpus poematum hoc anno edendorum recipientur.

Iam nunc carminis c. t. *Pax* poetam se professus est Franciscus Xaverius Reuss, eius c. t. *Flavi ludus* Al. Galante; eius denique c. t. *Antigone* A. Faverzani.

Ad novum certamen cives et peregrini invitantur his legibus ut carmina latina, non ex alio sermone versa nec prius edita argumentive privati nec quinquaginta versibus breviora, nitide et ignota iudicibus manu scripta, sumptu suo *ante Kalendas Ianuarius anni proximi perferenda curent* ad „Het Bestuur der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Trippenhuis, Amsterdam", munita sententia, item inscribenda scidulae obsignatae, quae nomen et domicilium poetae indicabit. Ceterum iudicibus gratum erit, si poetae in describendo portabile prelum Britannicum (type-writer) adhibebunt, et si, quemadmodum in *editionibus* poetarum latinorum fieri solet, inde a vs. 5 sextum quemque versum numero ornabunt.

Praemium victoris erit nummus aureus quadringentorum florenorum. Carmen praemio ornatum sumptibus ex legato faciendis typis describetur, eique subiungentur alia laude ornata, quando scidulae aperiendae venia dabitur a poetis. Hoc *ante Kalendas Julias* fieri debebit (et tum quoque tabellarii nostrates sic sunt edocendi: „Aan het Bestuur der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Trippenhuis, Amsterdam").

Exitus certaminis in conventu Ordinis mense Aprili pronuntiabitur; quo facto scidulae carminibus non probatis additae vulcano tradentur.

Amstelodami, Id. Aprilibus MCMXVIII.

P. D. Chantepie de la Saussaye.
Ordinis Praeses.

Der Sekretär verliest eine Zuschrift des k. M. Prof. Walter Brecht, wonach das Grillparzer-Preisgericht an Stelle ihres verstorbenen bisherigen Vertreters für Norddeutschland, Prof. Dr. Oskar Bulle in Weimar, den Professor an der Universität Leipzig, Geh. Hofrat Dr. Albert Köster, gewählt und daß dieser die Wahl angenommen hat.

Der Sekretär verliest eine Note des Ministeriums für Kultus und Unterricht, wonach das Ministerium des Äußern die Anregung der Akademie, für den Friedensschluß den österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen die Freiheit der Forschung in Archiven, Bibliotheken und Museen sowie das Entlehnen von Manuskripten und Büchern unter den gleichen Bedingungen sicherzustellen wie vor dem Kriege, in Vormerkung genommen habe und bemüht sein werde, die Aufnahme darauf bezüglicher Abmachungen in die Friedensverträge zu erwirken.

Das w. M. Hofrat Joseph Seemüller überreicht namens der Kommission für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch das Manuskript des 1. Heftes der ‚Beiträge zur Kunde der bayr.-österr. Mundarten. Herausgegeben von der Wörterbuchkommission'. Dasselbe enthält ‚Suffigierung des Personalpronomens im Donaubairischen. — Reihenschritte im Vokalismus.' Von Dr. Anton Pfalz.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen. Der Verfasser bemerkt zu ihrem Inhalte vorläufig das Folgende:

‚Die erste Abhandlung beschäftigt sich mit der in Einzelheiten schon bekannten Erscheinung, daß mittelbairische, nordbairische und zum Teile auch südbairische Mundarten einen doppelten Pronomialausdruck beim Verbum kennen (nicht bloß *du gibst*, sondern auch *ös gebts* [ihr gebt]). Sie stellt sie zum ersten Male in breiterem Zusammenhange nach ihrer lautlichen und syntaktischen Seite hin dar, mit Erschöpfung der im donauländischen Gebiet sich zeigenden einschlägigen Erscheinungen und verfolgt dann ihre Verbreitung in anderen österreichisch-bairischen Mundarten.

Es wird zuerst die bis zur Suffigierung gesteigerte Enklise der Pronomina *du* und *ös* an das Verbum behandelt und die Beschränkung der Suffigierung auf diese beiden Pronomina aus phonetischen und syntaktischen Verhältnissen erklärt. Dann wird ausgeführt, wie die Enkliseformen von *du* und *ös* nicht bloß dem Verbum, sondern zugleich auch anderen Wörtern des Satzes suffigiert werden: den Relativpronomina, den indirekten Fragepronomina, den Indefiniten sowie einer Reihe von Konjunktionen, endlich den mit *je* als Einleitung von Nebensätzen verbundenen Komparativen und den mit *so* verbundenen Positiven der Adjektiva.

Es wird gezeigt, daß durch die Enklise der Personalpronomina zwischen Verbum und den vorgenannten Wortkategorien Berührungspunkte erzeugt wurden, die zu einer Art Konjugation der letzteren führten, woraus sich unter anderem auch erklärt, daß *du* als *-sd* suffigiert wird und daß das zur Partikel gewordene *gëlt* (> *gjö*) in Verbindung mit der zweiten Person der Mehrzahl als *gjöts*, also mit suffigiertem *-ts* für *ös*, in der jungen Anredeform mit *Sie* als *gjöns* erscheint.

In die Abhandlung werden dann auch solche Wortformen einbezogen, die durch Enklise von Pronomina an die mit den Pronominalsuffixen *-sd* (aus *du*) und *-s* (aus *ös*) ausgestatteten Wörter entstehen, und es wird dargelegt, daß die in diesen Verbindungen (z. B. *wosdns* wo du es, *wosos* wo ihr sie) auftretenden Enkliseformen *-ns (-is)* für *sie, es* (3. Pers. d. Einz.) analogische Bildungen darstellen. Im Anschlusse daran wird gezeigt, daß schwach akzentuierte Pronomina im Satze stets an die Pronominalsuffixe, nie an die etwa beigegebene Vollform des Pronomens sich anlehnen, z. B. *wosdns du hosd* wo du es hast.

Als ältestes Beispiel für Suffigierung des *ös* ans Verbum weist die Abhandlung die Formel *lassts mich zue rue* aus dem Jahre 1557 aus Niederösterreich nach. Für die Suffigierung von *du* und *ös* an andere Wortkategorien fehlen Beispiele aus so früher Zeit. Erst vom 18. Jahrhundert an findet sie sich in dem weiten, hier besprochenen Umfang. Heute ist sie völlig durchgeführt nur im Mittelbairischen und im größeren Teil des Nordbairischen, sie dringt aber ins Südbairische ein.

Die zweite Abhandlung knüpft an Beobachtungen an, die Van Wijk im 28. Band der Paul und Braune schen Beiträge über Gleichzeitigkeit und Gleichartigkeit des Wandels gleich hoher und gleich gespannter Vokale mitteilte. Sie ergänzt und erweitert diese Beobachtungen, sucht die Erscheinung phonetisch zu erklären und ihre Gesetzmäßigkeit darzutun. Da sich die phonetische Seite dieser Lautveränderungen, die im Titel der Abhandlung mit dem Namen ‚Reihenschritte' bezeichnet werden, unmittelbar nur an lebender Sprache studieren und in ihrem Wesen erfassen läßt, werden vor allem die Wandlungen, die gleich hohe und gleich gespannte Monophthonge in lebenden deutschen Mundarten erfahren haben, betrachtet und dazu parallele Lautentwicklungen aus lebenden nichtdeutschen und aus verklungenen Sprachen und Sprachperioden herangezogen. Diese Untersuchung führt denn zur Aufstellung der beiden Regeln: 1. In einer indogermanischen Sprache gleichzeitig vorhandene vordere und hintere Vokale machen, soferne sie gleiche Höhe und Spannung besitzen, gleichartigen Lautwandel gleichzeitig durch, so lange nur der eine Vokal ein vorderer und der andere ein hinterer Vokal bleibt. 2. Werden in einer indogermanischen Sprache die gleichzeitig vorhandenen gleich hohen und gleich gespannten vorderen und hinteren Vokale diphthongiert, so erfolgt diese Diphthongierung gleichzeitig in der Weise, daß die zweiten Glieder der Diphthonge zu den ersten Gliedern je im gleichen Verhältnis stehen.

Die Abhandlung führt diese reihenmäßig ablaufenden Veränderungen nicht auf Quantitäts- und Akzentverhältnisse, sondern auf Veränderungen der allgemeinen Mundlage (Artikulationsbasis) der Sprechenden zurück. Dieser Gesichtspunkt wird einheitlich auch auf die Veränderungen der Diphthonge angewendet und es ergeben sich die Regeln: 1. Werden in indogermanischen Sprachen Diphthonge monophthongiert, so erstreckt sich diese Monophthongierung auf alle in der betreffenden Sprache gleichzeitig vorhandenen Diphthonge, deren Glieder gleiche Höhe und Spannung besitzen, und es erfolgt die Monophthongierung nach ein und derselben Richtung hin, so daß die neuen Monophthonge untereinander wieder gleiche Spannung und Höhe aufweisen.

2. Ändern sich in einer indogermanischen Sprache die einzelnen Komponenten von Diphthongen, so vollzieht sich die Änderung bei allen Komponenten gleicher Höhe und Spannung gleichzeitig nach derselben Richtung hin.

Einzelne Tatsachen, die gegen die durchgreifende Gesetzmäßigkeit dieser Regeln zu sprechen scheinen, werden erwähnt und es wird zu zeigen versucht, daß ihre scheinbare Ausnahmestellung aus dem Einfluß von Faktoren abzuleiten ist, durch die sie überhaupt nicht mehr in den Bereich der besprochenen Reihenentwicklung fallen.'

Das w. M. Hofrat Seemüller überreicht ferner für die Bibliothek der Akademie ein gebundenes Exemplar der ersten 50 Fragebogen der Wörterbuchkommission.

Das w. M. Hofrat Emil v. Ottenthal erstattet den nachfolgenden ‚Bericht über den Fortgang der Neubearbeitung von J. F. Böhmers Regesta Imperii im Jahre 1917':

‚Auch während des ganzen Berichtsjahres standen Prof. Dr. Hirsch und Kustos Dr. Smital im Felde, so daß nur Dr. Samanek an der VI. Abteilung (Adolf bis Heinrich VII.) rüstig weiter arbeiten konnte.

Er hat zunächst die Umarbeitung und Ergänzung der Urkundenregesten bis zum Römerzug Heinrichs VII. fortgesetzt, sie ist nun für mehr als 2000 Stücke abgeschlossen, wobei auch schon die oft schwierige Identifizierung der Ortsnamen vollzogen wurde. Ferner wurde der Bestand an Originalen des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs auch für die Regierung Albrechts I. aufgenommen. Die übrige Zeit galt fast ausschließlich der Einarbeitung des schon im Vorjahr gesammelten chronikalen Materials und der neueren Literatur für die Regierung K. Adolfs.

Der Zeitpunkt der Drucklegung einer neuen Lieferung ist um so mehr von den Kriegsverhältnissen abhängig, als ergänzender auswärtiger Archivbesuch notwendig erscheint.'

Die in der Klassensitzung am 24. April d. J. (vgl. den Anzeiger d. J., Nr. XI, S. 108) vorgelegte Abhandlung des Prof. Dr. Milan von Šufflay in Agram, betitelt ‚Städte und Burgen Albaniens, hauptsächlich während des Mittelalters', wird in die Denkschriften aufgenommen.

Die Kais. Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Gesamtsitzung am 27. Juni d. J. beschlossen, nachstehende Dotationen und Subventionen für 1918 zu gewähren, u. zw.:

I. Aus eigenen Subventionsmitteln der Klasse:

A. Ständige Dotationen:

1.	der Historischen Kommission	K 5500.—
2.	Weistümer- und Urbarkommission . . .	„ 2000.—
3.	Thesaurus linguae Latinae, als außerordentlicher Beitrag (M. 2000.—) . . .	„ 3000.—
4.	Regesta Habsburgica	„ 2000.—
5.	Bayrisch-Österreichisches Wörterbuch I	„ 5000.—
6.	„ „ „ II	„ 3000.—
7.	Kirchenväterkommission	„ 2500.—
8.	Prähistorische Kommission	„ 1000.—

B. Subventionen an neue Unternehmungen:

1.	dem Dr. Karl Maria Swoboda in Wien zur Drucklegung seines Werkes: ‚Römische und romanische Paläste'	K 3000.—
2.	dem k. M. Prof. W. Erben für Reisen und Vorarbeiten zu einer Geschichte des deutschen Thronkampfes (1314—1322) .	„ 700.—
3.	dem Prof. Friedrich Hrozný in Wien zur Herausgabe seiner ‚Hethitischen Texte'	„ 1500.—
4.	dem Dr. Viktor v. Geramb in Graz zur Vollendung seiner Arbeit über die Rauchstube in den Ostalpen	„ 1500.—
5.	dem Prof. Karl Toth in Wien zur Herausgabe seines Werkes ‚Duclos und die französischen Salons des 18. Jahrhunderts'	„ 2000.—

6. dem Dr. Karl Polheim in Graz für weitere Vorarbeiten zur Herausgabe steirischer Volksschauspiele . . . . . K 800.—

Werden genehmigt.

II. Aus den Erträgnissen der Erbschaft Treitl.

1. der Balkankommission, linguist. Abteilung . . K 1000.—
2. „ „ antiqu. „ . . „ 1000.—
3. „ Limeskommission . . . . . „ 8000.—
4. „ Kommission für Bibliothekskataloge . . „ 1000.—
5. „ Atlaskommission . . . . . „ 2000.—
6. als Druckkostenbeitrag an die Klasse . . . „ 5000.—

Zur Kenntnis.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XVIII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 10. Juli.

Der Sekretär legt die vom Autor eingesandten Pflichtexemplare des Werkes vor: ‚Untersuchungen zu Chaucer. Von Viktor Langhans. Gedruckt mit Unterstützung der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Halle 1918'.

Der Sekretär verliest das Dankschreiben des Professors Friedrich Hrožný für die ihm zur Herausgabe seiner ‚Hethitischen Texte' bewilligte Subvention; desgleichen das Dankschreiben des Dr. Karl Polheim in Graz für die ihm und seinen Mitarbeitern Direktor Zack und Dr. von Geramb für Vorarbeiten zur Herausgabe steirischer Volksschauspiele bewilligte Subvention.

Die in der Sitzung am 5. Juni d. J. (vgl. Anzeiger Nr. XIV) vorgelegte Abhandlung des Obersten Josef Paldus, betitelt: ‚Die militärischen Aufnahmen im Bereiche der habsburgischen Länder aus der Zeit Kaiser Josefs II.' wird in die Denkschriften aufgenommen.

Die in der Sitzung am 1. Mai d. J. (vgl. Anzeiger Nr. XII) vorgelegte Abhandlung des Archivdirektors Dr. Viktor Hofmann von Wellenhof, betitelt: ‚Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Nach archivalischen Quellen verfaßt. I. Teil' wird über Beschluß der Historischen Kommission in das ‚Archiv für österr. Geschichte' aufgenommen.

Das w. M. Hofrat M. Wlassak wird in die Budgetkommission berufen.

In der Gesamtsitzung am 12. Juli d. J. wurde beschlossen, dem Professor Dr. Friedrich von Kraelitz in Wien zur Reise in das Kriegsgefangenenlager Eger behufs Redigierung der von Dr. Robert Lach gesammelten türk-tatarischen Texte eine Subvention von K. 2000.— zu gewähren.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Stipendiumausschreibung.

Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien gibt hiermit bekannt, daß aus den Mitteln der von ihr verwalteten Bonitz-Stiftung zum 25. Juli 1919 ein Stipendium im Betrage von 1200 Kronen zur Vergebung gelangt. Zur Bewerbung um dieses Stipendium berechtigt sind Bewerber deutscher Nationalität ohne Unterschied des Glaubens, welche

1. das dreißigste Lebensjahr im Verlaufe des Kalenderjahres 1919 nicht überschreiten, noch auch vor dem Beginne desselben überschritten haben,
2. sich an Universitäten mit deutscher Unterrichtssprache dem Studium der klassischen Philologie oder der Philosophie gewidmet haben,
3. von der philosophischen Fakultät einer Universität mit deutscher Unterrichtssprache promoviert worden sind oder von einer deutschen staatlichen Prüfungskommission in Österreich ein Zeugnis für das Obergymnasium, in Deutschland ein Oberlehrerzeugnis erworben haben.

Urkunden, die feststellen, daß diese Bedingungen erfüllt sind, sind den Bewerbungsgesuchen im Original oder in beglaubigten Abschriften beizulegen.

Das Stipendium wird von der philosophisch-historischen Klasse der Akademie vergeben auf Grund einer oder mehrerer handschriftlich oder gedruckt bis spätestens zum 15. Mai 1919 eingereichter philosophiegeschichtlicher oder philologischer Arbeiten zur griechischen oder zur neueren abendländischen Philosophie. Gedruckte Doktordissertationen aus diesen Gebieten können nur ausnahmsweise als ausreichend angesehen werden. Von gedruckten Arbeiten sind nur solche zulässig, die nach dem 25. Juli 1918 veröffentlicht worden sind.

Wien, den 25. Juli 1918.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XIX.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 9. Oktober.

Der Vorsitzende, Hofrat Oswald Redlich, begrüßt die Mitglieder bei der Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit nach den akademischen Ferien und insbesondere das zum ersten Male erschienene w. M. Prof. Adolf Wilhelm.

Er macht ferner Mitteilung von der schweren Erkrankung des Sekretärs der Klasse, Hofrates Ritter v. Karabacek, dessen Stellvertretung in dieser Sitzung das w. M. Prof. L. Radermacher übernimmt.

Der Stellvertreter des Sekretärs verliest das Dankschreiben des k. M. Prof. E. Oberhummer für die unentgeltliche Überlassung der kompletten Serie der Schriften der antiquarischen Abteilung der Balkankommission und legt die vom Autor als Gegengabe gespendeten Druckwerke vor, und zwar:

1. Die Balkanvölker. Vortrag des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Wien 1917; 2. Montenegro und Albanien unter österreichisch-ungarischer Verwaltung. (Sonderabdruck.) Wien 1918; 3. Der Name Turan. (Sonderabdruck.) Budapest 1918.

Der Stellvertreter des Sekretärs legt eine während der Ferien eingelangte Einladung von Rektor und Senat der Universität Lund zur Teilnahme an der Feier ihres 250jährigen Bestandes vor und teilt mit, daß aus diesem Anlaß ein Begrüßungstelegramm abgesandt wurde.

Ferner legt er die Einladung zur Eröffnung des Knopfmuseums Heinrich Waldes in Prag-Wrschowitz vor.

Er verliest ferner eine Zuschrift der Historischen Kommission der Kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften in Angelegenheit der Mitarbeit an den ‚Deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts'.

Weiters überreicht er eine Abhandlung des Schulrates Prof. Dr. J. M. Klimesch in Graz, betitelt: ‚Die Besitzungen der Grafen von Cilli in Krain', um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Das Direktorium des Technischen Museums in Wien lädt zur korporativen Besichtigung des Museums Dienstag, den 15. Oktober d. J., ein.

Der Stellvertreter des Sekretärs legt die von Prof. Karl Toth übersendeten Pflichtexemplare seines mit Unterstützung der Akademie gedruckten Werkes ‚Französisches Salonleben um Charles Pinot Duclos 1704—1772' vor.

Die in der Sitzung am 19. Juni l. J. (vgl. Anzeiger Nr. XVI) vorgelegte Abhandlung von Prof. Ernst Gamillscheg ‚Oltenische Mundarten' wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XX.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 16. Oktober.

Die philosophisch-historische Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften hat durch den am 9. Oktober d. J. erfolgten Tod ihres langjährigen Sekretärs, des w. M. Hofrates Dr. Josef Ritter v. Karabacek, emerit. Direktors der k. k. Hofbibliothek und Professors an der Universität in Wien, einen schweren Verlust erlitten.

Hievon wurde in der Gesamtsitzung der Kais. Akademie am 10. Oktober d. J. Mitteilung gemacht und die Mitglieder gaben ihrem Beileid durch Erheben von den Sitzen Ausdruck.

Der Stellvertreter des Sekretärs, Prof. L. Radermacher, verliest die Beileidsschreiben, welche aus Anlaß des Todes des Sekretärs, w. M. Hofrates Ritter v. Karabacek, an die Akademie gelangt sind, und zwar: von Sr. Exzellenz dem Minister für Kultus und Unterricht Dr. Georg v. Poray-Madeyski, von Sr. Exzellenz dem Handelsminister, w. M. Friedrich Freiherrn v. Wieser, und von dem Direktor der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, w. M. Herrn Hofrat Dr. Josef Maria v. Eder.

Der Vorsitzende, Hofrat Oswald Redlich, überreicht eine Mitteilung des k. M. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, Hofrat Prof. Dr. Alexander Bauer, betitelt ‚Beitrag zur Kenntnis der Aurea catena Homeri'. Diese Mitteilung lautet:

Hermann Kopp proklamiert in seiner Schrift, betitelt: ‚Aurea catena Homeri',[1] den im Jahre 1746 zu Gmunden in Oberösterreich verstorbenen Physikus Anton Joseph Kirchweger als den Verfasser eines unter demselben Titel im 18. Jahrhundert erschienenen Werkes, welches im wesentlichen ‚die Entstehung der verschiedenen Schöpfungsprodukte und den Zusammenhang, in welchem dieselben zueinander stehen', behandelt, damals bemerkenswertes Aufsehen erregte und Goethe gelegentlich seiner mit dem Fräulein v. Klettenberg in Frankfurt a. M. gepflogenen chemischen Studien in hohem Grade interessierte, worüber im 8. Buch von ‚Dichtung und Wahrheit' berichtet wird.

Kirchweger[2] gilt seither allgemein als Verfasser dieses anonym erschienenen Werkes, da aber seine Autorschaft nicht ganz einwandfrei festgestellt ist und über seine Persönlichkeit im wesentlichen Unklarheit herrscht, war ich bemüht, weitere Erhebungen zu pflegen, deren Resultate in nachstehenden Zeilen dargelegt werden sollen.

---

[1] Aurea catena Homeri, von Hermann Kopp. Braunschweig 1880. Vieweg u. Sohn. (152 Seiten.) Eine zu Friedrich Wöhlers 81. Geburtstag gewidmete Schrift.

[2] Der Name Kirchweger ist in der Fachliteratur nur selten zu finden. Jöchers Gelehrten-Lexicon (Fortsetzung und Ergänzung III. p. 412) nennt einen Christian Andreas Kirchweger aus Ödenburg in Ungarn, der erst Pfarrer zu Sindelsheim in Franken, hernach Diaconus zu Pfofeld in Ungarn war und ein Buch herausgab, betitelt: Geistlicher Staatsmann, der den hochbelobten Himmelsstaat am allerbesten inne hat und nach demselben sonder viel ganz richtet sein Seelenheil.' Onoltzbach. — Hergay Alexius nova memoria Hungarorum et provincialium. Part. II. Vienna 1776.

Eine Beziehung zum Verfasser der Aurea catena Homeri läßt sich zwar nicht nachweisen, immerhin erinnert der Titel des soeben zitierten Werkes an das von Kopp besprochene Buch, in welchem es unter anderem heißt: ‚Wenn Ihr nicht versteht, was irdisch ist, wie wollt Ihr verstehen, was Himmlisch ist?'

Kopp war durch einen 1736 erschienenen Katalog alchemistisch-kabbalistischer Manuskripte zur Kenntnis eines Exemplars[3] der Aurea catena Homeri gekommen, welchem als Manuskript folgende Anmerkung hinzugefügt war: ‚Author verus Antonius Josephus Kirchweger A. A. L. L. Philosophiae utriusque Medicine Doctor. Trium Principum', ferner: ‚Der Autor, Antonius Josephus Kirchweger de Forchenbronn ist den 8. Febr. 1746 zu Gmünden in Ober-Österreich als k. k. Rat und Salzkammerphysikus gestorben.' Durch private Mitteilungen fanden diese Angaben in der Hauptsache Bestätigung, wenn auch die Autorschaft an dem in Rede stehenden Werk nicht ganz sicher festzustellen und auch das angebliche Prädikat ‚von Forchenbronn' oder ‚Forchenbrunn' nicht seiner Bedeutung nach aufgeklärt werden konnte. Kirchweger wurde, das steht fest, am 17. September 1735 als Nachfolger des am 30. Juli 1735 verstorbenen kaiserlichen Rates und Physikus Dr. Adam Vogl von Schwarzenau nach Gmunden berufen, war bis dahin Hofmedikus in Mähren, und zwar bei der fürstlich Liechtensteinschen Herrschaft in Feldsberg und Kromau. In Gmunden wohnte er in der alten Badgasse Nr. 45 im Hause des Stadtbaders und Wundarztes Anton Hamerl, wo er am 10. Februar 1746 im Alter von 74 Jahren (?) als kaiserlicher Rat und Kammergutsphysikus starb. Seine Besoldung belief sich auf 620 fl. rhein. nebst einigen Emolumenten. Sein Nachfolger war Dr. Johann Adam Lebzelter. Geburtsort ist bisher unbekannt, ebensowenig läßt sich das Geburtsjahr als auch das Alter genau feststellen.

Bezüglich des seinem Namen (laut dem Kopp vorgelegten Katalog) beigefügten Prädikates ‚von Forchenbrunn' oder ‚Forchenbronn' muß bemerkt werden, daß dasselbe zwar in einzelnen schriftlichen Aufzeichnungen (so auch in Gmundner Archiven) vorkommt, nicht aber in amtlicher

[3] Die Aurea catena Homeri ist in mehreren Auflagen im Druck erschienen, die erste in Frankfurt und Leipzig 1723 und eine zweite in Jena 1757, eine andere in Wien bei Kraus unter dem Titel: Aurea catena Homeri oder Beschreibung der Natur. [769 Seiten. 8°.] Siehe auch: Die Freimaurer-Bibliothek in der mährischen Landesbibliothek in Brünn von Moritz Grolig. Wien 1908, Hölders Verlag.

Form beglaubigt erscheint. Allenfalls machen da die Matriken des katholischen Pfarramtes in Kromau eine Ausnahme, denn gelegentlich der in den Jahren 1724 und 1730 stattgefundenen Taufen seiner beiden Kinder wird der Name der Eltern angegeben wie folgt: ‚Antonius Josephus Kirchweger de Forchenbrunn medicus' und seiner Gattin ‚Eva Rosina Constantia Kirchwegerin nata Fischerin'. Kopp vermutete, daß es sich bei dem angeblichen Adelsprädikat nur um eine Herkunftsbezeichnung handelte, allein die Formulierung des Textes in den genannten Matriken spricht nicht für diese Auffassung, auch konnte in den sehr ausführlichen von der österreichischen k. k. statistischen Zentralkommission verfaßten Spezial-Ortsverzeichnisse für die Jahre 1882 und 1892 kein Ort namens Forchenbrunn oder -bronn in Österreich aufgefunden werden.

Im Adelsarchiv des k. k. Ministeriums des Innern in Wien sind, wie Herr k. k. Staatsarchivdirektor Karl Schornböck mir mitzuteilen die Güte hatte, Urkunden oder Aufzeichnungen über eine Familie Kirchweger oder Kirchwöger von Forchenbrunn (-bronn) nicht vorhanden. In der Namensschreibung Kirchweger (ohne Prädikat) findet sich das fragmentarische Konzept eines Diploms vor, mit welchem Johann Kirchweger, niederösterreichischem Regierungskanzleibeamten, am 13. Dezember 1629 der Adelstand verliehen wurde. Dieses Dokument ist ein Adelsdiplom (Reichsbrief), aber ohne Prädikat, jedoch mit Bewilligung eines Wappens: ein Einhorn mit zwei Balken, welches immerhin Beziehungen zur Alchemie vermuten lassen kann. Im k. k. Archiv für Niederösterreich findet sich nichts auf diesen Regierungkanzleibeamten Bezügliches vor und ein Vergleich des Wappens mit einer großen Anzahl von Siegelabdrücken gab keinerlei Anhaltspunkte zu einer entsprechenden Deutung.

Eine wertvolle Mitteilung über Kirchwegers Aufenthalt im fürstlich Liechtensteinschen Dienst in Feldsberg und Kromau verdanke ich Herrn k. k. Staatsarchivdirektor Dr. Franz Wilhelm in Wien. Dieselbe lautet wie folgt:

Dr. Josef Anton Kirchweger (auch Kirchwegerer genannt) wurde 1712 als fürstlicher Hofmedikus in Feldsberg (unweit von Kromau in Mähren) aufgenommen. Am 16. Juni 1712 erging von der Wiener Hofkanzlei an den Hauptmann in Feldsberg der Befehl, Kirchweger bis auf weiteres eine Besoldung von 200 fl. rhein. und das Edelleut-Tafeldeputat zu erfolgen; auch solle ihm das dortige Laboratorium samt Zubehör behufs Aufnahme seiner Arbeiten zur Verfügung gestellt werden. Am 1. Dezember 1713 erhöhte Fürst Anton Florian L. dem Hofmedikus Joseph Anton Kirchwegerer in Anbetracht ‚des bishero erspriesslich erzeugten Fleisses sowohl in Praeparation der Medicamenten als auch Curirung der Unterthanen, in specie der Herrenbaumgartner und Hausbrunner, nicht weniger gegen invermelt gehorsames Anerbieten und fernere Continuation seines darbey und in der Hoffapotheken anwendenden Eyffers' den bisher als Besoldung und Deputat erhaltenen Betrag von 611 fl. 10 kr. auf 700 fl. rhein.

Im Jahre 1715 hatte Kirchweger anläßlich der ausgebrochenen Pest einen Streit mit dem Feldsberger Apotheker Elias Reinard Neeb, der sich der Kurpfuscherei schuldig gemacht und über die Wirksamkeit der von Kirchweger verordneten Medikamente abfällig geäußert haben soll; derselbe wurde von einer von dem Fürsten bestellten Sanitätskommission ausgetragen. Zwei Jahre später geriet Dr. Kirchweger mit dem Pfarrer zu Feldsberg in Konflikt, weil dieser seine verstorbene Schwiegermutter nicht ihrem Wunsche gemäß in der Gruft bei den Franziskanern in Feldsberg bestatten lassen wollte. Auch dieser Streitfall wurde vor das fürstliche Gericht gezogen. Doch liegen über den Ausgang des Prozesses keine Akten vor.

Die letzte Erwähnung Kirchwegers als Hofmedikus in Feldsberg geschieht am 20. Februar 1723, wo ihm ein Laboratoriumsgehilfe zugeteilt wird. Über die Tätigkeit Kirchwegers am fürstlichen Hofe zu Kromau sind keine Aufzeichnungen vorhanden und in den im Hausarchiv erliegenden Akten führt er nie das Prädikat von Forchenbrunn oder Forchenbronn.

Da in Österreich nur der Adel jener Geschlechter amtlich anerkannt wurde, deren Namen immatrikuliert, also in den Registern der dazu berufenen besonderen Behörden eingetragen waren, und anderseits schon seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts nicht nur viele Fürsten, was schon früher der Fall war, das Recht der Nobilitierung übten, sondern dieses auch kleineren Fürsten und sogar Familien des niedereren Adels durch kaiserliche Privilegien oder den Palatinaten dieses Recht verliehen wurde, so darf wohl angenommen werden, daß Kirchweger auf Grund eines solchen Adels das Prädikat ‚von Forchenbronn' führte und nur amtlich nicht gebrauchen konnte. Wenn die Kirche in diesem Falle, was oben gesagt ist, eine Ausnahme machte, so darf vielleicht angenommen werden, daß der Adel Kirchwegers oder seiner Vorfahren von einem Kirchenfürsten herrührte. Übten doch die Erzbischöfe von Salzburg, Metz, Toul und Verdun diese Nobilitierung schon seit dem 14. Jahrhundert. Was aber das Prädikat selbst anlangt, so wurden Neugeadelten auch schon seit dem 16. Jahrhundert fingierte Ortsnamen als Prädikate bewilligt, so daß weitere Forschungen in dieser Hinsicht belanglos erscheinen.

Aus vorstehender Darlegung erhellt, daß Kirchweger sich in Kromau eifrig mit chemischen Arbeiten beschäftigt hat, und es steht wohl außer allem Zweifel, daß er sich hiebei auch dem Studium der dort befindlichen (oder befindlich gewesenen) literarischen Schätze widmete.

Kromau, eine zwischen Brünn und Znaim in Mähren gelegene Stadt, kam im 14. Jahrhundert vom Tempelorden an die Herren von Lippa. Ein Berthold v. Lippa erbaut 1562 das Schloß und erhielt von Ferdinand I. eine sogenannte Bergfreiheit auf Bergwerke. Erst im Jahre 1619 kam Kromau an das fürstliche Haus Liechtenstein und später in den Besitz der Grafen Kinsky.

Der berühmte Paracelsus hatte sich längere Zeit dort aufgehalten,[1] wohin er 1537 an das Krankenbett

[1] Strunz, Beiträge und Skizzen zur Geschichte der Naturwissenschaften, p. 73.

des damaligen Erbmarschalls von Böhmen, Johann v. Lippa (bekleidete diese erbliche Würde von 1522—1541), berufen wurde, der an Gicht litt, hatte aber bei Behandlung dieses Patienten kein Glück, was wohl bei der Natur des Leidens nicht überraschend ist. Als aber die ärztliche Behandlung des augenkranken Sohnes, Berthold v. Lippa, ebenfalls erfolglos war und schließlich die Gemahlin Johanna von Zerotin, eine gebürtige Pernstein, durch ein von Paracelsus geliefertes Heilmittel statt zu genesen in Krämpfe verfiel, fand dieser es für geraten, Kromau zu verlassen, wobei er eine Menge Bücher und selbst Manuskripte zurückgelassen haben soll.[5]

Es mag dahingestellt bleiben, ob man Kirchweger, wie Kopp annimmt und nach ihm allgemein geglaubt wird, als den eigentlichen Verfasser des Werkes Aurea catena Homeri gelten lassen kann; ob mit der Randbemerkung des Kataloges, der Kopp zur Einsicht vorlag und Kirchweger als ‚author verus' bezeichnete wirklich gesagt werden wollte, daß er der alleinige und selbständige Verfasser sei. Es erscheint nach vorliegender Darlegung vielmehr wahrscheinlicher, daß dieser die Gelegenheit seiner Anwesenheit in Kromau benützte, um ein vorhandenes, vielleicht sogar von Paracelsus herrührendes Manuskript zu veröffentlichen und damit ein Werk, welches bis dahin zu den größten Seltenheiten gehörte und in Abschrift mit 1000 Talern bezahlt wurde, größeren Kreisen zugänglich zu machen.[6]

Es darf hiebei auch nicht übersehen werden, daß in keiner der bisher erschienenen Ausgaben der Bücher ein Autor namhaft gemacht, dagegen sogar bemerkt wird, daß derselbe unbekannt geblieben ist. Ja in der bei Joh. Georg Böhme in Frankfurt und Leipzig 1723 erschienenen Ausgabe wird in der Vorerinnerung ausdrücklich bemerkt, ‚daß es des zu Dato noch unbekannten Autoris Intention war, daß diese Publication vielen zu Nutz kommen soll', wobei überdies auf bestimmte Stellen des Textes hingewiesen wird, die mit dieser Auffassung im Einklang stehen.

[5] Wrany, Geschichte der Chemie in Böhmen, p. 12, nach: Brünner Wochenblatt 1825, Nr. 21.

[6] Kopp, Aurea catena Homeri. Braunschweig 1880, Vieweg, p. 14.

Das w. M. Hofrat Dr. V. v. Jagić überreicht als Spende für die akademische Bibliothek sein kürzlich erschienenes Werk und knüpft hieran die folgenden Mitteilungen:

„Ich habe die Ehre, der Klasse mein vor wenigen Monaten in der Serie der besonderen Publikationen der südslawischen Akademie als Band 28 erschienenes Werk „Život i rad Jurja Križanića", d. h. Das Leben und die Werke des Georg Križanić, herausgegeben zur Erinnerung an die dreihundert Jahre seit seiner Geburt, höflichst vorzulegen, und erlaube mir über den Inhalt dieses Werkes folgendes mitzuteilen:

Vor ungefähr dreihundert Jahren, d. h. im Jahre 1617 oder 1618, wurde in Kroatien, südlich von Karlstadt (Karlovac) auf einem Gut, das dem kroatischen Edelmann Kaspar Križanić angehörte und Obrh hieß, ein Sohn geboren, der auf den Namen Georg getauft wurde. Der Jüngling besuchte das sechsklassige Gymnasium in Agram (Zagreb) und hatte schon als Schüler der Lateinschule, in seinem 17. oder 18. Lebensjahre in einer gegen seinen Schwager, den Mann seiner, wie es scheint, älteren Schwester als er, erhobenen Klage vor dem Banus von Kroatien, Grafen Erdödy, Protest erhoben gegen die Aneignung gewisser beweglicher und unbeweglicher Güter, als würde sie der noch nicht volljährige Jüngling seinem Schwager abgetreten haben. Der Erfolg der Klage, die im Jahre 1635 geführt wurde, ist uns nicht bekannt. Die Vermögensverhältnisse des jungen Mannes, der nach dem Tode seines Vaters unter Vormundschaft stand, dürften nicht sehr glänzend gewesen sein, so daß er selbst um die Lebensexistenz seiner Mutter besorgt war. Das mag ihm, wenn er selbst nicht den Beruf in sich gefühlt hätte, was doch in der Tat gewesen sein dürfte, den Gedanken eingeflößt haben, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Nach dem auf meinen Wunsch von Prof. Nachtigall eingesehenen Promotionsdokument der Grazer Universität konnte konstatiert werden, daß er im Jahre 1647 in einem Brief aus Smolensk nach Rom wirklich die Wahrheit sagte, daß er durch zwei Jahre (1637—1638) in Graz Philosophie studierte,

als Alumnus des Ferdinandeums und als Magister der Philosophie die Anstalt verließ. Der ausgezeichnete Erfolg dieser Studien bestimmte den damaligen Bischof Benedikt Vinković, den jungen Križanić als Kleriker seiner Diözese in das kroatische Kollegium nach Bologna zu schicken, wo er theologische Studien betreiben sollte. Sein aufgewecktes Talent, seine große Leselust führten den jungen Kleriker zur Lektüre verschiedener geschichtlicher Werke, namentlich auch solcher über Rußland, worunter hauptsächlich das Werk des Jesuiten Possevino einen großen und tiefen Eindruck auf ihn ausgeübt haben muß. Denn schon hier in Bologna bemächtigte sich seiner der lebhafte Wunsch, Missionär zu werden, und zwar mit der festen Absicht, an der Bekehrung des moskowitischen Staates zur Union mit Rom zu arbeiten. Das bewog ihn auch, nach zwei Jahren (1640) Bologna zu verlassen und auf Rom seine Blicke zu richten, wo er nach Überwindung mancher Schwierigkeiten in das Collegium Graecum S^ti^ Athanasii, in welchem vornehmlich Jünglinge griechischer Nationalität zu Missionszwecken im griechischen Orient erzogen wurden, als Convictor aufgenommen wurde. Gegenüber seinem Bischof sprach er von der Aufgabe, als Missionär bei den in Kroatien zahlreich vertretenen Flüchtlingen aus der Türkei, die man damals Walachen nannte, das waren orthodoxe Serben, wirksam aufzutreten. Doch in Rom machte er gleich bei dem Gesuch um die Aufnahme in das griechische Kollegium kein Hehl daraus, daß er sich für die Mission nach Moskau zu den Russen vorzubereiten beabsichtige. Das Promemoria des jungen 23jährigen Mannes ist voll kühner Pläne und Kombinationen, die ihm, wie es scheint, die Protektion des Sekretärs der Propaganda, Kardinal Ingoli, verschaffte. Die Aufnahme in das Kollegium fand statt und er wurde als Kandidat für die zukünftige Mission nach Moskau betrachtet. Doch gegen das Ende seines Aufenthaltes in Rom, wo er das Doktorat der Theologie erlangte und die Priesterweihe bekam, wurde, vielleicht auf Wunsch seines Bischofs oder seines Gönners Ingoli, der Plan dahin geändert, daß er zuerst auf zwei bis drei Jahre in der Agramer Diözese den Missionsaufgaben obliegen sollte und dann erst als

erfahrener, nicht zu junger Geistlicher jene Mission für Rußland anzutreten hätte. So kam er 1642 nach Agram, aber bald darauf starb hier sein Gönner, der Bischof Vinković, und Križanić, von dem neuen Bischof nicht mehr in gleicher Weise unterstützt, mußte sich um eine Pfarre bewerben. Diese bekam er zuerst in Nedeljišće auf der Murinsel, dann in Warasdin. Er fühlte sich aber sehr unzufrieden und nur eine noch in Rom gemachte Schuldenlast hielt ihn zurück, daß er nicht dem Rufe seines Freundes, den er in Rom kennen gelernt haben muß, des unierten Bischofs Terleckij, zu ihm oder mit ihm nach Cholm zu gehen, folgen konnte. Seine Briefe an Ingoli in Rom, aus welchen deutlich der Wunsch zu lesen war, daß ihn die Propaganda endlich nach Rußland schicken sollte, hatten zur Folge, daß er dem katholischen Bischof von Smolensk, namens Parczewski, zugeteilt wurde, um mit ihm auf Kosten der Propaganda zunächst nach Smolensk zu reisen und dann bei gegebener Gelegenheit bis nach Moskau zu gelangen. Der Bischof und Križanić vertrugen sich nicht, es kam zwischen ihnen zu heftigen Auftritten, bis zuletzt Križanić vom Bischof fortging und bei einem Gutsbesitzer Galinski als Hauspriester Aufnahme fand. Wahrscheinlich auf Empfehlung dieses neuen Freundes wurde er von einer polnischen, nach Moskau geschickten Gesandtschaft mitgenommen und kam so unverhofft am 26. Oktober 1647 auf drei Monate nach Moskau, wahrscheinlich halb inkognito, etwa als ein italienischer Priester und apostolischer Missionär. Zurückgekehrt mit der Gesandtschaft, blieb er nicht in Smolensk, sondern hielt sich einige Zeit in Grodno und Warschau auf. Vergebens wartete er auf die Einladung von der Propaganda, nach Rom zu kommen, um über seine Beobachtungen Bericht zu erstatten. Wahrscheinlich hatte ihn der Bischof von Smolensk in Rom in einem sehr ungünstigen Licht dargestellt. Nach einer längeren Krankheit, die er, man weiß nicht wo, durchgemacht, finden wir ihn im Jahre 1650 in Wien, wo er als Kenner der italienischen Sprache beim Baron Schmidt von Schwarzenhorn, der gerade damals an der Spitze einer zahlreichen Gesandtschaft nach Konstantinopel zu reisen hatte, die Stelle eines Privatsekre-

tärs annahm und den Baron nach Konstantinopel begleitete. Das geschah im Oktober 1650. Etwa im Mai 1651 kehrte er mit der Gesandtschaft zurück. Von einer Aufforderung, nach Rom zu kommen, war auch jetzt keine Rede. Dennoch treffen wir ihn im Jahre 1652 in Rom, aber nicht im Dienste der Propaganda, sondern als Mitglied des Collegium illyricum S^ti^ Hieronymi. Durch fünf Jahre lebte er hier, beschäftigt unter anderem mit einer wissenschaftlichen Arbeit, indem er eine ganze Reihe griechischer polemischer, gegen Rom und die Lateiner gerichtete Werke aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte. Noch jetzt wird ein mächtiger Foliband dieser Arbeit in dem Dominikanerkloster Santa Maria sopra Minerva in Rom aufbewahrt. Auch an einem panegyrischen Werke zu Ehren Ferdinands III. nahm er mit einigen poetischen Enkomien teil, die er in kirchenslawischer und serbokroatischer Sprache schrieb.

Im Jahre 1656 vertrieb eine böse Epidemie viele Leute aus Rom; darunter scheint auch Križanić gewesen zu sein, der anfangs Januar 1657 sich in Venedig aufhielt und dort mit einer russischen Gesandtschaft zusammentraf. Der Verkehr mit einigen Mitgliedern derselben muß bei Križanić den alten Wunsch der Missionstätigkeit von neuem erweckt haben. Denn bald darauf verließ er selbst gegen den Wunsch des Papstes, der ihn in Rom zur Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit haben wollte, nachdem er den Vorschlag der Propaganda, ihn mit der Mission nach Moskau zu schicken, nicht gutgeheißen hatte, auf eigene Faust Rom und reiste zunächst nach Wien ab, wo er bis Dezember 1658 blieb. Auch hier verkehrte er mit einer dort angetroffenen russischen Gesandtschaft, doch reiste er nicht etwa mit ihr weiter, sondern schlug den Weg über Ungarn und Lemberg nach der Ukraine ein, wo er im April 1659 in Njeżin ankam. Er hielt sich hier einige Monate als Gast eines russischen Erzpriesters auf, kam dann im September 1659, empfohlen den Vertretern der Moskauer Regierung in Putivlj als ein Anhänger der Moskauer Partei, mit Empfehlungen nach Moskau, wo er freundlich aufgenommen wurde. Doch aus Vorsicht maskierte er seine Persönlichkeit dadurch, daß er sich

für einen Flüchtling aus der Türkei, einen Serben, namens Jurij, Ivans Sohn, Biliš oder Bjeliš ausgab. Sein Familienname wäre den Russen verdächtig gewesen, da sie das Wort *križ*, polnisch *krzyż*, als katholische Bezeichnung für *Kreuz* wohl gekannt haben. Unter diesem erdichteten Namen Biliš, Bjeliš, dann Bjelik und Bjelin wurde er in der Literatur, wenn auch im ganzen selten, erwähnt bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts, da sein richtiger Name und richtige Abstammung wieder hergestellt wurde.

Von seinen verschiedenen Anerbietungen wurde als am wenigsten den Verdacht erregende die angenommen, daß er sich in Moskau mit grammatischen Dingen beschäftigen soll. Mit dem Zaren, wovon er in seinen jungen Jahren in Rom träumte, kam er wohl kaum in unmittelbare Berührung, doch zählte er zu seinen Gönnern so bedeutende Persönlichkeiten wie Boris Ivanovič Morozov. Und doch währte sein freiwilliger Aufenthalt in Moskau nicht lange, vom 27. September 1659 bis 30. Januar 1661, da mußte er plötzlich fort als Verbannter nach Tobolsk in Sibirien. Die Gründe dieses über ihn gekommenen Verhängnisses sind bis heute nicht aufgeklärt. Volle 15 Jahre verblieb er in Tobolsk als Verbannter, ohne übrigens zu irgendeiner Arbeit verhalten zu sein. Er konnte sich seinen literarischen Beschäftigungen hingeben, wovon er auch reichlichen Gebrauch machte. Die wiederholten Gesuche um Befreiung blieben unerledigt. Erst als der Zar Aleksej Michajlovič, der ihn in Verbannung geschickt hatte, starb, erfolgte die Befreiung auf Befehl seines Nachfolgers Fedor Alekseevič. Am 15. März 1676 verließ er Tobolsk mit einigen anderen Begnadigten und kam nach Moskau, wo er in einem Übersetzungsamt provisorische Anstellung fand. Weder frei noch glücklich fühlte er sich in Moskau, er bat um Entlassung aus dem Moskowitenreich, die ihm anfangs verweigert wurde. Erst der Intervention des damals in Moskau sich aufhaltenden dänischen Gesandten, der sich des armen, aber gelehrten Mannes menschenfreundlich annahm, hatte Erfolg, er durfte in seiner Begleitung im Oktober 1677 Moskau verlassen und in der Richtung auf Pskov über die Grenze gehen. Unerwarteterweise reiste er aber nicht weiter

mit dem dänischen Gesandten, sondern schlug den Weg nach Wilna ein, wo er wahrscheinlich auf die Möglichkeit rechnete, in den dortigen Bibliotheken und Archiven seine Studien über Rußland zu vertiefen, respektive über seine Erfahrungen etwas für Rom niederzuschreiben. Zu diesem Zweck faßte er den Entschluß, den er später stark bereute, mittellos, wie er war, in den dortigen Dominikanerorden als Pater Augustin einzutreten. Die Obrigkeit des Ordens benahm sich dem alten Manne gegenüber ganz rücksichtslos, mag auch sein Charakter schwer zu befriedigen gewesen sein. Man verweigerte ihm die Erfüllung des Wunsches, nach Rom zu reisen, um dort bei der Propaganda den Bericht zu erstatten. Auch sein Wunsch, noch weiterhin sich mit der Frage über die Union Rußlands mit Rom abzugeben, stieß auf Widerwillen. Die Beziehungen gestalteten sich zuletzt so gespannt, daß er die Mönchskutte wegwarf und als Weltgeistlicher nach Warschau kam, von wo er entweder mit König Johann Sobieski oder allein gegen Wien reiste, vielleicht um von dort weiter den Weg nach Rom einzuschlagen. Und nun erreichte ihn hier im Jahre 1683 bei dem polnischen Entsatzheer der Tod, über dessen Einzelheiten wir nichts Näheres wissen. Die einzige Nachricht über dieses tragische Ende des unruhigen, vielgeplagten Mannes ist in dem holländisch geschriebenen Werke des Amsterdamer Bürgermeisters Witsen enthalten, der sie aus irgendeiner noch unbekannten polnischen Quelle bekam. Meine Nachfragen blieben bisher ohne Erfolg.

Das ist nur das äußere Schema des Lebens Križanić'. Viel wichtiger ist seine Bedeutung in der Literatur. Er war nämlich der Verfasser von vielen Werken sprachwissenschaftlichen, geschichtlichen, religiös-apologetischen, politischen und nationalökonomischen Inhaltes, die er alle in der lange währenden Verbannungszeit in Tobolsk verfaßte, und zwar zum Teil lateinisch, zum Teil in einer von ihm selbst gebildeten Mischsprache, bestehend aus den kirchenslawischen, russischen und kroatischen Elementen. Diese für einen Nichtphilologen schwer verständliche Sprache mag einer von den Gründen gewesen sein, daß seine Werke weder im Druck erschienen,

noch handschriftlich viel gelesen wurden; sie lagen zumeist in je einem erhaltenen handschriftlichen Exemplar unbenützt in den Moskauer Bibliotheken, eines in Petersburg (Petrograd), eines in Twer. Und doch steckt in diesen Werken für ihre Entstehungszeit viel Weisheit, viele originelle Gedanken, Beweise großartiger Belesenheit. Den Verfasser derselben verfolgte auch darin das Mißgeschick, daß der erste Russe, der sich mit seinen Werken um die Mitte des 19. Jahrhunderts näher zu beschäftigen begann, die Sache in höchst unpraktischer und unkritischer Weise in Angriff nahm, und so sind bis jetzt seine Hauptwerke entweder gar nicht oder sehr unvollständig herausgegeben worden. Auch in der Beurteilung der Gesamttätigkeit Križanić' ist man bisher, mit ganz geringen Ausnahmen, auf ganz falschem Standpunkt gestanden. Alles das zu beweisen sowie eine genaue Analyse der Ideen Križanić' zu geben — das bildete die Aufgabe meines Werkes. Ich hatte mich schon in den Jahren 1870—1871 mit dieser Aufgabe beschäftigt und jetzt, nach beinahe fünfzig Jahren, kam ich von neuem auf das Thema zurück. Mit welchem Erfolg, das muß dem Urteil der Kritik überlassen werden.'

Der Stellvertreter des Sekretärs legt eine von dem k. M. Landesarchivar Dr. August Ritter von Jaksch eingesandte Abhandlung von Prof. Dr. Georg Graber in Klagenfurt: ‚Der Einritt des Herzogs von Kärnten am Fürstenstein zu Karnburg', vor.

Derselbe überreicht ferner einen Bericht des k. M. Prof. Wilhelm Erben über die Ergebnisse seiner mit Unterstützung der Akademie durchgeführten Forschungsreise zur Geschichte des deutschen Thronkampfes 1314—1322. Der Bericht lautet:

‚Die Fortführung meiner auf die Geschichte des deutschen Thronkampfes von 1314—1322 bezüglichen Arbeiten reifte, nachdem im vorigen Winter der Druck des auf die erzählenden Quellen bezüglichen Teiles im Archiv für österreichische Geschichte, 105. Bd., beendet war, den Entschluß,

einige der in Betracht kommenden urkundlichen Quellen an ihrem Aufbewahrungsort aufzusuchen. Auf mein deshalb gestelltes Ansuchen wurde mir von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften durch Beschluß vom 27. Juni d. J. eine Unterstützung gewährt, die es mir ermöglichte, während der Sommerferien trotz der erschwerten Lebensverhältnisse eine Studienreise nach München zu unternehmen und dort durch nahezu vier Wochen, vom 16. August bis zum 10. September, an der kgl. Hof- und Staatsbibliothek und am kgl. allgemeinen Reichsarchiv zu arbeiten. An beiden Anstalten begegnete ich so bereitwilliger Förderung, daß ich die Aufgaben, die ich mir gestellt, größtenteils lösen konnte. Ich beehre mich, hierüber folgendes zu berichten:

Die Arbeiten an der Hof- und Staatsbibliothek, denen der kleinere Teil meiner Zeit gewidmet war, standen mit einer Untersuchung in Zusammenhang, welche durch das von W. Hauthaler (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1879) näher gewürdigte Verzeichnis der in den Jahren 1319 und 1322 bei Mühldorf zu Rittern Gemachten veranlaßt wurde. Die Bedeutung dieses Verzeichnisses für die Zusammensetzung des österreichischen Heeres und auch seine ungünstigen Überlieferungsverhältnisse erforderten einen Vergleich mit anderen Nachrichten über Ritterbeförderungen im Krieg. So ergab sich der Plan, die Formen der Ritterschaftsverleihung auf breiterer Quellengrundlage zusammenhängend zu betrachten. Zu diesem Zweck wurden in München die Handschriften Clm. 3909 und 14.510 sowie der auf mein Ansuchen dorthin entlehnte Bamberger Codex lit. 54 mit Bezug auf die liturgischen Formeln der Schwert- und Ritterweihe, ferner eine Reihe von Abbildungs- und Faksimilewerken mit Bezug auf einschlägige mittelalterliche Miniaturen durchgenommen. Indem teils vor, teils nach der Münchner Reise auch eine Textvergleichung der in einer Kölner Handschrift enthaltenen Weiheformeln, dann Abbildungen der anderen derzeit erreichbaren bildlichen Darstellungen desselben Herganges beschafft und die erzählenden Quellen nach Berichten dieses Inhaltes durchsucht wurden, wird sich aus der Betrachtung jenes Ritterverzeichnisses von

1319 und 1322 eine besondere Studie über Schwertleite und Ritterschlag ergeben, für deren Veröffentlichung die Zeitschrift für historische Waffenkunde der geeignete Ort sein dürfte.

Einen noch engeren Zusammenhang mit der Feststellung der kriegerischen Ereignisse vom September 1322 hatten meine am allgemeinen Reichsarchiv betriebenen Studien. Sie nahmen ihren Ausgang von zwei nach Datierung und Inhalt mit dem Sieg Ludwigs in Beziehung stehenden Urkunden, die Böhmer in den Regesten Ludwigs als Reg. 469 und 472 verzeichnete, erstreckten sich aber, weil deren Beurteilung nur auf breiter Grundlage ermöglicht werden konnte, auf den ganzen im Kaiser Ludwig-Selekt des Reichsarchivs verwahrten Urkundenbestand der Jahre 1322 bis 1324 und überdies auf das ganze ältere Register Ludwigs, welches in dem Tomus privilegiorum 25 enthalten ist.

Die erstgenannte Ludwig-Urkunde, durch welche dem an dem Sieg mitbeteiligten Kloster Fürstenfeld eine Schenkung gewährt wird, hat die Aufmerksamkeit um ihrer Datierung willen schon mehrfach auf sich gezogen, weil ihre Tagesangabe im Register (28. September) mit der ihres Originals (23. September) nicht übereinstimmt und weil der Registereintrag überdies eine doppelte Ortsangabe (Monaci und in campis ante Ötingam) aufweist, die sich mit Ludwigs Aufenthalt auf dem Schlachtfeld bei Mühldorf keineswegs leicht in Einklang bringen läßt. Das eingehende Studium des Registers hat nun, von anderen Nebenfrüchten abgesehen, zu dem sicheren Ergebnis geführt, daß jene Ludwig-Urkunde für Fürstenfeld, abweichend von dem sonstigen Brauch des Registrators, der mit seiner Arbeit den Ausstellungsdaten der Urkunden ziemlich rasch nachfolgt, erst ungefähr ein Jahr nach der durch die Datierung angezeigten Zeit zur Registrierung gelangt ist. Auf der andern Seite ließ sich auch für das Original derselben Urkunde eine stark verzögerte Ausfertigung auf dem Wege der Schriftvergleichung nachweisen. Mancherlei Beobachtungen über die an den Urkunden Ludwigs des Baiern beteiligten Hände hat schon Grauert im Text zur 9. Lieferung der Kaiserurkunden

in Abbildungen niedergelegt, aber sie bezogen sich zumeist auf Ludwigs Kaiserzeit. Indem nun in dieser Hinsicht die Münchner Originale der Jahre 1322 bis 1324 durchgesehen wurden, konnten deutlich drei stärker beteiligte Schreiber festgestellt werden, von denen aber nur zwei schon 1322 tätig sind, der dritte erst im Mai 1323, und zwar mit einem als Anfängerarbeit erkennbaren Stück seine Tätigkeit beginnt. Da nun dieser Dritte es ist, der das Original von Reg. 469 schrieb, so kann auch dieses Original nicht vor dem Mai 1323 entstanden sein, obwohl es sich als im September 1322 geschrieben ausgibt. Und mit Rücksicht auf die zum August oder September 1323 gehörige Registrierung darf seine Entstehung bis in diese Monate herabgerückt, die vorhandene Datierung aber als eine absichtliche Rückdatierung angesehen werden, die wohl mit Rücksicht auf die Schlacht vom 28. September 1322 gewählt wurde. Die Ortsangabe „im Felde bei Oetting" besitzt also nicht den Wert eines gleichzeitigen Zeugnisses, sondern nur den einer etwa ein Jahr nach dem Ereignis aufgezeichneten Erinnerung.

Die bei dieser Untersuchung gewonnene Kenntnis der zur Zeit der Schlacht beschäftigten Kanzleikräfte Ludwigs ermöglichte auch ein zuverlässiges Urteil über die zweite oben genannte Urkunde (Reg. 472), laut deren Konrad von Schlüsselburg Ludwigs Fahnenführer in der Schlacht war. Bedenken gegen die Echtheit oder gegen die im Jahre 1322 erfolgte Ausstellung dieser Urkunde hatte der Umstand erweckt, daß die zugehörigen kurfürstlichen Willebriefe erst in den Jahren 1331 bis 1333 erteilt wurden und daß einer von diesen auch von einem Anspruch auf ständige Führung der Reichsfahne durch den Schlüsselburger spricht, während doch Ludwig auf seinem Romzug über das Fahnenträgeramt zugunsten eines italienischen Großen verfügt hatte. Erwuchs aus diesem Sachverhalt der Gedanke, daß Reg. 472 vielleicht nicht im Oktober 1322 entstanden wäre, wie die Datierung angibt, sondern erst nach dem Romzug, so hat in diesem Fall die Schriftvergleichung jeden solchen Verdacht beseitigt. Von den beiden Ausfertigungen von Reg. 472 rührt die eine von einem Schreiber her, der gerade im Herbst 1322 ganz in der-

selben Weise tätig war, wie man sie hier findet. Und keine der beiden Ausfertigungen trägt ein auf die Kaiserzeit Ludwigs hinweisendes Kennzeichen an sich. Die Tatsache, daß der Schlüsselburger bei Mühldorf die Fahne geführt hat, beruht also auf einwandfreiem, gleichzeitigem Zeugnis, nur der Anspruch eines dauernden Fahnenführeramtes ist erst nachträglich damit verbunden worden. Dieses Ergebnis der Schriftvergleichung ist ganz wesentlich dem Entgegenkommen des kgl. Staatsarchivs zu Stuttgart zu danken, welches auf mein Ersuchen die beiden Ausfertigungen von Reg. 472 nebst den vier Willebriefen an das Münchner Reichsarchiv einsandte. Auf diese Weise der Notwendigkeit überhoben, meine Reise bis Stuttgart auszudehnen, konnte ich an der Hand des reichen Münchner Urkundenvorrates die Untersuchung jener Stuttgarter Originale in bequemster und zuverlässigster Art durchführen.

Es gibt noch eine dritte, für die Mühldorfer Schlacht besonders wichtige Urkunde, die des Herzogs Bernhard von Schlesien für Arnold von Peterswalde, welche die Datierung „actum in Bavaria apud Othingam in prato quod dicitur dy veewyze a. d. 1322 in vigilia s. Michahelis" tragen soll. An der Einsichtnahme des Originals war mir in diesem Fall schon deshalb gelegen, weil dasselbe seit E. Th. Gaupp († 1859) von keinem Fachmann mehr gesehen worden war; auch Wattenbach, auf dessen Abdruck alle neueren Ausgaben zurückgehen, hatte nicht das Original, sondern nur Gaupps Abschrift vor sich. Leider sind bisher alle Versuche, mir durch Vermittlung des kgl. Staatsarchivs zu Breslau oder des Generaldirektors der kgl. preuß. Staatsarchive Erlaubnis zum Besuch des gräflich Stolbergschen Archivs zu Peterswalde, aus dem Gaupp geschöpft hatte, zu sichern oder eine Photographie des Stückes zu erlangen, erfolglos geblieben. Aufs ungewisse eine Fahrt in den abgelegenen schlesischen Ort anzutreten, hielt ich nicht für richtig. So bleibt diese Aufgabe für einen späteren Zeitpunkt aufgehoben, aber ich behalte sie im Auge und hoffe sie zu lösen, ehe ich an die Ausarbeitung des zweiten Teiles meiner Arbeit herantrete.'

Der Stellvertreter des Sekretärs legt endlich zwei eingelaufene Druckschriften vor, und zwar:

1. den Bericht über die 58. Vollversammlung der Historischen Kommission bei der Kgl. Bayr. Akademie der Wissenschaften zu München, Mai 1918, und

2. die Preisaufgabe der Stiftung Travers-Borgström der Universität Bern, welche für einen internationalen Wettbewerb über die Frage der ‚Verstaatlichung des Kredites' ausgeschrieben wird.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XXI.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 23. Oktober.

Seine k. u. k. Hoheit der hochwürdigst-durchlauchtigste Herr Kurator Erzherzog Eugen hat nachstehendes Schreiben an das Präsidium der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften gerichtet:

‚An das Präsidium der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Mit aufrichtiger Betrübnis habe ich die Nachricht von dem Hinscheiden des wirklichen Mitgliedes, Sekretärs der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Hofrates Dr. v. Karabacek, vernommen, welcher sich durch seine gediegenen Arbeiten in seinem Wissenszweige einen hervorragenden Ruf in der Gelehrtenwelt erworben hat.

Ich drücke der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften meine aufrichtigste Teilnahme an diesem so schmerzlichen Verluste aus.

Wien, am 13. Oktober 1918.

FM. Erzherzog Eugen m. p.‘

Die Akademie der Wissenschaften in Heidelberg sowie die Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram übersenden Beileidsschreiben aus Anlaß des Ablebens des Sekretärs der phil.-histor. Klasse, Hofrates Dr. Ritter v. Karabacek.

Prof. Dr. Friedrich Hrozný in Wien dankt für die Gewährung von Freiexemplaren seiner Abhandlung ‚Das Getreide im alten Babylonien. I.‘

Die Königl. Bayerische Akademie der Wissenschaften in München übersendet die Kundmachung folgender Preisaufgabe der Samson-Stiftung:

‚Die Bestattungssitten der ältesten Zeit im Bereich der antiken Kultur sollen auf Grund einer möglichst vollständigen kritischen Sammlung der Funde und Fundberichte so dargestellt werden, daß sich Schlüsse auf die Vorstellungen vom Weiterleben des Toten und auf die Verpflichtungen, für das Wohlergehen des Toten zu sorgen, ergeben, welche aus diesen Vorstellungen für die Überlebenden erwuchsen. Als zeitliche Grenze dieser ältesten Zeit wird zweckmäßigerweise die Epoche des geometrischen Stils (diese noch einbezogen) anzunehmen sein. Eine räumliche Beschränkung auf den Osten oder den Westen der antiken Welt ist gestattet.‘ Bearbeitungszeit drei Jahre (nach Beendigung des Krieges). Preis 3000 Mark.‘

Der Stellvertreter des Sekretärs, Prof. L. Radermacher, legt die beiden eingelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. Die Handschriften der Großherzogl. Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe. VII. Die Reichenauer Handschriften. Beschrieben und erläutert von Alfred Holder, III. Band, Lieferung 2: Zeugnisse zur Bibliotheksgeschichte. Gesammelt und bearbeitet von Karl Preisendanz. Leipzig und Berlin 1918.

2. Unsere neuen Nachbarn — Österreich-Ungarn. Herausgegeben von der bulgarischen Gesellschaft zur Entwicklung kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen mit Österreich-Ungarn. Übersendet vom k. u. k. Kommando des Kriegspressequartiers.

Es wird für diese Spenden der Dank ausgesprochen.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XXII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 30. Oktober.

Das Präsidium der Böhmischen Kaiser Franz Josefs-Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst in Prag übermittelt ein Beileidschreiben anläßlich des Todes des Sekretärs, Hofrates Ritter v. Karabacek.

Der Stellvertreter des Sekretärs legt ein von Wl. Lužycki namens der Friedensgesellschaft in Krakau eingesandtes ‚Memorial und Appendix zu der Abhandlung: Grundlagen des sozialen und internationalen Friedens' vor.

Erschienen sind von den akademischen Druckschriften dieser Klasse:

Sitzungsberichte, 181. Band, 6. Abhandlung: Commodianea. Von Josef Martin. (Preis K 4.50.)

— — 185. Band, 5. Abhandlung: Commentarius anonymus in Micrologum Guidonis Aretini. Von Cölestin Vivell. (Preis K 3.50.)

— — 186. Band, 1. Abhandlung: Französische Dichter des Mittelalters. I. Vaillant. Von Emil Winkler. (Preis K 2.60.)

— — 186. Band, 2. Abhandlung: Johann von Wiclif und Robert Grosseteste. Von Johann Loserth. (Preis K 3.20.)

— — 186. Band. 3. Abhandlung: Bernhard Walther von Walthersweil als Romanist des 16. Jahrhunderts. Von Ivo Pfaff. (Preis K 2.20.)

— — 187. Band, 1. Abhandlung: Deutsche Mundarten. V. Von Josef Seemüller. (Preis K 4.20.)

— — 187. Band, 2. Abhandlung: Römerspuren nördlich der Donau. Von Eduard Nowotny. (Preis K 4.—.)

Sitzungsberichte, 188. Band, 4. Abhandlung: Die romanischen Lehnwörter im Berberischen. Von Hugo Schuchardt. (Preis K 4.—.)

— — 189. Band, 2. Abhandlung: Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte. V. Heft: Vasari. Von Julius R. v. Schlosser. (Preis K 4.20.)

Denkschriften, 62. Band, 1. Abhandlung: Abendländische Künstler zu Konstantinopel im XV. und XVI. Jahrhundert. I. Italienische Künstler am Hofe Muhammeds II. des Eroberers. Von Josef Ritter v. Karabacek. (Preis K 22.—.)

Fontes rerum Austriacarum. II. Abteilung. Band 68. Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. III. Abteilung, 1. Band. Herausgegeben von Rudolf Wolkan. (Preis K 25.—.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1918. Nr. XXIII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 6. November.

Der Stellvertreter des Sekretärs, Prof. L. Rademacher, verliest zwei aus Anlaß des Ablebens des Sekretärs, Hofrates R. v. Karabacek, an die Akademie gelangte Beileidschreiben, und zwar von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und von der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig.

Derselbe legt ferner eine Abhandlung des Prof. Dr. Karl R. v. Ettmayer in Wien vor, betitelt: ‚Vorläufiger Bericht über Phonogrammaufnahmen der Grödner Mundart', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser ersucht.

Das w. M. Hofrat J. Seemüller erstattet namens der Kommission für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch Bericht über die im Sommer 1918 durchgeführten wissenschaftlichen Reisen.

Der Bericht lautet:

‚Mit dem Erlaß vom 4. Juni 1918 übermittelte uns das k. u. k. Kriegsministerium die erbetenen Nachweisungen über Leute aus den südlichen, außerhalb Österreichs liegenden deutschen Sprachinseln, die als Kriegsgefangene in österreichischen Lagern verweilen. Unserem Ersuchen um

Ausstellung der Bevollmächtigungen für die Personen, die wir dahin zu entsenden gedachten, wurde am 18. August Folge gegeben, und zwischen 22. August und 1. Oktober sind die mundartlichen Forschungen in den Lagern durchgeführt worden.

Die Wörterbuchkommission hat für sie abgeordnet die Herren Prof. Dr. Primus Lessiak, dem ihre Leitung anvertraut war, den Assistenten am bayrisch-österreichischen Wörterbuch Dr. Anton Pfalz und den Studierenden Eberhard Kranzmayer, dessen besondere Eignung vom Berichterstatter sowohl als von Prof. Lessiak erprobt war.

Vorerst wurden von Dr. Pfalz Erkundungsreisen in die in Betracht kommenden Lager Sigmundsherberg, Kleinmünchen, Marchtrenk und Mauthausen unternommen, um zu erfahren, ob die uns dort nachgewiesenen Leute für unsere Zwecke geeignet seien; es war auch zuerst die Frage zu beantworten, ob die aus dem Spätwinter und Frühjahr stammenden Nachweisungen noch durchaus in Gültigkeit stünden und ob die unserer Aufgabe dienlichen Gefangenen im Lager erreichbar oder zu irgendwelchen Arbeitszwecken außerhalb des Lagers abbefohlen und so unerreichbar seien. In der Tat ergaben diese Erkundungsfahrten, daß wir nur im Lager Mauthausen geeignete Leute, und zwar aus Bladen (Sappada) und den 7 Gemeinden finden würden.

In Mauthausen trafen denn am 24. September unsere Abgeordneten zusammen. Dr. Pfalz war von unserem Phonogrammarchiv mit einem Archivphonographen und den nötigen Aufnahmeplatten ausgerüstet worden; ihm oblag, neben den sprachlichen ihm zugewiesenen Aufgaben, die Durchführung der phonographischen Aufnahmen.

Prof. Lessiaks mit dem Berichterstatter vereinbarter Plan war, neben den Wenkersätzen zusammenhängende Sprachproben aufzunehmen, unsere Kenntnis vom Wortschatz der Sprachinseln möglichst zu erweitern und eine Reihe von Einzelwörtern abzufragen, die sprachgeschichtlich bemerkenswert und kennzeichnend sind. Deren Liste war von ihm zusammengestellt.

Zwei Leute aus Bladen (Sappada), vier aus dem Gebiete der 7 Gemeinden — und zwar drei aus Rowan (Roana),

einer aus Vüsche (Foza) — waren zur Stelle. Bei den Bladnern zeigte sich von Anfang an eine gewisse Zurückhaltung: der eine weigerte sich sofort, Auskünfte zu geben, weil er darin eine mit seinen Pflichten als italienischer Soldat unvereinbare Handlung sah, der andere übersetzte wohl die Wenkersätze in seine deutsche Mundart, ließ sich auch anfangs Einzelwörter abfragen, erschien aber nach der zweiten Unterredung nicht mehr (Krankheit vorschützend), so daß weiteres Abfragen sowohl als die phonographische Aufnahme der von ihm früher übersetzten Wenkerschen Sätze unterbleiben mußte. Im Gegensatz zu den Bladnern stellten sich die Zimbern willig zur Verfügung und ermöglichten für ihre Mundart die Durchführung des ganzen Planes. Bei diesem verschiedenen Verhalten dürfte wohl die verschiedene Vorstellung, die jede der beiden Gruppen von ihrer deutschen Mundart hatte, mitgespielt haben: der Bladner empfindet noch ihre Nähe zu den Mundarten jenseit seiner Reichsgrenze und fürchtet seinem Staate zu schaden, wenn er durch ihre aus seinem Munde geschehende Festlegung im Phonographen ein sozusagen amtliches Beweisstück dafür schafft, daß auf italienischem Boden Deutsch einheimisch ist; der Zimber jedoch hat zwar noch eine dunkle Vorstellung vom deutschen Ursprung seiner Mundart, sie gilt ihm aber schlechtweg als „zimbrisch" — so nennt er sie auch — und er schöpft aus ihr keinerlei Empfindung eines Gegensatzes zu seiner „wälischen" Herrschaft.

Von den vier zimbrischen Gewährsmännern wußte der aus Vüsche nur wenig mehr zu berichten, immerhin noch so viel, daß aus seinen Angaben gewisse Unterschiede seines Zimbrisch von dem der Rowaner erkannt werden konnten. Diese drei, Leute zwischen 20 und 30 Jahren, gehörten einer jüngeren Generation an als die im Jahre 1913 von uns an Ort und Stelle Befragten und wiesen schon eine Reihe von sprachlichen Verfallserscheinungen auf, so häufige, ja zum Teil regelmäßige Verwechslung von altem *s* und dem Reibelaut mhd. *z* (< *t*), von *w* (< mhd. *w* und *b*) und *v* (< *f*) sowie weiter gediehene Sprachmischung und Dürftigkeit des Wortschatzes, die zu Umschreibungen nötigte. Dazu kam, daß der für die phonographische Aufnahme Geeignetste seit

seinem 16. Lebensjahre im Ausland gewesen war, zuweilen Formen der Verkehrssprache in seine zimbrische Rede mischte und schon eine gewisse Unsicherheit im Gebrauche der Wortformen erkennen ließ. Nicht viel besser in diesen Beziehungen erwies sich der zweite Mann, der seit seinem 13. Jahre in die Fremde gegangen war; und der dritte, der das Zimbrische verhältnismäßig am besten beherrschte, stand nur kurze Zeit zur Verfügung, weil er einem Bauer in der Nachbarschaft zur Dienstleistung zugewiesen war und wenig dort abkommen konnte.

Mit diesen Vorbehalten darf die zimbrische Ernte befriedigend genannt werden: die Wenkerschen Sätze sind transkribiert und auf $4^1/_2$ Platten phonographisch aufgenommen. Der Rest der fünften Platte wurde für Sätze mit Wörtern verwendet, deren Auslaute altertümliche Endungen zeigen. Die übrigen Platten, 6 an Zahl, enthalten volkstümliche Sagen (von den seligen Weiblein, vom Orken, vom Sanguinellen, vom Jakominerloch, vom Tanzerloch), ferner ein Paar Sprüchlein und einige Mitteilungen persönlichen Inhalts aus dem Leben des Sprechers. Auch diese Phonogramme sind, bis auf den Text einer Platte, vom Munde des Sprechers weg transkribiert. Außerdem sind zahlreiche Einzelwörter, darunter auch Orts-, Flur- und Bergnamen, aufgeschrieben worden. Die phonographischen Aufnahmen sind als wohlgelungen zu bezeichnen, soweit das Abhören unmittelbar nach dem Besprechen der Platten das Urteil erlaubt.

Den Kommanden der Lager und den Vorständen ihrer Evidenzkanzleien sagen wir auch hier den verbindlichsten Dank für verständnisvolles Entgegenkommen, besonders dem Kommandanten des Lagers zu Mauthausen, Herrn Obersten Alexander Dini, und dem dortigen Leiter der Evidenzkanzlei, Herrn Leutnant Richard Brachtel.

Die Zeit zwischen den Vorerkundungen durch Dr. Pfalz und der Reise nach Mauthausen benützte Prof. Lessiak zu einer Fahrt in die Sprachinseln Zarz in Oberkrain und Deutschrut im Görzischen, um seine vor Jahren begonnene Aufzeichnung der Mundart dieser fast gänzlich slowenisierten Außenorte abzuschließen. Sie nahm die Tage zwischen

6. und 15. September in Anspruch und auch dorthin begleitete ihn Studierender Eberhard Kranzmayer als Mitarbeiter. Das gesamte dort gewonnene Material soll nun, wie Prof. Lessiak berichtet, „unter Heranziehung und Vergleichung der Stammundarten im kärntnisch-tirolischen Grenzgebiet und ihrer übrigen Ableger in Krain und Oberitalien wissenschaftliche Verwertung finden. Die Fahrt geschah in letzter Stunde: in Deutschrut verfügen nur 2—3 hochbetagte Greise noch über dürftige Kenntnisse der altheimischen Sprache, in Zarz stehen die Dinge etwas günstiger, doch ist auch hier nur mehr eine einzige Person am Leben, die die altertümliche Mundart noch wirklich beherrscht. Im benachbarten Zen Huben (Unter-Daine) ist das Deutsche zwar nicht aufgegeben, aber es ist zu einer Mischsprache geworden, die bei der älteren Schicht der Bewohner ein vorwiegend deutsches, bei der jüngeren ein vorwiegend slowenisches Gepräge aufweist und die nur ein trübes Bild vom älteren Sprachzustand zu geben vermag. Als Problem der Sprachmischung bietet dieses Gemenge wegen seiner ganz eigenartigen Verschmelzung zweier in ihrem Bau so stark abweichender Sprachen für den Forscher allerdings einen besonderen Reiz. Sprachproben wurden überall in größerer Zahl aufgenommen und sollen die grammatischen und sprachgeographischen Ausführungen beleuchten und ergänzen."

Das w. M. Prof. Moriz Wlassak überreicht für die Sitzungsberichte eine von ihm verfaßte Abhandlung: „Zum römischen Provinzialprozeß" und bemerkt hierzu vorläufig folgendes:

„Aus meinen Studien zu dem im Titel bezeichneten Gegenstande lege ich vier Kapitel vor. Zusammengehalten sind diese kleinen Beiträge, die zum guten Teil nur für wahrscheinlich erachtete Vermutungen bringen, durch den Wunsch, die Verschiedenheiten ins klare zu setzen, die sich bei der Vergleichung des provinzialen Zivilprozesses der Prinzipatszeit mit dem stadtrömischen ergeben. Der erstere zeigt uns zweifelsohne die Richtung an, in der die Rechtsentwicklung fortschreitet. Wie die Regierungsform der Pro-

vinzen schließlich dem Stammland Italien aufgelegt wurde, so hat auch das Prozeßrecht der Provinzen allmählich das altrömische Stadtrecht überwunden.

Von einer einheitlichen Ordnung des Zivilprozesses für alle Länder des Römerreiches kann in den ersten Jahrhunderten der Kaiserherrschaft gewiß nicht die Rede sein. Dem Privatprozeß der Hauptstadt Rom und der italischen Munizipien steht das Verfahren vor den Statthaltergerichten der Provinzen gegenüber. Indes ist auch das letztere keineswegs in allen untertänigen Ländern gleich gestaltet. Am besten bekannt ist heute auf Grund zahlreicher Papyrusurkunden das Gerichtsverfahren in Ägypten. Hier im Nilland war seit der Angliederung unter Augustus die herrschende Form, und wahrscheinlich die alleinherrschende, die des Kognitions- oder Extraordinarprozesses. Dagegen steht in den senatorischen, vielleicht auch in manchen legatorischen Provinzen des Kaisers, der von den klassischen Juristen viel behandelte Formularprozeß in Geltung.

Eine der Hauptfragen, die in meiner Abhandlung (Kap. II) erwogen werden, ist die: ob das Formelverfahren der Provinzen sich völlig mit dem der Hauptstadt deckt? Für Rom ist das halbprivate, schiedsrichterliche Gepräge des Rechtsganges mit Formeln noch aus Äußerungen der Juristen Julian und Gaius deutlich zu erkennen. Für Rom sind ferner bis in die Zeit der severischen Kaiser Volksrichter aus dem kaiserlichen Album nachweisbar, die, jenen Aussprüchen zufolge, ihre Richtermacht im Einzelfall zwar unter der Aufsicht und mit Beihilfe des Praetors, aber nicht von diesem sondern von den Parteien empfangen. Den Römern gilt daher ein solcher *iudex* trotz des Judikationsbefehls, der nur vom Beamten ausgehen kann, als Privatmann: die Quellen nennen ihn *iudex privatus*.

Dagegen ist in den Provinzen — wie ich zu zeigen versuche — schon im zweiten Kaiserjahrhundert eine Art Verstaatlichung des Formelprozesses verwirklicht. Der Spruchrichter, der das Urteil zu fällen hat, wird, ungefähr von der Zeit Hadrians ab — so wie es für Ägypten sicher nachweisbar ist — aus der Zahl der Unterbeamten des Statthalters oder aus den Offizieren genommen, und die Richtergewalt

wird solchen *iudices dati* nicht weiter von den Parteien verliehen, wenn diese auch bei der Bestellung durch Vorschlag und Verwerfung noch mitwirken, sondern einzig durch Ernennung, die der *praeses provinciae* vollzieht.

Nun ist freilich die behauptete Umwandlung im Wesen des Spruchrichters durch Zeugnisse, die aus dem zweiten Jahrhundert stammen und die unmittelbar verwertbar wären, nicht darzutun. Doch dürfte durch Rückschlüsse wenigstens ein Wahrscheinlichkeitsbeweis erbracht sein. Einerseits ist noch für die Regierungszeit Diocletians der Gebrauch von Prozeßformeln in den Gerichten durch unzweideutige Belege gesichert. Anderseits besteht kein Zweifel darüber, daß unter Diocletian längst keine Volks- und Privatrichter mehr zur Urteilsfällung berufen wurden. Der Rückschluß aber vom Ende des 3. Jahrhunderts auf das 2. erscheint gerechtfertigt, wenn man folgende Erwägung hinzunimmt.

Schon unter Hadrian, spätestens unter Pius, steht den Provinzialstatthaltern unleugbar v o l l e Gerichtsbarkeit zu: ihre Amtsmacht schließt also das Recht ein, den eingeleiteten Prozeß auch selbst zu entscheiden. Ein von Salvius Julianus mitgeteilter Ausspruch des Kaisers, entweder Hadrians oder seines nächsten Nachfolgers, bestätigt uns ausdrücklich die ins Ermessen des *praeses provinciae* gestellte Wahl zwischen der Eigenkognition und der Delegierung eines beauftragten Richters. Gleiche Machtfülle aber steht den stadtrömischen Praetoren nicht zu, weder in der klassischen noch in der Zeit der Republik. Ihre Aufgabe ist es bloß, das Recht zu weisen (*ius dicere*); dagegen sind sie unbedingt verpflichtet, die angenommene Streitsache einem Privatrichter zur Urteilsfällung zu überlassen, weil sie selbst dieser Befugnis ermangeln. Dadurch aber ist augenscheinlich die Auffassung sehr nahe gerückt, daß nur der Statthalter sich einen Vertreter für die Urteilsfällung e r n e n n e n kann, während der Praetor in Rom auf Hilfeleistung bei der Einsetzung des Spruchrichters beschränkt war, diese selbst aber von den Parteien beschafft werden mußte.

Nebenbei ist im zweiten Kapitel meiner Schrift aufmerksam gemacht auf das Auseinandergehen des privatrichterlichen und des Formelprozesses in der Kaiserzeit. Ur-

sprünglich waren sie allerdings unlöslich verknüpft. Allein die Verbindung dürfte sich nur in Rom nahezu bis zum Ende der klassischen Epoche behauptet haben. Dagegen bleibt in den Provinzen zwar die Formel noch darüber hinaus im Gebrauch, keineswegs aber mit ihr zusammen auch das private Richtertum. Das spätere Formelverfahren der Provinzen, vom 2. Jahrhundert an, ist also eine Abart des altklassischen: in seiner Entstehung bedingt durch die Verstaatlichung der Prozeßentscheidung. Nach der Überlieferung haben erst die Söhne Konstantins durch einen Erlaß vom Jahre 342 die Verwendung der *iuris formulae* verboten. Den Untergang schon in einen früheren Zeitpunkt zu setzen, dafür haben wir meines Erachtens keinen genügenden Anhalt.

Im III. Kapitel meiner Abhandlung ist zunächst die Ladung zum Prozesse erörtert, wie sie in den Provinzen gestaltet war. Nach einer Nachricht, die Aurelius Victor überliefert, hätte Kaiser Marcus die alte Privatladung durch Vadimonien beseitigt und an ihre Stelle die Streitansage (*litis denuntiatio*) gesetzt. Was Victor erzählt darf heute nicht mehr — wie es bisher üblich war — als unglaubwürdig verworfen werden; denn es ist gegenwärtig durch ägyptische Papyri vollauf bestätigt. Der Widerspruch aber mit Äußerungen von spätklassischen Juristen, die für ihre Zeit vom Gebrauch der Vadimonien berichten, löst sich auf, wenn die letzteren Zeugnisse auf den stadtrömischen, dagegen die Bemerkungen Victors auf den Provinzialprozeß bezogen werden.

Weiterhin ist dann in eingehender Darlegung für die Denuntiationsladung — entgegen der Ansicht neuerer Schriftsteller — durchaus amtlicher oder mindestens halbamtlicher Charakter in Anspruch genommen. Die Feststellung dieser Eigenschaft ist von erheblicher Bedeutung, weil das Kontumazurteil, das den Verklagten trifft, der sich der Einlassung in den Prozeß entzogen hat, Ungehorsam gegen die O b r i g k e i t, und zwar gegen obrigkeitliche Ladung zur unerläßlichen Voraussetzung hat. Wenn aber in Rom für alle Streitsachen, die ins Formelverfahren gehören (für die sogenannten Ordinarsachen), nur p r i v a t e

Ladung in Übung war, so ist damit bereits in den bezeichneten Grenzen gegen die Zulässigkeit eines Kontumazurteils entschieden. Demgemäß anerkennen auch die Klassiker, soweit sie vom stadtrömischen Prozeß handeln, ein Ungehorsamsverfahren nur in Fideikommiß- und anderen Extraordinarsachen. War anderseits in den Provinzen die Denuntiationsladung — wenigstens seit Marc Aurel — schlechthin in allen Streitsachen anwendbar, so dürfen wir vermuten, daß sich die Statthaltergerichte der Provinzen weit früher als in Rom auch in Ordinarsachen des Kontumazverfahrens bedient haben.

Mein IV. Kapitel endlich will zeigen, daß der in erweitertem Umfang statthafte Ungehorsamsprozeß wahrscheinlich aus den Provinzen zunächst in die unter Kaiser Marcus in Italien eingerichteten Juridikatsbezirke übertragen und erst zuletzt auch auf die Hauptstadt erstreckt ist. Um diese nicht streng erweisliche Behauptung zu begründen, war es nötig, bei einem Pandektentext (2, 12, 1) aus Ulpians Büchern *de omnibus tribunalibus* die Frage der Echtheit aufzuwerfen. Dürfen wir aus dem Titel des Werkes schließen, so konnte der Verfasser darin an den wichtigen Gerichten der italischen Rechtspfleger keinesfalls mit Stillschweigen vorübergehen. Daß aber gerade im fr. 1 cit. die ‚*iuridici*' von den Kompilatoren ausgetilgt und durch ‚*praetores*' ersetzt sind, darauf führt sofort der sehr befremdliche Inhalt des Pandektentextes. Was er berichtet: die amtliche Ladung und das Kontumazurteil in Ordinarsachen ist sonst nirgends in den Quellen als eine den städtischen Praetoren zukommende Tätigkeit bezeugt. Diese Schwierigkeit aber verschwindet, wenn wir die Ulpianstelle auf die Rechtspfleger in Italien beziehen, deren Amtsgewalt allem Anschein nach von Kaiser Marcus nach dem Muster der den Provinzialregenten verstatteten Gerichtsbarkeit geordnet war.'

Der Stellvertreter des Sekretärs legt eine Abhandlung von Josef Tarneller in Missian-Eppan vor, betitelt: ‚Die Hofnamen im Untern Eisacktal. II. Die alten Gerichte Kastelrut und Gufidaun'.

Ferner überreicht derselbe eine Abhandlung von Prof. Viktor Bibl in Wien, betitelt: ‚Die Religionsreformation Kaiser Rudolfs II. in Oberösterreich'.

Diese beiden Abhandlungen gehen an die historische Kommission.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Jahrg. 1918. Nr. XXIV.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 20. November.

Bericht

über die Gesamtsitzung am 14. November.

Der Kurator der Akademie der Wissenschaften, Erzherzog Eugen, und der Kurator-Stellvertreter, Dr. Ernest v. Koerber, haben laut Zuschriften an das Präsidium vom 12. November infolge der Umgestaltung des Staatswesens ihre Ehrenstellen niedergelegt.

Die Akademie beschloß, diese Zuschriften durch Antwortschreiben des Präsidiums zu erwidern und den Dank der Akademie für die Fürsorge des Kuratoriums auszusprechen.

Die Akademie hat weiters das Präsidium beauftragt, sich an den Staatsrat von Deutsch-Österreich als den derzeitigen Träger der Staatsgewalt zu wenden, die Erklärung abzugeben, daß die Akademie ihre Tätigkeit zum Besten des Staates fortsetzen werde, und den Staatsrat um Förderung der Aufgaben und Ziele der Akademie zu ersuchen. Sie hat ferner beschlossen, vorläufig die Bezeichnung ‚Akademie der Wissenschaften in Wien' anzunehmen, und hat zur Anpassung von Statut und Geschäftsordnung an die neue Staatsform eine achtgliedrige Kommission eingesetzt.

In der am 14. November d. J. abgehaltenen Gesamtsitzung wurde ferner das w. M. Prof. Ludwig Radermacher zum provisorischen Sekretär der philos.-histor. Klasse gewählt.

Der provisorische Sekretär legt das als Spende an die Klasse gelangte Werk vor: ‚Grundriß der österreichischen Reichsgeschichte. Von Arnold Luschin v. Ebengreuth. 2. Auflage. Bamberg 1918.‘

Es wird hiefür der Dank ausgesprochen.

Derselbe legt weiters eine von Regierungsrat Dr. Arthur Steinwenter in Graz mit der Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften eingesandte Abhandlung vor, welche betitelt ist: ‚Der Herbsteinfall der Hajduken in Steiermark, 1605.‘

Die Abhandlung geht an die Historische Kommission.

Endlich überreicht derselbe eine Abhandlung von Dr. Otto Stein, betitelt: ‚Megasthenes und Kanţilya.‘

Dieselbe wird einer Kommission zur Berichterstattung zugewiesen.

Die phil.-hist. Klasse hat auch für das Quinquennium 1918—1922 ihren bisherigen Delegierten im Preisgericht für die Minor-Widmung, k. M. Prof. Walther Brecht, wiedergewählt.

Das w. M. Prof. Edm. Hauler wird in die Kommission für die Bibliothekskataloge des Mittelalters berufen.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Jahrg. 1918. Nr. XXV.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 27. November.

Der provisorische Sekretär, Prof. L. Radermacher, legt die vom Mährischen Archäologischen Klub in Brünn geschenkweise an die Klasse gesandten Publikationen vor, und zwar:

1. Zpráva o I. sjezdu Moravského archaeologického Klubu v Litovli. V Brně 1908.

2. Zpráva o II. sjezdu v Kroměříži. V Brně 1909.

3. Zpráva o III. sjezdu v Boskovicích. V Brně 1910.

4. Zpráva o IV. sjezdu v Mor. Budějovicích. V Brně 1910.

5. Zpráva o V. sjezdu v Kojetíně. V Brně 1912.

6. Archaeologická komise při Morav. Archaeologickém Klubu v Brně. V Brně 1911.

7. Kultura popelnicových polí na Moravě. Napsal J. L. Červinka. V Brně 1911.

8. Pravěk. L'Age Préhistorique. Revue d'archéologie et d'anthropologie préhistoriques des pays Tchèques. Organe de la ‚Société archéologique de Moravie'. V. année. 1910. Kojetín na Hané 1909.

9. — — VI. année. 1910. Kojetín na Hané 1910.

10. — — VII. année 1911. Prague 1911.

11. — — VIII. année 1912. Praha 1912.

12. Děvín. Velehrad říše velkomoravské. Napsal J. L. Červinka. V Brně 1914.

13. J. L. Červinka: Moravské starožitnosti. Podle stavu dosavadního bádání a vlastních výzkumů. Díl II. O pokoleních skrčených koster na Moravě. Svazek I. Kojetín na Hané 1916.

Es wird für diese Spende der Dank der Klasse ausgesprochen.

Die philos.-histor. Klasse hat beschlossen, auch in diesem Winter während der Heizperiode ihre Klassensitzungen von Mittwoch auf Donnerstag, und zwar um halb 2 Uhr Nachmittag, zu verlegen.

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Jahrg. 1918. Nr. XXVI.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 5. Dezember.

Der provisorische Sekretär, Prof. L. Radermacher, verliest ein Schreiben des vorsitzenden Sekretars der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prof. H. Diels, worin anläßlich des Ablebens des Sekretärs, Hofrates Josef Ritter v. Karabacek, das Beileid der Preußischen Akademie ausgesprochen wird.

Das w. M. Prof. Hans v. Voltelini überreicht als ersten Teil einer beabsichtigten Serie von ‚Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern' eine Abhandlung seines Mitarbeiters Dr. Anton Pfalz, welche betitelt ist: ‚Über die Überlieferung des Deutschenspiegels'.

Die in der Sitzung vom 9. Oktober d. J. (vgl. Anzeiger dieser Klasse Nr. XX, S. 164) vorgelegte Abhandlung des Prof. Dr. Georg Graber ‚Der Einritt des Herzogs von Kärnten am Fürstenstein zu Karnburg' wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Die historische Kommission hat beschlossen, die in der Sitzung am 15. Mai d. J. (vgl. Anzeiger dieser Klasse Nr. XIII, S. 115) vorgelegte Abhandlung von Prof. Dr. Max Lederer, betitelt ‚Heinrich Joseph v. Collin. Briefe und Aktenstücke' in das ‚Archiv für österreichische Geschichte' aufzunehmen.

Der Herausgeber bemerkt hiezu vorläufig das Folgende: ‚Der größte Teil der vorliegenden Briefe und Briefkonzepte stammt aus der Autographensammlung der Hofbibliothek in Wien, die Aktenstücke vornehmlich aus dem Archiv des Ministeriums des Innern. Die Sammlung umfaßt 129 Stücke. Eine Reihe von Briefen (3—10), die meisten an den Berliner Verleger Unger gerichtet, ist mit dem Erscheinen des „Regulus“ verknüpft. Dieses Drama (1802 bei Unger in Berlin erschienen) wurde zum ersten Male am 3. Oktober 1801 am Burgtheater, am 24. Februar 1802 in Berlin aufgeführt. Die Aufnahme des Stückes in Wien, die Vorbereitungen für die Berliner Aufführung (Rollenbesetzung und Ausstattung) und ihr Erfolg, ferner das Verhalten Weimars bilden den Gegenstand des Briefwechsels, an dem auch Iffland teilnimmt. Eine zweite Gruppe (11—17, 31—36) behandelt die Entstehung und Aufführung des „Coriolan“ (abgeschlossen Sommer 1802, erschienen in Berlin 1804 bei Unger), und zwar gleichfalls in Briefen Collins an Verleger, wie Unger und Wilmans (Frankfurt a. M.), im Zusammenhang mit dem ersteren auch an Kotzebue (die Mitarbeit am „Freimüthigen“ betreffend) und Iffland. Die erste Aufführung des „Coriolan“ in Wien veranlaßt den Dichter zu Kürzungen im letzten Akte; der Mißerfolg der Berliner Aufführung hat zunächst eine Abkehr des Dichters von der Bühne zur Folge. — Wie berühmt der Dichter nun ist, zeigt sich u. a. darin, daß ihm Widmungen von Werken angeboten werden, daß er selbst bereits die Rolle des Gönners übernimmt (42—44, 47, 50, 51, 57, 58; an den Schauspieler Reil, die Dichter Gruber, Ayrenhoff, Ludwig Schubart). Collin hält mit seinem oft scharfen Urteil nicht hinter dem Berge (gegenüber Grubers „Tell“) und steht anderseits in seiner ästhetischen Überzeugung den Anschauungen Ayrenhoffs nicht ganz ferne. — Nachklänge zu den ersten Dramen (26, 28, 45, 46, 83, Aufführungen an Provinzbühnen, Briefe von oder an Iffland, Lange, Brockmann), neue Pläne (71, 72, Johs v. Müller) und neue Verhandlungen mit Verlegern, vor allem Unger (18—21, 29, 30, 39—41) enthält eine dritte Gruppe. In dem Briefwechsel mit Johs v. Müller tritt der Plan eines „Mithridates“ bedeutsam hervor; doch wird dieser Plan sowie jener der Bearbeitung des Themistokles-Stoffes von der Absicht, einen Stoff der neueren Geschichte zu

bearbeiten, zurückgedrängt. — Das herzliche Verhältnis zwischen Dichter und Verleger setzt sich nach dem Tode Ungers († 1804) mit dessen Gattin Friederike fort, unterbrochen bloß durch die Unstimmigkeiten, welche durch die Ablehnung der Gedichte der Gabriele Baumberg (IV. Gruppe: [22—27]) entstehen, die aber bald wieder behoben erscheinen. — Eine größere Anzahl von Briefen läßt das Verhältnis Collins zu dem Dichter und Übersetzer Streckfuß erkennen (V. Gruppe: [52—56, 93, 94]). Ästhetische Probleme (Gedanken über das Sonett), die literarischen Verhältnisse Dresdens und Wiens, neue Pläne und Arbeiten stehen im Vordergrund der Erörterungen und des Interesses. — Auch mit den Romantikern tritt Collin in Verbindung, insbesondere soweit die Beteiligung des Dichters an der eben begründeten Zeitschrift „Prometheus“ in Betracht kommt (VI. Gruppe: [59, 64—69]). In dem Briefwechsel mit Seckendorf tritt die reizbare Natur des Dichters hervor. — Im brieflichen Verkehr mit einigen ihm übrigens ferner stehenden Zeitgenossen (VII. Gruppe: Schedius [73—75], Adamberger [37, 38], Gentz [70, Aktenstücke 101—114], Passy [60], Zichy [76, 77], Batsany [61], Steigentesch [62]) kommen gleichfalls gesellschaftliche und literarische Beziehungen zur Geltung. Aus den Aktenstücken (101—114) erkennt man die Bedeutung, welche dem Verkehr Collins mit Gentz zugeschrieben wird, bei dem vornehmlich der Finanzplan betreffend das Bancozettel-Tilgungswesen den Gegenstand der Erörterungen gebildet hat. In der VIII. Gruppe (98—100, 91, 92, 118—124) sind die Nachklänge der literarischen Beziehungen und die Nachwirkungen des Dichters nach seinem 1811 erfolgten Tode vereinigt. Im Mittelpunkte stehen hier die Bemühungen der Freunde um Collins Totenfeier und die Errichtung seines Denkmals. — Aus dem Kreis Collins, in loserer Beziehung zu ihm stehend, stammen die Briefe der IX. Gruppe ([79—81] Iffland, [84] Adam Müller, [86—89] Haschka, Lange, Rothkirch), während die X. Gruppe (96, 97, 116, 117) einige Dokumente zur Biographie des Dichters enthält.

Erschienen sind von den akademischen Druckschriften dieser Klasse:

Denkschriften. 61. Band, 2. Abhandlung: Über die koptisch-sa'idischen Apophthegmata Patrum Aegyptiorum und verwandte griechische, lateinische, koptisch-bohairische und syrische Sammlungen. Von Theodor Hopfner. Wien 1918. (Preis K 17.—.)

Sitzungsberichte. 189. Band, 4. Abhandlung: Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes. Von Alexius v. Meinong. Wien 1918. (Preis K 6.—.)

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

Jahrg. 1918. Nr. XXVII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 12. Dezember.

Der provisorische Sekretär, Prof. L. Radermacher, und das w. M. Prof. Edm. Hauler überreichen für die akademische Bibliothek das Werk ‚Dissertationes philologae Vindobonenses. Vol. XII. (Pars I: Fridericus Glaeser: de Pseudo-Plutarchi libro *περὶ παίδων ἀγωγῆς*, Pars II: Carolus Kunst: De S. Hieronymi studiis Ciceronianis.) Vindobonae et Lipsiae 1918.

Es wird für diese Spende der Dank ausgesprochen.

Das w. M. Hofrat V. v. Jagić überreicht eine Abhandlung: ‚Zum altkirchenslawischen Apostolus'.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Das k. M. Hofrat Alois Höfler übersendet eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Naturwissenschaft und Philosophie. Vier Studien zum Gestaltungsgesetz'.

Dieselbe wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Die historische Kommission hat beschlossen, die von Prof. V. Bibl in der Sitzung am 6. November vorgelegte Abhandlung (vgl. Anzeiger XXIII), betitelt: ‚Die Religionsreformation Kaiser Rudolfs II. in Oberösterreich', in das Archiv für österr. Geschichte aufzunehmen.

Die in der Sitzung am 5. Dezember d. J. (vgl. Anzeiger Nr. XXVI) vorgelegte Abhandlung des Dr. Anton Pfalz über ‚Die Überlieferung des Deutschenspiegels' (‚Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern. I. Heft') wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der Verfasser erlaubt sich zur Abhandlung zu bemerken:

‚Als Vorarbeit zu einer kritischen Ausgabe des Deutschenspiegels gedacht, geht die Abhandlung von den Arbeiten Julius Fickers über den Spiegel deutscher Leute aus und sucht feste Grundlagen für die Textgestaltung des Rechtsbuches zu finden.

Im ersten Abschnitt wird der bairische Charakter der Innsbrucker Handschrift Nr. 922, der bis jetzt einzig bekannten Deutschenspiegelhandschrift, festgestellt und gezeigt, daß inmitten dieses bairischen Textes — teils in unberührter Form, teils entstellt — niederdeutsche Wörter stehen. Im Zusammenhang mit diesen niederdeutschen Spuren werden gewisse, schon von Ficker beobachtete Mißverständnisse und Lücken des Deutschenspiegels, die sich aus mangelhafter Kenntnis des Niederdeutschen erklären, betrachtet und daraus zunächst der Schluß gezogen, daß der Deutschenspiegel einen niederdeutschen Text des Sachsenspiegels benutzte. Dann aber sucht die Abhandlung diese niederdeutschen Spuren, diese Mißverständnisse und Lücken zu verstehen aus der Arbeitsweise des Verfassers, dessen Absicht dahin zielte, sich einen vorläufigen oberdeutschen Text des Sachsenspiegels zu schaffen, dessen Bearbeitung er plante, die er aber nur für einen Teil des Landrechts verwirklicht hat.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage nach der Stellung, die die Innsbrucker Handschrift (I) in der Überlieferung des Deutschenspiegels einnimmt. Es wird dargetan, daß dem Verfasser des Schwabenspiegels an manchen Stellen ein besserer (ursprünglicherer) Text des Deutschenspiegels vorlag als I bietet, die schon im Hinblick darauf, daß sie aus dem 14. Jahrh. stammt, als Abschrift erscheint. Aber auch schon der Deutschenspiegel, den der Schwabenspiegel benutzte, hat Verderbnisse gehabt, die wir in I gleichfalls finden. Diese Tatsachen werden zusammengehalten mit den Ergebnissen des ersten Abschnitts der Abhandlung und es wird wahrscheinlich

gemacht, daß gewisse Mängel, die I und der Schwabenspiegel gemeinsam zeigen, wenigstens zum Teil schon dem Archetypus des Deutschenspiegels anhafteten. Mängel von I gehen denn nur teilweise auf Flüchtigkeit der Überlieferung zurück. Solcher Mängel aus Schreiberversehen besitzt I viel. Da nun der Schwabenspiegel den Inhalt des Sachsenspiegels nur durch Vermittlung des Deutschenspiegels kennt, wird dort, wo der Schwabenspiegel mit dem Sachsenspiegel gegen I übereinstimmt, im Schwabenspiegel die ursprüngliche Lesart des Deutschenspiegels zu sehen sein, insbesondere dann, wenn I sinnstörenden oder lückenhaften Text aufweist. An einigen Beispielen wird gezeigt, inwieweit der Schwabenspiegel dem kritischen Bestreben nach der Textgestaltung des Deutschenspiegels dienen kann.

Der dritte Abschnitt teilt die Ergebnisse mit, die eine Vergleichung des Fickerschen Textabdruckes der Innsbrucker Handschrift mit dem Originale brachte, also Verbesserungen des Fickerschen Textes vom Jahre 1859.

Ein Verzeichnis der Stellen aus Deutschen-, Schwaben- und Sachsenspiegel, die in der Abhandlung angeführt und besprochen werden, soll bequemer Übersicht dienen.'

Der von Prof. Dr. Karl R. v. Ettmayer in der Sitzung am 6. Nov. (vgl. Anzeiger Nr. XXIII) vorgelegte ‚Vorläufige Bericht über Phonogrammaufnahmen im Grödnertal' wird als ‚51. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission' in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Der provisorische Sekretär, Prof. L. Radermacher, wird in die Kommission für den Thesaurus der griechischen Sprache berufen.

Erschienen sind von den Druckschriften dieser Klasse:

Sitzungsberichte, 188. Band, 2. Abhandlung: Französische Dichter des Mittelalters. II. Marie de France. Von Emil Winkler. (Preis K 6.30.)

— — 190. Band, 2. Abhandlung: Beiträge zur Kunde der bayerisch-österreichischen Mundarten. I. Heft: Suffigierung der Personalpronomina im Donaubairischen. — Reihenschritte im Vokalismus. Von Anton Pfalz. (Preis K 2.20).

Zur Beachtung! Die philosophisch-historische Klasse hat beschlossen, den Termin, bis zu welchem Subventionsgesuche vorgelegt werden können, auf den 30. April jedes Jahres festzusetzen.

Nach dem 30. April einlaufende Subventionsgesuche können für das betreffende Jahr **auf keinen Fall mehr** berücksichtigt werden.

AS
142
A499
Jg.55

Akademie der Wissenschafte
Vienna. Philosophisch-his-
torische Klasse
Anzeiger

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY